Cam. 109 kb

<36623514740013 S

<36623514740013

Bayer. Staatsbibliothek

Conv. 109 kb

Versuche
einer
neuen
Theorie des Geldes.

1195

VIII, 30855

Pol. 2

Versuche einer neuen Theorie des Geldes

mit besonderer Rücksicht auf

Großbritannien.

Von

Adam Müller.

7302

BIBLIOTHECA SMECNENSIS

Leipzig und Altenburg:
F. A. Brockhaus.

1816.

Wb/68/538
38 A

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Das nachstehende Werk wurde in den Jahren 1810 und 1811 zu Wien entworfen. Die große, in Deutschland bey der damaligen Sperrung des Continentes fast ganz unbeachtet gebliebene, Streitfrage über die Depreciation der Londner Banknoten, und eine meisterhafte practische Erörterung derselben von Herrn Hofrath und Ritter von Gentz waren die unmittelbaren Veranlassungen meiner Schrift.

Als die wesentlichen Grundlegungen meiner Theorie, welche ich hiermit dem Publikum übergebe, vollendet und bereits abgedruckt waren, wurde ich durch die Gnade Sr. Maj. des Kaisers von Oesterreich zu einer practischen Laufbahn berufen. Unter den Erfahrungen eines reichhaltigen Dienstlebens in Tyrol

und Italien, in Frankreich und Deutschland ist das innerliche Wesen meiner Ansicht der Staatswirthschaft von keiner Seite erschüttert worden: ich trage daher kein Bedenken meine fleißige und wohlgemeinte Arbeit, auch in ihrer fragmentarischen Form, ans Licht tre- ten zu lassen.

Mit Gottes Hülfe gedenke ich nach einigen Jah- ren eine vollständige Darstellung des unzertrennlichen Ganzen der Staatswissenschaften nach den hier an- gedeuteten Grundzügen erscheinen zu lassen.

Adam Müller.

Inhalt.

	Seite.
Einleitung.	1
Erstes Kapitel. Familienvermögen und Privatvermögen.	6
Zweites Kapitel. Verhältniß der Personen und Sachen zu einander und zum Staate. . . .	16
Drittes Kapitel. Feod und Allod.	26
Viertes Kapitel. Die Ehe und die Familie, als Schema aller Haushaltung.	40
Fünftes Kapitel. Die Oekonomie in der Bewegung betrachtet.	49
Sechstes Kapitel. Von dem Werthe, den die ökonomische Kraft durch ihre Richtung erhält. .	64
Siebentes Kapitel. Production und Consumtion.	74
Achtes Kapitel. Von der Welthaushaltung und den edlen Metallen.	88
Neuntes Kapitel. Vom Bedürfniß.	105
Zehntes Kapitel. Von den Gesetzen als einzigem und höchstem Resultate aller Oekonomie. . =	118
Grundlegungen einer neuen Theorie des Geldes.	131
Erstes Kapitel. Von dem einzelnen Menschen, als Vorbilde der Staatshaushaltung.	133
Zweites Kapitel. Von der Kugel, als ökonomischem Schema.	143
Drittes Kapitel. Vom Gelde.	155

Seite

Viertes Kapitel. Unterschied der Wechselsclaverey und der freyen Wechselwirkung zwischen den ökonomischen Kräften. 167

Fünftes Kapitel. Vom Maaßstabe. 182

Sechstes Kapitel. Von der Münze. 195

Siebentes Kapitel. Daß der Werthmaaßstab nicht bloß Größen, sondern auch Richtungen und Verhältnisse messen solle. 223

Achtes Kapitel. Von den beyden Elementen des Werthmaaßstabes: dem Metallmaaßstabe und dem Creditmaaßstabe. 243

Neuntes Kapitel. Vom Ueberfluß und vom Mangel des Geldes. 393

Einleitung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die vorhandenen staatswirthschaftlichen Theorien sind durch untergeordnete Probleme veranlaßt worden. Es war insbesondere die große Aufgabe einer ordentlichen und gerechten Besteurung, welche um die Mitte des letztverflossenen Jahrhunderts, eine nähere Untersuchung der Quellen des Staatsreichthums herbey führte. Hierauf sind nach Maaßgabe der einzelnen Bedürfnisse, die sich mit äußerer Zudringlichkeit anmeldeten, auch die einzelnen Hauptmaterien der Wissenschaft bearbeitet worden; so die Lehre vom Getreidehandel in Folge des Mißwachses von 1772 in Frankreich, und des großen Mangels in Großbrittanien im Anfange dieses Jahrhunderts; so die Lehre vom Gelde insbesondere in Folge der durch gebietherische Umstände im Jahre 1797 bewirkten Restriction der baaren Zahlungen an der Bank von England.

Bey allen diesen Gelegenheiten ergaben sich neue und glänzende Resultate: es war natürlich, daß man eine ganz unbekannte Wissenschaft entdeckt zu haben glaubte. Unglücklicher Weise fiel dieser Wahn in eine Zeit gänzlichen Verfalls aller gesellschaftlichen Ansichten: die rechtlichen Grundlagen der Staaten wurden von der öffentlichen Meinung in Zweifel gezogen, und so konnte es nicht fehlen, daß die Verkündiger

Bayerische Staatsbibliothek München

des neuen ökonomischen Lichtes alles Unheil aus den ökonomischen Einrichtungen der blinden Vorfahren herleiteten. Nichts desto weniger hat niemand einsehen wollen, daß eine solche Zeit der Zerrüttung aller politischen Verhältnisse und Meinungen am wenigsten zur Erfindung einer Wissenschaft von der Staatshaushaltung geeignet sey: in der gereizten Stimmung aller Gemüther, und bey dem Drange der Gegenwart war eine unbefangene Würdigung des bisher Gewesenen unmöglich. Diese politische Gegenwart war bloßer Zwischenzustand, Uebergang aus einem Zustand in den andern, oder vielmehr, wie sich nunmehr ausgewiesen hat, Uebergang der natürlichen aber bewußtlosen ökonomischen Weisheit der Väter, durch den Vorwitz der Kinder, zu der verständigen Anerkennung jener Weisheit von Seiten der Enkel: und dennoch wurden alle Vorstellungen von den Bedürfnissen und der Bestimmung der einzelnen Menschen, wie der Staaten und der ganzen Menschheit, mit Verläugnung jedes anderen Musters, ausschließend aus dieser verwirrten Gegenwart hergenommen. Es ist auch von andern Seiten her bekannt genug, wie breit sich gerade dieses Geschlecht gemacht, mit welchem Hohn es auf die Vergangenheit, mit welchem Eigendünkel es auf die Zukunft herabgesehen; so daß dann, wie es sich gebührt, die größte Unsicherheit der Zeit mit den frechsten Anmaßungen der Menschen, und dem übermüthigsten Selbstvertrauen der Wissenschaft zusammen getroffen.

Demnach sieht jedermann ein, daß von den allgemeinen Principien der politischen Wissenschaften dieser letztverflossenen Zeit wenig zu brauchen ist, wie lehrreich auch die Geschichte

dieser hochmüthigen Irrthümer für uns alle gewesen seyn möchte. Wir gehen also in der nachfolgenden Darstellung von der natürlichen Haushaltung der Europäischen Staaten unseren eigenen Gang, und erwarten von den Unbefangenen der Zeitgenossenschaft wie der Nachwelt das Zeugniß, daß wir uns gehorsam gegen die wahren Lehren der Geschichte erwiesen, und das ewige Bedürfniß des Menschen treu beachtet haben.

Erstes Kapitel.

Familienvermögen und Privatvermögen.

Der Leser denke sich ein mit allen Bedürfnissen und Annehmlichkeiten des Lebens wohlversehenes Haus: Hausherr, Kinder, Dienstbothen an ihrer natürlichen Stelle. Das Ganze macht den Eindruck der Wohlhabenheit, des Reichthums; jedes einzelne Glied des Hauses, wie niedrig auch seine Functionen seyn mögen, genießt das Selbstgefühl des Ganzen. Setzen wir den Fall: der Hausherr sterbe, und das ganze bisherige Gemeinvermögen werde getheilt unter Kinder und Dienstbothen, in eben so viele Vermächtnisse und Legate. Jeder von uns wird sich eines solchen Falles erinnern, und (obgleich die Substanz des bisherigen Vermögens zwar getheilt, doch dieselbe geblieben) dennoch das Gefühl gehabt haben, als besäßen nunmehr die einzelnen Nachgelassenen zusammen genommen weniger, als alle vereinigt im Vaterhause besessen haben. Es wird uns vorkommen, als sey des Reichthums durch die Auseinandersetzung wirklich weniger geworden; und unser Gefühl hat Recht. Alle Familienglieder hatten im Vaterhause, außer ihrem besondern Besitz, noch eine Eigenthums-Empfindung vom Ganzen; jetzt ist zwar ihre besondere Portion vermehrt, aber das Selbstgefühl im Reichthum des Ganzen ist dahin; jeder ist der Zahl nach reicher, dem Gefühl und dem Wesen nach, ärmer geworden. —

Die rechten Kinder dieser Zeit werden sagen: dafür seyen auch alle diese einzelnen Familienglieder frey geworden, sie hätten die unbedingte Disposition über ihr Erbtheil erhalten; jenes Gefühl sey ein Vorurtheil, diese Unabhängigkeit sey das einzige wahre Gut. Wenn sie also den in seiner Grundherrlichen Familie bisher auf ähnliche Weise gestellten Bauer, aus dem Familienzusammenhange herausreißen, oder, wie sie sich ausdrücken, befreyen können; wenn sie den in dem großen Vaterhause der bürgerlichen Gesellschaft bisher als Familienglied eingeschlossenen Staatsbürger emancipiren, und zu einem abgesonderten Privatetablissement verleiten können, so glauben sie das Nationalglück wahrhaft befördert zu haben.

Das nun ist das wahre Verhältniß der alten Europäischen Staats-Haushaltung, zu der neuen, die auf allen Gassen gepredigt wird. In der ehemahligen Oekonomie der Staaten wurden alle Privathaushaltungen im Zusammenhange gedacht; jeder Einzelne fühlte seinen Besitz, aber noch außerdem fühlte er sich theilnehmend an einem größeren Besitz; es war dem Einzelnen weniger zugetheilt, aber die Gemeinde deren Glied er war, und die große Corporation aller Gemeinden der Staat, besaß mehr, und da dieß Gemeindevermögen durch die Jahrhunderte und durch weise Gesetze befestiget war, und da der Hausvater dieser großen Familie durch dieselben Gesetze unsterblich gemacht worden, so verlor die Verschiedenheit der individuellen Glücksumstände ihre ganze Gehäßigkeit; der Einzelne war nur deßhalb mehr

begünstigt als der andere, damit er das Gemeindevermögen, dessen Gefühl wieder dem Niedrigsten zu Gute kam, besser erhalten, vermehren und vertheidigen konnte. —

Fehlt dieses Ganze, wie die neuen Theorien wirklich darauf keine Rücksicht nehmen, so entsteht derjenige Wetteifer und Wettlauf unter den Einzelnen, woraus, zu Folge jener Theorien, sich die höchste Wohlhabenheit aller, unserer Ansicht nach sich das unvermeidlichste Verderben aller entwickeln muß. Keiner, wie hoch er auch stehe, wie sehr er auch vom Glücke begünstigt seye, kann nunmehr mit dem ihm zugekommenen Erbtheile zufrieden seyn; jeder will leben wie er im Vaterhause gelebt hat, desselben Gefühles theilhaftig seyn; jeder will in eigener Person und auf eigene Hand die Wohlhabenheit des Ganzen darstellen, und so zerstören sich natürlich die einzelnen Reichthümer untereinander: die allgemeine Armuth ist nothwendiges Resultat.

Also das rechte Verlangen [des Menschen, seinen Wirkungskreis durch Besitz, durch Mittel des Lebens zu erweitern, ist doppelter Art: zuerst will er besonderes besitzen; dann aber will er auch wenigstens im Geiste wieder alles besitzen; er will im Einzelnen leben, und doch nur, damit ihm das Ganze, worin er lebt, und dessen er theilhaftig ist, desto deutlicher einleuchte. Schneidet ihr ihm das Ganze weg, hebt ihr den Staat auf, wenigstens das Gemeinwesentliche am Staate, so muß der Einzelne durch die Ausdehnung seiner Person und seines Besitzes, sich ein Surrogat für das Ganze zu verschaffen streben, so entsteht eine natürliche aber

menschenfeindliche Begierde nach ausschließendem Besitz, die kein Eigenthum, wie groß es auch sey, und zuletzt auch keine Krone befriedigen kann. Es offenbart sich dann, wiewohl auf falschem Wege, das richtige Verlangen nach dem Ganzen; und es ist nichts abgeschmackter, als wenn ein Philosoph die Gemeingüter der Menschheit zerstören hilft, und hinterher über den Eigennutz und Egoismus der Menschen klagt. —

Wenn ihr den Einzelnen aus seinem Vaterhause emancipirt, und darauf laufen doch eure Freyheitsproclamationen hinaus, so habt ihr sein Schicksal dem Zufall anheim gestellt, der feindseligen Begierde die Welt preis gegeben, die Ungleichheit aller vor dem Schicksal anstatt der Gleichheit vor dem Gesetze constituirt, und von Staatsordnung ist nicht weiter die Rede. Die Schranken, die ihr ihm hinterher durch den Buchstaben eines Gesetzes stellt, habt ihr im Voraus durch den Widerspruch schon aufgehoben, daß ihr ihm erlaubt, nach allem Besitze überhaupt zu streben. Wenn der väterhäusliche Geist verschwunden, der befriedigend in die geheimsten Falten des Herzens drang, dann wollen wir sehen, wie weit ihr mit eurem Privatrecht und euren Polizeygesetzen kommt, die an der Außenseite des Menschen umherspielen, und die er, der Einzelne auch wieder spielend abzufertigen wissen wird. Wenn der Einzelne erst die gehörige Macht erreicht hat, so wird er alle privatrechtlichen Schranken zu schonen, und dennoch alle eure Besitzthümer sich anzueignen wissen.

Der Unterschied größerer und geringerer Glücksumstände, größeren und geringeren Privatreichthums] ist nothwendig, wenn eine bürgerliche Ordnung, eine Disciplin und Subordination möglich seyn soll. Diese Disciplin nun unter den einzelnen Reichthümern macht es möglich, daß alle ökonomischen Functionen der bürgerlichen Gesellschaft, zusammenhängend, eine die andere unterstützend vor sich gehen können. Diese Ungleichheit und daraus construirte Disciplin muß dauerhaft seyn, weil das Geschick zur Verwaltung des größeren wie des geringeren Vermögens, der auf allgemeine wie auf besondere, gemeinnützige Geschäfte gewendeten Kraft, Zeit braucht, um erlangt zu werden, und weil die meisten besonderen Kräfte innerhalb des Staates sich nur erst im Fortgang langer Jahre in ihrer vollen Wirksamkeit bewiesen. Wenn eine solche Disciplin also möglich seyn soll, so muß jeder Einzelne in seiner Station, und wenn es auch der Aermste wäre, für die Dauer befriedigt werden können: die jedem Einzelnen angeborne Begierde das Ganze zu umfassen, muß im Voraus für immer bedacht seyn.

Nun aber zeigt sich, daß, wer zum Beyspiel, die Luft sich ausschließend aneignen wollte, in sie zerfließen müßte, und doch nichts besitzen würde; wer hingegen sie als Gemeingut an seinem besondern Ort, und mit seinem besondern Organe gebrauchte und athmete, auch aller Wohlthaten und Segnungen dieses Elements theilhaftig werden würde. So auch, wer sich an seinem besondern Ort und in seinem besondern Geschäft eines gewissen ewigen Eigenthums nicht der einzelnen Dinge, aber des Ganzen, welches sie durch die

bürgerliche Ordnung mit einander ausmachen, bewußt wäre, und mit jedem Athemzuge dieses geistige Element empfände, der würde durch den wirklichen Besitz aller Dinge im Umkreise des Staates nicht für den Verlust dieses Elementes entschädigt werden können; denn er müßte ja erst die besonderen durch Geburt, Gewohnheit, Erziehung entwickelten Organe aufgeben, um den neuen Besitz zu empfinden. In solche Lage werden die Menschen durch unvernünftige Emancipationen und Freyheitsproclamationen versetzt; man nimmt ihnen das Glück, wofür sie Organe haben, und erweckt die Begierde nach einem andern, wofür die Organe fehlen. —

Jeder also braucht besondere Organe, besonderes Eigenthum, besonderes Glück, um des Allgemeinen theilhaftig zu werden; aber nur dadurch, daß er des Allgemeinen wirklich theilhaftig wird, kann er sich bey seinem besondern Glück dauerhaft beruhigen. Wer also das Gefühl des Ganzen, welches alle einzelnen Besitzthümer in sich schließt, dem Einzelnen versagt, der entzieht dem Einzelnen zugleich auch seinen besondern Besitz, und jede Erweiterung dieses Besitzes ist schon im Wesen verloren, ehe sie noch diesem Einzelnen scheinbar zu Theil wird.

Es ist also klar, daß alle einzelnen Bürger im Staat nur in so fern viel haben, besitzen, ruhig und dauerhaft produciren können, in wie fern sie mit einander ein großes, wohlhabendes und sicheres Haus ausmachen, das heißt: in wie fern jeder als unzertrennliches Glied des Ganzen, ein unwandelbares Gefühl von der dauerhaften Wohlhabenheit des

auch ihm zugehörigen Ganzen hat. Stirbt der Hausherr, geht das alte Gemeinwesen und das lebendige Gesetz desselben unter, so müssen alle Einzelnen, und wenn sie vor der Hand auch allen besondern Besitz behielten, und wenn auch das ganze Staatsvermögen verhältnißmäßig getheilt würde, und jedem einzelne Besitze zuwüchsen, sich ärmer fühlen, weil die Bürgschaft fehlt für die Dauer und für das Recht, weil der Einzelne nichts Allgemeines empfindet, weil die Luft fehlt, die allen Lebensgenuß anfrischte und belebte, weil Jeder nunmehr nur das sieht was ihm fehlt, nicht mehr das, was er besitzt. —

Der Reichthum eines Staates ist also unendlich mehr, als die Summe der einzelnen Reichthümer im Staate; es ist ein großes Wesen darin, welches sich durchaus nicht in Zahlen bestimmen läßt, durch dessen Mangel alle Zahlen zu Nichte werden, und durch desseh Hinzukunft alle Zahlen wachsen. Könnt ihr bey den Vorstellungen des Reichthums und der Oekonomie durchaus nicht die Zahlen entbehren, so merkt euch, daß es eine Rechenkunst gibt, nach der 1 und 1, auf lebendige Weise zusammen gesetzt, 3 und mehr als 3, auf todte Weise zusammen gesetzt, nur 1 und weniger als 1 geben. Verbindet ihr 1 und 1 auf productive Weise, wie Mann und Frau in der Ehe, wie eure Arbeitskraft mit dem Capital in jedem möglichen Gewerbe, so kömmt zu den beyden bleibenden Wesen ein Drittes dazu. Soll aber ein solches Drittes hinzu kommen, so müssen 1 und 1 auf dauerhafte Weise verbunden seyn, denn alle Production braucht Zeit. Es muß also außer den beyden producirenden Wesen noch eine Kraft

geben, welche ihre Verbindung verbürgt. Da nun aber auch im Großen das Wesen der bürgerlichen Gesellschaft darin besteht, daß sie wachse, daß allenthalben aus 1 und 1 drey würde, so muß in der bürgerlichen Gesellschaft eine die Summe aller einzelnen Kräfte überwiegende Kraft vorhanden seyn, welche, da sie die productiven Verbindungen aller Einzelnen verbürgt, und sie also erst productiv macht, durch ihr Vorhandenseyn alle Werthe erhöht, durch ihre Abwesenheit alle Werthe vernichtet.

Wenn ich die in einer wahren und ordentlichen, vaterhäuslichen Staatswirthschaft enthaltenen sämmtlichen besonderen Reichthümer addire, so hat diese Summe freylich eine wahre Bedeutung, weil in den gleichförmigen Preisen aller Dinge innerhalb solcher Haushaltung die Werthe, welche die allgemeine Staatskraft hinzu thut, schon enthalten sind. Fehlt hingegen die gemeinschaftliche Kraft, so schwanken und sinken alle Werthe; die Zahlenbestimmungen, die wie Traumbilder wechseln, geben durchaus kein Resultat, und wäre die Summe der Privatreichthümer in solchem Zustande der Gesellschaft noch sehr beträchtlich, so ließe sich daraus nur der Schluß ziehen, daß diese Reichthümer sich unter einander um so lebhafter verzehren, und, da sie eine um so größere Lockung für den auswärtigen Feind seyn möchten, auch um so unvermeidlicher untergehen würden.

Aller Reichthum, oder da dieser Ausdruck vielen Mißverständnissen unterworfen seyn möchte, alles Vermögen hat nothwendiger Weise zwey Elemente: die Kraft des Einzelnen

und die Kraft des Staates: ich nenne diese beyden Kräfte Elemente, weil eine ohne die andere nicht besteht, ja nicht einmahl wirklich da ist. Alles Einzelne im Umkreise eines Staates Vorhandene, ist nur thätig und productiv vorhanden, in wie fern es in beständiger Wechselwirkung mit dem Allgemeinen und Gemeinschaftlichen steht.

Das Staatsvermögen ist also der gesammte Inbegriff derjenigen Kräfte, unter deren sichtbaren und unsichtbaren Einfluß des Privatvermögens entsteht, wächst, sich vertheidigt und behauptet. Es besteht also keinesweges allein in den Erträgnissen des Staatseigenthums und der verschiedenen Abgaben, oder in dem Capitalwerth dieser Einkünfte; die gesammten Vertheidigungskräfte der Menschen wie des Bodens, Armeen, Festungen, Waffen, die administrative Kunst des gesammten Civiletats, ja die Verfassung, die Gesetze, alle großen Nationalerinnerungen sind Bestandtheile des Staatsvermögens. Ja, aus dem Standpuncte des Einzelnen muß die Gesammtkraft aller übrigen Individuen, als integrirender Theil des Staatsvermögens angesehen werden, denn auch diese beschränkt, also befestiget und verbürgt dem Einzelnen seine besondere Existenz, mit allem derselben untergeordneten Beywesen. Alle diese Dinge müssen beharren und wachsen, wenn der Einzelne mit dem Seinigen beharren und wachsen soll, und jede Veränderung die sich auf ihrer Seite zuträgt, reagirt nothwendig auf der Seite des Einzelnen.

So nun beginnt alle Einsicht in die Haushaltung einer Nation, mit der deutlichen und sichern Erkenntniß der von der Vorsehung in allen menschlichen Geschäften angeordneten,

unendlichen Gegenseitigkeit, Bezüglichkeit und Bedinglichkeit. Wer also über die Nationalhaushaltung gründlich reden, sicher urtheilen, oder sie förderlich regieren will, der muß zuförderst einsehen, daß er es überall mit Verhältnissen und Wechselwirkungen zu thun hat, daß er nichts Einzelnes thun kann, ohne zugleich das Ganze zu afficiren, daß er den sächlichen Reichthum oder den reinen Ertrag der einzelnen Productionen nicht verändern kann, ohne zugleich auch auf der andern Seite die persönliche und productive Kraft des Staates zu verändern; kurz, daß er zuerst und vor allen Dingen streben müsse, nach einer beständigen, umsichtigen und allseitigen Gerechtigkeit gegen alle gleich wesentlichen und unter einander innig verschränkten Glieder der großen Familie.

Zweytes Kapitel.

Verhältniß der Personen und Sachen zu einander und zum Staat.

Man erwäge die Forderung, welche an die Wissenschaft der Nationalökonomie gewöhnlich gemacht wird: sie soll die Quellen erforschen, aus denen diejenigen Erscheinungen herfließen, die man mit dem Worte Nationalreichthum zusammen zu fassen pflegt, und ihre beste Benutzung nachweisen. Nationalreichthum in der allgemein angenommenen Bedeutung, ist aber nicht mehr, als eine gewisse Fülle derjenigen Mittel oder Sachen, die zur Erhaltung, Erleichterung, Verschönerung des äußeren Lebens der Menschen wesentlich gehören. Da nun der Werth dieser Sachen einerseits nur relativ ist, und durch die Natur, wie durch das Bedürfniß derjenigen Menschen bestimmt wird, die sich derselben bedienen sollen; da andererseits die gesammte und fortgesetzte Thätigkeit aller Glieder der bürgerlichen Gesellschaft in Anspruch genommen werden muß, um diese Sachen zu gewinnen und herbey zu schaffen; da endlich alle diese Thätigkeiten nicht bloß durch ihre abgesonderte Anstrengung, sondern nur durch eine gewisse gliederartige Verschränkung unter einander, oder durch einen zusammenhängenden Organismus den beabsichtigten Zweck erreichen, so sieht man leicht ein, daß die Herbeyschaffung der Sachen nur der scheinbare Zweck der Nationalökonomie sey.

Immer wird es eben so sehr darauf ankommen, daß die gewonnenen Sachen wieder die productive Kraft der Personen erhöhen, also könnte man eben so einseitig, jedoch mit nicht minderem Rechte die Productionskraft der Personen zum Zweck der Nationalökonomie erheben. Wir wollen also dem am Ende des ersten Kapitels aufgestellten Grundsatze gemäß, die Nationalökonomie so definiren, daß sie die Wissenschaft der Erhaltung, Belebung, Verinnigung, erstlich, des Verhältnisses der Personen und Sachen zu einander, zweytens, des Verhältnisses der Personen und Sachen zu dem Staate sey.

Es kann nicht fehlen, daß wir wegen dieser Erklärung den Vorwurf hören werden, was wir meinten, sey die Staatslehre überhaupt, und unsere Definition könnte eben so gut für die Wissenschaft des Rechtes, als für die Nationalökonomie gelten. Darauf erwiedern wir: die Oekonomie, das Recht, ja auch die militärische Vertheidigung des Ganzen, und die Religion wie die Erziehung, treffen alle in höchster Instanz zusammen. Nur in wie fern der Gelehrte oder der Staatsmann sich auf den Standpunct hin begibt, wo sie alle zusammen treffen, und wo sich eine abgesonderte Definition einer von ihnen nicht weiter geben läßt, kann er das ökonomische, juristische, militärische, diplomatische Interesse des Ganzen wahrhaft übersehen und besorgen, nur in so fern kann er das religiöse Band, welches alle diese Interessen unauflöslich verknüpft, festhalten und schützen.

Das Recht und die Waffen, haben wir oben gesagt, müssen als integrirende Theile des Staatsvermögens angesehen

werden: auch die Zeit ist nicht mehr fern, wo man die Religion als letzte und höchste Quelle allen Credits und aller Macht, und als die mächtigste Gewährleisterinn alles Besitzes öffentlich anerkennen wird. Es wäre ein ganz hoffnungsloses Geschäft, irgend eines dieser Interessen darzustellen oder zu besorgen, wenn man nicht des Beystandes der übrigen gewiß wäre; es wäre unmöglich von der Staatswirthschaft zu handeln, wenn es nicht erlaubt wäre, alle Dinge innerhalb des Staats, Personen und Sachen, ja den Staat selbst als eben so viele ökonomische Werthe zu betrachten.

Der Mensch begehrt Dinge, um seine Unvollkommenheit zu ergänzen, um der Vergänglichkeit abzuhelfen, die er an sich spürt: der roheste Hunger und Durst, und die ausgebildetste Begierde nach dem raffinirtesten Lebensgenuß, sind nur Offenbarungen jenes Triebes. Er begehrt Personen von entgegengesetztem Geschlecht, um die Einseitigkeit seines Geschlechts zu ergänzen, um die Vorstellung eines vollständigen und dauerhaften Menschen, die er in seiner Seele trägt, zu verwirklichen. Der Mensch von einer gewissen Gewerbsgattung begehrt Menschen von der entgegengesetzten Gewerbsgattung, der Producent den Fabrikanten, der Gelehrte den Künstler, jeder um sich zu vervollständigen, um sich abzurunden, um sich zu einem Ganzen zu erheben. Er strebt sich zu verbinden mit Personen und Dingen; er strebt nach Eigenthum und nach Verpflichtungen; um etwas Höheres hervorzubringen als er sich selbst fühlt, um weiter zu sehen, zu greifen, zu wirken, als seine isolirten Kräfte reichen.

Es scheint freylich, daß sich die Sachen bloß durch die Willkühr einseitig aneignen lassen, indessen gegen Personen, die selbst an sich, und dann auch zur Behauptung und Erhaltung der Sachen unentbehrlich sind, gilt nur Verpflichtung, gegenseitige Aneignung. Wenn also auch nur nach dem Eigenthume gestrebt würde, so müßten die Menschen sich deßhalb schon wie in ein großes Gewebe gegenseitig verschränken; jeder müßte in eine Wechselverpflichtung zu allen Uebrigen treten: das Eigenthum ließe sich nicht erweitern, ohne diese persönlichen Verpflichtungen zu vermehren. Wer diese Verpflichtungen zerrisse, schwächte auch das Eigenthum und verursachte eine Werthverminderung desselben.

Gesetzt nun also, die Nationalökonomie hätte es bloß mit dem Eigenthum zu thun, und nicht mit der wechselseitigen Verschränkung und Verbürgung des Eigenthums, welche durch persönliche Verpflichtungen vollzogen wird, so würde sie eben so wenig von der ökonomischen Erweiterung des Eigenthums Rechenschaft geben können, als eine Rechtslehre, die nur von den persönlichen Verpflichtungen handelte, aber die Realrechte versäumte, über die juristische Sicherstellung der Contracte Rechenschaft geben könnte. Wie also die Jurisprudenz Personen und Sachen als Subjecte des Rechts behandelt, so soll die Staatswirthschaft Personen und Sachen als ökonomische Objecte betrachten. Der erste Zweck der Nationalökonomie ist also Erhaltung, Belebung, Vereinigung des Verhältnisses der Personen und Sachen zu einander.

Wenn nun also Personen und Sachen beyde als ökonomische Werthe sich in einander gewoben, und durch einander verbürgt haben, so entsteht die Fülle, die Ganzheit, der dauerhafte und vollständige Mensch, wornach alle Einzelnen gestrebt haben. Alle müssen zusammen treten, zusammen wirken, sich zusammen verpflichten, damit er für jeden Einzelnen wirklich werde. Dieser vollständige Mensch, an dem sich alle Einzelnen erheben, durch den sich alle Einzelne vervollständigen, ist der Staat, ist dasjenige, was wir oben unter dem Bilde des Vaterhauses dargestellt. So wäre nun die Vorstellung von einem vollständigen und unvergänglichen Menschen, welche die Seele mit sich umher trug, realisirt. Aber wie kann man dieses Wesen, welches immer außerhalb des Menschen bleibt, und das er sich nie vollständig anzueignen vermag, eine Verwirklichung seines Ideals nennen? Ich antworte: alles was der Mensch sich aneignet, ist nur in so fern sein eigen, als er selbst dafür Verpflichtungen eingegangen, als er durch Verpflichtungen gegen Personen sein Eigenthum selbstthätig verbürgt hat. Der Staat, diese größte unter allen Sachen und zugleich diese größte unter allen Personen, ist als Sache in so fern wirklich sein eigen, als er sich ihm in seiner persönlichen Qualität persönlich und selbstthätig verpflichtet hat. D e r a n d e r e Z w e c k d e r N a t i o n a l ö k o n o m i e ist demnach, da der Staat unaufhörlich die ökonomische Existenz des Einzelnen garantirt, in wie fern der Einzelne für die ökonomische Erhaltung des Ganzen lebt, die Belebung des Verhältnisses der Personen und Sachen zum Staate.

Da nun aus dem Verhältnisse des Menschen zu den Sachen, sich die zu den Personen, und die zum Staate ganz von selbst und nothwendig ergeben: da der Mensch an allen Orten und zu allen Zeiten in ökonomischer Rücksicht zu den Sachen in dreyfacher Relation steht, zuerst um ihrer selbst Willen, dann um der Personen, und endlich um des Staates Willen, wie er in juristischer Rücksicht in dreyfachem Verhältniß zu den Personen steht, zuerst um der Personen Willen (in dem jure personarum) dann um der Sache Willen (in dem jure rerum im weitesten Sinne des Wortes, wohin dann das jus obligationum und actionum gleichfalls gehört) und endlich um des Staates Willen (in dem jure publico) — so entstehen drey große Grundformen des Eigenthums, die allenthalben, wenn der natürliche Zustand der Dinge keine Störung erlitten, auf der gleichen Stufe der Ausbildung stehen werden, weil sie sich alle unter einander verbürgen: zuförderst reines Privateigenthum oder Verhältniß des Menschen zu den Sachen um ihrentwillen, dann corporatives Eigenthum, da der Mensch vermittelst persönlicher Verpflichtungen in einem Verhältnisse zu den Sachen steht, wohin alle Arten des Familien- und Gemeinde-Eigenthums, und das Fideicommissarische, das Lehen, kurz alle die Formen des Eigenthums gehören, die von persönlichen und Dienst-Verpflichtungen unzertrennlich sind, endlich Staatseigenthum, da der Mensch im Verhältniß zu den Sachen um der Erhaltung des Ganzen Willen steht.

Wenn wir die Sache wissenschaftlich streng nehmen, so tritt diese dreyfache Relation bey jedem einzelnen Eigenthume ein, und da sich alle drey unter einander verbürgen und bedingen, so hat der Einzelne überhaupt nur ein Eigenthum, in wie fern er das Object desselben zugleich als Privateigenthum, als corporatives und als Staatseigenthum betrachtet und behandelt, mit andern Worten, in wie fern er die ihm eigenthümliche Sache mit den Personen zu theilen, und dem Staate hinzugeben, allezeit bereit ist. In diesem Sinne nur hat er auch das Eigenthum seiner eigenen Person, und das führt seine ganze Stellung als Glied eines großen Ganzen unaufhörlich mit sich, daß er seine sächliche und persönliche Eigenthümlichkeit zu theilen und aufzuopfern an allen Orten bereit sey. Das wird das Kennzeichen seyn, ob er sich jenes Ideal eines vollständigen und dauerhaften Menschen, das er in sich trug, und das nur die Gesellschaft im Ganzen realisiren kann, tüchtig und innig angeeignet hat; ob sein Streben nach Fülle und Unvergänglichkeit, worin sein menschlicher Charakter und seine Vernunft sich offenbart, wirklich befriedigt ist; und ob er das einzig sichere Eigenthum erlangt hat, zu dem er nur herangelockt wurde, durch den vergänglichen Schein des Privateigenthums, wie er überhaupt zu allen höheren Befriedigungen seines Daseyns, durch den gemeinen Hunger und Durst herangewöhnt worden ist.

Dem gemeinen Auge erscheint nur da, wo ihm Privateigenthum zugestanden wird, wirkliche Befriedigung; wo es theilen muß, oder mit dem Ganzen besitzt, sieht es nur Nießbrauch — gerade wie dem kindischen Auge die Erde zu ruhen,

und der Himmel sich zu bewegen scheint. Dringt aber dieses Auge in die Wesenheit der Verhältnisse, so sieht es das wirkliche Eigenthum nur in dem gemeinschaftlichen Besitz, und in allem Privateigenthume nur Nießbrauch und Vergänglichkeit, obwohl einen für das Ganze sehr wesentlichen Nießbrauch, und eine unentbehrliche Vergänglichkeit, weil das höhere wirkliche und dauerhafte Eigenthum dadurch erst möglich und sichtbar wird. Nun ist es entdeckt, daß der Himmel ruhe, und sich die Erde bewege, daß das wahre Eigenthum des nach Sicherheit und Ruhe strebenden Geistes dort hinüber fallen müsse, und nicht hierher, und daß durch den früheren Schein einer ruhenden Erde, die Seele nur an ein Bedürfniß der Ruhe herangewöhnt werden sollte, welches aber die Erde allein nicht befriedigen konnte.

Vielleicht gibt es noch eine höhere Stufe des Eigenthums, wo, wenn die bewegte Erde in ihrem Verhältniß zu dem ruhenden Himmel, der vergängliche Einzelne in seinem Verhältnisse zu dem bleibenden Staate lange betrachtet worden, nun auch die Bewegung des Himmels wie die des Staates wahrgenommen wird, und die mit dem Bedürfniß der Ruhe und des sicheren Eigenthums nun ganz verwachsene Seele, ein ganz unbedingtes Eigenthum und eine ganz ungestörte Ruhe entdeckt. — Hier ist nur eine Andeutung möglich, aber eine zur Vollständigkeit meiner Darstellung sehr wesentliche Andeutung: denn das ist die Gründlichkeit der Behandlung eines solchen Gegenstandes, daß er an alle höheren Bedürfnisse des Menschen, an seine vollständige Natur angeknüpft werde, und nicht bloß durch seine innere Fülle und Ordnung gelte,

die, wie die Unzugänglichkeit der bisherigen vorwitzig abgeschlossenen Theorie zeigt, auch nur in Verbindung mit der übrigen äußeren Weltordnung zu zeigen ist.

Ich kann nicht, wie es bisher geschehen, in der Nationalökonomie die Sachen und ihre Herbeyschaffung von den Personen trennen; denn das ganze Leben der Sachen, ihr sich vermählen unter einander und produciren, kömmt ja aus den Personen: deßhalb muß ich so gut wie der Jurist vor allen Dingen vom Eigenthum handeln; er betrachtet das Eigenthum vielmehr wie es durch den Willen der Menschen ist, der Oekonom vielmehr, wie es durch die Natur der Sache und der Verhältnisse wird. Der ganze Nationalreichthum aber ist in letzter Instanz nur in so fern etwas werth, als er einer bestimmten Nation natürlich und sicher und unauflöslich angeeignet ist, wie auch von ihr behauptet werden könne: da nun der gegenwärtige Jurist nur nach dem Willen fragt, der das Gesetz gegeben, und das Eigenthum constituirt hat; die Macht hingegen, welche die Gesetze ausführt, und das Eigenthum behauptet, nur präsumirt, so begreift ein Kind, daß die sichere Aneignung, von der alle Werthe unseres Reichthums, und alle Bürgschaft unseres ökonomischen Erwerbes abhängen, nicht von der dermahligen Rechtslehre garantirt werden könne. Demnach müssen wir uns diese Garantie selbst schaffen, und unsern Reichthum so entstehen und wachsen lassen, daß er sich selbst behaupten könne.

Es kommt eine Zeit, und sie ist nicht entfernt, denn der Motive ihre Ankunft zu beschleunigen gibt es unzählige, wo auch die Rechtslehre sich mit einer bloßen Präsumtion der Macht, oder mit einem bloß idealischen Rechte nicht mehr begnügen, und wo sie, wie wir, einsehen wird, daß sie nur bestehen könne, in wie fern sie sich mit uns in den Mittelpunct alles politischen Lebens begibt.

Indeß merke der Leser wohl die bedeutende Abweichung unserer Lehre von der des Locke, Hume, Adam Smith und der Oekonomisten, daß wir nähmlich vor allen Dingen von der Idee des Eigenthums ausgehen, die bey jenen Autoren ohne weiteren Anspruch der Jurisprudenz höflichst überlassen worden ist.

Drittes Kapitel.

Feod und Allod.

Die Institutionen des Mittelalters bezeugen alle, daß man in jenen Zeiten zwey Hauptgattungen des Eigenthums anerkannte, das Feod und Allod, unbeschränktes und auf Treu und Glauben überlassenes Eigenthum. Das Feod hat nach aller Geschichte und allen Rechtsansichten jener Zeit die Priorität, die ihm von wegen Gott und der Natur der Dinge an allen Orten zukommt; das Allod kennt man nur als erwachsend aus dem sparsamen Nießbrauch des Feod, und von allen Seiten bedingt und beschränkt durch dieses. Das laufende Jahrhundert erklärt hingegen, daß es dem Feod, dem Eigenthum, welches auf die Bedingungen dafür zu leistender Dienste und eventuellen Heimfalls überlassen wurde, und, welches in der Kindheit der Staaten zur Befestigung derselben beygetragen haben möge, nunmehr entwachsen sey; daß es die reichen und in alles politische Leben (wie alle Jugendeindrücke) tief verwachsenen Spuren des Feod, oder den sogenannten Feudalismus, verfolge und zerstöre wo es könne; daß es nur Eine Form des Eigenthums, nähmlich das nach Maaßgabe des Römischen Privatrechts umgeformte Allod anerkenne, und, weil die Kunst, vermittelst einer bloßen

Subordination der Individuen, einer Concentrirung der Macht, und der trefflichen Erfindungen des Pulvers und der stehenden Heere, alles Privateigenthum zu beschützen und in seinen Schranken zu erhalten, von den Fortschritten der Zeit herbeygeführt worden, nun auch die Sanktion des Glaubens oder einer gegenseitigen Dienstverpflichtung nicht weiter vonnöthen sey. —

Es folgt aus meiner ganzen obigen Darstellung, daß, wenn alles Eigenthum einseitiger Natur ist, wenn es gar keine Beziehung von Wechselverhältnissen und Wechselverpflichtungen der Personen auf Sachen gibt (wie solche zwischen dem Lehnsherrn und seinen Vasallen mit Beziehung auf das verliehene Grundstück existirt) auch keine Wechselverpflichtung zwischen den Regierenden und Unterthanen, mit Beziehung auf das große gemeinschaftliche Eigenthum, welches Staat heißt, Statt finden könne.

Wie vieles wäre gewonnen, wenn diejenigen, welche sich in diesen Tagen der Zerrüttung, zu den sogenannten guten Grundsätzen, oder den Grundsätzen der Ordnung und des Rechts bekennen, einsehen möchten, daß sie mit den besten Absichten doch nur an der Oberfläche verweilen, so lange, bis ihnen der Grundsatz, daß es nur eine Art des Eigenthums, nähmlich das ganz unbedingte Privateigenthum geben könne, als der oberste oder innerste Grundsatz der Zerstörung einleuchtet. Gibt es nur Privateigenthum, steht alles Eigenthum abgesondert für sich um den isolirten Eigenthümer her, so kann die Regierung, wie liberal und wohlmeinend sie auch sey, ihre Bestimmung, Eigenthum und Eigenthümer zu

schützen, nur durch Zwang, durch ein eisernes Band erreichen, welches sie um das Bündel isolirter Eigenthümer, die durch keine gegenseitigen Verpflichtungen in einander gewachsen sind, umher wirft.

Alle Staatslehren unserer Tage, haben sich bewußtlos an solche Römische Rechtsbegriffe von der Alleinherrschaft des Privateigenthums angeschlossen, und sie bestätigen die Wahrheit meiner Folgerung, indem sie kein Mittel der Regierung anerkennen, als den Zwang, und somit eingestehen, daß die Personen in den Händen der Staatsgewalt nichts anderes sind, als ihren juristischen Lehrern zu Folge, die Sachen in den Händen der Person, nähmlich Privateigenthum. Sie constituiren die Staatsgewalt zum unbedingten Despotismus. Daß sie das Recht erzwungen, und nach dem Gesetze die Personen gezwungen wissen wollen, ändert die Sache nicht: denn, wenn man eine geraume Zeit hindurch zwingen will, so muß man wohl nach einer gewissen Regel zwingen.

Die freye Anerkennung aller macht erst das Gesetz zum Gesetz; diese freye Anerkennung offenbart sich aber nicht durch eine Stimmensammlung, der gerade in diesem Augenblicke dem Zwange des Gesetzes unterworfenen, sondern in dem Ursprung des Gesetzes aus dem Contrakte, nicht aus dem ein für allemahl abgeschlossenen Contrat social, sondern aus dem freyen und unendlichen Contrahiren und Wechselverpflichten der Personen unter sich, und mit dem Staate und seinen Repräsentanten, welches ich oben beschrieben, wovon in der ganzen Weltgeschichte nur die Staaten der neuern, der christlichen Zeit ein Beyspiel geben. Dieß heißt: freye Anerkennung

des Gesetzes; so wird erst das Gesetz zum Rechte: und dieses Recht mag dann auch immerhin rechtlich erzwungen werden. —

Die einzige Staatsform, welche die cursirenden Staatslehren statuiren, ist der Despotismus, wie sehr sie ihn auch dämpfen wollen, dadurch, daß sie die gesetzgebende Macht und ihre Mittel, die Rede- und Preßfreyheit, dem Volke anvertrauen, und somit die ganze Staatsgewalt wieder als ein idealisches Privateigenthum dem Volke unterwerfen. Könnte sich das Volk auch wirklich als oberster Privateigenthümer der Staatsgewalt, und dadurch seiner selbst constituiren, so hätten wir nur die alte Fabel: ein Riese trägt die Erde, der Elephant den Riesen, den Elephanten eine Schildkröte u. s. f. und beym Despotismus bliebe es: wer ihn ausübte, wäre gleichgültig.

Die Freyheit ist also nur, wo Wechselverpflichtungen sind; wo mehrere Arten des Eigenthums sich unter einander zugleich dämpfen und verbürgen; wo das Privatrecht an allen Stellen durch einen echten Feudalismus gemäßigt ist. Denn gesetzt auch, eine milde und menschliche, aber auf Römischen Principien beruhende Staatsgewalt, wüßte innerhalb des eisernen Bandes, allen Zwang so zu vermenschlichen, daß das Leben wirklich nach Freyheit schmeckte, so bleibt diese Freyheit vor dem Gesetz, wenn sie auf dem unbedingten Privateigenthum errichtet wird, doch nur ein vorübergehender Euphemismus; bey dem ersten Stoß eines auswärtigen Siegers wird die Gebrechlichkeit der Sache weltkundig werden, und man wird das Kind bey seinem wahren Nahmen nennen.

Was man dem Staat an äußerer Macht durch stehende Armeen, Festungen, durch eine weise Subordination und durch Zwang hinzu thut, ist sehr wichtig; aber es ist sehr unbedeutend gegen die uralte, durch die Bedürfnisse langer Jahrhunderte befestigte innere Bindung des Staats, durch ein über seine ganze Oberfläche hin gewachsenes Netz von Wechselverpflichtungen und gegenseitigen Verbürgungen, zumahl, wenn diese Verpflichtungen über das Eigenthum aller Eigenthume, über die Erhaltung des Staates selbst, oder doch über das Grundeigenthum, wie beydes in dem verrufenen Verhältnisse des Lehnsherrn zum Vasallen, und in dem Verhältniß des Grundherrn zu seinem pflichtigen Bauer der Fall ist, eingegangen worden sind. Es bedarf ein Jahrhundert, um solche feudalistische Bande zu zerstören, und den darauf gegründeten eigentlichen Freystaat zu unterjochen; eine kurze Zeit gehört hingegen dazu, um die in dem Römischen Zwangsstaat schon hinreichend isolirten Privateigenthümer vollends aus einander zu setzen, oder zu sprengen. —

Auch ich weiß es und erkenne es an, daß in unsern Tagen an unzähligen Stellen die feudalistischen Bande drücken, wie eiserne Römische: aber die feudalistischen Eigenthümer, die den Fluch der Zeit theilen, die den Glauben brechen, dem sie ihr Eigenthum verdanken, die ihre Vasallen und Dienstleute und das Grundstück dazu, wie Römisches Privateigenthum behandeln, die von keiner Gegenseitigkeit, sondern nur von Römischer Einseitigkeit des Besitzes wissen, beweisen nichts, als was wir so oft erfahren, daß das Herrlichste durch den Mißbrauch zum Verworfensten, und das Beste in der Entartung

zum Schlechtesten wird. Wissenschaft und Gesetzgebung müssen um so fester an den gemißbrauchten Institutionen halten, das verblendete Geschlecht über den alten Geist derselben erleuchten; zeigen, daß alle Rettung und alle Zukunft davon abhängt ihn zu behaupten; thätig angreifen, um ihn zurück zu führen, und die unmittelbaren Spuren die er hinterlassen, aufrecht erhalten, wo sie sich vorfinden mögen, bis, wie es in einem Europäischen Lande der Fall ist, der Geist der Wechselverbürgung sich in alle geheimsten Adern des Staates verflößt hat, und dann die äußeren ursprünglichen Formen dieses Geistes weniger nothwendig sind.

Wenn wir nunmehr die ökonomischen Angelegenheiten der Völker näher ins Auge fassen, so ergibt sich, daß nur der kleinste Theil aller ökonomischen Geschäfte privative und mit isolirten Kräften getrieben werden könne. Die Meister der ökonomischen Schulen haben uns selbst von dem ungeheuren Wachsthum der Wirkung unterrichtet, die durch Theilung der Arbeit, das heißt: durch die Verbindung mehrerer zu einem Geschäfte erreicht werden kann: ferner ist, wie allgemein bekannt, auch die Europäische Oekonomie dahin gediehen, daß alle für den Einzelnen, der Einzelne für alle arbeitet, das heißt: daß alle sich für das Geschäft der ökonomischen Versorgung des Einzelnen verbinden müssen, und, wenn der Einzelne sein besonderes Geschäft soll mit Erfolg treiben können, sich auch die Bedürfnisse aller auf dem Markte vereinigen müssen.

Diese Vereinigung vieler Producenten für die Befriedigung eines einzelnen Bedürfnisses, und vieler Bedürfenden

um den Productionen eines einzelnen Producenten zu genügen, ist freylich nur eine ganz mechanische Vereinigung, und auf dem ersten Blick scheint sie auf dem bloßen Privateigenthum zu beruhen. Der einzelne Arbeiter trägt das Privateigenthum seiner mehrstündigen Kraft täglich in die Manufactur, und erhält dafür ein gleichgeltendes Privateigenthum an Tag- oder Wochenlohn zurück: er bleibt in allen dem, was er außer dem Privateigenthum seiner Kraft noch hat oder ist, unbeschränkter Gebieter über seine eigene Person. Eben so der Unternehmer der Manufactur, ohne sich zu einer weiteren persönlichen Sorge für seinen Arbeiter in Fällen von Krankheit, Unglück, Alter zu verpflichten, gibt das Privateigenthum seiner Vorschüsse, Auslagen, Ablöhnungen für das andere Privateigenthum des fabricirten Productes hin. Kurz wir sehen nur Tausche des Privateigenthums gegen einander: die Persönlichkeit der Tauschenden bleibt fast ganz außer dem Spiel, außer der Verpflichtung.

Eben so, ohne weitere persönliche Verbindung der Käufer, versammelt der Kaufmann die verschiedenartig Bedürfenden (wie der Fabrikant die verschiedenartig Arbeitenden) vertheilt unter ihnen das Privateigenthum der verschiedenen Waaren, und erhält dafür von ihnen das, der verschiedenen Preise, Auslagen, Unkosten, Zinsen ꝛc. ohne daß weiter irgend eine persönliche Verpflichtung entstünde. — Es sollte also scheinen, es sey im ganzen Gebiete der städtischen Gewerbe und Manufactur von nichts als Privateigenthum die Rede, und hier könne alle weitere persönliche Gemeinschaft mit Beziehung auf die Sachen entbehrt werden?

Aber so ist es nicht: das ganze Geheimniß steckt im Gelde. Im Gelde, in einer allgemein gültigen, jedem annehmlichen Waare verbirgt sich die gesammte Persönlichkeit, verbirgt sich das persönliche Band, welches diese Arbeiter und diese Bedürfenden unter einander verknüpfte. Der beste Beweis, daß nur das Geld sie verbunden hat, ist, daß das Band zerreißt, so bald das Geld fehlt, daß der Arbeiter alsbald seinen Principal, der Kaufmann seinen Kunden fahren läßt — oder, daß unmittelbar eine persönliche Verpflichtung an die Stelle des Geldes tritt: ein Wort, ein Wechsel, eine Schuld — woraus unmittelbar folgt, daß das Band der Manufactur und des Marktes, eigentlich ein persönliches ist, wie auch das Geld, welches nur circulirend, von einem zum andern übergehend, und zwischen zwey Personen vermittelnd zu denken ist, niemahls ein Gegenstand des unbedingten Privateigenthums seyn kann. — So offenbart sich dann die unglückliche Richtung aller unserer Arbeit auf das Privateigenthum, und die Reaction des versäumten Feod auf das Allod, theils in den Stockungen des Marktes der Arbeit und der Waaren, theils in dem steigenden Schuldenwesen des Staats und der Privaten. —

Adam Smith gesteht ein, daß die Theilung der Arbeit ohne Dazwischenkunft des Geldes nicht vollführt werden könne: sehr wahr, wegen der Unendlichkeit von Crediten, die zugestanden werden müssen. Aber die Sache liegt noch etwas tiefer: durch die Theilung der Arbeit entstehen verfeinerte Gegenstände des Privateigenthums; aber in den Anfängen der bürgerlichen Gesellschaft gibt es, wie schon oben bemerkt,

meistentheils nur Feod, nur persönliche Verpflichtungen der Menschen mit Beziehung auf Sachen: die Arbeit theilt sich auch nicht, weil niemand des Produktes dieser getheilten Arbeit bedarf. So bald sich aber aus und neben dem Feod ein Allod entwickelt hat, das heißt: aus und neben dem Gemeindeeigenthum ein Privateigenthum, eben so bald ist auch ein Bedürfniß da, das Gemeindeeigenthum in das Privateigenthum umzusetzen und umgekehrt. Dieser Umsatz geschieht entweder vermittelst eines persönlichen Mittels: des Wortes oder des Credits, das heißt: vermittelst des persönlichen Glaubens oder der persönlichen Allgemeingültigkeit, die sich ein Mensch zu verschaffen gewußt — oder vermittelst eines sächlichen Mittels: einer allgemein gültigen Waare. Dieses Mittel, es sey persönlicher oder sächlicher Natur, oder beydes, welches man mit dem alle diese verschiedenen Naturen umfassenden Nahmen: Geld belegt, ist im Grunde nur ein Substitut des Staates oder der bürgerlichen Gesellschaft selbst. Etwas in gewissem Sinne Allgegenwärtiges sagt für unsere künftigen Bedürfnisse, für die nicht gerade zur Stelle anwesenden Waaren, die wir brauchen, gut: wer kann dieß anders, als der an allen Orten innerhalb seines Bezirks, und bey allen Geschlechtern innerhalb seiner Zeitdauer, gegenwärtige Staat.

Die Macht der Waare, die um des Beyeinanderseyns Willen mit Allen von Allen gesucht wird, die Macht des Wortes oder des Glaubens, worin sich viele oder alle Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft vereinigen: beyde Mächte sind nur Offenbarungen des Bedürfnisses aller bey einander

zu seyn, oder sich doch ohne Ende auf persönlichem oder sächlichem Wege zu berühren; also der Gesellschaft, also des Staates. Das Geld demnach, wo es erscheint, und wie es erscheint, ob als Wort oder als Metall ist nur Geld, in wie fern es kein Privateigenthum, sondern in wie fern es wie der Staat selbst, Gemeindeeigenthum möglichst vieler, ja aller ist. Denn noch einmahl: nur im Moment des Umsatzes oder der Circulation sind die Substanzen des Geldes wirklich Geld: und in diesem Moment sind sie Feod. —

Mehrerley bisher verbundene Arbeit kann sich also nur theilen, in wie fern Privateigenthum möglich ist, aber Privateigenthum ist nur möglich, in wie fern der Staat selbst, oder das Bedürfniß der persönlichen und sächlichen Gemeinschaft schon mächtig genug ist, um die verschiedenen Gegenstände desselben persönlich, in der Gestalt des Geldes unter einander zu vermitteln. — So würde ich die Vorstellung des Adam Smith von dem Verhältniß des Geldes zur Theilung der Arbeit periphrasiren.

Zugleich hätten wir nunmehr gezeigt, daß die drey gleich nothwendigen Formen des Eigenthums, Privateigenthum (Allod) Gemeindeeigenthum (Feod) und das beyde umfassende Staatseigenthum, sich nothwendig aus einander ökonomisch entwickeln, und einander fortgehend bedingen; ferner, daß es eine bloße Täuschung sey, wenn man wähnt, daß irgend ein ökonomisches Geschäft, zum Beyspiel: das städtische Gewerbe, auf einer Basis von bloßem und absolutem Privateigenthume vor sich gehen könne; endlich, daß, wenn man bey solchem Gewerbe, verführt durch den Umstand, daß das Geld

auch eine Waare, und, wenn es ruht, Gegenstand des Privateigenthums ist, allen persönlichen und feudalen Verpflichtungen ausweicht, und sich bloß auf das absolute Privateigenthum stützt, wie es zum Beyspiel geschieht, wenn man in unseren Theorien das Manufactursystem durchaus an die Stelle des Zunft- und Innungssystems setzt — dieses Gewerbe in ein allgemeines Schuldenwesen, und in die Brotlosigkeit der Arbeiter ausgehen, also verderben müsse.

Jedermann wird mir nach diesen Betrachtungen einräumen, daß, wenn alles feudalistische Wesen aufgehoben wäre, auch das prahlerische System unserer Industrie nothwendig zusammensinken müßte. Schon in dem gegenwärtigen Zustand der Dinge, wo doch noch die meisten unserer bürgerlichen Einrichtungen im Zusammenhange mit ihrer feudalistischen Quelle stehen, und eigentlich erst in wenigen einzelnen Fällen die alten persönlichen Verpflichtungen in Geldprästationen und privatrechtliches Eigenthum verwandelt worden, ist ein viel drückenderes persönliches Verhältniß an die Stelle der aufgehobenen getreten: das Staats- und Privatschuldenwesen. Keine Dienstpflichtigkeit der Welt, weder des Vasallen gegen seinen Lehnherrn, noch des Unterthanen gegen seinen Grundherrn, noch des Gesellen gegen seinen Meister u. s. f. wie diese Dienstverhältnisse auch von dem alten Charakter der Gegenseitigkeit abgefallen seyn mochten, ist wohl an innerlicher Schmach und Demüthigung mit dem Verhältniß des Schuldners gegen seinen Gläubiger zu vergleichen: und so ist die Welt auf der einen Seite dem Druck natürlicher Verpflichtungen entlaufen, um sich auf der andern Seite nur desto

tiefer in ein ganzes Netz solcher Verpflichtungen künstlich zu verstricken.

Die Macht des Geldes liegt darin, daß es zwischen dem Privateigenthum und dem persönlichen Verhältnisse (zwischen Sachen und Personen) zu vermitteln im Stande ist: je lebhafter die Wechselwirkung zwischen diesen beyden gleich nothwendigen Elementen alles Verkehrs ist, um so mehr hat das Geld zu vermitteln, und um so leichter geht diese Function des Geldes von statten. So bald aber die Zeit, in unglücklicher Verblendung, gegen eines dieser beyden Elemente des politischen Lebens zu wüthen anfängt, und es ihr, selbiges zwar nicht zu vertilgen, doch zu schwächen gelingt, so läßt die Wechselwirkung, also die Gewalt des Geldes nothwendig nach: das Privateigenthum, die Waaren, die Sachen, fangen einerseits an sich zu häufen, und die Arbeiten theilen sich im Wege des Privatrechts ins Unendliche; aber da andererseits die persönliche Kraft unterdrückt, und die große Wechselgemeinschaft unter den Personen und Sachen aufgehoben wird, durch die, wie oben erwiesen, erst die Theilung der Arbeit räthlich und möglich wird, so muß der Markt in seinen Waaren ersticken, die getheilte Arbeit an allen Enden überflüssig werden, unzählige Contrakte müssen unsaldirt bleiben, Schulden sich über Schulden häufen, und das Geld in seinem Werthe mehr und mehr sinken (oder die Theurung zunehmen, wie man sich im gemeinen Leben ausdrückt) schon weil die Persönlichkeit im Gelde, der sich darin offenbarende Staat nicht mehr, und weil es nur als eine Waare unter vielen Waaren geachtet wird.

Anstatt des natürlichen Glaubens an die Kraft der bürgerlichen Gesellschaft im Ganzen, und an die Dauer aller der einzelnen persönlichen Wechselverpflichtungen, auf denen sie beruht, hätten wir nunmehr unser künstliches Creditwesen, das sich nur auf die alberne Hoffnung möglicher, künftiger, besserer Zeiten, und auf nichts Gedenkbares anderes stützt. Die Zahlungsunfähigkeit muß weiter um sich greifen, in dem Maaße, wie die Macht des Geldes abnimmt; die Macht des Geldes muß nachlassen, in dem Maaße als die Wechselwirkung der politischen Elemente durch die Unterdrückung eines dieser Elemente, nachläßt; denn der Staat ist diese Wechselwirkung und die ganze Macht des Geldes von ihm abgeleitet.

Die Raserey, die auch das Grundeigenthum im Allgemeinen zum Gegenstande des absoluten Privateigenthum machen will, und alle persönlichen daraus erwachsenen Wechselverpflichtungen abzustreifen unternimmt, habe ich bereits an einem anderen Orte in ihr gehöriges Licht gestellt. Die Familie endlich, sollte man glauben, wäre doch eine Zuflucht für den Feudalismus, aus der er von keiner Macht der Erde verdrängt werden könnte; mit Beziehung auf die Familienglieder müsse das Gemeineigenthum und ein persönliches Wechselverhältniß aufrecht erhalten werden, wenn auch in allen andern Rücksichten das Privateigenthum die Oberhand behielte. Sicherlich ist die christliche Vorstellung von der Ehe eine Hauptquelle des Feudalismus, und ihre Natürlichkeit und Unzerstörbarkeit die sicherste Bürgschaft für die Fortdauer desselben. Aber auch hier hat die moderne Theorie der

Gesetzgebung schon privatisirt und das Interesse isolirt, wo sie gekonnt hat: die Erfolglosigkeit dieser Versuche leuchtet nicht deutlicher ein, als wenn man sich mit den unendlichen Schwierigkeiten der Gesindepolizey unserer Zeit näher bekannt macht.

Viertes Kapitel.

Die Ehe und die Familie, als Schema aller Haushaltung.

Die Vorstellungen, welche von der Theilung und Privatisirung aller ökonomischen Geschäfte dermahlen in Umlauf sind, stehen mit der Realität dieser Functionen in einem schneidenden Widerspruch. Ich habe bereits in meinen Elementen der Staatskunst gezeigt, daß die wesentliche Bedingung aller Produktion in der Wechselwirkung zweyer Kräfte liege: Werkzeug und Material, die Kraft des Bodens und der Arbeit müssen in ein Verhältniß lebhafter Gegenseitigkeit treten, wenn ein Produkt erfolgen soll, und der Prozeß der Erzeugung des Menschen ist das einzige vollständige und allumfassende Schema jeder gedenkbaren Produktion. Aber solche entgegengesetzte Kräfte müssen in eine dauerhafte und gewissermaßen ausschließende Wechselverbindung treten, wenn die Produktion einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreichen soll: auch von dieser Seite ist die Ehe nach christlichen Vorstellungen das genügendste Schema für alle ökonomischen Zustände und Functionen. Hierin wenigstens wird uns die

Industrie-Philosophie unserer Zeit beypflichten: auch sie verlangt, daß sich der Producent auf eine bestimmte ökonomische Function ausschließlich und für die Dauer beschränke, oder in einer Art von Monogamie mit seinem Gewerbe lebe.

Erwägen wir aber, daß das Wesen der Ehe nicht in dem mechanischen Beyeinanderseyn und Aneinanderhalten beruhe, daß vielmehr beyde verbundene Kräfte entgegengesetzter Art sich lebendig durchdringen, beyde, die Eine höhere Kraft, die sie durch ihre Wechseldurchdringung formiren, gründlich empfinden müssen, wenn etwas Menschliches nicht bloß producirt, aber auch ausgebildet werden soll, so ergibt sich, daß die bloß mechanische oder thierische Vereinigung, der mechanisch oder thierisch getheilten Kräfte zur Vollständigkeit des Produkts keineswegs hinreiche. Es kommt nähmlich darauf an, daß das Produkt auch selbst wieder eine dauerhafte und fruchtbare Verbindung (eine Ehe) schließen könne; kurz es kömmt darauf an, etwas Produktives zu produciren. —

Die gesammten Functionen, aus welchen die Haushaltung eines Staates besteht, müssen allerdings getheilt werden, und in gewissem Sinne ohne Ende getheilt werden; aber es ist wesentlich nothwendig, daß sie alle in einer eben so unendlichen Wechselverbindung bleiben. Dieser unendliche Zusammenhang aller ökonomischen Functionen, diese Durchdrungenheit Aller von Allen, ist dasjenige, was wir die Haushaltung des Staats nennen. Wenn die Theilung der Kräfte zunimmt, muß die Macht der Vereinigung gleichförmig wachsen, und da keine Sache, wie allgemein beliebt sie

auch sey, da nur die Lebenskraft, da nur der Geist diese Vereinigung vollziehen kann, diese Lebenskraft des Geistes aber nur in der Fülle der menschlichen Persönlichkeit zu finden ist, so kann die Theilung der Kräfte nur fortschreiten, in wie fern die Persönlichkeit des Menschen, und alle die lebendigen feudalistischen Verbindungen, von denen sie sich nährt, immer deutlicher und kräftiger heraustreten. So weit war unsere Darstellung schon im vorigen Kapitel gelangt.

Die richtige, von keiner vorwitzigen Theorie gestörte Ansicht unserer Vorfahren von der wesentlichen Gestalt des politischen Lebens zeigt sich insbesondere noch darin, daß sie unter aller Theilung der bürgerlichen Gewerbe für eine kräftige Vereinigung derselben allenthalben sorgten. Die Künste, die Wissenschaften sonderten sich von einander ab, aber nur in wie fern sie sich in eine desto engere Corporation zunftmäßig verbanden. Je mehr sich die Functionen eines bürgerlichen Geschäftes unter verschiedene Hände vertheilten, um so kräftiger griff der Meister die zertrennten Fäden wieder in ein Ganzes zusammen; aber er selbst, der Meister stand wieder als Geselle, als einzelner Arbeiter in dem Körper der Zunft; die einzelne Zunft lebte wieder in einer Art von Ehe mit der Corporation der bürgerlichen Gewerbe; das bürgerliche Gewerbe strebte wieder nach einer Wechseldurchdringung mit dem ländlichen Geschäft, welches der Adel repräsentirte, und, wenn auch dieses höchste Verhältniß der ökonomischen Gegenseitigkeit im Staate, nirgends ganz und vollkommen erreicht wurde, so finden wir doch alle ökonomischen Functionen in einer entschiedenen Richtung dahin begriffen.

So nun ist es auch in der ewigen Natur der Dinge begründet: wie jeder einzelne Arbeiter im Kleinen seine Arbeit und sein Material durch fortgesetzte Kunstübung zu einer immer innigeren Durchdringung bringt, damit sie streitend und nachgebend, sowohl durch ihre Trennung als durch ihre Vereinigung, mit einander ein wahrhaftes und durch seine Lebendigkeit ansprechendes Produkt erzeugen, so im Großen ist der Staat selbst der Meister, welcher das städtische Geschäft und das ländliche im Ganzen, seine Arbeit und sein Material in eine ewige unendliche produktive Wechselwirkung bringt, die gleichfalls von der Ehe ihr höchstes und vollkommenstes Schema erhalten wird.

Wie nun die geheimsten Fugen des ganzen Staatsverbandes in der Ehe liegen; wie die gesetzliche und sittliche Behandlung der Ehe das sicherste Kennzeichen von der tüchtigen Ausbildung aller gesellschaftlichen Verhältnisse eines gegebenen Staates darbiethet; wie der Hausvater, der Meister der Familie, auf der einen Seite die ganze Familienvereinigung, die ganze Ehe repräsentirt, und auf der anderen Seite wieder als Glied einer höheren Familie, als dienender Ehegatte in einer höheren Ehe mit dem Allgemeinen, mit dem Staate lebt; und wie alle Personen im Staate durch eine wunderbar verschränkte Gegenseitigkeit ihr besonderes Hauswesen herrschend repräsentiren, während sie wieder dem andern größeren Hauswesen als dienende Glieder unterworfen sind — so coordiniren sich auch wieder alle Geschäfte im Umkreise des Staates (ja das gesammte Staatsgeschäft selbst nicht ausgeschlossen) in wie fern sie sich subor-

diniren, und eben so wird man sie auch nie für den Zweck einer gemeinschaftlichen Wirkung subordiniren können (worin ja das ganze Problem der Staatskunst liegt) ohne sie einander nach dem Gesetz einer innerlichen Gegenseitigkeit, deren einzig richtiges Schema die Ehe darbiethet, wieder zu coordiniren. Darin daß man, statt dieses reineren Schema, das der väterlichen Gewalt aus dem Römischen Rechte entnommen, mit andern Worten, darin, daß man die Subordination durch die Subordination hat erreichen wollen, während sie nur durch die Coordination bewirkt und garantirt werden kann, darin liegen alle Irrthümer, alles Umherschweifen der heutigen Staatskunst.

Die Wahrheit des Grundsatzes, den wir am Schlusse des ersten Kapitels aufstellten, daß es nähmlich der Staatswirth insbesondere mit Verhältnissen zu thun habe, und, daß eine unbefangene, gerechte Würdigung derselben die Bedingung aller weitern ökonomischen Einsicht und Thätigkeit sey, wird nunmehr heller einleuchten, nachdem gezeigt worden, daß jedes ökonomische Geschäft aus einem Verhältniß zweyer wechselwirkenden Elemente bestehe, ferner, daß sämmtliche ökonomische Geschäfte wieder in solchem Verhältnisse zu einander stehen, und, daß die Staatshaushaltung im Ganzen alle diese nach der Ordnung der Familien lebendig zusammengreifende Wechselwirkungen, die sich zuletzt in das große einfache Verhältniß der städtischen und ländlichen Wirthschaft auflösen, umfasse.

Alle diese Verhältnisse erfordern, wenn sie produktiv seyn sollen, einen gewissen Grad der Dauerhaftigkeit; je mehr Kräfte zusammengreifen, um so mehr brauchen sie Zeit sich unter einander zu fügen, und im Zusammenhange zu entwickeln; je dauerhafter das Produkt seyn soll, um so sicherer und beständiger muß die Verbindung, die Ehe seyn, aus der es hervorgeht. So nun schließt sich das vergänglichere an das bleibendere Verhältniß, und dieses wieder an die ewige Wechselwirkung des ländlichen und städtischen Gewerbes, alles verwebt sich in einander und verbürgt einander seine Dauer, so wie die große Ehe des Staates alle die kleineren Ehen im Staate trägt, und von ihnen getragen wird; und diese Wechselverbürgung aller Geschäfte mit einander und aller Personen mit einander verwächst im Laufe der Jahrhunderte in sich und mit dem Boden, der sie alle trägt. Die so entstandene Bindung ist die Basis aller politischen Macht.

Man sieht nunmehr was man von den ökonomischen Lehren zu halten hat, die unter Nationalreichthum nicht mehr meinen, als den Inbegriff einer Fülle von Objecten des Privateigenthums. Setzen wir den Fall, die Masse dieser Objecte vermehrte sich über die in unserem Staate obwaltenden Verhältnisse hinaus, und wir vernachläßigten über das Streben nach den Sachen die persönliche Kraft, ja wir zerstörten, um vorgeblich den einzelnen Privatarbeitern für ihre isolirten Arbeiten Luft zu verschaffen, alle die unzähligen Wechselverpflichtungen, unter deren vereinigten Schutz und Schirm,

und durch deren Gegengewicht die Absonderung und Isolirung unzähliger ökonomischer Functionen erst möglich geworden — so wird uns vielleicht anfänglich der Welthandel täuschen, wir werden uns einstweilen mit dem Ueberflusse unserer Produktion an die Persönlichkeit der Nachbarstaaten anschließen, und ein Schein üppigen Fortschreitens wird uns eine Zeit lang blenden; aber die Schwankungen des Welthandels, die ewigen Wechsel der äußeren politischen Verhältnisse werden uns bald belehren, daß wir mehr verloren als gewonnen, daß wir nie ein Gut eintauschen können, welches uns für den Verlust unseres inneren Gleichgewichts entschädige.

Je gewinnreicher unser Handel ist, je mehr und je vielfältigere Gegenstände des Privateigenthums wir uns dadurch aneignen, um so unsicherer und augenblicklicher wird unser Besitz, weil er immer mehr außer Verhältniß tritt, zu der Persönlichkeit die ihn trägt. Der active Seehandel allein hat die glückliche Eigenschaft, daß dort die Gefahren des Elements den Lebensmuth um so viel steigern, als die Privatgenüsse die er verschafft, ihn schwächen würden. Auch liegt England ganz außer dem Umkreise unserer Betrachtung, wenn nicht gerade die ungeheure tausendjährige unverletzte, alle Institutionen und Gesetze, ja alle einzelne Bürger durchdringende Persönlichkeit seiner Verfassung, mit deren Hülfe es die Last des Welthandels auf leichten Schultern trägt, das lehrreichste Beyspiel für die Wahrheit unsers Systems darböthe, wenn nicht gerade die politischen Verhältnisse ausgebildeter, und die Wechselwirkung nach allen

Richtungen der menschlichen Thätigkeit hin lebendiger wäre in England, als irgend wo sonst. —

Aber alle diese Theorien haben die Vorstellung dessen, was dem Staate seine Haltung gibt, so ganz verloren, daß sie dem großen Waarenlager ihres Staates nur noch ein großes Comptoir für den Welthandel hinzuzufügen brauchen, um ihr ganzes Geschäft zu vollenden. Freylich kann das große Waarenlager die kleinen, das große Comptoir die kleinen, die es umschließt, weder beschützen noch verbürgen. Diese Sorge wird den Gerichtshöfen, wird der Polizey, und zumahl den Armeen zugewiesen. Die militärische Macht insbesondere soll dann dieses schwankende, zerrissene, sich nach außen hinaussehnende, nach innen unbefestigte, fliegende, vergängliche Wesen vertheidigen, nachdem der Stoff, welcher das Heer bildet, selbst entartet, von allen männlichen Gefühlen abgewendet, in wucherischen Friedensfaulheiten erzogen worden, und kein höherer Antrieb in den Herzen zurück geblieben, als die klügelnde Begeisterung, welche Waarenlager und Comptoirs einflößen können.

Entwöhnt euch zuförderst, den Reichthum nach bloßen Massen und Summen und Zahlen zu schätzen! Erwägt wie unendlich gerecht sich diese Massen vertheilen müssen, damit jeder Einzelne zu rechter Stunde, an seinem Ort, so viel und von der Art hat als er braucht! Erwägt, daß schon die gerechte Vertheilung, und um wie viel mehr, was wir erwiesen, der weise Erwerb dieses Nationalreichthums unzählige

persönliche und kriegerische Kräfte in Anspruch nimmt; wie unzählige persönliche Verhältnisse sich fügen und ordnen, wie die Jahrhunderte still mitwirken mußten, damit das Fundament von Ruhe und Macht sich aufbauen konnte, worauf ihr jetzt in euren merkantilischen Träumen gefühllos schwärmet, und das ihr aufreißen möchtet, um Raum für neue Vorräthe zu gewinnen! —

Fünftes Kapitel.

Die Oekonomie in der Bewegung betrachtet.

Wer über die Oekonomie eines Staates zu reden, oder auf sie zu wirken unternimmt, der muß die vielfältigen ökonomischen Gebiete und Geschäfte im Umkreise dieses Staates wie mit einem Blicke umfassen. Käme es bloß auf den isolirten Werth und die abgesonderte Bedeutung jedes Einzelnen von ihnen an, so wäre kein Bild davon aufzufassen, sondern höchstens eine summarische Recapitulation des Ganzen in Zahlen fest zu halten: es würde sich bey der ganzen Operation eigentlich nichts Höheres ergeben, als ein mehr oder weniger, ein Hinzufügen, ein Erweitern; kurz, ein Plusmachen wäre das ganze Object der finanziellen Wirksamkeit. So bald aber die Verhältnisse der Dinge unter einander betrachtet werden, und diese Verhältnisse sich gleichfalls unter einander wieder zu größeren Verhältnissen gruppiren und fügen, gliederweis sich wie die Organe des menschlichen Körpers vor den Augen des Zeichners ordnen, und sich zuletzt eine unendliche Symmetrie, ein glückliches Gleichgewicht in allen Theilen offenbart, dann ist ein deutliches Bild des Ganzen möglich, ein Bild, wo man mit den größeren Umrissen zugleich alle die unzähligen Organe wahrnimmt, aus denen sie geformt werden.

So bald man ein solches umfassendes Bild von der Haushaltung eines Staates vor der Seele entworfen hat, so hat man vieles gewonnen, aber das Schwerste ist noch zurück: um von dem Leben dieses großen Körpers Rechenschaft geben, um das gymnastisch und medicinisch ihm Räthliche und Ersprießliche zeigen zu können, muß man ihn in der Bewegung, in vielerley Stellungen und Zuständen gesehen haben. Seine Organe, seine Muskeln, seine Umrisse, werden noch eine viel tiefere Bedeutung erhalten, wir werden noch ein ganz anderes Bild vor unserer Seele erhalten, wenn wir ihm im Laufe durch lange Jahre gefolgt sind. Dieß ist so schwer als unerläßlich: die Geschichte schweigt über die ökonomischen Bewegungen der Völker, oder gibt uns wenige, unzusammenhängende Fragamente. Was sie indeß gibt, muß mit Gehorsam und Hingebung gebraucht werden. Das Allerwesentlichste aber kann die Seele des Betrachters, aus sich selbst, aus ihrer eigenen Haushaltung, aus der umgebenden Welt hernehmen, die besonders in unsern Tagen ökonomische Revolutionen von allen Formen und Farben darbiethet.

Es kommt also nicht bloß darauf an, die ökonomischen Gebiete und Geschäfte unseres Staates in ihren wahren Verhältnissen, neben einander symmetrisch zu übersehen; wir können uns durch das Räumliche nicht zufrieden stellen lassen, sondern wir müssen, weil die ökonomischen Operationen Zeit brauchen, sich zu entwickeln, weil es in der Oekonomie vielfältiges scheinbares Gleichgewicht gibt, dessen Wesenlosigkeit sich nur im Fortgange der Zeit ausweist, kurz, weil die Dauer die Probe aller ökonomischen Werthe ist,

noch mehr die Zeit beachten; wir müssen das ökonomische Leben in der Bewegung selbst wahrnehmen.

Es wäre schon viel gewonnen, wenn man den Gegenstand der Nationalökonomie statt des mißverständlichen Wortes Nationalreichthum, mit dem Worte Nationalbereicherung bezeichnete. Man sucht den Stein der Weisen oder die Quadratur des Cirkels, so bald man in den Spekulationen über den Staat nach der vollständigen abgeschlossenen Einheit der Kräfte oder nach einem ein für allemahl vollzogenen ewigen Frieden strebt: da doch einmahl von der Vorsehung der irrdischen Dinge die Eigenschaft der Bewegung oder des Lebens in der Zeit gegeben ist, so kann der diesen allgemeinen Gesetze folgende, sich selbst bewegende Denker, wohl keine Befriedigung von irgend einem stillstehenden Zustande, wie vollkommen dieser auch für den Augenblick sey, erwarten. Die Vollkommenheit des Staats nun, die den Denker, den Bürger, ten Staatsmann befriedigen soll, muß sich bewegen und wachsen, wie er selbst sich bewegt und wächst. Wir drücken uns also richtiger aus, wenn wir sagen: alles Leben und Denken für den Staat strebt nach ewiger Vereinigung der Kräfte, und nach ewiger Befriedigung der Verhältnisse. Der im Staate ewig sich erneuernde Zwiespalt der Kräfte, die nothwendig immer wiederkehrende Zerrüttung der Verhältnisse, deren wir nie mächtig werden konnten, so lange wir den Frieden und die Einheit handgreiflich erreichen wollten, werden nun eine Bedingung der immer gründlicheren Einheit, des immer innigeren Friedens; ja sie mögen zunehmen: unsere Kraft wird

wachsen mit der Last die sie zu tragen hat. Ferner kommt es im bürgerlichen Leben nicht sowohl auf Gleichheit, als auf die Möglichkeit einer unendlichen Ausgleichung, nicht auf die Freyheit an sich, sondern vielmehr auf eine ewige Befreyung, ein ununterbrochenes Freyerwerden an. Eben so ist es nicht sowohl um das Recht selbst, als um die ewige Berichtigung und Rechtfertigung zu thun: das absolut fixirte Recht wäre das höchste Unrecht (summum jus, summa injuria) der absolut fixirte Friede würde unmittelbar zum absoluten Kriege, die absolut fixirte Einheit zum absoluten Chaos, und was aus den absolut fixirten Begriffen der Freyheit und der Gleichheit wird, hat die Welt gesehen.

Also durch die Umwandlung in das Wort: Bereicherung, wollten wir dem Reichthum eine Seele einhauchen; wir wollten diesem verführerisch bestimmten Worte, das eben durch den Schein der Bestimmtheit uns mit so unglücklichen Erfolgen bedroht, als einst die allzubestimmten Begriffe der Freyheit und Gleichheit nach sich zogen, die Beweglichkeit mittheilen, durch die es erst recht bestimmt wird. Das gemeine von den Irrthümern der Zeit befangene Auge mag den aufgestapelten Nationalreichthum Englands bewundern; wir halten nichts bewundernswürdig, was sich bloß in Zahlen ausdrücken läßt; auch verbürgt dieser Nationalreichthum der Brittischen Nation ihre Existenz für keinen einzigen Tag: der unglückliche Wahn dieser calculatorischen Zeit, daß, wer den letzten Thaler in der Tasche haben werde, den Sieg erringen müsse, ist von den Weltereignissen glücklich widerlegt;

merkwürdig aber und unendlich lehrreich finden wir, wie die Nationalhaushaltung von Großbritannien sich durch die verschiedenartigsten und schrecklichsten Crisen hindurch gerettet, und wie sie bis jetzt aus dem Zwiespalt der Kräfte immer einfacher, aus der Zerrüttung der Verhältnisse immer befriedigter hervorgegangen ist.

Wir betreten eine neue Bahn, oder vielmehr wir kehren nach langer Verirrung auf die Bahn der Natur und der Geschichte zurück, indem wir die erhabenen Gegenstände der Staatswissenschaft nicht bloß so darstellen, wie sie sind, sondern darauf dringen, daß allenthalben darauf geachtet werde, wie sie es geworden sind: das haben wir in einem früheren Werke genannt: sie in der Bewegung, im Fluge, oder zugleich mit dem Gesetze ihrer Bewegung auffassen; die Dinge allenthalben darstellen, wie sie in der Zeit sind; dazu gehört nichts als ein bewegliches Auge, eine bewegliche Seele, ohne die aber überhaupt kein richtiges wissenschaftliches oder praktisches Streben zu denken ist. Das was wir verlangen, haben große Staatsmänner in ihrem Leben bewußtlos ausgeübt, auch wohl Staatsgelehrte stellenweis, besonders wo sie von der Gewalt des praktischen Gegenstandes, den sie behandelten, gelegentlich überkommen waren, bethätigt. Die Harmonie der Theorie und der Praxis in Staatssachen kann auch nicht hergestellt werden, als in wie fern die Beweglichkeit des praktischen Lebens der Wissenschaft mitgetheilt wird. Wir wollen zusammenhängend und gründlich wissen, wie die inneren Staatsverhältnisse geworden sind, damit wir anzugeben wissen mit einer höheren Bestimmtheit, was sie für

die Dauer sind, und was sie weiter werden können und sollen. Man verwechsle mit meiner Forderung nicht die gewöhnliche Vorschrift, daß sich der Staatsgelehrte an die Geschichte halten solle: diese Vorschrift sagt weniger als ich verlange, wenn sie nicht vielmehr die historische, das heißt: die künstlerische Disposition meint, in die sich die Seele versetzen soll, als die eigentlichen niedergeschriebenen Geschichten. In diesem höheren Sinn freylich, kann ich es mir gefallen lassen, wenn man mein ganzes Streben so erklärt, als wollte ich die höchste geschlechtsartige und produktive Durchdringung der Politik und Geschichte, gerade so, wie ich oben von dem Meister einer Kunst die höchste Durchdringung seiner mit den Werkzeugen bewaffneten Arbeit mit dem Material verlangte.

Wie also eine Welt von wunderbar verschlungenen und concentrirten, sich gegenseitig bedingenden und verbürgenden ökonomischen Verhältnissen, durch alle Stürme und Wechsel der Zeiten hindurch lebe; wie sie sich selbst unter mancherley vorübergehenden Geschlechtern in ihrem Zusammenhang erhalte, indem sie sich nach einem stetigen und natürlichen Gesetze ewig erneuert, verjüngt und kräftiger befestigt; wie sie dem vorübergehenden Zeugen und Theilnehmer das Schauspiel einer fortschreitenden Bereicherung darbiethet, welches aber nur die Außenseite des großen Gegenstandes ist, indem der wahre und innerliche Gewinn dieser Fortschritte die tiefere Verschlungenheit, und die lebhaftere Wechselwirkung aller Verhältnisse ist, aus denen sie besteht — dieß ist der Gegenstand aller Untersuchungen der Nationalökonomie.

Wir haben uns an die summirende Veranschlagung auch des Privatreichthums so gewöhnt, ferner spielt die Umsetzbarkeit des Reichthums in Geld oder der Markt bey allen unsern Vermögensabschätzungen, wegen der Unsicherheit, Veränderlichkeit und Launenhaftigkeit dieser Zeit, eine so ungebührlich große Rolle, daß heut zu Tag keine Vorurtheile schwerer zu bekämpfen sind, als die ökonomischen. Indeß die vielen Erfahrungen des Entstehens und Verschwindens von Privatreichthum selbst an denen Stellen wo wir mit den Vermögensumständen des Besitzers, in so weit Zahlen zur Bestimmung derselben ausreichten, vollständig bekannt waren und also um so empfindlicher in unserer Ansicht der Sache getäuscht wurden, müssen der Verbreitung besserer Taxations-Grundsätze zu Hülfe kommen.

Daß insbesondere beym Grundeigenthum, welches man bisher insgemein für den sichersten Werth gehalten hat, die Taxation dieses Werthes in Zahlen die allerunsicherste ist, wird ziemlich allgemein erkannt. Keine Art des Eigenthums ist ihrer Natur nach so wenig geeignet, Object des Privateigenthums zu werden; an keine Art der Güter hat der Staat selbst einen so unmittelbaren Antheil als an diese; und so veranlassen die äußeren politischen Verhältnisse und die Veränderungen in der innern Consistenz des Staates beständige unsichtbare Schwankungen in dem Werthe der liegenden Gründe, worauf keine der bisherigen Veranschlagungsmethoden Rücksicht nimmt, auch nicht Rücksicht nehmen kann, so lange bloß in Zahlen taxirt wird; ferner steht das Grundeigenthum allen andern beweglichen Gütern im

Staate eben wegen seines bleibenden Charakters so direkt und so geschlechtsartig entgegen, daß alle die ganz unberechenbaren Schwankungen und Strömungen unter den beweglichen Gütern, welche Markt und Welthandel veranlassen, unmittelbar auf den andern Arm des Hebels empfunden werden; die leiseste Veränderung im Zinsfuße, da dieser die Zahl hergeben muß, womit mir die Erträgnisse des Ackers zum Capital erheben, alle Veränderungen in dem höchst beweglichen Verhältnisse zwischen Geld und Waaren oder in den Preisen der Dinge, reagiren gewaltig auf den Werth des Grundeigenthums, und alle diese Veränderungen verbergen sich nun noch hinter den ungeheuren Differenzen der Produktion der ländlichen Industrie ein Jahr unter den andern betrachtet; endlich aber ist überhaupt an keiner andern Stelle so viel unsichtbarer, außer aller Zahlbestimmung liegender Werth, und andererseits wieder so viel ganz wesenloser Zahlenschein, als im Grundeigenthume.

Ein unnatürlicher Friedensstand, eine zufällige Begünstigung des Welthandels oder äußerer politischen Conjuncturen kann alle diese Umstände für eine geraume Zeit verschleyern: mit um so furchtbareren Symptomen aber werden sie zum Vorschein kommen, wenn, wie dieser Fall nothwendig eintreten muß, jene äußern Bedingungen plötzlich verschwinden. Dann wird einleuchten, daß diese große Waare überhaupt nicht für den Markt gehört; daß der Markt, der im Durchschnitt den Werth aller andern Waaren erhöht, den Werth des Grundeigenthums zerstört; und daß keine Waare in so hohem Grade vielmehr durch dasjenige gilt, was sie im

Laufe ganzer Jahrhunderte wird, als durch das, was sie in einzelnen vergänglichen Augenblicken ist, daß folglich die Zahlenveranschlagung des augenblicklichen Reichthums eines Landwirthes, dem Werthe den sein Vermögen in der Bewegung, im Fortgange der Wirthschaft oder der Bereicherung hat, fast durchgängig widerspricht. —

Dessen ungeachtet ist der Werth des Grundeigenthums, nach den Principien einer höheren Veranschlagung, der sicherste von allen, und es hat also der Instinkt des großen Haufens Recht, wiewohl dessen Gründe nicht viel verfangen wollen. Es ist der sicherste, weil ein Mißbrauch dieses Werthes für die Dauer nicht zu denken ist, weil alle administrativen Verirrungen und alle unglücklichen Erfahrungen, welche der Staat im Ganzen nur irgend machen kann, nothwendig auf eine gerechtere Würdigung des Grundeigenthums zurück führen müssen, und weil an allen anderen Stellen eine voreilige Theorie lange und ungestört ihr Wesen treiben kann, hier aber nothwendig die Natur, die Gewohnheit, die Zeit, ihre Rechte behaupten müssen. Es ist der sicherste Werth noch ganz besonders deßhalb, weil die Bewirthschaftung des Grundeigenthums ohne alle Dazwischenkunft des circulirenden Geldes, und der damit verbundenen Täuschungen und Irrthümer vor sich gehen kann, weil der Landwirth so gestellt ist, daß er allenthalben Verhältnisse regieren, geschlechtsartig getheilte Arbeit in Wechselwirkung führen, die Zeit aber und ihre wechselnden Einflüsse unaufhörlich beachten, und seinen Reichthum nothwendig allezeit in der Bewegung anschauen muß; weil er unter beständiger und gleichwiegender Direktion

der Natur und des Staates steht; kurz, weil er von den oben entwickelten ersten Grundsätzen aller Wirthschaft nicht ungestraft abfallen kann.

Fassen wir alle diese Umstände zusammen, so ergibt sich die Eigenthümlichkeit des Grund und Bodens, daß er unter allen Gütern besonders eine Bürgschaft seines gerechten Gebrauches mit sich führt, daß man bey diesem Geschäft nicht wohl für die Dauer von dem Gesetze des Staates, und von seinem dringendsten Interesse abweichen kann, ohne den Werth seines Eigenthums zu zerstören.

Nichts desto weniger belehren uns die gegenwärtigen Weltumstände, daß alle diese wichtigen Rücksichten auf eine Zeitlang vergessen werden können, daß ein Geschlecht, geblendet durch den Reitz vergänglicher Güter, die Natur des Grundeigenthums verläugnen kann, und, daß alle Theorien der Gesetzgebung sich ausschließend auf das absolute Privateigenthum werfen, und im Gebiete der Landwirthschaft alles Gemeinde- oder Familieneigenthum aufopfern wollen können, durch dessen kräftige und persönliche Gegenwirkung, meiner Darstellung nach, doch erst ein gesichertes Privateigenthum möglich wird. Daß ein solcher Irrthum ein ganzes Zeitalter ergreifen, und wenigstens in den Köpfen der Philosophen auch fortdauern kann, erklärt sich nur dadurch, daß das Gesetz der Natur und der bürgerlichen Ordnung, gleichgültig gegen die Gedanken der Menschen ungebethen und unerfleht sein segenreiches Regiment fortführt, daß die Staatstheorien, da sie nur die Oberfläche der Dinge erkennen, auch nur an der Oberfläche zu zerstören wissen, und, daß der natürliche und gerechte Fleiß

der vergangenen Jahrhunderte so tiefe Wirkungen, so vielen unsichtbaren Reichthum hinterlassen hat, daß keine einzelne Generation ihn verschwelgen oder verschwärmen kann.

Wenn man nun diesen Charakter des Grundeigenthums im Ganzen erwägt, so muß man einsehen, daß, wiewohl es schon durch seine bloße Natur sich als liegend, bleibend und dauernd ankündigt, diese Eigenschaft der Zuverläßigkeit doch erst im fortgesetzten Gebrauch recht klar wird. Es ist ihm die andere Eigenschaft eines gewissen ruhigen Fortschreitens, einer stillen Bewegung beygegeben, ein dauerhafter Gang, ein Bleiben in der Zeit, wodurch es erst recht fest wird. Darin sind Grundeigenthum und Landwirthschaft die deutlichsten Muster der Staatshaushaltung selbst: auch hier kommt alles darauf an, der Bewegung eine Gemessenheit, einen Rythmus mitzutheilen, und, weil die Wandelbarkeit der Dinge sich nicht nur nicht aufheben läßt, sondern wesentlich nothwendig ist, um ihr Bleiben zu erreichen, die Ruhe durch die Bewegung und diese durch jene zu garantiren.

Der Mensch kann von den Gesetzen seines isolirten wie seines bürgerlichen Daseyns nicht ganz abfallen; auch seine Irrthümer, seine Krankheiten müssen sich unter einander balanciren und zerstören. So nun wird, daß Ruhe und Bewegung die beyden Elemente der politischen Haushaltung, und beyde gleich nothwendig sind, dadurch erwiesen, daß unsere Zeit einerseits eine absolute Festigkeit will, indem sie das absolute Privateigenthum zur Bedingung aller Haushaltung macht, andererseits aber auch eine Fabel von vorgeblich reißenden Fortschritten der Menschheit mit sich

umherträgt und glaubt. Von diesen beyden Wesen aber denkt sie jedes für sich in seiner besonderen Roheit und Wildheit, während sie nur sich gegenseitig sanft beschränkend, bedingend und durchdringend existiren; daher glaubt sie die Festigkeit, da, wo die absolute Unsicherheit und Veränderlichkeit, das Fortschreiten, da, wo ein beruhigtes Auge, wenn überhaupt eine Bewegung, doch nur eine rückschreitende wahrnimmt.

Bey der Befestigung des Einzelnen durch das Privateigenthum, indem man Person und Sache wie an einander nagelt und kreuziget, bliebe immer die Frage: Wozu? bey den reißenden Fortschritten des Ganzen, auch, wenn sie wirklich neben jener rohen Befestigung möglich wären, die Frage: Wohin? unbeantwortet. Alles aber wird klar, so bald man beyde gleich wesentliche und noch unter allen Irrthümern sich offenbarende Verlangen, das nach dem Bleiben und das nach der Bewegung, in der Verbindung, in der Durchdrungenheit denkt, und, wenn nunmehr der ruhig bewegte Mensch, einen ruhig bewegten Zustand der Dinge begehrt. Wenn man das Verständniß dieser großen Aufgabe auf keinem anderen Wege zu gewinnen weiß, wenn in der Zerrüttung der irrdischen Dinge das Maaß und Gesetz dieser höchst natürlichen Ordnung nicht zu finden ist, so wende man sich an das große Schema, welches die Gestirne und die Erde, welche unsere ganze Haushaltung trägt, täglich beschreiben. Dadurch, daß alle Bewegung unseres Lebens auf einen ruhigen Mittelpunct bezogen wird, dadurch beruhigt sich das Ganze, ohne daß irgend eine Bewegung aufgeopfert

wird *): jeder Punct verfolgt frey seine eigenthümliche Bahn, und doch sind sie alle einem so gewaltigen als leichten Gesetze untergeordnet.

Ich bediene mich dieses Bildes, nicht bloß Gleichnißweise, sondern weil dasselbe Gesetz, welches alle Kräfte der Natur überhaupt, auch wieder die menschliche Haushaltung ordnet. Aber auch als bloßes Bild wäre es schon nothwendig, weil es darauf ankommt, ein anderes und falsches, in den Köpfen der heutigen Menschen vorwaltendes Bild zu zerstören: es ist eben jenes Fortschreiten, jener Wettlauf nach einem unbekannten Wohin? nach einem Ziele, welches sich in dem Maaße entfernt, als man sich ihm zu nähern glaubt, womit also die ewige Unruhe gegeben ist.

Alle Geschäfte des bürgerlichen Lebens, jedes an seinem besonderen Orte, also in seiner eigenthümlichen Kreisbahn, laufen um die dauerhafte Bewirthschaftung des Grundeigenthums her, wie alles vergängliche Wesen an der Oberfläche der Erde um den großen gemeinschaftlichen Träger: alle stehen in ununterbrochener Beziehung auf dieses mittelste Geschäft, fügen und ordnen sich nach ihm; sie können sich aus dieser einzig wesentlichen Wechselwirkung nicht etwa hinausheben oder hinausschwärmen; sie werden allenthalben mit starkem Arme festgehalten, und müssen über kurz oder lang

---

*) Auf gleiche Weise wird die Ruhe erst wahrhaftig ruhig, durch die Bewegung. So bedarf die frische und natürliche Ruhe des Kindes der Wiege.

in ihr angewiesenes Bette zurück kehren. Aber gemeinschaftlich mit ihrem großen Träger beschreiben sie eine höhere Kreisbahn um einen Mittelpunct höherer Ordnung, und sie werden demnach durch ein noch dauerhafteres Gesetz verbürgt. In der Ruhe, die das Grundeigenthum, und der darauf an allen Stellen bezogenen Bewegung, die das vergängliche Eigenthum offenbart, erzeugt sich und waltet eine Ruhe höherer Ordnung: — die Nationalkraft selbst, welche nun Licht und Wärme über alle diese Sphären untergeordneter Thätigkeit verbreitet. Wer kann aus dieser Ordnung der Dinge die Ruhe oder die Bewegung einzeln herausscheiden? Wo ist hier irgend etwas fest, durch sich selbst und außer der Bewegung und anders als durch die Bewegung?

Das heißt nun die Zeit und die Bewegung in den ökonomischen Calcül mit aufnehmen, und ein vollständiges lebendiges Bild der Staatswirthschaft an die Stelle der summarischen Anschauungen setzen, mit denen sich bisher die Theorie begnügt hat. Glaube niemand irgend eine Bewegung im Staate, zum Beyspiel: die Circulation des Geldes zu verstehen, der nicht zugleich das Bleibende und Ruhende darin nach dem hier angedeuteten Gesetze erkannt hat. Eben so gibt es andererseits in der ganzen Nationalökonomie nichts Unbewegliches: wäre das Grundeigenthum unbeweglich, wie man es bisher genannt, so würde es sich mit dem übrigen beweglichen Besitz ewig nicht vertragen können. Aber es ist, wie ich gezeigt, beweglich in sich; es ist bleibendes Vermögen mit Rücksicht auf das bewegliche Vermögen, das es trägt,

und das darauf unaufhörlich bezogen wird. Wir werden es daher durch den ganzen Verlauf unserer Darstellung, zur Vermeidung aller Mißverständnisse, **bleibendes** und nicht **unbewegliches** Eigenthum nennen.

Sechstes Kapitel.

Von dem Werthe, den die ökonomische Kraft durch ihre Richtung erhält.

Die bisherige Theorie der Nationalökonomie war eine ziemlich willkührliche Mischung mathematischer und historischer Bestandtheile, daher waren es auch, nach der Fächerabtheilung, die bisher auf dem Felde der deutschen Gelehrsamkeit beliebt worden, meistentheils Mathematiker oder Geschichtsforscher von Profession, welche die Staatswirthschaft zu fördern unternahmen. Es gab in unserer Wissenschaft unzählige Größenanschauungen, welche mehr in das Gebiet der Mathematik hinüberzufallen schienen; daß aber auch die historischen Bedingungen, die Localumstände, kurz die Qualitäten neben den Quantitäten der Dinge nicht versäumt werden durften, fiel leicht in die Augen. Da es aber unter den Wissenschaften der Mathematik und der Geschichte, welche, die gleichwesentlichen historischen und mathematischen Elemente der Staatswirthschaft in Verbindung zu setzen, unternahmen, selbst keine Art von Berührungspunct gab; da die mathematische und die geschichtliche Wahrheit in einem Zustande offener Feindseligkeiten lebten, so durfte man von den Verarbeitungen einer dritten Wissenschaft, welche von einer Einzelnen

unter jenen beyden Wissenschaften unternommen wurden, sich eben nicht bedeutende Erfolge versprochen.

Es würde zu weit von dem speziellen Gegenstande unserer gegenwärtigen Untersuchungen abführen, wenn wir hier zu zeigen unternähmen, was an einem anderen Worte auf eine befriedigende Weise geschehen soll, daß wir nähmlich diese Präliminarverhandlung, diese Ausgleichung aller Differenzen zwischen der mathematischen und historischen Wahrheit vollzogen, und beyde an die Eine ewige Quelle aller menschlichen Erkenntniß zurückgeführt haben. Es soll damit nicht etwas Großes, oder Neues, oder Außerordentliches, sondern nur das Natürliche geschehen, und der Weisheit früherer Jahrhunderte die ihr gebührende Rechtfertigung wiederfahren.

Für jetzt aber genügt es mir, daß diejenigen unter meinen Zeitgenossen, die auf denselbigen Schlußstein aller Wissenschaft wie alles praktischen Lebens gestoßen sind, und deren es mehrere geben muß, da dieselbigen Nothwendigkeiten auf andere wie auf mich einwirkten, es meiner Darstellung ansehen müssen, daß sie eine bereits vollzogene Versöhnung und Durchdringung der mathematischen und historischen Erkenntniß voraussetzt. — So ist dann das ganz Eigenthümliche meiner bisherigen Behandlung der Staatswirthschaft, daß ich neben den Größen, den Massen, den Summen, nicht etwa bloß gemeine Resultate der historischen Erfahrung geltend gemacht, was viele gethan, und deßhalb eben so einseitig am letzten Orte doch nur das Mehr oder Weniger, und die Quantitäten des ökonomischen Ertrages und der ökonomischen Produktion beachtet haben, sondern, daß ich die Qualitäten der

Dinge, ihr Geschlechtsverhältniß, ihre Wechselwirkung unter einander vindicirt, und dadurch die Existenz einer festen und dauerhaften ökonomischen Größe, erst als möglich erwiesen habe.

Wie nähmlich in der Geometrie, die in neuerer Zeit mit großer Blindheit behandelt, und als Magd zu bloß arithmetischen Zwecken gemißbraucht worden, eine ganz andere Idee einheimisch ist als die Größe, und wie die Mathematik, in so fern sie die Geometrie in sich begreift, unendlich mehr ist, als bloße Größenlehre; wie das Verhältniß und das Zusammentreten zweyer verschiedenartig gerichteten Linien, oder der Winkel, ursprünglich nichts mit der Größe zu schaffen hat — so haben auch die verschiedenen, alle nach einer Vereinigung strebenden und sie vollziehenden Richtungen der menschlichen Thätigkeit, an und für sich nichts mit der Größe oder der quantitativen Extension dieser Richtungen zu schaffen. Ihr Verhältniß unter einander ist etwas von der Größe durchaus Unabhängiges. Die Landwirthschaft und die Stadtwirthschaft können auf einem sehr kleinen Gebiete in gerechtem Verhältnisse stehen, während auf einem unendlich größeren Gebiete jene diese, wie im ehemahligen Polen, oder diese jene, wie im ehemahligen Hamburg, bey weitem überwiegt. Da nun in diesen drey Fällen die Frage nicht seyn kann, wo der dauerhaftere Nationalreichthum und die bedeutendsten ökonomischen Werthe werden gefunden werden, und da, bey der Entscheidung dieser Frage die Richtung der Kräfte vielmehr in Anregung kommt, als die Größe derselben, so fühlt man das völlig Ungenügende einer staatswirthschaftlichen

Ansicht, bey der die Lehre von den Richtungen oder den Verhältnissen der ökonomischen Kräfte nur subsidiarisch um der Größe Willen, nur als Magd wie die Geometrie in der bisherigen Mathematik auftritt. Diese Lehre von der Richtung der Kräfte zur Würde der Hausfrau, neben die Lehre von der Größe der ökonomischen Kräfte (die bisher allein und ausschließend das Regiment im Hause geführt hat) zu erheben, ist der Zweck meines gegenwärtigen Werkes, wie ich späterhin der Geometrie denselben Dienst zu erzeigen hoffe. —

Dasjenige was bisher mit höchster Unbestimmtheit Werth genannt worden, wollen wir durch den ganzen Fortgang unserer Untersuchungen von dem was Preis heißt, aufs strengste unterschieden wissen. Der Werth einer Sache ist die Bedeutung, welche sie durch die größere oder geringere Gerechtigkeit des Verhältnisses, aus dem sie hervorgegangen, oder worin sie selbst zu den übrigen Sachen steht, erhält. Die Gerechtigkeit dieser Verhältnisse ist die Bedingung ihrer Dauer, und die Werthe der Dinge sollen nur durch die Dauer bestimmt werden. Der Preis einer Sache ist die summarische Größe, die Masse von Kraft die sich für den Augenblick darin verbirgt, und die sie für den Augenblick auszuüben im Stande ist. Da nun alle Verhältnisse der ökonomischen Objecte untereinander, wie oben gezeigt worden, sich mit einander, wie die verschiedenen Familien, nothwendig verschränken und verketten, und zuletzt ein großes Hauptverhältniß bilden, welches der Staat selbst regiert, und worin er selbst immerdar verjüngt wieder ausgeboren

wird; so folgt daraus, daß, in wie fern die Bedeutung eines ökonomischen Objectes mit Rücksicht auf ein Verhältniß, oder den Werth desselben richtig bestimmt wird, auch zugleich die Bedeutung dieses Objects mit Rücksicht auf alle diese Verhältnisse, oder den Staat selbst abgeschätzt werde. Der Werth einer Sache ist also die Bedeutung derselben im Staat und für die ewige Verjüngung des Staates. —

Wird der Werth eines ökonomischen Objects bestimmt, so denken wir uns selbiges lebendig, persönlich und productiv; wir denken uns eigentlich nur das in dem Object verborgene, ewige Leben, die darin verborgene Kraftrichtung, das heißt: das Verhältniß zu andern Kraftrichtungen, und da alle diese Richtungen nach der Vereinigung streben, die Richtung nach dem Mittelpunct. — An dem unendlich symbolischen Schema der Kugel wird sich die Sache am besten verdeutlichen lassen. Denken wir uns alle ökonomischen Thätigkeiten als Linien, die bekanntlich weder breit, noch dick, sondern nur lang sind. Wir wissen daß je zwey ökonomische Thätigkeiten zusammen streben müssen, wenn nicht nur ein Produkt herauskommen, sondern wenn sie überhaupt nur fortdauern sollen. In dem Material eines Handwerkes, zum Beyspiel: in dem Leder das der Schuhmacher gebraucht, ist die Anlage zu einer ökonomischen Thätigkeit; in seinem mit Werkzeugen bewaffneten Händen schlummert gleichsam die andere ökonomische Thätigkeit. Noch arbeitet er nicht; actu sind die beyden ökonomischen Thätigkeiten noch nicht vorhanden. Man übersehe nicht daß das Leder, wenn die Arbeit anfangen wird, sich wehren wird, gegen die

Angriffe des Pfriemens, daß es seine eigenthümliche Kraft hat, die nachgiebig behandelt, ja sogar geschont werden muß, wenn der Schuh zu Stande kommen soll; kurz die nicht etwa roh zu erzwingen ist, wie ja auch dieß bestimmte Leder durch anderweite vorhergehende Arbeit erst herbeygereitzt werden mußte. Jeder tüchtige Meister dieser edeln Kunst würde mich verstehen; denn er zeigt schon durch die wachsende Liebe, die er zu dem Materiale trägt, daß mit demselben eine andere Kraft der Kraft seiner Hände und Werkzeuge (die ja nichts anders sind als die künstlich zugerichtete und erweiterte Hand) hülfreich entgegen kommt. Die Arbeit fängt also an, sobald die Kraft der bewaffneten Hand und die andere Kraft des Materials sich einander entgegen neigen. Diese Convergenz der beyden Kräfte äußert sich darin, daß ein Schuh entsteht, zuförderst ein sehr unvollkommener Schuh, aber in der fortgehenden Verbesserung des Produktes zeigt sich, daß sich die beyden Kraftrichtungen mehr und mehr ihrem Vereinigungspuncte nähern. —

Kurz die Bedingung der fortgehenden Schuhmacher-Produktion und jedes möglichen gedenkbaren Gewerbes einzeln genommen, ist die fortgehende Convergenz zweyer entgegengesetzter Thätigkeiten. Da nun aber jedes einzelne Gewerbe nicht bloß aus zwey convergirenden Kraftrichtungen besteht und entsteht, sondern auch wieder der beständigen hülfreichen Entgegenkunft anderer Gewerbe, anderer Kraftrichtungen bedarf; ja, da es den Beystand aller übrigen voraussetzt — so sind alle diese verschiedenen Kraftrichtungen nur zu denken, in wie fern sie von allen verschiedenen Seiten her nach

einem gemeinschaftlichen Mittelpunct convergiren *). Dergestalt werden nun alle diese verschiedenen Linien zu den Radien einer Kugel, welche die Haushaltung eines Staates unter allen gedenkbaren Figuren am richtigsten abbildet. Wenn es dagegen erlaubt ist, den Theorien unserer Zeit, die in ihren durcheinander schwelgenden Widersprüchen eigentlich kein einziges bleibendes und festzuhaltendes Kennzeichen aufkommen lassen, ein mathematisches Schema unterzulegen, so möchte ich in ihren vorwalteten Grundsätzen über die Richtungen der ökonomischen Thätigkeiten die Parallellinien des Euklides wieder erkennen: die Kräfte könnten nach ihnen in alle Ewigkeit neben einander fortlaufen und wettlaufen, ohne sich je zu berühren oder in dem präsumirten Ziele zusammen zu treffen.

Jedermann sieht hierbey ein, daß die Größe und die Menge der Thätigkeiten gar nicht in Betracht kam. Sind die

---

*) Eine gerade Linie individualisirt sich, wird zur bestimmten Linie, nur durch eine andere auf sie in Beziehung gesetzte, das heißt: mit ihr in der Verlängerung convergirende Linie.

Meistentheils vergessen wir, daß der Rand der Tafel oder des Papiers, worauf wir unsere Linie verzeichnen, diese Linie schon individualisirt, oder die Antilinie darbiethet, durch die sie erst zu einer Linie wird, und so übersehen wir den wichtigsten Umstand in der Geometrie, daß es nähmlich zwey Linien geben müsse, damit eine. Daher die Unmöglichkeit die Parallellinien auf dem gewöhnlichen Wege zu demonstriren. Es sind identische Linien, wie sich ausweist, wenn sie, wie beym Euklides geschehen, durch eine dritte convergirende Linie individualisirt werden.

Richtungen aller in einander greifender ökonomischen Kräfte wirklich convergirend, so wird sich die Größe aller dieser Kräfte von selbst schon verhältnißmäßig, und so, daß die gesammten Richtungen der Thätigkeiten dabey bestehen können, ergeben. Hingegen folgt umgekehrt aus der augenblicklichen Größe der einzelnen Kräfte die gerechte und convergirende Richtung derselben noch nicht. Die einzelne Kraft kann heraustreten aus dem concentrischen Vereine, in dem sie sich entwickelte, sie kann in Beziehung treten auf einen Mittelpunct der außerhalb dieses Vereines, oder des Staates liegt, und augenblickliche große Wirkungen hervorbringen, wie diejenigen Kräfte eines Staates, die an dem Welthandel Theil nehmen: wer möchte aber aus der Größe dieser Wirkungen einen Schluß auf die dauerhafte Richtung solcher ökonomischer Thätigkeit ziehen. Was aber wäre von einem Geschlecht zu halten, das, berauscht durch den augenblicklichen Glanz dieser Wirkungen, den bestimmten vaterländischen Mittelpunct ganz außer Acht ließe, die Erhaltung der alten concentrischen Richtungen der ökonomischen Thätigkeit (ich darf mich jetzt des Ausdrucks bedienen) des geometrischen Verhältnisses der Kräfte unter einander für unwesentlich hielte, oder die Bedeutung dieser Richtungen nur anerkennen wollte, in wie fern sie einem solchen divergenten Streben nach dem Weltmarkt hinderlich wären. — Dieß ist der innerste Sinn der Klagen über den Feudalismus und der Verfolgungen desselben: es war allerdings in allen ökonomischen Kräften des Mittelalters eine gewisse innere Richtung nach einem Mittelpunct, nach einer von allen Einzelnen

empfundenen höchsten Kraft, nach einem höchsten Gute; allerdings widerstrebt diese Richtung hartnäckig und dauerhaft jenem leichtfertigen Umherschweifen nach augenblicklicher Größe und vergänglichem Glanze, und die höhere bewährtere Macht wird den Sieg davon tragen, wie auch dieser Augenblick widersprechen mag, eben weil er Augenblick ist. —

So wenig sich aus der Größe einer ökonomischen Thätigkeit der Schluß ziehen läßt, daß auch die Richtung derselben die natürliche und gemeinwesentliche sey, so wenig läßt sich aus den Preisen der Dinge auf ihre Werthe schließen. Vielmehr, wie eine augenblickliche jähe Steigerung der ökonomischen Kräfte bey einer Verwirrung aller Richtungen der ökonomischen Thätigkeit sehr wohl möglich ist, so kann auch eine Steigerung aller Preise sehr wohl mit einem Sinken aller Werthe züsammen treffen.

Diese Werthe nun, die Bedeutungen der Dinge, in wie fern sie leben und Leben erzeugen, in wie fern sie sich durch eine Wechselverbürgung der Ewigkeit des Staates theilhaftig machen, sind es, welche der vollständige Mensch, oder auch nur der Instinkt eines vollständigen Menschen, den jeder Einzelne mit sich umher trägt, begehrt. Wenn ein ökonomisches Object in dem Organismus des Staates durch wirkliche Wechselwirkung eintritt, und nunmehr bestimmt wird, was es, als mehr oder minder wesentliches Organ des Ganzen für das Bestehen, und die höhere Belebung dieses Organismus gilt, so wird sein Werth bestimmt. Da begreift nun jeder, daß eine gemeinwesentliche Sache in sehr vielen Fällen

unendlich mehr werth seyn kann, als eine egoistische Person; und, daß den Staatswirth diese Werthe der Dinge vielmehr als die Preise, und, daß eigentlich nur allein sie ihn interessiren können.

Siebentes Kapitel.

Produktion und Consumtion.

Alle ökonomische Produktion zerfällt in zwey Theile: in die Produktion des zur Consumtion bestimmten, und in die andere, des zur Fortpflanzung der ökonomischen Produktion, oder zu weiterer Produktion bestimmten. Die Kornproduktion eines Gutes theilt sich in Wirthschaftskorn und Saatkorn: das Wirthschaftskorn nehme ich in dem weiteren Sinne des Worts, nach welchem nicht bloß das in der Wirthschaft consumirte Korn, sondern auch das für die Anschaffung von anderweiten wirthschaftlichen Consumtibilien verkaufte Korn, dahin gerechnet wird: eben so Saatkorn in dem umfassenderen Sinne, da alles zu Ameliorations- oder anderen productiven Zwecken verkaufte Korn dem Saatkorne beygezählt wird. Mit andern Worten: ein Theil der Produktion wird für die Bedürfnisse des Augenblicks angewendet, der andere Theil für die bleibende Erhaltung und das Wachsthum der Wirthschaft selbst, oder für die Fortdauer der Produktion überhaupt.

Man versteht aber diese Eintheilung nur, in wie fern man auch wieder alles Producirte, einmahl als Gegenstand der Consumtion, und dann als Producirendes zu betrachten im Stande ist. In diesem Verstande der Sache wird zuerst alles, was die Produktion erzeugt hat, im Laufe der Zeit

consumirt, und diese consumtiblen Produkte sind nur verschieden nach den längeren und kürzeren Zeiträumen, in denen sie verzehrt werden. Ob der Magen der Producirenden und der Käufer des Wirthschaftkorns, oder ob die Erde und der Magen der Käufer des Saatskorns die Consumtion vollzieht, ist aus diesem Standpuncte gleichgültig; eben so gleichgültig ist es, ob die Consumtion unmittelbar wie bey den meisten Nahrungsmitteln, oder ob sie im lange fortgesetzten Gebrauch allmählich vollzogen wird, wie Kleidungsstücke, Mobilien u. s. f. Kurz die gesammte ökonomische Thätigkeit der Gesellschaft kann zuerst gedacht werden, als ein Allverzehrendes, als eine unendliche Consumtion. Dann aber kann auch alles von der Produktion Erzeugte gedacht werden, als ein weiter Producirendes, und dann sind alle diese produktiven Produkte nur verschieden, je nachdem sie unmittelbar produktiv wieder eingreifen in den allgemeinen Erzeugungsprozeß, oder mittelbar dasselbe bewirken, indem sie durch die Consumtion neue Produktion und Reproduktion der ökonomischen Kräfte veranlassen, oder überhaupt auch nur möglich machen. So würde dann die gesammte ökonomische Thätigkeit andererseits als ein Allerzeugendes erscheinen. Es käme bloß auf eine leichte Veränderung des Standpunctes an, so würde das vorherige Reich des Todes sich als ein allgemeines Reich des Lebens darstellen. Jede Consumtion, selbst die luxuriöseste wäre eine Steigerung der produktiven Lebenskraft, wie in der vorherigen Ansicht jede neue Produktion dem verzehrenden Feuer der bürgerlichen Gesellschaft nur neue Nahrung geben würde. —

Wie nun der aufmerksame Forscher der Natur durch alle Erscheinungen, die sich ihm darbiethen, auf einen Doppelgesichtspunct geleitet wird, und ihm, wenn er sein Urtheil frey und unbefangen erhält, bald eine allgemeine Wechselwirkung, ein unendliches gegenseitiges Sichbedingen des Verzehrens und des Erzeugens, des Lebens und des Todes einleuchten muß; wie er allenthalben im Tode die höchsten und lebhaftesten Vorbereitungen neuen Lebens wahrnehmen, und wie sich gerade in den blühendsten üppigsten Lebenserscheinungen ihm die unmittelbare Nachbarschaft des Todes aufdringen muß — so wird der Oekonom in ähnlicher Untersuchung auf dieselbe Wechselwirkung auch der ökonomischen Kräfte geleitet werden, und er wird die beyden entgegengesetzten Offenbarungen derselben Erscheinung zuförderst mit Ruhe erwägen lernen, da sie beyde sich mit gleicher Nothwendigkeit bedingen. Er wird einsehen, daß, da das Verzehren und Erzeugen in einer Wechselabhängigkeit stehe, und sich wie Avers und Revers derselben Münze verhalte, das Resultat der Oekonomie durchaus nicht durch ein bloßes Vermeiden und Beschränken des Verzehrens zu fördern; eben so, daß ein bloßes Antreiben und Ermuntern und Befördern des Erzeugens gleichfalls unzulänglich sey.

Nun aber sind die beyden Hauptoperationen aller bisherigen Systeme der Oekonomie: Verminderung der Consumtion (Sparsamkeit) und Vermehrung der Produktion (Industrie) es zeigt sich also auch hier, daß man nur mit Zahlbegriffen, mit Summen, mit Massen, mit dem Mehr und Weniger zu handthieren gewußt, dagegen die Qualitäten und Verhältnisse

der Dinge durchaus versäumt hat. Der Erfolg mußte ungefähr derselbe seyn, als wenn man n der Naturforschung dem Zwecke der Natur durch ein bloßes Ausdemwegegehen des Todes, und durch ein Häufen der Lebenserscheinungen hätte auf die Spur kommen wollen; wie solches dann, da die Corruption einer Wissenschaft allezeit auch in die übrigen Wissenschaften einzugreifen pflegt, mit der Naturforschung des vorigen Jahrhunderts wirklich der Fall gewesen ist.

Dem Leser könnte nunmehr die unendliche Bedinglichkeit der Consumtion und Produktion, und die Unzulänglichkeit der Theorien, welche in diesem erhabenen Verhältniß nur mit gemeiner Addition, oder Subtraktion zu manövriren wissen, klar seyn, und doch die Frage aufstoßen: was denn, wenn in letzter Instanz alle Produktion und Consumtion einander aufheben, und, wenn nichts dem allgemeinen Schicksal der Consumtion entgehe, zuletzt für ein Resultat der ganzen Haushaltung übrig bleibe? — Die gewöhnliche Theorie, consequent in der Inconsequenz, hätte darauf etwa folgende Antwort: es sey von der Natur eine gewisse Ueberlegenheit der Produktionsfähigkeit des ökonomischen Staats, über seine Consumtionsfähigkeit, wenn beyde auf gleiche Höhe getrieben wäre, angeordnet; diese Ueberlegenheit zeige sich dann in der jährlichen Entstehung und Vermehrung der Capitalien: der ökonomische Staat wachse, wenn dieses Naturgesetz befolgt werde, wenn die Produktion fortgehend die Consumtion übersteige, also die Capitalien, die Bedingungen weiterer Vervielfältigung der Produktion zunähmen; der ökonomische Staat verfalle hingegen, wenn die

menschliche Willkühr an die Stelle jenes Gesetzes trete, wenn die Consumtion die Produktion übersteige, also die Capitalien erst zu Consumtionszwecken gemißbraucht, und dann gänzlich verzehrt würden. —

Zuförderst aber ist diese Ueberlegenheit der Produktion an und für sich, über die Consumtion nur scheinbar: denn, wenn für einen kurzen Zeitraum die Produktion auch die Consumtion merklich zu überschreiten im Stande wäre, so würde die Erwägung längerer Zeiträume offenbar das Gegentheil ausweisen, also die Sache wieder ins Gleichgewicht kommen. Es gibt aus dem gewöhnlichen und natürlichen Standpunct der ökonomischen Betrachtung, wenn man die Consumtion sowohl, als die Produktion im Ganzen und in ihren tausendfältigen, oft sehr verdeckten Erscheinungen betrachtet, kein gedenkbares Motiv der Produktion als die Consumtion: die Gewalt des Todes muß wachsen, wenn das Leben sich erhalten und zunehmen soll; denn ohne Feind kein Sieger, ohne Krieg keine Kraft. — Betrachten wir bloß einerseits das äußerliche Produkt, und die mit Industrie, Capital, Maschinen, gesegnete Produktion, andererseits die Consumtion als bloße Erscheinung, worüber sich doch die Ansicht unserer ökonomischen Theorien niemahls erhebt, so erscheinen sie beyde in einem völlig todten Gleichgewicht, und das höchste Resultat ist die bloße Lebensfristung. Wäre ferner die gesammte Industrie wirklich im Stande, die gesammte Consumtion zu überfliegen, wäre das Capital ein wirklich selbstständiger Ueberschuß der Produktion, so müßte bey nachlassender Consumtion die Industrie zu wachsen, oder doch sich zu

erhalten vermögen, das Capital hingegen sich auch ohne die Consumtion in seinem Wesen zu behaupten vermögen, was niemand behaupten wird.

Versuchen wir eine bessere und gründlichere Antwort: Wie in der Seele des Naturforschers unter den wechselnden Erscheinungen des äußeren Lebens wie des äußerlichen Todes, daferne nur beyde Erscheinungen mit gleicher Gerechtigkeit von ihm behandelt werden, und mit gleicher Stärke auf ihn wirken, sich ein steigendes Gefühl eines gewissen höheren Lebens entwickeln muß, eines Lebens, welches beydes, jenes äußere zuerst beobachtete Leben, und den äußeren Tod unter sich begreift, und welches aus jedem neuen Conflict der Lebens- und der Todeserscheinung, die sich dem Beobachter darstellt, in seiner Seele reiner und deutlicher ausgeboren wird — so wächst und belebt sich, vor den Augen aller einzelnen Zeugen der großen Wechselwirkung des Lebens- und Todesprozesses in unserer Nationalhaushaltung, ein höheres Produkt, welches jene Wechselwirkung zwischen den gemeinen Produkten und der gemeinen Consumtion regiert, umfaßt und garantirt, auch bey jedem neuen Conflict der Produktion und der Consumtion, wieder reiner und deutlicher geboren wird, es ist der Credit, der Nationalcredit, die Nationalmacht, es ist der Glaube an den Staat, also der Staat selbst.

Wenn dieses Resultat, das einzige gedenkbare und würdige, welches sich aus dem ungeheuren Gewühl der ökonomischen Geschäfte ergibt, den Predigern der Sparsamkeit und Industrie allzu idealisch erscheinen sollte, so liegt dieß vorläufig in ihrer Unfähigkeit, es kriegerisch im Kampfe

gegen das Gespenst der Consumtion, und gegen den Götzen der Produktion zu erwerben, zu erobern; es liegt in ihrer sehr natürlichen Ohnmacht, das Wesen der Produktion überhaupt zu begreifen, in der Unnatur ihrer Stellung gegen die Welt wie gegen die Wissenschaften. Daß ihre Sparpfennige ihnen unter ihren Händen zerfließen, ihre Waarenlager ihnen unter ihren Schlößern und Riegeln verderben, ohne dieses idealische Wesen, kurz die gewaltige Realität desselben soll in diesem Buche offenbar werden.

Wenn man, habe ich eben gesagt, alles Produkt zuerst als Gegenstand der Consumtion; dann aber auch dasselbige Produkt wieder als weiter Producirendes zu begreifen im Stande ist: dann hat man das eigentliche Wesen des Produkts erkannt, eben so wie man in den Nachforschungen der Natur das Wesen des Lebendigen erkannt hat, und fortgehend immer reiner erkannt, wenn man dasselbe Lebendige sowohl als Lebenserscheinung, als auch als Todeserscheinung aufzufassen — eben so wie man ferner das Wesen der Empfindung erkannt, so bald man sie gleich ruhig als Freudens- und als Schmerzenserscheinung anzuerkennen vermag. Man hat das Wesen der Empfindung erkannt, heißt, man hat eine über Freude und Schmerz erhabene und beyde umfassende Lust erkannt, die nun bey jedem neuen Conflict der Freude und des Schmerzens reiner und dauerhafter ausgeboren wird. Es ist die eigentliche Lust, die aus solchen wechselwirkenden Elementen entsteht, das eigentliche Leben, welches in solcher Naturforschung erkannt und erlebt wird; es ist das eigentliche Produkt, welches in solcher Wechsel-

betrachtung des Verzehrens und des Erzeugens, vor unserer Seele entsteht. —

Wenn auch der Einzelne von seiner Natur abgefallene Mensch immer von neuem wieder versuchen sollte, aus einem Zusammengeitzen der Lust und einem Vermeiden des Schmerzes, die Lust selbst; aus einem Häufen der Lebenserscheinungen und einem Ausweichen der Todeserscheinung, das Leben; aus einer Verminderung der Consumtion und einer Vermehrung der Produktion, sein Produkt zu extrahiren — so wird doch die vollständige gesunde Natur, auch ohne es zu wissen oder nachweisen zu können, an den Werth und an die Dauerhaftigkeit nur derjenigen Lust, desjenigen Lebens und eines solchen Produktes glauben, welche auf dem von mir nachgewiesenen Wege entstanden sind. — Jedermann wird vielleicht täglich die untergeordnete Lust, mit der aus Freude und Schmerz erzeugten höheren Lust, das außer dem Tode gestellten Leben, mit dem über den Tod erhabenen Leben, das gemeine Produkt mit dem höheren unter allem Erzeugen und Verzehren sich entwickelnden Produkt verwechseln, aber glauben, Credit geben, wird er nur dem höheren Produkt, dem Produkte des Produkts, dem Leben des Lebens, der Lust in und über der Lust.

Wer nunmehr, meine ich, diese innere göttliche Ordnung aller Haushaltung anerkannt und ausgeübt (und der Glaube daran ist schon Ausübung) — dem mag man auch immerhin das äußere Ebenbild dieser Ordnung im augenscheinlichen und handgreiflichen Gange unserer irrdischen Haushaltung zeigen. Ein solcher wird, wenn ich ihm sage, wie im Anfang dieses

Kapitels, daß alle Produkte in einen weiter producirenden und in einen zur Consumtion bestimmten Theil, daß das producirte Korn in Wirthschafts- und in Saatkorn zerfalle, einsehen, daß diese Theile nur die augenblicklichen Bilder jener ewigen Elemente sind; er wird also deßhalb, weil ihm zur weiteren Produktion augenblicklich mehr übrig bleibt, als die augenblickliche Consumtion hinweg nimmt, noch nicht glauben, daß er etwas gewonnen, sondern nur in wie fern die Wechselwirkung zwischen seiner Produktion und seiner Consumtion überhaupt lebhafter wird, wird er an das Heil seiner Wirthschaft glauben — weil die augenblickliche Ordnung seiner Haushaltung nunmehr dem ewigen Gesetz aller Oekonomie mehr entspricht, weil das Resultat jener Wechselwirkungen, ein steigendes Kraftgefühl, mit dem höheren Resultate aller Wechselwirkungen überhaupt, welches der Gegenstand alles seines Glaubens ist, übereintrifft und sich daran schließt, sich dadurch verbürgt. —

Dieses Produkt aller Produkte in der kleinen wie in der großen Haushaltung, wie in der Ordnung der Weltgeschäfte selbst ist der Credit: die größere Zuverläßigkeit, die größere Sicherheit des ökonomischen Daseyns wird producirt, und mit ihr fällt uns die größere Fülle der Güter von selbst zu. Aber diese Fülle der Güter an sich beweist nichts und befriedigt niemand: der Credit ist es, wornach, vornähmlich jetzt, sich jedermann sehnt, er ist der nackte Sinn aller der vielfältig verkleideten ökonomischen Klagen, die unsere Zeit vernehmen läßt.

Wie aber entsteht der Irrthum, daß der Produktionsüberschuß eigentlicher Zweck aller Wirthschaft sey, aus dem sich dann der „heitere Lebensgenuß" des Grafen Soden, und „die ersehnten bessern Tage" des Professor Lüder ergeben sollen? — daß alle diese Herrlichkeiten nur dürre Lebensfristung und übrigens völlig wesenlos sind, habe ich schon erwiesen, aber es ist noch dem Irrenden die Möglichkeit seines Irrthums zu erweisen, wenn er gründlich bekehrt werden soll. —

Es ist denen, welche an die Wunder der Arbeitstheilung glauben, längst bekannt, daß so lange jeder für sich producirt, und das Producirte selbst consumirt, und nur producirt, was er zu eigener Consumtion bedarf, die Wirthschaft selbst nicht fortschreitet. So bald sich die Arbeit theilt, so bald der Einzelne für die Consumtion der Uebrigen zu produciren, und von ihrer Produktion zu consumiren anfängt, so erweitert sich die Wirthschaft. Bis hierher ist in der Darstellung des Adam Smith ein richtiges Schema von Wechselwirkung, also können wir auch so weit mit ihm einverstanden seyn. Nun aber bleibt er bey dem größeren Produkte, daß diese fortschreitende Wirthschaft nachher absetzt, stehen, und nimmt für ein Resultat, was doch nicht mehr als ein Symptom ist. Er muß zugeben, daß genau, wie das Produkt wächst, sich auch der Markt, der Absatz, kurz die Consumtion erweitern muß, daß also nur, in wie fern man den Augenblick und den einzelnen Producenten betrachtet, ein scheinbarer Ueberschuß Staat finden kann, der aber wieder verschwindet, wenn man ihn in Beziehung auf den ganzen

Umfang und die ganze Dauer der bürgerlichen Gesellschaft bringt. Der Irrthum liegt also zuförderst darin, daß man das Verhältniß der Privathaushaltung zur Staatshaushaltung nicht versteht, und eine Erscheinung auf die Nationalökonomie überträgt, die durch den Staat nur möglich, aber, wenn man den Staat dabey fortdauernd im Auge behält, auch unmittelbar wieder aufgehoben wird.

Denn auch in der Privatökonomie findet eigentlich kein Ueberschuß Statt: das über die Consumtion Erworbene oder Ersparte, muß von der Gesellschaft consumit werden, oder in einer erweiterten Produktion des Erwerbers angelegt, das heißt: von dieser Produktion verzehrt werden; was diese erweiterte Produktion ergibt, eben sowohl als der dabey angewendete Ueberschuß muß weiter consumirt werden, und die umfassendste Produktion dieser Art wäre vergeblich, wenn sie über die Consumtion oder den Absatz oder das Bedürfniß hinausschritten. Also stoßen wir nirgends auf einen absoluten an sich selbst geltenden Ueberschuß, und so lange wir bey den äußeren Erscheinungen stehen bleiben, hat die gesammte Oekonomie gar kein Resultat.

Die Lage der Sache aber ändert sich von Grund aus, wenn wir auf jenes innerliche, unsichtbare und dennoch höchst vernehmliche Produkt Rücksicht nehmen, welches durch alle Produktion hindurchläuft, und sich unter allen Erzeugungen und unter allem Verzehren befestigt und wächst, wie der Baum unter beständiger Wiederkehr einer Zeit der Blüthe, der Frucht und der Entblätterung: die bürgerliche Gesellschaft, die anerkannte, der Glaube an sie, an die Sicherheit

und Zuverläßigkeit des gesammten Beyeinanderseyns und Miteinanderwirkens, kurz der Credit.

Der Irrthum eines bloß körperlichen und handgreiflichen Ueberschusses bey Adam Smith und allen Theorien entsteht, und wird erklärlich auf dieselbe Weise, wie der Irrthum des absoluten Privateigenthums, zu Folge meiner früheren Auseinandersetzung; nähmlich durch das Geld. Die Ueberschüsse der Produktion, werden auf Metall reducirt, und darin umgesetzt; unter allen körperlichen Waaren sind es die Metalle, deren Consumtion am langsamsten und unmerklichsten von Statten geht, und so sind sie es auch die am meisten den Wahn begünstigen, als gebe es wirklich etwas von der Consumtion Eximirtes, weßhalb die Merkantilisten denn auch ihre Acquisition für den Hauptzweck aller Haushaltung hielten: es scheint nun etwas über die Consumtion Erhabenes, dem ökonomischen Tode Entzogenes vorhanden zu seyn, welches Capital genannt wird. Dennoch aber muß auch dieses Capital wieder angelegt werden, wenn die Welt es nicht selbst todtes Capital nennen soll: es kehrt also zur Consumtion zurück, es kann also nur dadurch lebendig erhalten werden, daß es wieder verzehrt wird; wenn es dem Verzehren, das heißt: dem Tode abgegeitzt oder entzogen würde, so wäre es erst dadurch recht todt.

Aber, wirft man mir ein, das Capital verbleibt doch nun dem, der es angelegt hat. Was verbleibt? der Eigenthümer, wenn er es bey einem Einzelnen, oder bey einer Corporation, oder bey dem Staate, oder in der Erweiterung seines eigenen Gewerbes angelegt hat, erhält dafür einen

Credit bey der bürgerlichen Gesellschaft. Was er von seinen Einkünften nicht selbst consumirt, muß immer wieder bey der bürgerlichen Gesellschaft angelegt, das heißt: von ihr consumirt werden. Es ergibt sich also für den Eigenthümer nie und an keiner Stelle ein absoluter Ueberschuß, welcher Gegenstand des ausschließenden Privateigenthums für ihn werden könnte: es ergibt sich für ihn nichts, als ein unsichtbares aber immer festeres zuverläßigeres Band an die bürgerliche Gesellschaft. Anstatt des vermeintlichen Ueberschusses wird er nur tiefer und tiefer in die Haushaltung, und zugleich in die Gesetze der bürgerlichen Gesellschaft verwoben, und weil er in größere Wechselwirkung mit dem Ganzen tritt, und den Credit des Ganzen mehr empfindet und deutlicher repräsentirt, als die Uebrigen — fühlt er sich reicher, nennen wir ihn reicher als die Uebrigen.

Dem aufmerksamen Leser kann es unmöglich entgangen seyn, daß wir, indem durch das Bisherige der Wahn eines absoluten handgreiflichen Ueberschusses der Produktion über die Consumtion, des Ertrages über den Aufwand zerstört worden, zugleich in einer ganz andern Manier, als es in einem früheren Kapitel geschehen, die Unmöglichkeit eines absoluten Privateigenthums erwiesen haben: denn nur das der Consumtion der bürgerlichen Gesellschaft oder ihrem Mitgenuß Entzogene; das in dem Staat, in der Gemeinschaft mit den Uebrigen Erworbene, hernach aber aus dem Staat Herausgestellte, wäre wahrhaftiges Object des absoluten und ausschließenden Privateigenthums. Da aber, wie hinreichend erwiesen, was aus der großen Wechselwirkung der Produktion

und der Consumtion (oder des lebenserzeugenden Todes und zum Tode strebenden Lebens) innerhalb des Staates, heraustritt, nunmehr und deßhalb für völlig und absolut todt zu achten ist, so kann erstens die gesammte Haushaltung keinen anderen und geringeren Zweck haben, als den Nationalcredit oder den Glauben an den Staat, und zweytens kann kein absolut abgesondertes Privateigenthum Statt finden.

Der Einzelne kann nur Eigenthümer seyn, in wie fern er selbst wieder mit allem was zu ihm gehört, Eigenthum des Staats ist, besitzt nur, in wie fern er selbst wieder besessen wird, und wird also genau auf dieselbe Weise wieder besessen vom Staate, als in der er selbst sein Vermögen besitzt. Besitzt er also dieß Vermögen auf natürliche und gerechte Art, als Feod, als ein Credit, das die bürgerliche Gesellschaft an ihm hat, so wird er es an einem innern Kraftgefühle, an einem Selbstbewußtseyn seines Reichthums, an dem Vertrauen, an der Sicherheit, die sich in ihm festsetzen, merken, daß die bürgerliche Gesellschaft auch ihm ein gleichgeltendes Credit zugesteht, daß sie seine wirkliche und solvente Schuldnerinn ist in höheren Dingen, als die ihm jemahls wirklich und handgreiflich ausgezahlt werden könnten, daß sie auch ihn wieder als Feod besitzt, das heißt: mit der Schonung und Milde, die ein auf höherem Glauben anvertrautes Gut verdient.

Achtes Kapitel.

Von der Welthaushaltung und den edeln Metallen.

Wenn also die Güter des Lebens an und für sich nichts sind, wenn sie nur durch einen gewissen symbolischen Gebrauch Etwas werden, wenn eine bestimmte ökonomische Thätigkeit deßwegen, weil sie das handgreifliche Produkt der Oekonomisten oder des Adam Smith veranlaßt, noch nicht produktiv zu heißen verdient, wenn erst durch die Richtung der Kraft, das heißt: durch das Verhältniß dieser Richtung zu allen übrigen Kräften und dem gemeinschaftlichen Vereinigungspunct, oder dem Staat, ein bestimmter und realer ökonomischer Werth entsteht — so wird man mir einwerfen, es gäbe de facto mehrere solche Vereinigungspuncte der ökonomischen Kraft, oder Staaten, oder Staatshaushaltungen an der Oberfläche der Erde; ja man könnte sich darauf berufen, daß ich an einem andern Orte *) selbst behauptet hätte, der Staat damit er zu einer vollständigen und abgeschlossenen Selbsterkenntniß gelangen könnte, bedürfe seines Gleichen so gut als der einzelne Mensch; es müsse demnach

*) Elemente der Staatskunst. I. Theil.

mehrere, ihrer selbst bewußte Staaten geben, wenn es überhaupt Einen solchen geben solle: aus dieser Mehrheit der Staaten folge nunmehr, daß der einzelne Staat sich unmöglich bey einem solchen in ihm selbst ruhenden Credite, bey einem solchen bloßen Glauben an sich selbst beruhigen könnte, als, meiner Darstellung nach, das Resultat der gesammten Staatshaushaltung sey; es müsse doch, bloß um die Unkosten der sehr beschwerlichen Nachbarschaft anderer Staaten zu decken, sich aus der innern Haushaltung ein Ueberschuß ergeben, der, wenn man sich ihn auch nur unter dem Bilde solcher auf der ganzen bewohnten Erde geltenden Waaren, wie die edeln Metalle und das Eisen, denke, dennoch den gesammten inneren Staatscredit erst vollständig verbürge.

Wenn ich ihn nicht vollständig zu widerlegen im Stande wäre, so würde ich keinen Einwurf ehren wie diesen; denn mir sind die regierenden praktischen Merkantilisten, welche wenigstens überall die Nothwendigkeit eines besonderen Staates unter den Staaten dadurch anerkennen, daß sie seine Besonderheit, seine eigenthümliche Existenz, wie es allein möglich ist, durch etwas Allgemeingültiges, und sollte es auch nur das Metallgeld seyn, vor allen Dingen garantiren zu müssen glauben, unendlich ehrwürdiger, und sie erscheinen mir ohne Vergleich natürlicher und gerechter, als die theoretischen Oekonomisten und Industriephilosophen, die sich vom Gelde emancipiren wollen, dafür aber auch das im Gelde liegende große gesellschaftliche Verpflichtungs- oder Glaubensband fahren lassen, und um die Profite der bürgerlichen

Gesellschaft recht sicher zu gewinnen, alle Schranken, sogar die Schranke, welche den Staat von seinem Nachbarstaat trennt, einreissen, und sich dafür allen Winden und Strömungen des Welthandels, und aller Sklaverey des Universalstaates preis geben.

Weit davon entfernt meine Untersuchungen der Staatswirthschaft mit der modischen Geldverfolgung anzufangen, habe ich vielmehr einstweilen die vorhandenen Vorstellungen vom Gelde, und sogar die Vorliebe für das Metallgeld noch fortwalten lassen, ohne sie einer Kritik zu unterwerfen, bis meine Argumentation stark genug geworden seyn wird, um alle Unwesentlichkeiten, daran haftenden Vorurtheile und Mißbräuche abzuschütteln, und dennoch die Kette der Gesellschaft, welche sich in diesen abgöttischen Zeiten ganz in das Geld zurückgezogen und verborgen hat, mit starkem Arme festzuhalten. — Jetzt sind wir so weit gediehen, und die nähere Erwägung des Verhältnisses der Haushaltung des einzelnen Staates zur Welthaushaltung, biethet uns dazu die beste Gelegenheit dar.

Es sollte eine Welthaushaltung, eine große ökonomische Gemeinschaft der Staaten dieser Erde geben, denn es ist ihnen ein Glauben dargebothen worden an ihre Gemeinschaft unter einander, und es ist in Folge dieses Glaubens eine Erkenntniß solcher Gemeinschaft möglich geworden, in der sich jeder Nationalglaube seinem ganzen wesentlichen Gehalte nach wieder finden wird — wieder finden muß: denn alle die großen Verhältnisse der Gegenseitigkeit und Wechselwirkung, aus denen allein, wie ich hinlänglich gezeigt, ein

Nationalglaube, ein Nationalcredit, das heißt: ein realer Staat, hervorgehen kann, und die das Alterthum bis auf Rom hinab nicht gekannt, weßhalb es sich dann, statt des Nationalglaubens, mit dem Wahne des Privateigenthums, allerhand irrdischer Ueberschüsse, „heitern Lebensgenusses“ und der „Sehnsucht nach bessern Tagen“, hat begnügen müssen — sind erst aus der Idee der Menschheit als einer großen Familie, aus der Idee ihres Wohnplatzes, als eines großen Vaterhauses hergefloßen.

So lange jedes einzelne Volk noch seinen besondern Gütern und Göttern nachging, war es wohl vergeblich, sie unter einander verbinden zu wollen: wo wir im Alterthum einzelne kleine Völkerschaften und Stämme unter einander im Bunde finden, da zeigen sich reinere Nationalvorstellungen von den göttlichen Dingen, als die einzigen Gewährleisterinnen solchen Bundes; auch würden wir demjenigen alles historische Urtheil unbedingt absprechen, der die Vergänglichkeit solcher Bündnisse aus irgend einer gemeineren Ursache hinleiten wollte, als aus der Beschränktheit und Unzulänglichkeit der religiösen Vorstellungen, welche den Bund verbürgten. Vor allen Dingen zerfielen sie, weil das den Bund beschirmende Göttliche, wie ein ausschließendes und absolutes Privateigenthum einer solchen Gemeinschaft angesehen wurde.

Die christliche Religion zerstörte diesen verderblichsten Wahn von einem ausschließenden Privateigenthume des höchsten Gutes, und so mußten alle geringeren Güter der Erde die Wohlthat dieser Befreyung theilen. Sie zerstörte den Wahn des Privateigenthums, aber nicht etwa Eigenthum

und Eigenthümliches überhaupt: vielmehr erhält nun erst das höchste Gut, erhalten nun erst mit ihm alle geringeren Güter eine bestimmte unveränderliche kanonische Form, nähmlich einen bleibenden Zusammenhang; das Gesetz der Haushaltung wird nun erst recht mächtig, da es auf der Idee der wahren Freyheit begründet wird; die Richtung aller Güter auf das mittlere höchste Gut bestimmt nun ihren Werth; die Bereitschaft jedes bestimmte Gut dem gerechten Verhältnisse zu den übrigen Gütern unterzuordnen, und es für das höchste Gut freudig aufzuopfern, erzeugt Sicherheit und Vertrauen, somit das Gefühl eines höheren Eigenthums; die Gewohnheit über den Schein der Consumtion und der Vergänglichkeit, über ein allgegenwärtiges Bild des Todes muthig hinweg zu steigen zu den Erzeugnissen des wesentlichen Lebens, befestigt das Daseyn des Einzelnen in einer unendlich großen Gemeinschaft, in einer höheren Ordnung der Dinge.

Wir sehen im Mittelalter, nicht etwa nach Maaßgabe des Planes irgend eines Gesetzgebers, oder einzelnen Exekutoren des nunmehr kundgewordenen göttlichen und allernatürlichsten Willens, sondern vielmehr durch ein wahrhaft republikanisches Zusammenwirken der Gläubigen, an tausend Stellen, und unter den verschiedenartigsten Formen, Sitten und Sprachen, diese ganz neue und lebendige Ordnung der Dinge sich ausbilden: ich möchte sagen, wir sehen das Wort zum Fleische auch der Staaten werden. Die Verhältnisse des Einzelnen zu seinem Besitze, des Bürgers zum Mitbürger, des Individuums zu der Corporation oder Gemeinde, der

Gemeinde zum Staate, des Staates wieder zum Einzelnen, aber auch des Staates zu seinem Nachbarstaate ordnen sich nach dem heiligen Gesetze der Gegenseitigkeit: es ist, als kehrte, was bisher willkührlich durch einander und auseinander schweifte, nunmehr ruhig in sich selbst zurück; als hätte jeder nunmehr in sich selbst gefunden, was bisher unstät in der äußeren Welt gesucht worden; und als wäre das, lange Jahrhunderte hindurch, entfernt Geglaubte unvermuthet in der freundlichsten Nähe entdeckt. Das Resultat der Verhältnisse aller verschiedenen politischen Thätigkeiten unter einander, ist nun nicht mehr ein Ueberschuß von handgreiflicher Massenkraft und von ausschließendem Eigenthum, und von ausschließenden Göttern und Gütern, sondern vielmehr derselbige Glaube, unter dessen Einfluß sich alle jene Verhältnisse besser und fruchtbarer angeordnet.

Was einzelne Staaten einander abgewinnen, der Ueberschuß ihres Erwerbes hat nur Werth, in wie fern die große Gemeinschaft der Staaten es wieder consumirt; also ausschließend Eigenthümliches, etwas unabhängig von dem Leben der übrigen Staaten Bestehendes hat auch der Staat nicht. Auch von den großen Werthen, welche das Gesammtstreben jedes einzelnen Staates bildet, gilt was von den kleinen Werthen, die das Gesammtstreben jeder einzelnen Haushaltung im Staate erzeugt: auch diese großen Werthe gelten nur durch ihre Richtung auf einen gemeinsamen Mittelpunct unter den Staaten. Sie müssen sich unter einander nach demselben Gesetze der Kugel ordnen, das, wie oben erwiesen, ein dauerhaftes Nebeneinanderbestehen der einzelnen

menschlichen Kräfte erst möglich machte. Alle sollen in Beziehung und Wechselwirkung stehen mit Allen; jeder Einzelne soll für alle übrigen leben und arbeiten, alle übrigen sollen wieder das Daseyn des Einzelnen verbürgen; die Gegenwart soll für alle folgenden Geschlechter sorgen, wie die vorangegangenen Geschlechter für die Gegenwart gesorgt. — Wie ließe sich dieses große Problem der bürgerlichen Gesellschaft sowohl durch den Gedanken, als durch die That lösen, wenn kein Mittelpunct, kein mittelstes Gut, kein Mittler zwischen allen Geschlechtern, Völkern und Einzelnen, zwischen Vorzeit, Zukunft und Gegenwart sich angekündigt hätte.

Wenn nun schon das Centrum, darum sich die einzelne einfache Haushaltung bewegt, und wornach sie strebt, kein Privateigenthum, kein handgreifliches sondern nur ein unsichtbares, bloß empfundenes Wesen seyn kann, das durch den Hausvater nur repräsentirt wird; wenn der Mittelpunct des Staates noch weniger ein ausschließendes Nationaleigenthum, ein von der Gesammtheit erworbener Ueberschuß von Massenkraft seyn kann, wenn nur der Nationalcredit selbst sich dazu eignet, und um diesen den Sinnen darzustellen, wir eine ewige regierende Person vermittelst der Erbfolge und der Primogenitur, oder einer immer von neuem sich reproducirenden Rathsversammlung künstlich construiren müssen: um so viel weniger könnte der Mittelpunct des Staatenvereines von einer vergänglichen handgreiflichen Sache, von einem Universalmonarchen oder einem Völkerrathe dargestellt werden. Hier gibt es weiter keine Repräsentation; hier muß der Glaube an den Mittelpunct, an die unendliche

Vermittelung (mediation) oder an den Mittler, selbst zum Mittelpuncte werden. Hier muß Gott selbst seiner Menschheit unmittelbar zu Hülfe kommen, denn die irrdischen Hülfsmittel der Repräsentation reichen hier nicht mehr aus.

Wenn aber durch wirkliche Offenbarung dieses Mittelste gegeben ist, ein für allemahl, und die Wesentlichkeiten der menschlichen Natur, unter allen Formen und für alle Zeiten umfassend, dem reichsten Verhältniß wie dem ärmsten angemessen, dem Einzelnen und Allen, wie auch dem Zusammenhange aller vollständig genügend — so ist nunmehr nicht bloß eine Staats-, sondern auch eine Welthaushaltung möglich. Alle kriegerischen und verzehrenden Elemente, und alle friedlichen, erzeugenden dieses großen Gesammtlebens, die Weltproduktion und die Weltconsumtion, können sich unter Vermittelung jenes Geoffenbarten zu einem höheren, über den Schein des Lebens wie des Todes erhabenen und beyde umfassenden Leben verbinden. Der Glaube, der Stifter dieser unendlichen Gemeinschaft, wird nunmehr auch zum einzigen Resultat derselben; der Vater in diesem großen Hause ist zugleich der Sohn, das Erzeugte zugleich das Erzeugende in dieser Haushaltung; der Priester zugleich das Opfer in diesem Heiligthum.

Es könnte also eine Welthaushaltung geben, sage ich; die Elemente dazu sind in den Menschen und in den Staaten vorhanden, und die ewige Ordnung, das unvergängliche Gesetz ihrer Vereinigung ist gegeben. — Statt dieser Welthaushaltung aber zeigen sich die Elemente derselben abgesondert, entbunden von den wohlthätigen Schranken des Lebens,

als elementarische Gewalten, als Weltkrieg und Welthandel im Zwiespalt, und das Geschlecht der Menschen, das durch ihre gegenseitige Durchdringung beglückt werden sollte, ihnen zur Beute gegeben; während der friedenstiftende Glaube, dem die Weltherrschaft gebührt, arm und verkannt und verbannt, ohne bleibende Stätte umherirrt.

Aber wie ein und dasselbe Gesetz die größte wie die kleinste Haushaltung ordnet, so zeigt sich auch überall in der kleinsten wie in der größten Haushaltung die Versäumniß des Gesetzes, unter derselben Gestalt und mit denselben Symptomen: in der kleinsten Privathaushaltung ein geheimer Krieg Aller gegen Alle einerseits, und ein kalter Handelsverkehr mit den rohen Bedürfnissen des äußeren Lebens andererseits; und so bildet sich denn jene vorgeblich cosmopolitische Denkungsart, wo man einerseits alle äußeren Schranken durchbrechen will, damit dieser kleine Kram sich nur ungebunden an den Universalkram des Welthandels anschließen könne, während andererseits die innere Feindseligkeit der Gemüther recht cosmopolitisch übertritt, in den großen Weltkrieg Aller gegen Alle, der die traurigen Bande, die der Handel geknüpft hat, wieder zerstört, so, daß das gesammte Geschlecht nur wieder eingefangen werden muß in Ketten und Mauern (anstatt der umgestürzten Schranken), damit wenigstens sein Daseyn gefristet werde.

Da wo das Auge die Welthaushaltung, das Weltgesetz in seinen ganz großen Zügen sucht; im Völkerverkehr, wo kein irrdischer Arm das Gesetz mehr aufrecht erhalten kann, und wo es sich selbst durch sein unendliches Mittlerthum

behaupten muß — zeigen sich Massen des Todes, übereinander gehäufte Bilder des Untergangs, und wie jene unglücklichen Naturforscher, die den Tod nicht zu besiegen wußten, also die Lebenserscheinungen zusammen drängten, um das immer mehr entweichende Leben zu greifen und zu fassen, so irren die Vereinzelten, aus dem Zusammenhang ihrer Geschäfte herausgerissenen Menschen umher; ohne Rath gegen den Untergang, halten sie sich an den einzelnen Planken des zerscheiterten Lebens; sammeln und häufen die einzelnen Güter, die vom Geiste der Gesellschaft entblößt, also werthlos geworden sind; streben also vor allen Dingen nach jener Waare die an Expansion und Contraktion, an Beweglichkeit und Dauerhaftigkeit, dem höheren Gute, welches sie verloren haben, am ähnlichsten ist, nähmlich dem edeln Metalle.

Sie suchen Surrogate nicht bloß für den verlornen Verkehr mit dem Indien, sondern auch für den verlornen natürlichen Verkehr unter einander, und sehr schicklich fällt ihre Wahl auf die edeln Metalle. Denn die edeln Metalle haben unter allen Waaren den größten kosmopolitischen Charakter, können ferner am schärfsten in die verlangten Theile abgesondert und auseinander gesetzt werden, ihre Substanz endlich ist in allen Formen und Portionen die gleichförmigste: so entsprechen sie sehr genau den drey Haupttendenzen dieses zersprengten Geschlechts: nach dem schrankenlosen Universum der allgemeinen Concurrenz, nach dem streng abgesonderten und auseinander gesetzten Privateigenthum, und nach einem bloßen Zahlen-, Summen- und Massenleben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Da also alle höheren Rücksichten für die Werthbestimmung der Dinge verschwunden, da in diesem Chaos durcheinander schweifender ökonomischer Atome von einer Richtung, von einem lebendigen Verhältniß der ökonomischen Kraft nicht weiter die Rede seyn kann, so gibt es nur augenblickliche Bestimmungen gewisser Scheinwerthe, oder Preise, deren Schwanken und unverhältnißmäßiges Steigen schon darthut, daß sie mit dem natürlichen Gange der ökonomischen Geschäfte nichts zu schaffen haben, sondern daß sie von der ungewissen Ebbe und Fluth eines eingebildeten Weltmarkts abhangen.

Denn, daß zu aller Werthbestimmung ein Mittelpunct gehöre, kann der Instinkt selbst nicht verläugnen, wenn auch die Einsicht in das Centrum aller Mittelpuncte und aller Kraftrichtungen längst verloren wäre: man imaginirt sich einen Mittelpunct, und sollte er auch wie der sogenannte Weltmarkt überall und nirgends seyn.

Die Metalle sollte es scheinen, müßten in diesem Zustande der Dinge, da sie mit der Neigung aller Kräfte so genau zusammenhängen, in einer unendlich beschleunigten Progression kostbarer werden, auch klagt das ganze Geschlecht wie mit einem Munde über ihren Mangel; aber so gerecht, so symmetrisch offenbart sich die Natur, der nunmehr allein das Regiment überlassen worden, auch in den Krankheiten der bürgerlichen Gesellschaft: die einzelnen Nothwendigkeiten des augenblicklichen Lebens, werden, da die gegenseitige persönliche Hülfe mehr und mehr nachläßt, noch viel dringender als die Nothwendigkeit sich in den Besitz des höchsten Gutes dieser Zeit,

Bayerische Staatsbibliothek München

nähmlich der edeln Metalle, zu setzen; die Preise der Waaren steigen in noch viel beschleunigteren Verhältnissen, als die Preise der Metalle.

Von den dermahligen Zuständen des Preises der Dinge hat man überhaupt ganz falsche Vorstellungen. Es scheint zwar, als stehen Waaren und Geld mit einander nur im umgekehrten Verhältnisse, und so müßten dann in der gegenwärtigen Lage der Dinge die Preise der Metalle fallen, weil die Preise der übrigen Waaren steigen. Aber ich sage die Preise der Metalle steigen auch, und zwar fortgesetzt, nur werden sie von den Preisen der Waaren eben so fortgesetzt überstiegen. Sie steigen beyde, nähmlich mit Beziehung auf ein anderes nicht zu versäumendes Wesen, welches sinkt.

Metall und Waare stehen unter einander in einer Art von Wechselverhältniß (umgekehrten Verhältniß) nur in einem untergeordenten: *Dieses Verhältniß eben weil es ein bloßes Zahlenverhältniß ist, steht selbst wieder in einem höheren Verhältniß zu den (geometrischen) gesellschaftlichen Richtungen der Kraft.*

Das Verhältniß der Waaren zu dem gemeinen Gelde wird ausgedrückt durch eine Zahl, und diese Zahl nennen wir den *Preis*, das geometrische Verhältniß der Kraftrichtung zu ihrem Vereinigungspunct haben wir den *Werth* genannt, der eigentlich, wie oben gezeigt, nur durch eine Figur, durch die Kugel ausgedrückt werden kann, und nur subsidiarisch durch eine Zahl bezeichnet wird. Der große Wagebalken, woran der Staatsmann und der Staatsgelehrte darauf zu achten

haben, daß das Zünglein wohl einstehe, ist also nicht das Verhältniß, Geld und Waare, vielmehr ist dieses ganze Verhältniß mit seinen beyden Gliedern nur der eine Arm des Wagebalkens: der andere Arm ist das Verhältniß, ist die ökonomische Richtung zum Mittelpunct; dieß ist der Arm, welcher das Gewicht trägt, das heißt: den Werth.

Das allgemeine und unverhältnißmäßige Steigen der Preise an dem einen Arme des Wagebalkens beweist, wie es auch wirklich der Fall ist, daß der andere Arm desselben, der die Werthe trägt, sinkt. — Das ist der eigentliche Sinn der gegründeten Klage über die Preissteigerung aller Dinge, und darum haben, so lange die Theorie das Verhältniß Geld und Waare allein betrachtete, die Perioden der Zuflüsse aus den Minen, während der drey letzten Jahrhunderte, niemahls, auch wenn man dem neuen Verhältnisse Zeit gab, sich zu entwickeln, mit den Perioden der erheblichsten Preissteigerungen übereintreffen wollen. Während dieser letzten drey Jahrhunderte aber ist die ökonomische Richtung der Kräfte von jedem folgenden Geschlechte, das durch immer größere Massen von Produkten geblendet wurde, immer mehr hintan gesetzt worden, darum sind die Preise der Dinge so vernehmlich gestiegen, und die Werthe so vernehmlich gesunken. — Das Bild von der Wage drückt die Sache sehr wohl aus; das Steigen drückt ein Ungenügen, ein zu leicht erfunden werden, und das ist auch die eigentliche Bedeutung aller allgemeinen und empfindlichen Preissteigerung.

Weil das Verhältniß des gemeinen Geldes zu den Waaren, oder der Preis, an und für sich nichts Bestimmtes ist, so

ist auch der Markt an und für sich, so ist der Weltmarkt ein völlig unbestimmtes Wesen. So bald aber das Verhältniß der Richtungen unter einander, und zum Mittelpunct an der größten wie an der kleinsten Stelle mit in Betracht kommt, so bald die Preise und die Werthe einander reguliren, dann entstehen wirkliche Haushaltungen, die sich unter einander in lebendigen Zusammenhang setzen, und zuletzt die große bestimmte Welthaushaltung bilden, die auf jedes einzelne Hauswesen so segensreich, als der eingebildete Weltmarkt verderblich zurückwirkt. Die letzte und höchste Bedingung dieses geordneten Zustandes wird aber allezeit seyn, daß ein unzerstörbarer Weltglaube, das heißt: ein göttlicher Vermittler aller irrdischen Geschäfte da sey.

Also auch mit Rücksicht auf sein Verhältniß zu anderen Staaten, ist es nicht ein Ueberschuß in der Masse der Produktion, der die Gesammtexistenz des Staates an seinem Orte verbürgt. Die Nationalökonomie wird allerdings solchen Ueberschuß abwerfen, aber dieser wird nie absolute, und an sich für ein Mittel der Behauptung im Staatenvereine angesehen werden können.

Dieser Ueberschuß wird entweder zur Bewaffnung und zu Vorbereitungen der Vertheidigung angewendet, und in so fern ist es gar kein Ueberschuß; er ist ein bloßes Werkzeug, das der Staat kraft seiner Ganzheit und der Nachbarschaft anderer Staaten so nothwendig gebraucht, um sich fortdauernd in ein productives Verhältniß zu ihnen zu setzen, um sie mit sich im wechselwirkenden Streben nach dem gemeinschaftlichen Mittelpunct des ganzen Staatenvereines zu

erhalten, als der Handwerker mancherley Werkgeräth braucht, um mit seinem geliebten Materiale ein Produkt zu gewinnen, welches gegen den mittelsten Staatszweck hin in unendlicher Annäherung begriffen ist. Wie bey dem unscheinbarsten Handwerk eine kunstreiche, halb zwingende, halb reitzende Behandlung des Arbeiters dazu gehört, um seine Produktivität zu behaupten, so muß eine gleichfalls halb zwingende, halb reitzende, halb militärische, halb diplomatisch-merkantilische Behandlung der Nachbarstaaten es ausweisen, ob sich der Staat bey seinem produktiven Leben und bey seiner Ganzheit behauptet.

Wird jener Ueberschuß im auswärtigen Handelsverkehr aufgewendet, und werden dafür im Auslande Aequivalente in Waaren eingetauscht, so muß innerhalb unsers Staates ein Bedürfniß nach diesen eingetauschten Objecten Statt gefunden haben; unsere Consumtion ist also nicht durch die Produktion gedeckt gewesen, und der Ueberschuß war nur scheinbar. Haben wir edle Metalle oder Geld dafür eingetauscht, so muß, wenn das Geld seinen Werth behalten soll, entweder die innere Consumtion schon darauf warten, oder sie muß der Waaren bedürfen, die in anderen Gegenden des Auslandes für das Geld eingetauscht werden; in beyden Fällen ist der Ueberschuß gleichfalls nur scheinbar gewesen. Dasselbe gilt dann auch von den Waaren, die zur Reexportation eingeführt werden.

Was also der Staat im Ganzen werth sey, offenbart sich nicht in Massenüberschüssen, sondern in der Richtung seiner Gesammtkraft auf den ewigen Mittelpunct des Glaubens,

der das ganze ökonomische Geschäft dieser Erde in seinen Fugen erhält; und, um dieses Mittelpuncts Willen, in dem gerechten und schönen Verhältniß seiner Kraftrichtung zu den Kraftrichtungen der übrigen Staaten.

So wie nun eine einzelne Linie durch eine nach ihr hin convergirende andere Linie erst zur bestimmten Linie wird, so bedeutet auch die Kraftrichtung eines einzelnen Staates an und für sich allein noch nichts; sie muß erst durch eine zweyte convergirende Kraftrichtung eines anderes Staates eine bestimmte Bedeutung, einen bestimmten Werth erhalten. So wenig der einzelne Arbeiter im Staate sich des wechselwirkenden Entgegenkommens der Arbeit seines Nachbars überheben kann; so gewiß durch die convergirende Richtung der Arbeit dieses Nachbars erst die eigene Arbeit Werth erhält, und die größten Ueberschüße, wenn sie möglich wären, der Arbeiter sich aber isolirte, und aus dem Verhältniß der nachbarlichen Kraftrichtungen herausträte, völlig werthlos werden müßten — so gewiß kann der Schein von Kraftüberschüßen eines einzelnen isolirten Staates den Kenner über seinen wahren Werth nicht täuschen. Erst in der Richtung gegen die Kraftrichtungen der Nachbarn, muß sich der Werth der Nationalmacht eines Staates ergeben. Also erst muß der Staat das ganze reale Streben seiner Nachbarstaaten mit gerechter Nachgiebigkeit statuiren und begünstigen, er muß seine Nebenstaaten als seines Gleichen um des Glaubens, um des Staatenvereins, um der Christenheit Willen (welche die einzig gedenkbare Form eines solchen Staatenvereines ist) frey anerkennen, wenn ihm selbst und allem, was er enthält,

und was seinen untergeordneten Werth wieder von dem Werthe des Staates ableitet, ein solcher Werth zugeschrieben werden soll. —

So hätte sich denn nun die Sache sonderbar gewendet: der aus der Mehrheit der Staaten hergenommene Einwurf gegen meine Ansicht der Haushaltung wäre dadurch widerlegt, daß ich gezeigt habe, wie diese ganze Ansicht nur bey der Mehrheit der Staaten, und durch die Idee einer Welthaushaltung bestehen könne.

Neuntes Kapitel.

Vom Bedürfniß.

Das, was wir in unserer bisherigen Darstellung Consumtion genannt haben, und was zur Produktion in demselben Verhältniß steht, wie der Tod zu Geburt, erscheint, wenn wir von der Produktion absehn, als Lebensgenuß; und in wiefern wir uns die Consumtion als den Antreiber aller Produktion denken, so nennen wir sie Bedürfniß. Wenn aber die Produktion vom Bedürfniß regiert wird — befruchtet wird, möchte ich sagen—und sie auch nichts anderes erzeugen soll, als etwas bestimmt Verlangtes, Begehrtes, ein Bedürfniß, im objectiven Sinne des Wortes, so versteht es sich wohl von selbst, daß es der Staatswirth nie und nirgends mit der Produktion an sich zu thun haben kann, sondern immer nur mit dem Verhältniß der Produktion zum Bedürfniß oder mit der Produktion inwiefern diese durch das Bedürfniß eine bestimmte Richtung erhalten hat.

Alle einzelnen Bedürfnisse lassen sich, wie ich schon oben gezeigt, auf ein einziges Hauptbedürfniß reduciren: der Mensch will sich vervollständigen, verewigen; er will sich über die eigene Gebrechlichkeit, Unvollständigkeit, Vergänglichkeit zur Gesundheit, Fülle und Dauerhaftigkeit des ganzen Geschlechtes erheben, in welchem er lebt, sich selbst erkannt hat, seiner selbst bewußt worden ist; darum bedarf er der Speise und des

Trankes, er bedarf seines Gleichen, er bedarf der Personen entgegengesetzten Geschlechts, er bedarf des Staates, ja er bedarf des Staatenvereines in einem weltumfassenden Glauben d. h. der Kirche.

Kurz, er bedarf Homogenes und Heterogenes. Wollte er die ganze Welt als Homogenes sich aneignen, verspeisen, sich als Privateigenthum unterwerfen, so wäre dieß freylich, falls es gelingen könnte, ein Weg der Vervollständigung: die Fülle des Raums würde er sich aneignen, aber die Zeit, welche er versäumt hätte, würde sich an ihn rächen; das eben so lebhafte Verlangen nach Dauer und Ewigkeit bliebe nicht bloß unbefriedigt: je mehr er sich durch die Eroberung des Raumes an Umfang erweiterte, je mehr (wenn ich mich so ausdrücken darf) Vergänglichkeiten er sich aneignete, in so viel Bildern mehr sähe er den Untergang der einzelnen Dinge vor Augen, um so mehr hätte er sein Daseyn verkürzt. Anstatt sich an ein dauerhafteres Ganze anzuschließen, und seine Vergänglichkeit durch die Ewigkeit dieses Ganzen aufzuheben, hätte er es unternommen, die Bestandtheile dieses Ganzen in die Sphäre seiner Vergänglichkeit hinüberzureißen.

Um die Welt zu erobern, muß er sie vereinzeln, in ihre Bestandtheile zerlegen; er muß sie theilen, um sie zu besitzen (divide et impera); er muß ihre Ganzheit aufheben, um sie ausschließend zu beherrschen; sie gewährt ihm also auf diesem Wege gerade das nicht, was er verlangt und bedarf.

Nichts destoweniger kann dieses Bedürfniß der Fülle, und dieser Drang nach der Ewigkeit befriedigt werden; es gibt nur einen Weg dazu, der zugleich der allernatürlichste

ist, der aber früh verloren gegangen, und nur durch ein göttliches Licht hat wieder gefunden werden können, und von den Weisen der Erde doch wieder vergessen worden ist. Er heißt: Liebe Gott über alles und deinen Nächsten als dich selbst! und um dieß höchst dunkle und mystische Wort den Philosophen und Oekonomen dieser Tage zu übersetzen: Erfülle dich ganz von der innersten Eigenheit deiner Natur, von dem Drange nach der Ganzheit, die den Raum und die Zeit, die jene Vollständigkeit und Ewigkeit, welche du begehrst, umfaßt, und dann um dieser Ganzheit willen erkenne außer dir deines Gleichen an, erkenne daß er außer dir unerobert, unüberwindlich bleiben muß, damit deine Innerlichkeit einen Gegenstand unendlicher Aneignung, d. h. der Liebe habe.

Also, damit das Bedürfniß aller Bedürfnisse befriedigt werden könne, muß der Mensch ein unendliches Verlangen der Aneignung empfinden: Hunger und Durst und tausendfältige Mängel pflegen und bestärken dieses Verlangen; aber damit dieses Verlangen nicht unabhängig für sich, ohne ein anderes beschränkendes und dämpfendes Element, wie ein sich selbst überlassenes, verzehrendes Feuer rase, muß es gehemmt werden durch seinen Gegenstand, — muß ihm ein unendliches Versagen zur Seite gehn. —

Die Sachen scheinen diesem verzehrenden Verlangen unbedingt unterworfen; aber da sich, nach der Einrichtung dieser Welt, die Sachen nicht aneignen lassen, als vermittelst der Personen, da bald die Personen selbst zum Gegenstande des allerungestümsten Verlangens werden, dieses Verlangen aber nur deßhalb so ungestüm ist, weil es nichts Aeußeres an den

Personen, sondern ihre innere Persönlichkeit selbst begehrt, diese Persönlichkeit aber nur begehrt werden kann, inwiefern sie das Bleibende ist, unter allem vergänglichen Aussenwesen, also begehrt wird, und doch zugleich ewig unerreichbar ist für alles Begehren, — so muß der Mensch aus diesem Widerspruch zurückkehren, mit dem Bewußtseyn eines Doppelverlangens: er muß anerkennen, daß in seinem Drange nach der Aneignung zugleich das andere Verlangen verborgen liegt, daß die Dinge beharren möchten in ihrer Eigenheit, damit eine unendliche Aneignung möglich sey: diese unendliche Aneignung nennt die Religion: Liebe, und befiehlt: Gott selbst anzuschauen als diese Liebe.

Das Bedürfniß aller Bedürfnisse, das Bedürfniß nach der Ganzheit und Ewigkeit, wird also befriedigt durch die Erkenntniß der Vereinigung des Ganzen in der Liebe, und durch die unendliche Ausübung der Liebe, indem die Eigenheit und Unüberwindlichkeit aller Gegenstände der Liebe anerkannt wird.

Kein Bedürfniß des Lebens wird auf eine andere Weise befriedigt: mit jedem Bissen für unsern Hunger, mit jedem Tropfen für unsern Durst wollen wir zugleich die Beruhigung speisen und trinken, daß wir diese Begierden immer werden befriedigen können, daß alle anderen Bedingungen dieser Befriedigung dauern werden, daß auch der Nächste, dessen liebevollen Beystand wir brauchen um dieses Brotes und dieses Weines willen, sich derselbigen Befriedigung erfreue, daß also das Band fortdaure, welches die Tage untereinander, die Geschöpfe der Tage unter einander und diese regelmäßig mit jenen verbindet.

Kann es nun, frage ich, ein größeres Zeichen der Zerrüttung aller gesellschaftlichen Ansichten und Verhältnisse geben, als daß eine Theorie der Haushaltung erfunden, und für eine Wissenschaft anerkannt werden kann, in der von jenem Bedürfniß aller Bedürfnisse nicht die Rede ist, in der die Dinge für sich, abgesondert von jenem Geist, von jenem Verhältnisse zu einander, von jenen Neigungen und Kraftrichtungen, in denen sich ihr eigentliches Leben offenbart, abgesondert von jenem Mittelpunct, welches die Liebe ist, betrachtet werden; eine Lehre die von dem, was in der Speise eigentlich den Hunger, was in dem Trunk eigentlich den Durst löscht, nichts weiß; eine Lehre, welche die Menschen aus der Welt heraus produciren, sie mit Produkten herausdrängen will, und welche das Geheimniß der Produktion auch des geringfügigsten Handwerks nicht kennt, kaum danach fragt; die dem Menschen zeigen will, wie er die Welt durch eine kümmerliche Industrielist erobern, und sich als Privateigenthum unterwerfen kann, während sie ihm das unscheinbarste Eigenthum auch nicht auf einen Tag zu garantiren vermag; eine Lehre die statt aller Principien von der einen großen Thatsache der menschlichen Gefräßigkeit ausgeht, und, wie das unvermeidliche Gefressenwerden zu verhüthen sey, an keiner Stelle nachweiset: kurz eine Lehre vom Reichthum, die von dem Werth der Dinge keine Rechenschaft zu geben weiß.

Da alle Bedürfnisse zuletzt auf das eine Hauptbedürfniß der bürgerlichen und menschlichen Gesellschaft zurückkehren, welches, wie ich hinlänglich erwiesen, nur durch und mit Gott zu befriedigen ist; da alle Produktion, wie ich gleichfalls

gezeigt, eigentlich keinen Ueberschuß in Sachen, sondern nur den höhern Credit, den höheren Glauben an die bürgerliche Gesellschaft, und somit in letzter Instanz den höhern Glauben an die göttliche Idee, wodurch die bürgerliche Gesellschaft zu einem Ganzen wird, bezweckt — so muß uns der bloße, gewöhnliche, widerspruchsscheue Verstand zugeben, daß eine genügende Ansicht der Staatswirthschaft so lange unmöglich war, als man bey den mechanischen Umtriebe der äußeren producirenden Kräfte allein verweilte, als man nur den handgreiflichen Dingen ein ökonomisches Gewicht zugestehn wollte, und die unsichtbare Macht, welche dem menschlichen Bedürfniß seine Richtung, und somit aller Produktion ihre Form gibt, durchaus nicht als ökonomisches Moment anerkennen wollte. Für das Verzehren, meinte man, laßt die Natur sorgen (d. h. die rohe, wilde Natur, die der bürgerlichen Ordnung gegenüber billig Zufall genannt werden muß) — ihr habt nur so viel als möglich zu produciren, damit allezeit mehr vorhanden sey, als consumirt werden kann. —

Was Wunder, daß die Menschheit in aller ihrer Produktenfülle zu verschmachten Gefahr lief! Auf die höheren Bedürfnisse, auf das Bedürfniß aller Bedürfnisse, auf den Frieden der jedem Dinge inwohnen muß, damit es befriedigen kann, war keine Rücksicht genommen; die ganze Produktion hatte für ein fabelhaftes Zwittergeschlecht gearbeitet, für ein Bündel isolirter, gebildeter, eleganter, sich unabhängig wähnender Sklaven, die weder Gottes noch der Gesellschaft bedürften: indessen sehnte sich und rang das wirkliche Geschlecht noch immer, wie vor Alters, nur unbestimmter, unbefriedigter und

unglücklicher nach der Vereinigung, nach jenem unschätzbaren Beyschmack der Sicherheit und des Glaubens in allem Genusse, nach der Gemeinschaft mit allen, in der genoßen werden muß, wenn der Genuß von ihr verbürgt werden soll. — Massen, Summen und Zahlen können den eigentlichen Durst nicht stillen; der zerrüttete Markt kann das Bedürfniß nicht befriedigen: nur die Allgegenwart des Credits kann es. —

Der Staatswirth also vermag die Produktion nicht zu treiben, als durch das Bedürfniß; durch das Bedürfniß des einzelnen Augenblicks kann er sie aber nicht treiben wollen, weil das Bedürfniß des folgenden Augenblicks alle seine Mühe wieder aufheben würde; er frägt also nach dem dauernden Bedürfniß, d. h. wohin das Bedürfniß der Gesellschaft und jedes Einzelnen für die Dauer gerichtet sey: er frägt zuförderst nach Linien und nicht nach Zahlen, denn durch die Zahlen eines Etats würde er nur erfahren können, wie stark das Bedürfniß, aber nicht welcher Art es sey. Seine Bestimmung aber ist nicht, jedes einzelne Bedürfniß für sich abzufinden in seiner Quantität, sondern er hat für ein gerechtes Verhältniß der Bedürfnisse untereinander zu sorgen, damit eine verhältnißmäßige und gerechte Befriedigung derselben möglich sey. Wenn ein gerechtes Verhältniß unter allen Bedürfnissen und Neigungen Statt finden soll, so müssen diese Bedürfnisse nach einem Mittelpunct hin convergiren, das Bestehen des Ganzen, das Heil der Gesellschaft selbst muß dieser Mittelpunct seyn; kurz allen einzelnen Bedürfnissen und Neigungen muß eine nationale Neigung

einwohnen, alle einzelnen Bedürfnisse müssen auf das Bedürfniß aller Bedürfnisse gerichtet seyn.

Alle Staatswirthschaft hat also die Bestimmung zwischen dem Bedürfniß und der Produktion zu vermitteln, d. h. da das ewige Bedürfniß die Werthe, die augenblickliche Produktion aber die Preise bestimmt, zwischen den Werthen und Preisen zu vermitteln; beyde, und mit ihnen Zeit und Ewigkeit seiner Haushaltung im Gleichgewicht zu erhalten.

Jedermann gibt mir zu, daß die Finanzen eines Staates nicht dirigirt werden können, ohne einen Etat, der so weit als möglich alle zukünftigen Bedürfnisse umfaßt; aber mit der Erkenntniß der Etatssumme ist noch nichts erreicht, man muß kennen die Art wie, die Perioden wann diese Bedürfnisse eintreten werden, und da sich weder das Bedürfniß eines Staates, noch die Befriedigung desselben genau vorher berechnen oder unthätig abwarten läßt, so muß der Finanzminister Einfluß auf die Leitung dieser Bedürfnisse erhalten; er muß Macht über die Bedürfnisse haben, ganz in demselben Grade, als er über ihre Befriedigung hat. Aber es sind nicht bloß die Bestimmungen der auswärtigen Politik, der Krieg, die Bewaffnung, die Diplomatie, der Welthandel welche die Natur der Staatsbedürfnisse gewaltig verändern: diese Veränderungen sind vorübergehender Art gegen die tiefergreifenden Revolutionen der inneren Haushaltung; ein einziges Römisches Gesetz, welches das absolute Privateigenthum befördert, eine einzige Verordnung, welche alte angeborne und angeerbte Unterthänigkeitsverhältnisse aufhebt, vermag die Richtung aller Bedürfnisse auf den Staatszweck mehr zu zerstören, als alle

Kriege nicht können: der Finanzminister ist also auch ohne Einfluß auf die gesammte Privatgesetzgebung nicht zu denken. In der Praxis, welche nie solcher Ausschweifungen fähig ist als die Theorie, ist dieß häufig anerkannt worden.

Wenn nun tausenderley Beschränkungen und Ausfuhr- und Einfuhrverbothe angeordnet werden müssen, um die eigennützige und weltbürgerliche Neigung der Unterthanen in die nothwendige Richtung auf den Staatszweck hineinzuzwingen, so schreyt die Theorie über Tyranney und Druck, weil das geliebte Privateigenthum angegriffen, weil dem Privatleben versagt wird, was es nicht auf nationale Weise und mit nationaler Mäßigung zu gebrauchen versteht; dann sollen gewisse einfache Grundsätze der allgemeinen Concurrenz und der sogenannten Freyheit verletzt seyn, die Produktion soll leiden u. s. f. — Ich habe die Fabel vom Weltmarkt, und jener Freyheit bereits hinreichend widerlegt: ich citire den ebenerwähnten Fall nur um zu zeigen, wie diese Theorie aus einem natürlichen Instinkt überall da etwas Unheimliches wittert, wo die Richtungen der Kräfte angetastet werden: und man darf nicht übersehn, daß es einer ihrer obersten Grundsätze ist, daß diese Richtungen der ökonomischen Thätigkeit überall der freyen Willkühr überlassen werden müßten.

Daß ungeachtet allen Geschreys der Theorie, ungeachtet aller ihrer wiederhohlten Appellation an die Humanität des Jahrhunderts, diese Richtungen der ökonomischen Thätigkeit, anstatt eigenem Belieben überlassen werden zu können, immer mehr haben beschränkt und bezwungen werden müssen, darüber werden sich die Theorien mit ihrer eigenen Weisheit und mit

der Ueberzeugung von der Kurzsichtigkeit der Regierungen zu trösten wissen, wiewohl in den Augen jedes unbefangenen Beobachters diese Eine Erfahrung sie vollständig zu Boden schlägt. Wie sehr man auch an vielen Stellen in Europa mit Rücksicht auf die innre Administration leider dem Drange der Zeiten und der Theorien, und der unmittelbaren Geldbedürfnisse nachgegeben hat, wie unverhältnißmäßig man auch die Industrie, den Markt, die Mobilisation alles Eigenthums u. s. f. begünstigt, die Landwirthschaft selbst in das Gebiet der übrigen Augenblicklichkeiten und Veräußerlichkeiten hinübergezogen, und die Richtungen der ökonomischen Thätigkeit im Innern des Staates der Willkühr des Augenblicks preis gegeben hat, so war das Bedürfniß ein politisches Ganzes, einen abgesonderten Staat zu bilden, doch allenthalben zu groß, als daß man nicht das Hinüberschweifen der ökonomischen Kraftrichtungen über die Grenzen der Staaten aus allen Kräften hätte verhindern sollen. Je mehr also im Innern der Willkühr des Privatmannes überlassen worden war, um so strenger, um so drückender mußten die Schranken um das Ganze werden; je flüßiger und kernloser die Frucht, desto dichter und härter die Schale, während eine leichte zarte Haut dicht und kernicht organisirte Früchte bey einander erhält: für jedes im Binnenlande freygegebene Gewerbe, mußte das Nationalgewerbe im Ganzen enger eingespannt werden; und wurde alle ökonomische Thätigkeit überhaupt der Willkühr und dem augenblicklichen Leichtsinn der Industriemänner dieses Augenblicks preis gegeben, so hätte es Noth gethan, daß man den Staat an seinem Umkreise hätte hermetisch versiegeln können, um wenigstens die Atome des

Nationalglücks bey einander zu halten. In Staaten hingegen, wo man die alten Schranken der ökonomischen Thätigkeit, wo man die feudalistischen Formen der Haushaltung und Dienstverhältnisse geschont hat, so viel es die Umstände erlauben wollten, wo man dem Vorwitz angeblicher Culturfortschritte weniger nachgesehn, wo man die Frucht in ihrer alten, organischen und kernigen Natur erhalten hat, wie in Oesterreich, da haben auch die größten Beschränkungen der Industrie, und des auswärtigen Handels unverhältnißmäßig weniger gedrückt.

Anstatt demnach jene Richtungen des Bedürfnisses und also der ökonomischen Thätigkeit, jenes heilige Skelett der gesammten Staatshaushaltung, das sich im Laufe der Jahrhunderte zu dem eigentlichen Stamm und Träger aller politischen Organe befestiget hat, der Willkühr einer, von aller gesellschaftlichen Tugend abgewendeten Generation zu überlassen, verlange ich vielmehr, daß alle Produktion des Augenblicks oder des einzelnen Jahres ihr untergeordnet werden soll. Hat der Staatswirth in dem Verhältniß: Bedürfniß und Produktion, das eigentlich im Gleichgewichte schwebend vor seiner Seele stehen soll, irgend etwas zu begünstigen, so ist es das Bedürfniß, das ewige Gesammtbedürfniß seines Staates, denn dieses muß ihm lehren, was die natürliche, angestammte, und mit der übrigen Haltung und Erhaltung des Staates vereinbare Produktion sey. Dieses eigentliche Stammvermögen, dieses erprobte Capital, das, wie man mir endlich wohl ohne ferneren Beweis einräumen wird, vielmehr in der Zähigkeit der Bedürfniß- und Kraftrichtungen, und in ihrem festen Verhältniß zu einander, als in der Größe der darin sich bewegenden

Kräfte und Massen besteht, zu schonen und zu erhalten, ist des Staatswirths erste Rücksicht: ist diese beachtet, dann mögen die Bedürfnisse und die Produktion des Augenblicks an die Reihe kommen, dann mögen die äußeren Umrisse des heiligen Körpers geschmückt werden, dann möge man seine Muskeln üben, seine Brust stählen, und ihn mit allen Aeußerlichkeiten, die der Augenblick verlangt, bewaffnen und begaben.

Ueberläßt man hingegen das Bedürfniß der Menschen sich selbst und der willkührlichen Richtung, welche die Theorien verlangen, so hat man damit nichts Geringeres gethan, als das absolute Privateigenthum zur einzigen Form aller Aneignung erklärt, man hat die Anrechte des Staates auf alles Eigenthum in seinem Umkreise aufgegeben, denn durch die gewohnten Kraftrichtungen alles Einzelnen auf das Ganze allein war der Staat in Stand gesetzt, seine Ansprüche an alles Einzelne in jedem Augenblick zu realisiren. Hat man also das Bedürfniß der Menschen, das lange Jahrhunderte hindurch in allen wesentlichen Rücksichten eins war mit dem Nationalbedürfniß und unzertrennlich von ihm, von Grundaus privatisirt, und also die Sklaverey des Privateigenthums zur einzigen Richtschnur alles menschlichen Bedürfnisses und aller menschlichen Produktion erklärt, nur Verhältnisse zwischen Personen und Sachen gesetzlich anerkannt, dagegen alle Bande zwischen den Personen zerschnitten — dann nehme die Regierung ihre Zwangsmittel wohl in Acht, dann ziehe sie das eiserne Band ihrer Armeen fester und fester, greife alle die ihr verbliebenen Zügel wohl zusammen, und vergesse nicht, daß sie ein unbedingtes und unbegrenztes Privateigenthum über

diese ganze Horde von Privateigenthümern ausüben muß, wie ihr nunmehr auch das Recht dazu zusteht; denn alle innere bindende heilige Kraft der Zeit, die das Widerstrebende still und ohne weitere äußere Antriebe versöhnt, alles was in den bürgerlichen Verhältnissen der Wandelbarkeit der Dinge trotzte, was kein Feind von außen nieder zu werfen vermochte, und was der Mensch nur durch eigenen Frevel verscherzen konnte, kurz alle göttliche Hülfe entweicht, wenn die göttlichen Bande der Dinge muthwillig zerrissen sind, wenn nur das Bedürfniß des Augenblicks, aber nicht mehr das ewige Bedürfniß aller Geschlechter im Regimente der Völker geachtet wird. Die irrdischen Hülfsmittel müssen nun allein herhalten; jeden Moment muß die ganze Generation von neuem bezwungen werden, weil keine unsichtbare Hand mehr auf die menschlichen Anordnungen ihr Siegel drückt. —

Zehntes Kapitel.

Von den Gesetzen, als einzigem und höchstem Resultat aller Oekonomie.

Die Richtungen der ökonomischen Thätigkeit, und die Verhältnisse derselben untereinander und zum Ganzen der ökonomischen Kraft eines Staates, stellen sich äußerlich dar in den Gesetzen dieses Staates. — Um diese Wahrheit in ihrem ganzen Umfange zu erkennen, sehe man ganz von den Vorstellungen ab, die ein verkehrter Gang der politischen Erziehung in uns allzusehr befestigt hat.

Die erste ausgebildete Vorstellung von dem Wesen des Gesetzes erhalten wir meistentheils von Lehrern des Römischen Rechts und ohne gründliche Historie seiner Entwickelung, ohne Bezeichnung der Stelle, welche Rom unter den Staaten, die sich einer umfassenden Gesetzgebung erfreut, eingenommen haben möchte. Da nun, abgerissen von der Geschichte der allmähligen Entwickelung des Weltreiches, die Römische Gesetzgebung außer allem Zusammenhang mit den göttlichen Gesetzen zu stehen, und ein Werk der gemeinen rechnenden Vernunft zu seyn scheint, so wohnet sich sehr leicht der Irrthum bey uns ein, die Gesetzgebung sey ein Werk des weltlichen Calculs, eine Aufgabe für den scharfsinnigen Kopf, die im Grunde und ihren wesentlichen Stücken ein für allemahl gelöst worden sey.

Dieser große Irrthum und mit ihm die Popularität der Römischen Gesetzgebung hat in den Weltumständen der drey letzten Jahrhunderte eine große Begünstigung gefunden. Die plötzliche und ungeheure Erweiterung des Gesichtskreises der Europäischen Völker im Anfange des sechszehnten Jahrhunderts, nachdem diese Völker bisher in den stilleren Schranken des väterlichen Hauses verweilt, veranlaßte die Ketzereyen jener Zeit, den Abfall des Nordens von der Idee des Glaubens, welche bisher die göttlichen und menschlichen Gesetze der Europäischen Völker durcheinander verbürgt hatte, und den einstweiligen Versuch, ob vielleicht der Begriff dieses Glaubens eine ähnliche Vereinigung bewirken könnte. Die Kirche hatte gegen die Einflüsse des alten Roms nicht die gehörige Quarantaine verordnet, sie hatte sich, wenn man ihr einen Vorwurf machen kann, nicht der weltlichen Dinge gehörig bemeistert, sie war uneingedenk gewesen der Vorschrift des Apostels: omnia instaurare in Jesum Christum quae in coelis et quae in terra sunt; dem Mammon, der nicht in den Reichthümern dieser Erde, sondern in dem Streben nach ausschließenden Besitz, nach absolutem Privateigenthum seinen Sitz hat, ist allzuviel Raum gelassen worden; die Römischen Doctoren in Bologna sind nicht verketzert, der lebendige Zusammenhang der feodalen Verfassungen des Mittelalters mit der Kirche ist nicht gründlich genug anerkannt worden: kurz, wiewohl die innere Kirche vollständig rein und untrüglich geblieben, so ist doch im äußern Regiment derselben etwas Wesentliches versäumt worden.

Die vielgepriesenen Erfindungen des funfzehnten Jahrhunderts haben das Ihrige mitgewirkt, und es wohl verdient, daß der Geist der letztverflossenen Zeit mit ihnen seine ganze Zeitrechnung angefangen. Die Chimäre des Privatlebens ist aufgekommen: die um alle Indien und um das ganze heidnische Alterthum erweiterte Welt schien groß genug, um jedem Einzelnen ein genügendes Privateigenthum ausschließend anzuweisen, der Buchdruck einerseits, der Ueberfluß an Geldzeichen andererseits kamen wie gerufen um die große Repartition zu bewerkstelligen, und um alle diese Bezirke des Privatlebens polizeylich zusammen zu spannen und mechanisch anzuordnen, war das Pulver bereits erfunden, und die Römische Rechtsform im Voraus verbreitet worden.

An den großen und frommen Fürsten und Menschen der drey letzten Jahrhunderte nehmen wir es wahr, wie sie verdammt waren zweyen Herren zu dienen, Gott und den alten Glaubensinstitutionen einerseits, und dem Mammon des Privatlebens andererseits: darin, und in nichts Geringerem lag ihre Gebrechlichkeit.

Niemand also ist, als Kind seines Jahrhunderts, rein von den Römischen Rechtsbegriffen; und sie, selbst in Zahlen lebend, sind die eigentlichen natürlichen Alliirten jener Staatswirthschaft der Zahlen, der Summen, der Massen, der Handgreiflichkeiten, gegen die ich die staatswirthschaftliche Weisheit der früheren Vorfahren habe vindiciren müssen. Sich über den Einfluß dieser Begriffe und ihres Centralbegriffs vom absoluten Privateigenthum zu erheben,

war die Hauptforderung, die ich durch den ganzen bisherigen Lauf meiner Darstellung an meinen Leser machte.

Um so vielmehr muß man sich ihrer und aller Vorstellungen des Gesetzes, die daran hängen, entschlagen, wenn man die, alle meine bisherigen Sätze verbindende und umfassende Behauptung verstehen will, daß nähmlich die Gesetzgebung eines christlichen Staates der einzig wesentliche Reichthum dieses Staates, und daß die Gesetze dieses Staates mit den bleibenden Richtungen der ökonomischen Thätigkeit, welche die verblendeten Theorien über die handgreiflichen Produkte dieser Thätigkeit vergessen haben, eins und dasselbe sind.

Es mag wenige Rechtslehrer geben in der heutigen Welt, welche die ursprüngliche Nationalgesetzgebung auszuscheiden wissen, von den Römischen Beysätzen und Verdrehungen: die Fortschritte des Privatlebens auf Unkosten des öffentlichen, die Fortschritte des merkantilischen Verkehrs auf Unkosten der bleibenden Güter, kurz die Neigungen, die Römischen Gesinnungen der Völker selbst haben diese Corruption der Gesetzgebung wirksamer herbeygerufen, als es die Philosophen und Juristen dieses Jahrhunderts je vermochten. England, tief empfindend, was kein einzelner Britte empfand, daß man sich gegen die Römische Gesetzgebung sperren müsse, biethet das einzige genügende Beyspiel dar. Das Brittische Nationalvermögen stützt sich nicht etwa auf, sondern besteht in der Gesetzgebung dieses Reiches; darin liegt seine Capitalkraft: alle Summen, alle Zahlen, alles, womit Brittische Speicher und Schiffe erfüllt sind, alle äußere Wohlhabenheit

des Brittischen Privat- und Nationallebens — sind nur vergängliche und veränderliche Bekleidungen des gewaltigen Knochenbaues seiner Verfassung. Alle politische Tugend und Weisheit besteht darin, dieß an dem Beyspiele von England, und wo es schwerer ist, weil verwickelter und gemischter, an der Verfassung der Continentalstaaten einzusehen und zu empfinden.

Die einzelnen Geschlechter der Erde gehen spurlos dahin; daß sie einen handgreiflichen Ueberschuß ihrer Kraft und Arbeit zurück ließen, ist nur Täuschung: ein solcher Ueberschuß ist nur, in wie fern die verzehrende Kraft der Natur und der bürgerlichen Gesellschaft schon bereit steht ihn zu ergreifen, in wie fern er also im Wesen nicht mehr ist; das gemeine handgreifliche Produkt hört auf, sobald das Wechselleben der Produktion still steht. Die Produktion theilte dem Produkt den Anstoß, die Seele mit, die sie selbst von einer höheren Produktion, von einem Gesetze, und zuletzt von einem Weltgesetz derselben erhielt.

Diese lebendige Einheit des Producenten und des Produkts, des Erzeugers und des Erzeugten, die Rom nicht anders als durch Ketten zu bewirken weiß; dieser innerliche Zusammenhang der kleinsten wie der größten That, der reichsten wie der ärmsten Haushaltung, der dauerhaftesten wie der vergänglichsten Arbeit durch ein und dasselbe große Wechselgesetz des bürgerlichen Lebens — dieß und nichts anderes verdient an allen Orten und zu allen Zeiten Nationalvermögen zu heißen: große gleichwiegende Zahlen, Massen von Gütern, gleichförmig verbreitete Mittel des Lebensgenusses

können es ahnden, können es errathen lassen; aber gefunden, erwiesen, über allen Zweifel erhoben wird es nur durch geometrische Anschauungen, durch Linien, Lebensrichtungen — und wie nennen wir seit Jahrtausenden, ihre Wesentlichkeit wohl empfindend, ohne sie deutlich zu erkennen, diese Richtungen der bürgerlichen Gesellschaft nach ihrem Mittelpunct anders als Gesetze? — Daß kugelähnlich diese Richtungen sich unter einander ordnen, nach allen Dimensionen einander entgegen wirken, daß keine Richtung des Sinnes, des Gefühls, der Arbeit, ohne einen wohlthätigen befruchtenden Gegner ist, daß ein edler Oppositionsgeist nicht bloß in den parliamentarischen Verhandlungen, nicht bloß in allen Verhandlungen überhaupt, sondern auch in allen Gewerben besteht, daß er anerkannt und legalisirt ist, daß also jede abweichende Eigenthümlichkeit, jede besondere Gesinnung, jede Gewerbsform ihre vorbereitete Stelle findet, sich in ihrer ganzen Eigenheit anerkannt, ihren Weg zum Mittelpunct des Staates, und somit zur innigsten Berührung mit allen andern schon gebahnt findet, kurz, daß die Richtungen der Thätigkeit nicht der Willkühr des Einzelnen überlassen, daß sie vielmehr so unabänderlich angeordnet sind, daß der Einzelne nichts Unnationales thun kann — das ist die Substanz des Brittischen Nationalvermögens.

Und wir sollen uns von den Anglomanen des Continents belehren lassen, daß die dem Einzelnen überlassene Willkühr, seine Kraft zu wenden, worauf er wolle, das Geheimniß des Reichthums jenes Landes ausmache? Freylich, wenn das Eisen den Mann anzieht, wenn die gesammten Functionen

des Nationallebens so vollständig und sicher geordnet, so gewaltig geworden sind durch die Zeit, dann ist eine zwingende Polizeyverordnung, die dafür sorge, daß jeder einzelnen dieser Functionen die gehörigen individuellen Kräfte zugewendet werden, nicht weiter vonnöthen. Aber heißt das die Willkühr proklamiren, wenn die Administration, die Verwalterinn der Gegenwart sich ihrer Eingriffe, ihres Zwanges begibt, weil die vergangenen Jahrhunderte, das heißt: die lebendigen Gesetze und der ganze lange vorbereitete Zustand der Dinge, schon von selbst alle Kräfte an ihren wahren Ort stellen? Heißt es die Willkühr proklamiren, wenn die Gewerbe frey gegeben werden, dann, wenn es unmöglich geworden ist, sie zu mißbrauchen, und etwas anderes als das, in ökonomischer und überhaupt gemeinwesentlicher Rücksicht etwas anderes, als das Rechte zu thun? — Und so frage ich weiter: ruht das Brittische Nationalcapital in dem Waarenlager oder in der mächtigen Gerechtigkeit des ganzen Zustandes der Dinge, das heißt: in den Gesetzen? Und hätten sich nicht unsere politischen Oekonomen etwas mehr um die Verfassung von England überhaupt, insbesondere aber um die Verfassung des Eigenthums in jenem Lande bekümmern sollen?

Nichts ist also bodenloser als diese Anglomanie, die für ihre Mährchen von der freyen Concurrenz und vom Weltmarkte ein Beyspiel mißbraucht, vor dessen vollständiger Erwägung alle staatswirthschaftlichen Theorien, die es je gewagt haben, den unter allen Umständen weiseren Staatsadministrationen in die Zügel zu fallen, in Dunst zergehen. Aber, wenn sich die Oekonomie erst einmahl unterfangen vom

Rechte abzusehen; von Produkten zu reden, aber des Eigenthums nicht zu gedenken — dann muß es auch wohl einen Reichthum geben, der überhaupt alle Gesetze überflüssig findet, und einen Krämercredit, der die große Quelle alles Glaubens und aller Gesetze verspottet.

Wenn in den vergangenen Blättern auch manches tauben Ohren gepredigt worden wäre, wenn auch mancher Leser an manchen Stellen die Welt und ihre Gesetze nicht sogleich bey der Hand gehabt hätte, um zu entscheiden, ob es trotz den schönen Worten nicht endlich doch noch einmahl darauf heraus kommen könne, daß die Welt für immer dem Teufel, oder dem absoluten Privateigenthume gehöre, so wird sich der Autor dadurch nicht schrecken lassen, denn er stützt sich auf den höheren Autor, von dem er unverdienter Weise alles hat, was er gibt. Auch bey dieser Art von Geisteswerken, wie bey allen Arbeiten der bürgerlichen Gesellschaft, will das Produkt selbst, der armselige Ueberschuß von Gedanken und Redensarten, den es darbiethet, an und für sich nichts bedeuten. Ob sie mit dem großen Mittelpunct alles Glaubens und aller Wahrheit, genealogisch, wie durch das Blut zusammen hängen; ob sie die Richtung, die sie empfangen haben, weiter geben können, und ob diese Richtung mit allen Richtungen der echten Wahrheitskraft, die sich je kund gethan, im gerechten Verhältnisse stehe — das ist die Frage.

Derselbe oft gerügte Wahn des absoluten Privateigenthums hat sich auch über die Ideen, über die Werke des

Geistes erstreckt, und leider haben wir alle in unserer verbrecherischen Jugend die Waarenlager der Ideen durchsucht, lange, ehe wir nur ahndeten, daß es einen Mittelpunct aller Ideen gäbe, und, daß in der Richtung dahin und von dorther die Wesentlichkeit, die innere Realität aller Ideen liege. Berühmte Nahmen, klassische Autoren, und mancherley reiche und große Herren der Literatur haben wir abgeschätzt, lange vorher, ehe wir nur nach dem Nahmen aller Nahmen, nach der Autorität aller Autoritäten verlangten. Auch die Preise der Geisteswerke haben wir auf dem zerrütteten Markt unsers Jahrhunderts kennen gelernt, und uns oft beklagt über ihr unbarmherziges Schwanken, und, daß das gestern so Hochgeachtete, heute so wohlfeil geworden war. Wie vieles haben wir erfahren müssen, um einsehen, daß es außer diesen augenblicklichen Preisen der Ideen und Geisteswerke nun auch ewige Werthe derselben gibt.

Eine solche Zeit der Revolutionen, des Wechsels, des Untergangs und des Aufgangs, wie die jetzige, entbindet an allen Orten und in allen Köpfen unerhörte Gedanken: mich dünkt, man brauche nur zu athmen um gedankenreich zu seyn, wie es der Pöbel nennt, der ja nirgends etwas anderes bewundert und anerkennet, als den handgreiflichen Reichthum. Wer also Gedanken besitzt, während ein großes Jahrhundert in allen Wegen mit ihm denkt, der wenigstens kann kein ausschließendes Eigenthum, keinen abgesonderten Genuß oder Ruhm davon erwarten: Hier springt der Gemeinbesitz und die Gemeinproduktion allzusehr in die Augen.

Es ist ferner nicht etwa der bloße gute Wille, oder die unbestimmte genialische Tendenz, sondern die einzig bestimmte Richtung eines Werks nach dem allerhöchsten oder vielmehr allermittelsten Gute, welches ihm Werth gibt. Es hat also nur Werth, in wie fern dieser in jeder Rücksicht ein abgeleiteter ist, in wie fern also keine Art von eigenem Verdienst dabey in Anschlag kommt, sondern nur das davon schlicht und unruhmredig zu sagen ist, daß es im Dienste der Wahrheit geschrieben ist.

Wir haben in diesen einleitenden Betrachtungen die Unzulänglichkeit der vorhandenen Theorien zu zeigen versucht; wir haben deßhalb viele nachbarliche Gebiete berühren, und ihr Verhältniß zu unserm Gegenstande aufklären, auch den Mittelpunct aller Wissenschaft und alles Lebens andeuten müssen, weil wir überhaupt nichts anderes Sichtbares und Wirkliches in dem ganzen, uns wohlbekannten Getriebe der bürgerlichen Gesellschaft anzuerkennen vermochten, als die Strahlen die von dort ausströmen, und die Kräfte die dahin zurück drängen. Jetzt gehen wir zu besonderen Darstellungen unserer Wissenschaft fort, und bitten den wohlmeinenden Leser nur folgende wesentliche Resultate des bisher Gesagten fest zu halten:

1) Daß der Staatsmann, der Staatswirth, der gelehrte Oekonom, wie jeder Arbeiter in jedem gedenkbaren Stoffe, eigentlich nur mit Verhältnissen und Wechselwirkungen zu thun hat, und nur producirt, in wie fern er unter den Elementen seiner Arbeit, und zwischen seiner

und aller übrigen Arbeit eine gewisse Gegenseitigkeit hervor zu bringen und zu erhalten weiß; ferner, daß es nur Eine Art von unproduktiver Arbeit gibt, die nähmlich, welche aus diesen Verhältnissen heraus tritt und sich isolirt, privatisirt.

2) Daß dem zu Folge in aller Produktion die Richtung der Thätigkeit, und ihr Verhältniß zu allen übrigen Richtungen, und zum Mittelpuncte aller Thätigkeit wichtiger ist, als die abgesonderte handgreifliche Bedeutung des Produkts; daß diese Richtung das eigentlich Produktive in der Produktion ist.

3) Daß die im Producenten wie im Produkte sich offenbarende Kraftrichtung ihr eigentlicher und ewiger Werth sey, der mit dem augenblicklichen Preise in einer Wechselwirkung, oder vielmehr in umgekehrtem Verhältnisse stehe; daß Zahlen diesen Werth der Dinge nur ahnden lassen, und sehr unsichere Maaßstäbe desselben sind, daß die bisherige Theorie der Staatswirthschaft von allem andern eher Auskunft gibt, als von dem Werthe der Dinge, und, daß dieser Werth nur denen einleuchten könne, welche die ökonomischen Objecte echthistorisch und vollständig mathematisch in der Bewegung aufzufassen verstehen.

4) Daß die bisherige einseitige Massentheorie der Staatswirthschaft, mit einem eigenen vorgeblichen Rechtssysteme in Uebereinstimmung sey, worin als oberster Grundsatz die unbedingte ausschließende Aneignung der ökonomischen Objecte, ihre Isolirung, ihre Absonderung von allen verknüpfenden Verhältnissen unter dem Nahmen des Privat-

eigenthums hervorrage; daß dieses in Verbindung mit dem obersten ökonomischen Grundsatze der freyen Concurrenz, und mit den Chimären des Weltmarkts und des Geistes der Zeit, den gebildeten und eleganten Privatmännern unserer Tage für die Summe alles Glaubens, aller Religion, aller Wissenschaft und Politik gelte; endlich

5) Daß, wie sogar aus der Symmetrie dieser Irrthümer zu entnehmen, der erste Schritt zur Besserung der sey, daß man die Nationalökonomie und die Nationalgesetze zu der alten und ursprünglichen Einheit zurück führe, aus der sie gekommen: dieß aber in einer so gründlichen Manier, daß man vor allen Dingen einsehe, daß das Resultat aller Nationalökonomie nichts anderes seyn könne, als die Verfassung oder das Gesetz; daß der Staat, so gut als der einzelne Mensch unter allem unendlichen Besitz nichts weiter gewinne, als jene Constitution der Leibes- und Seelenkräfte, die er frey und von allen Besitzthümern unabhängig mit sich selbst umherträgt; daß aber auch dieses Vermögen zerstiebt, und der Wandelbarkeit aller Dinge folgt, wenn es nicht von einem Gesetz aller Gesetze, von einem unvergänglichen Glauben, das heißt: von Gott selbst getragen wird.

Es ist freylich in allen ökonomischen Verwirrungen und Verlegenheiten etwas so unmittelbar Drängendes, und augenblickliche Hülfeforderndes, daß sich eine Theorie der Staatswirthschaft, die soweit ausholt, wenige Popularität versprechen darf. Wenn man aber erwägt, wie durch alle Palliativen und unmittelbare Hülfen das Unglück nur größer

Geistes erstreckt, und leider haben wir alle in unserer verbrecherischen Jugend die Waarenlager der Ideen durchsucht, lange, ehe wir nur ahndeten, daß es einen Mittelpunct aller Ideen gäbe, und, daß in der Richtung dahin und von dorther die Wesentlichkeit, die innere Realität aller Ideen liege. Berühmte Nahmen, klassische Autoren, und mancherley reiche und große Herren der Literatur haben wir abgeschätzt, lange vorher, ehe wir nur nach dem Nahmen aller Nahmen, nach der Autorität aller Autoritäten verlangten. Auch die Preise der Geisteswerke haben wir auf dem zerrütteten Markt unsers Jahrhunderts kennen gelernt, und uns oft beklagt über ihr unbarmherziges Schwanken, und, daß das gestern so Hochgeachtete, heute so wohlfeil geworden war. Wie vieles haben wir erfahren müssen, um einsehen, daß es außer diesen augenblicklichen Preisen der Ideen und Geisteswerke nun auch ewige Werthe derselben gibt.

Eine solche Zeit der Revolutionen, des Wechsels, des Untergangs und des Aufgangs, wie die jetzige, entbindet an allen Orten und in allen Köpfen unerhörte Gedanken: mich dünkt, man brauche nur zu athmen um gedankenreich zu seyn, wie es der Pöbel nennt, der ja nirgends etwas anderes bewundert und anerkennet, als den handgreiflichen Reichthum. Wer also Gedanken besitzt, während ein großes Jahrhundert in allen Wegen mit ihm denkt, der wenigstens kann kein ausschließendes Eigenthum, keinen abgesonderten Genuß oder Ruhm davon erwarten: Hier springt der Gemeinbesitz und die Gemeinproduktion allzusehr in die Augen.

Es ist ferner nicht etwa der bloße gute Wille, oder die unbestimmte genialische Tendenz, sondern die einzig bestimmte Richtung eines Werks nach dem allerhöchsten oder vielmehr allermittelsten Gute, welches ihm Werth gibt. Es hat also nur Werth, in wie fern dieser in jeder Rücksicht ein abgeleiteter ist, in wie fern also keine Art von eigenem Verdienst dabey in Anschlag kommt, sondern nur das davon schlicht und unruhmredig zu sagen ist, daß es im Dienste der Wahrheit geschrieben ist.

Wir haben in diesen einleitenden Betrachtungen die Unzulänglichkeit der vorhandenen Theorien zu zeigen versucht; wir haben deßhalb viele nachbarliche Gebiete berühren, und ihr Verhältniß zu unserm Gegenstande aufklären, auch den Mittelpunct aller Wissenschaft und alles Lebens andeuten müssen, weil wir überhaupt nichts anderes Sichtbares und Wirkliches in dem ganzen, uns wohlbekannten Getriebe der bürgerlichen Gesellschaft anzuerkennen vermochten, als die Strahlen die von dort ausströmen, und die Kräfte die dahin zurück drängen. Jetzt gehen wir zu besonderen Darstellungen unserer Wissenschaft fort, und bitten den wohlmeinenden Leser nur folgende wesentliche Resultate des bisher Gesagten fest zu halten:

1) Daß der Staatsmann, der Staatswirth, der gelehrte Oekonom, wie jeder Arbeiter in jedem gedenkbaren Stoffe, eigentlich nur mit Verhältnissen und Wechselwirkungen zu thun hat, und nur producirt, in wie fern er unter den Elementen seiner Arbeit, und zwischen seiner

werden kann, und wie die vorliegende Theorie keine unmittelbare Hülfe ausschließt, sondern nur auf den Geist hinarbeitet, kraft dessen das Augenblickliche allenthalben mit Rücksicht auf das Ewige gethan werden soll, so kann man ihr dafür eine desto längere Dauer versprechen.

Ob eine einzelne Maaßregel gut oder schlecht sey, ist in ökonomischen wie in medicinischen Angelegenheiten schwer zu beurtheilen: nur der Sinn, worin sie angerathen wird, entscheidet; und für den Sinn gibt es nur die Eine große Probe der Zeit. Das aber ist die große Aufgabe der Wissenschaft: den Sinn zu befestigen; die Zeit, ja die Ewigkeit zu unmittelbaren, gegenwärtigen Zeugen des Augenblicks zu machen wo gerathen, wo geholfen werden soll.

Ist denn die Welt schon, nur über das Wünschenswürdige, über den Zweck aller ökonomischen Thätigkeit einverstanden? und entscheidet nicht dieser Zweck wieder über die geringfügigste Maaßregel? Ist demnach nicht die Tiefe der Corruption aller ökonomischen Ansichten schon hinreichendes Motiv für die Höhe des Standpuncts, den die Theorie ergreifen muß?

Grundlegungen

einer

neuen

Theorie des Geldes.

Erstes Kapitel.

Von dem einzelnen Menschen, als Vorbilde der Staatshaushaltung.

Die unendlichen Gewerbe, Geschäfte und Handthierungen des Menschen, sowohl geistiger als körperlicher Art, darunter jede Einzelne wir heutiges Tages einem einzelnen Menschen übertragen sehen, würden den Staat in eine todte Maschine verwandeln, wenn nicht jeder Arbeiter ungeachtet des ganz einseitigen Geschäftes, welches er treibt, ein vollständiger Mensch zu bleiben vermöchte. Wie einförmig, wie absorbirend das Geschäft des Bürgers auch sey, die Forderung wird immer seyn, daß *Er es treibe*, und nicht bloß einseitig von dem Geschäfte *getrieben werde*.

Sollten aber je diese einzelnen Geschäfte der bürgerlichen Gesellschaft in bloße Gewerbe ausarten, sollte je der einzelne Arbeiter dahin kommen, daß er nichts anders wäre als Rad oder Kamm, oder einzelner Zahn eines Rades in dem großen Mechanismus, den in letzter Instanz das Gewicht der edeln Metalle regierte, kurz sollte je das Ideal der

Industriesysteme erreicht werden, so würde sich ergeben, daß, weil der Mensch außer seiner mechanischen Kraft noch die höhere des Geistes besitzt, und auf diese in jener Maschine keine Rücksicht genommen wäre, diese Kraft des Geistes aber, sobald sie abgesondert von den körperlichen Kräften, auch unmittelbar die entschiedenste Feindinn derselben wird, — das Ganze nothwendig zerstört werden müßte.

Wenn die Natur zwey Dinge für einander bestimmt hat, und miteinander gründlich, und für die Dauer verbunden sehen will, so gibt sie solchen eine recht große Verschiedenheit, eine so bestimmte Anlage zu einer unendlichen Feindseligkeit, daß ihnen Beyden nichts übrig bleibt, als sich auf Tod und Leben zu verbinden. Deßhalb anstatt Einzelne Geschöpfe vollständig hinzustellen, hat sie nur Zweyheiten erschaffen, in diese Zweyheiten aber eine so vollständige Entzweyung gelegt, daß den entzweyten Wesen keine andere Zuflucht bleibt, als in dem unendlichen Sichvereinigen: sie wollte die Einheit, also ordnete sie die Zweyheit, die Spaltung aller Creaturen in zwey Geschlechter an, in denen die unendliche und vollständige Feindseligkeit eine unendliche Vereinigung und Befriedigung veranlassen mußte.

In diesem feindselig-freundlichen Geschlechtsverhältniß stehen nicht bloß die so genannten Naturgegenstände, sondern der Mensch ist nur Ebenbild Gottes, weil ihm kein anderes Kunstgeschäft zusteht, als was in jener göttlichen Manier getrieben wird, wobey der Zweck Einheit ist,

lebendige und dauernde Einheit, also Vereinigung; das Mittel hingegen: die Anordnung von vollständigen Feindseligkeiten oder von Geschlechtsverhältnissen. Es gibt keine andern menschlichen Werke, keine andern Werke der Kunst, als die mit den Werken der Natur nach einem und demselben Gesetze von Statten gehen. Alle praktische Verrückung des Menschen wird sich daher auf eine einzige große Hauptformel reduciren lassen: er wird, was er getrennt aus den Händen der Natur empfängt, anstatt es zu vereinigen, noch weiter trennen, und was er einfach aus den Händen der Natur, also mit der Aufgabe es gehörig zu trennen erhält, als absolute Einheit festhalten und ausschließend besitzen wollen.

Daß dieß wirklich die Doppelrichtung der staatswirthschaftlichen Theorien unserer Zeit sey, habe ich schon in der Einleitung gezeigt: das absolute Privatleben ist nichts anders als eine Verläugnung und Auflösung aller unter den bürgerlichen Geschäften von der Natur angeordneten Geschlechtsverhältnisse; indem man aus ihrer Gesammtheit herauszutreten strebt, zerschneidet man sie alle: das absolute Privateigenthum ist nichts als ein krampfhaftes Festhalten der Einzelnheit der Dinge, welche uns die Natur übergeben hat, um sie zu trennen und zu theilen, und in Geschlechtsverhältnisse zu führen.

Wenn also nun Geist und Körper in demselben Geschlechtsverhältnisse zu einander stehen — eine so gerecht und vollständig angeordnete Feindseligkeit, daß ihr nicht zu entgehen wäre als durch die Vereinigung — und wir unternähmen es

anstatt beyde an allen Stellen in einander zu wirken, sie noch weiter zu trennen, indem wir die körperlichen Bedürfnisse und Kräfte der Menschen in eine besondere Maschine zusammen bauten, dagegen dem Geiste überließen desgleichen zu thun oder ganz zwecklos umherzuirren, so mußte nunmehr die freundliche Feindseligkeit zwischen Geist uud Körper in eine zerstörende übergehen. Europa hat es bewiesen: die körperliche Maschinerie der Staaten hat den Seelenmechanismus der Aufklärung zur Seite gehabt; zur rechten Hand hat man sich den Menschen gedacht, als habe er nur körperliche, rohe, handgreifliche Bedürfnisse, und ihn nach diesem Grundsatze regiert wissen wollen; zur linken hat man denselbigen Menschen wieder über alle Gebühr und Schranken hinaus geistig aufzuklären unternommen: dergestalt hat man denn wie der Erfolg gezeigt, die Züchtigung für die eigene Sündhaftigkeit unmittelbar an sich selbst vollzogen.

Daß also überall wo Körper ist auch der dazu gehörige und ihm anvermählte Geist bleibe, ist die erste Bedingung einer gut eingerichteten bürgerlichen Gesellschaft: kurz, daß der Bürger nicht aufhöre vollständiger Mensch zu seyn, weil er ein einzelnes Geschäft treibt. Kann er, nunmehr einer einzelnen Thätigkeit hingegeben, nicht mehr zurück kehren in die Fülle der Anlagen zu den verschiedenartigsten Thätigkeiten, an die Quelle aller — zu sich selbst; oder vielmehr kann er beym einzelnen Geschäfte nicht im Bewußtseyn der Anlagen zu allen übrigen verbleiben; mit andern Worten, kann er den Zusammenhang seines besondern Geschäftes mit

dem großen menschlichen Geschäfte, davon das Seinige nur ein Theil ist, oder mit dem Staate nicht mehr empfinden — so wird die hintangesetzte Selbstheit als dumpfes, wildes, thierisches Verlangen nach Willkühr nunmehr räuberisch einbrechen in die Haushaltung, aus der sie verbannt worden.

Es gibt kein so abgesondertes Geschäft in der bürgerlichen Gesellschaft, es ist keines denkbar, um dessentwillen an sich der Mensch sich selbst vergessen müßte; alle diese Geschäfte fließen aus einer Quelle her, und dafern die Unvernunft sie nur nicht abdämmet und durchschneidet, so muß jeder Tropfen des entferntesten Wassers auch nach der Quelle schmecken.

Im Anfange der Gesellschaft zeigt der Mensch sich noch in seiner ganzen vereinigten Kraftfülle; alle jene unendlichen besonderen Functionen, die sich später nach allen Seiten aus einander wickeln und blättern, liegen im Keime bey einander: es gibt noch keinen Landbau, aber der Mensch kann den Saamen ausstreuen; kein Handwerk, aber er kann das natürliche Produkt schon ordnen und vermenschlichen; keinen Kaufmann, aber er kann das Natürliche und das erste Künstliche vertauschen, das Letztere wieder hingeben um das Erstere zu erlangen; keine Geistlichkeit, aber er kann sich zum Himmel erheben: kurz der ganze Staat ist noch einzelner Mensch, aber der einzelne Mensch ist deßhalb um nichts weniger Staat. Alle, die nach ihm kommen, sollen nichts anderes, als unaufhörlich zu ihm als zu ihrer Quelle zurück kehren, und sich unter einander zu einen einzigen

großen Menschen zusammen bauen, in welchem die verschiedenen Geschäfte des Lebens so natürlich, verträglich und im Gleichgewicht bey einander sind, als sie es bey ihm waren.

Indem also die bürgerliche Gesellschaft entsteht, so geht im Grunde nur jener erste Mensch nach allen Richtungen aus einander; sein Körper erweitert sich; die alten Verhältnisse, der alte Zusammenhang, der Geist muß bleiben, die Function des Landbaues, des Handwerks u. s. f. mögen sich unter mehrere einzelne Verwalter vertheilt haben, oder sie mögen in Einem einzigen bey einander seyn. Diese Function konnte ein Einziger in seiner Person nur deßhalb vereinigen, weil er sie durch die Einheit seiner Person unter einem vollständigen Zusammenhange begriff, und ihre Verhältnisse unter einander regierte. Hörte je dieses Regieren der Verhältnisse auf; hätte er sich je in ein einzelnes seiner Geschäfte, zum Beyspiel: in das Samenstreuen vertiefen wollen, und seine Hütte, seine Kleidung darüber vergessen, also das Verhältniß dieser Functionen unter einander versäumt, so hätte er als eine Person zu existiren aufgehört.

Die Functionen der bürgerlichen Gesellschaft, je mehr sie sich vervielfältigen und erweitern, können also abgesondert für sich, absolut getrennt von dem großen Menschen, den sie mit einander ausmachen sollen, oder was, wie meine Darstellung ausweist, dasselbe ist, abgesondert von dem einfachen Menschen, aus dem sie wie von einem Mittel-

puncte alle ausgegangen sind*), absolut getrennt von dem Keim, aus dem sie sich alle entwickelt haben, nie betrachtet werden.

Adam Smith nennt die Zerlegung der Functionen der bürgerlichen Gesellschaft, Theilung der Arbeit, und macht die Vermehrung des Produkts zum Zweck und zum Grunde dieser Theilung — muß aber doch geschwind das Geld erfinden lassen, um diese Theilung zu realisiren: sein Geld indeß ist nichts anderes, als ein Surrogat jenes Zusammenhanges, jener persönlichen vereinigenden Kraft, welche der Mensch, ehe die Arbeit getheilt wurde, in eigener Person auszuüben genöthiget war.

Die Theilung der Arbeit oder der einzelnen Functionen der bürgerlichen Gesellschaft ist also nur dadurch möglich, daß ein persönlicher Zusammenhang zwischen den Verwaltern eintrete, daß sie durch ihre Verbindung mit einander eine große und vollständige Person darstellen, und daß demnach keiner absolut getrennt für sich, sondern nur als Glied, als Organ der größeren Person agire. Es ist klar, daß die körperliche Organisation des einzelnen Menschen, nähmlich, wie solche sich der lebendigen Erkenntniß zeigt, oder, was dasselbe sagt, wie sie ist, wenn sie von der Erkenntniß oder vom Geiste durchdrungen wird, sich im

---

*) Oder, was dasselbe sagt, abgesondert von dem großen und vollständigen Menschen, zu welchem sich ihre Gebrechlichkeit und Vergänglichkeit, durch alle Produktion nur erheben will.

Ganzen des Staates wieder finden müsse, und unter allen gedenkbaren Figuren sich vorbildlich für die Haushaltung des Staates am besten eigne, wie denn auch gleichfalls der Arzt wieder den Staat bey seinen Untersuchungen des menschlichen Körpers mit glücklichstem Erfolge benutzen könnte; denn, was sich seiner Betrachtung hier innerlich verbirgt, und nur im Stillstande oder Tode vollständig betrachtet werden kann, das stellt sich dort äußerlich dar, und kann nur in der Bewegung und im Leben zur Anschauung kommen.

Von jenem Römer der so sinnvoll den Staatsprozeß mit dem Streit des Magens und der Glieder verglich, bis auf unsere Zeit herab, die nicht aufhört, neben ihren Summen und Massen, auch von Circulation des Geldes, von Staatskörper, von politischer Arzeney, von Constitutionen und Organisationen zu sprechen, ohne zu wissen, welche große Sachen sie damit ausspricht, schwebt diese Wechselvorbildlichkeit des Staats und des menschlichen Körpers, wenigstens dämmernd vor den Augen aller.

Indeß wollen wir vor der Hand durch ein drittes noch einfacheres Schema die große Gemeinschaftlichkeit dieser beyden Bilder ausdrücken, bis wir es wagen können, das complicirtere aber deßhalb auch erfreulichere Bild des menschlichen Körpers anzuwenden. —

Man will noch immer nicht einsehen, wie der Mensch nicht bloße Hauptgedanken, sondern auch Hauptbilder vor der Seele hat, wenn er sich zum Handeln anschickt, ferner, wie ganze Geschlechter von einem falschen Bilde beherrscht

werden können. Welches Unheil hat das nunmehr schon bis auf seine letzten Fäden abgenutzte Gleichniß von einem baufälligen Hause bey den Gutdenkenden, bey den Leuten von so genanntem gesunden Menschenverstande in den letzverflossenen Revolutionszeiten angerichtet? und wie viel kommt also darauf an, die ewigen Bilder der Dinge zu finden und zu zeigen, welche nur aus den Normalgestalten der Mathematik zu schöpfen sind?

Das große Schema aller menschlichen Angelegenheiten ist, wie schon oben angezeigt worden, die Kugel, die Gestalt des großen Körpers, der alle diese menschlichen Angelegenheiten trägt und hält. Mit der bloßen Betrachtung der Kugel ist die unendliche Bewegung gegeben: die Betrachtung muß von dem äußeren Flächenraum unaufhörlich nach dem Mittelpunct hinein und wieder heraus steigen, kurz, in ewiger Bewegung bleiben, wenn die Vorstellung der Kugel vollständig bleiben soll; daher ist auch hier nur von einer freyschwebenden, sich bewegenden, das heißt: sich allein auf ihren Mittelpunct beziehenden Kugel die Rede, wie denn auch alle irrdischen Kugeln dieses dadurch bethätigen, daß sie die große Kugel, in deren Abhängigkeit sie stehen — die Erdkugel nur in einem einzigen Puncte berühren. Also denke man sich lieber die großen schwebenden und sich bewegenden Kugeln der Gestirne. Man begnüge sich vorläufig mit diesem einfachen mathematischen Apparat, der nur für den gerade vorliegenden Zweck, fürs Haus, wie man zu sagen pflegt, ange-

ordnet worden, bis die Mathematik selbst an die Reihe kommen kann *).

---

*) Da wie in einer früheren Anmerkung gezeigt, jede bestimmte Linie eine andere convergirende oder divergirende Linie voraussetzt, damit sie überhaupt als Linie angeschauet werden könne, so denke man sich eine solche gerade Linie, durch alle die unendlichen anderen gleich großen geraden Linien, die von allen Seiten her nach demselben Vereinigungspunct möglich sind, bestimmt, so hat man zugleich das Skelett der Kugel. Hierdurch ist nun auch die besagte gerade Linie befriedigend bestimmt. Man setze auf den einen Endpunct einer geraden Linie den Accent der Ruhe, auf den andern die unendliche Bewegung, so erhält man gleichfalls das Schema der Kugel.

Ein großer ahndungsvoller Autor, dem wir unzählige Berichtungen unserer Ansicht verdanken, der verstorbene Friedrich von Hardenberg (Novalis) sagt: „jede Linie sey eine Weltaxe."

Zweytes Kapitel.

Von der Kugel, als ökonomisches Schema.

Die Functionen des bürgerlichen Lebens, die schon im Keime alle bey einander waren, die der einzelne Mensch mit seiner Persönlichkeit alle umfaßte, und im Zusammenhang erhielt, treten aus dieser Persönlichkeit heraus: das Schmiedehandwerk, oder irgend ein anderes, wird abgesondert vom Ackerbau; zugleich muß auch der Ackerbau heraustreten, er muß mit weniger Kräften dasselbe produciren, was vorher da noch der Schmied den Acker mit bestellen half. Der Schmied trat aus dem Gleichgewichte des Ganzen heraus, sogleich mußte ein anderes Geschäft in entgegengesetzter Richtung aus diesem Gleichgewichte heraustreten, und so sich das Gleichgewicht wieder herstellen.

Wäre der Landbau genau so verblieben wie bisher, so hätte der Schmied sein besonderes Gewerbe wieder niederlegen, zurückkehren, und so gar nacharbeiten müssen für die von ihm im Landbau versäumte Zeit. Aber der Schmied hat bisher nicht bloß im Landbau beygestanden, er hat bey den Opfern geholfen, er hat auch kaufmännisch herüber und hinüber getragen vom Hause zum Felde und so fort. Alle

diese Functionen müssen von andern übernommen werden, also alle müssen aus dem alten handgreiflichen Verein heraus treten, nach allen gedenkbaren Richtungen, und gerade um so viel als der Schmied. Wer zu weit heraus getreten, wer über das Maaß hinaus getreten, welches alle mit einander halten können, muß nothwendig zurück und um so viel nacharbeiten, als er zu weit heraus getreten; denn das Ganze kann sich nur gemeinschaftlich erweitern, es kann nur von Innen heraus wachsen; die Frucht muß die Form annehmen, welche der Kern hatte.

Da nähmlich jeder seine besondere Function nur verfolgen kann, in wie fern die übrigen für die anderweiten Bedürfnisse seiner vollständigen Natur sorgen, so wird es ihm, wenn er zu weit heraus getreten, an diesen allgemeinen Bedürfnissen mangeln, und für die besonderen Erzeugnisse seiner Arbeit, wird sich bey der Gesammtheit der übrigen kein hinreichendes Bedürfniß vorfinden; er wird mehr produciren, als consumirt werden kann, mehr consumiren als producirt werden kann; seine größere Fertigkeit, sein größeres Produkt wird nichts helfen, wenn er aus dem Verhältniß zu den Uebrigen herausgetreten ist, welches Verhältniß in der Kindheit der Staaten den Werth fast allein bestimmt: denn erst wenn mehrere Staaten mit einander bestehen, und wenn der Augenblick mächtiger geworden, wird das Produkt durch Veränderung des Markts und Benutzung des Augenblicks einen momentanen, künstlichen Werth oder Preis erhalten, und wird es möglich seyn, daß dieser von dem natürlichen und ewigen Werthe empfindlich abweiche.

Unter den Waaren, wie wenige Arten derselben es auch in jener frühern Zeit geben mag, wird doch nach Maaßgabe des öftern und dringenderen Bedürfnisses eine Rangordnung Statt finden: die in diesen Beziehungen wesentlichste Waare wird am meisten begehrt werden, und an ihrem Vorrath oder Mangel wird es der Einzelne merken können, ob er noch mit allen übrigen Arbeitern in der alten Vereinigung und in dem rechten Verhältniß besteht: diese Waare wird zum Verhältnißmesser, zum Maaßstabe, zum Gelde.

Der Leser muß aus dieser Darstellung der ersten Entwickelung der Staatshaushaltung schon das mathematische Gesetz derselben entnommen haben. Schon ehe die äußere Theilung der Arbeit vor sich ging, und als der Einzelne alle seine Bedürfnisse noch selbst besorgte, zeigte sich ein Streben jeder einzelnen ökonomischen Function aus dem Ganzen dieser Functionen heraus; da es aber so viel Bedürfnisse als Functionen gab, und diese Bedürfnisse im Laufe der Zeit alle an die Reihe kommen, so mußten sich die Functionen ihrer Befriedigung alle ins Gleichgewicht setzen: keine konnte ungebührlich thätig heraustreten, weil auch für die andere gesorgt werden mußte.

Kurz die erste einfachste ungetheilteste Haushaltung formt sich schon nach dem Gesetze der Kugel. Aus einem einzelnen Puncte treten die Functionen nach allen gedenkbaren Richtungen wie eben so viele Radien der Kugel heraus, je nachdem sie von einzelnen Puncten der entstehenden Oberfläche der Kugel her, von der Aussenwelt oder von dem Bedürfnisse

hervor gereizt werden: keine aber darf sich von ihrem Mittelpuncte weiter entfernen als die andere, weil das Beyeinanderbleiben eben so nothwendig ist als das Auseinanderstreben. Die Radien müssen demnach als gleich gedacht werden: somit wäre die Kugel also der Ausdruck der Form jeder natürlichen und vollständigen Haushaltung.

Im weiteren Fortgange und bey äußerer Theilung der Arbeit wird sich die Form der erweiterten Haushaltung nicht ändern können; es bleibt bey der gleichen Nothwendigkeit des Auseinanderstrebens und Vereinigtseyns; die größte Haushaltung hat mit der kleinsten ein und dasselbe Gesetz, wie die größte Kugel mit der kleinsten. Die Thatsache der äußeren Arbeitstheilung kann im Wesen nichts verändern; sie bewirkt im Ganzen der Oekonomie nichts Neues. Die bewundernswürdige und erbauliche Massengröße des Produkts, die sie ergeben soll, ist nur von untergeordneter Bedeutung: so lange die Haushaltung bey dem innern Gleichgewichte ihrer Functionen verharrt, so muß die Größe des Produkts von selbst wachsen; aber es ist ein augenblicklich und scheinbar sehr großes Produkt möglich, was jenem Gleichgewichte widerspräche, und die Verhältnisse störte, also nicht bloß selbst werthlos wäre, sondern auch andere Werthe zerstören würde. Es ist also augenscheinlich, daß die Verhältnisse noch viel mehr Aufmerksamkeit verdienen, als die Größen.

Das Wachsthum der Oekonomie selbst geht also nach demselben Gesetze vor sich, wornach alle Produkte dieser Oekonomie wachsen: es ist ein ewiges Wechselstreben von Innen nach Außen, und von Außen wieder nach Innen

zurück; vom Mittelpunct zur Oberfläche und von der Oberfläche wieder zum Mittelpuncte. Ueberhaupt eignen sich die organischen Bildungen der Natur zu Gleichnissen für die Gegenstände der Kunst und der bürgerlichen Gesellschaft nur so lange noch nicht, als man auch diese natürlichen Bildungen allein nach ihren Massen und oberflächlichen Erscheinungen erwägt: so bald aber das innere mathematische Gesetz der Bildung in Anregung kommt, so zeigt sich dieselbe Wesentlichkeit in allen Werken der Natur, der Kunst und der bürgerlichen Gesellschaft.

Man könnte mir den Einwurf machen, daß der Grundsatz des Adam Smith von der freyen Concurrenz ja auch zu einer solchen Kugel-Construction führe, und daß dieser Schriftsteller ja auch nur verlange, daß man den ökonomischen Objecten erlauben solle, sich unter einander selbst ins Gleichgewicht zu stellen, und daß keine Regierung eigenmächtig oder willkührlich der ökonomischen Thätigkeit eine Bahn vorschreiben solle, die nicht im Gange der natürlichen Haushaltung sich schon von selbst und ohne alles vormundschaftliche Zuthun einrichtet. — Zuförderst nun sieht jedermann, daß ich die Willkühr der Regierungen, gegen die sich Adam Smith erhebt, eben so wenig in Schutz nehme, als die Willkühr der Privaten. Es ist aber nichts anderes als die Willkühr der Privaten und nicht etwa das Gesetz der Natur selbst, womit Dr. Smith der Willkühr der Staatsadministrationen entgegen arbeitet.

Er befürchtet von dieser Willkühr der Privaten nichts, weil eine mächtige Nothwendigkeit jeden Einzelnen zwinge sein Interesse wahrzunehmen, weil die Bedürfnisse des Men-

schen, wenn sie nur allein regieren dürfen, dieser Willkühr schon, hinreichende Zügel anlegen. Es ist aber schwer einzusehn warum dieselbe zwingende Nothwendigkeit nicht auch über die Staatsadministrationen walten soll: auch hier kann eine Abweichung von dem Naturgesetz, oder von dem wahren Interesse nur augenblicklich seyn; auf die Dauer wird jede Regierung eben sowohl wie jeder Privatmann in die wahren Schranken zurückkehren müssen. Weil aber die Regierung eine andere Zeitrechnung hat als der Privatmann, weil aus ihrem Standpuncte die Dauer ganzer Generationen nicht viel mehr bedeutet als für den Einzelnen die Dauer eines Jahres, weil sie die hinterlassene Macht ganzer Generationen zur Ausführung ihrer willkührlichen Anordnungen mißbrauchen kann, während dem Einzelnen doch im Durchschnitt nur die im Laufe weniger Jahre erworbene Kraft zur Disposition steht, so scheint es, daß bey ihr die Augenblicke der Verirrung, der Abweichung vom Naturgesetz auch länger dauern könnten, als beym Privatmann, daß also ihre Willkühr eine gefährlichere wäre, als die des Privatmannes.

Wenn man sich dagegen erinnern will, daß die Anarchie eines einzigen Jahres mehr zu zerstören vermag, als der Despotismus über eine ganze Generation, so wird man einsehn, daß das Unheil, welches aus beyderley Willkühr kommt, gleich groß ist, und daß, wenn die Willkühr der Regierungen für den Augenblick geringeres Uebel stiftet, dagegen länger zu dauern vermag, die Willkühr der Einzelnen zwar vorübergehend sey, dagegen aber für den Augenblick auch desto mehr zerstöre. Das große Geboth, die ewigen Bedürfnisse der Ge-

sellschaft gegenwärtig zu erhalten, und nach ihnen die Handlung und die Arbeit des Augenblicks zu bestimmen, wird auf gleiche Weise verletzt, es möge nun von Einem für die Dauer einer ganzen Generation, oder von unzählig vielen für die Dauer eines Jahres übertreten werden.

Jede Lehre, die der äußeren Naturnothwendigkeit die Ausgleichung gesellschaftlicher Zerrüttungen überläßt oder überträgt, ist revolutionär; von welcher Seite man auch diese blinde Gewalt der Natur in den Staat einlasse, so erklärt man damit doch immer den Banquerot der menschlichen Einrichtungen und Gesetze, oder jener sittlichen, deutlichen Nothwendigkeit, welche wir aus der Geschichte der Entwicklung unsers bürgerlichen Vereins und aus allen Spuren, welche die früheren Schicksale und Thaten der Völker hinterlassen haben, entnehmen können. Irgend eine menschliche Handlung sich selbst oder jener äußeren und blinden Nothwendigkeit überlassen, heißt, alles menschliche Gesetz überhaupt, und zugleich die Freyheit, die Selbstbestimmung des ganzen Geschlechtes aufheben.

Jeden Einzelnen würde sein Lokal, der besondere Umstand seines Gewerbes und Lebens schon von selbst antreiben, das Räthlichste und Nützlichste zu thun, meint Dr. Smith. Daraus folgt, wenn wir nicht zugleich, was freylich consequenter gewesen wäre, den ganzen Staat aufheben wollen, daß auch der Regierende von seinem Lokal, welches der ewige Staat selbst ist, und von den Umständen seines Geschäfts, welches doch nur die Bedürfnisse der gesammten Gesellschaft sind,

bestimmt werden wird, das Räthlichste und Beste zu thun. Wir können also die Willkühr der Einzelnen nicht proclamiren, ohne zugleich die Willkühr der Regierung zu legalisiren, und demnach das Remedium, was wir verordnet, selbst wieder von Grund aus aufzuheben.

Ich habe schon hinreichend erwiesen, daß der Mensch um Einem Herrn zu dienen, um einem Gesetze folgen zu können, in zwey, nicht von einander absolut getrennten, sondern in einer unendlichen Wechselverbindung stehenden Welten leben müsse. Er lebt in gewissen Doppelumständen auf einem gewissen Doppellokal: in seinem Hause und zugleich im Staate: mit einem besondern Interesse und zugleich mit einem allgemeinen Interesse. Er hat augenblickliche Bedürfnisse für sein Haus, aber zugleich das ewige Bedürfniß des Staats, weil nur der Staat ihm sein Haus verbürgen kann; der Regierende, oder wer den Staat repräsentirt, hat Bedürfnisse für die Dauer, die Erhaltung des Staates oder doch wenigstens seiner Stellung als Repräsentanten des Staates, er hat also auch zugleich das beständige Bedürfniß aller einzelnen Hauswesen, die wieder den Staat verbürgen müssen.

Aber beyde stehen unter dem mächtigen Einfluß der Gegenwart, der Irrthümer des Augenblicks, und können, sich selbst zerstörend, einander vergessen. Indem ich nun erkläre, jeder Einzelne möge nach Willkühr sein besonderes Lokal besorgen; indem ich ihm also auch die Befugniß ertheile, des allgemeinen Bedürfnisses zu vergessen, und in wie fern nicht die augenblickliche Erscheinung dieses allgemeinen Bedürfnisses, oder der Markt ihn beschränkt, alle andere Schranken und Gesetze auf-

hebe, die um des ewigen Bedürfnisses willen, wieder dem augenblicklichen Markt seine gehörigen Grenzen anweisen müssen, hebe ich die Bezüglichkeit jeder einzelnen ökonomischen Function auf die Vereinigung, davon sie ausgegangen, und dahin sie immer zurückkehren soll, auf: ich versuche jeden Augenblick das Ganze zur Kreisfläche anzuordnen, da ich aber keinen festen und bleibenden Mittelpunct habe, vielmehr statt desselben nur ein ewig veränderliches Wesen, den Markt, so bleibt es bey unregelmäßigen Wirbeln statt des Kreises, und an die Kugel ist nicht zu denken.

Es sind in der That die Concurrenz, die Freyheit, der Markt, welche die wahren Werthe bestimmen, welche die Production und den Lebensgenuß aller Einzelnen nicht bloß befördern, sondern erst möglich machen, und welche der gesammten Haushaltung des Staates die gerechte, sphärische Form geben; aber das ist eine Concurrenz, bey der nicht die Bedürfnisse und Erzeugnisse dieses Augenblicks allein, sondern auch die ewigen, der ganzen unsterblichen Staatsfamilie concurriren; eine Freyheit, mit der die Freyheit der Nachkommen bestehen kann, die also nicht bloß durch die Freyheit der Zeitgenossen, sondern auch durch die Satzungen und Bedürfnisse der Vorfahren beschränkt wird; ein Markt, auf dem nicht bloß die vergänglichen Produkte des getheilten und isolirten Fleißes der Arbeiter, die gerade jetzt die Hände rühren, erscheinen, sondern auch der gesammte Nachlaß der Vergangenheit an Macht, Credit, Weisheit und allen jenen unsichtbaren Gütern und Bedürfnissen, die, weil sie nichts anderes zu produciren vermö-

gen, als die Produktion selbst, von der ungläubigen Theorie für unproduktiv geachtet werden.

Kommen die abwesenden Zeiten und Menschen, die unsichtbaren Bedürfnisse und Güter des Menschen mit in Anschlag wie es sich gebührt, so ist nun ein Allgemeines da, welches die Willkühr beschränkt und zur Freyheit erhebt, so ist nun jene sittliche Nothwendigkeit da, welche das besondere Bestreben gleich bey seinem Ursprunge durchdringt, und dem man sich mit dem Gefühle der Freyheit unterwirft, während die rohe Naturnothwendigkeit erst aus verzweifelnder Sklaverey, oder aus der Asche ganzer Geschlechter eine neue Ordnung hervorzwingt, die auch erst wenn sie vom Geiste der Freyheit anerkannt, also zur sittlichen Nothwendigteit erhoben wird, für eine bessere Ordnung der Dinge zu halten ist.

Wer nicht bloß an einzelnen Stellen die Bedürfnisse des höhern Lebens über die des gemeinen vergißt; wer in der großen Masse des Volkes nichts sieht, als den gefräßigen Magen, und die harten schaffenden Hände; wer alle seine Vorstellungen der gesellschaftlichen Thätigkeit hernimmt, von der Galeerensklaverey des städtischen Tagelöhners; wer über den Standpunct des verkümmerten, mechanisirten Fabrikarbeiters nie hinaus geht, wer in den Ketten der edeln Metalle so tief befangen ist, daß er von einer Wechselwirkung persönlicher Kräfte, von gegenseitigen Dienstverpflichtungen ganzer Familien über den Raum der Jahrhunderte hinaus, nichts ahndet; wer die Wiege der europäischen Freyheit, das feudalistische Mittelalter, wer diesen Quell aller stolzen Empfindungen nicht kennt, deren letzter Nachklang noch heut unser ganzes zerschliffenes, zerbil-

detes Daseyn tröstend aufrecht erhält; kurz wer an nichts glauben kann, als an das, was er greift, und was ihm enge, städtische Zollhaus-Erfahrungen oder Versuche an dem Cadaver der Weltgeschichte zu greifen geben — wie möchte der von dem Nationalcredit, von dem Reichthum und von der Haushaltung der Völker Rechenschaft geben können.

Der Gegenstand ist zu groß, die Industriewuth zu allgemein, der Eifer der Gutgesinnten selbst, auf zu geringfügige Uebel gerichtet, als daß ich mich zu entschuldigen brauchte darüber, daß mit dieser ganzen Schilderung der rechtschaffene Adam Smith gemeint ist. Er selbst würde mich, spräche ich nachsichtiger über seine Theorie, nicht entschuldigen, wenn er nur den Schluß seines Jahrhunderts erlebt hätte, oder wenn er seine Tagelöhner, welche eine goldene Zeit herbey industriren sollten, heut von der Armentaxe zehren, und millionenweis in die Methodistenversammlungen strömen sähe, nach einem Schimmer jener höheren Güter, die er in seinem Waarenlager und auf seinem Markt nicht zu brauchen wußte.

Also der vollständige Mensch und alle unendliche Richtungen seiner Natur nach sichtbaren und unsichtbaren Bedürfnissen bilden die Kugel, welche sich nach dem Gesetze fortwachsend zum Staate, zur Staatshaushaltung erweitert. Daß alle diese Richtungen sich unter einander bedingen, und keine des Beystandes der andern entbehren kann, bringt sie alle in einen gemeinschaftlichen Vereinigungspunct: beym Menschen ist dieser Vereinigungspunct das Gefühl seiner Persönlichkeit; an dem Schema der Kugel ist es das Centrum. In dem man dem

Menschen Persönlichkeit zuschreibt, so behauptet man zugleich die Convergenz aller seiner Kraftrichtungen, d. h. die Convergenz aller Bedürfnisse, welche diese Kraftrichtungen hervor reitzen, also eine unendliche Verhältnißmäßigkeit unter allen Functionen seiner Kraft; da nun der Staat nichts weiter ist, als der sich auswachsende Mensch, da von seiner Ganzheit der Bestand aller seiner einzelnen Kräfte abhängt, diese Ganzheit aber ebenfalls nichts ist, als die unendliche Verhältnißmäßigkeit der Theile, so ist die Betrachtung dieser Verhältnisse der Kraftfunctionen unter sich das Hauptstück aller Staatsweisheit. Zahlen reichen bey dieser Erwägung nicht aus: nur eine Normalfigur, wie die Kugel, kann ausdrücken, was gemeint wird. —

Drittes Kapitel.

Vom Gelde.

Diejenigen ökonomischen Functionen also, welche in dem ursprünglichen Menschen alle vereinigt sind, treten im Fortgange des gesellschaftlichen Lebens aus einander; indessen verbleibt ihnen allen ein Streben nach ihrem Ursprunge, nach ihrer Vereinigung zurück. Denn wenn der Mensch auch sein ganzes Leben einer einzelnen ökonomischen Function hinzugeben vermag, so müßte er erst sich aller andern Bedürfnisse entschlagen, und nur das Eine behalten können, welches durch seine besondere Thätigkeit befriedigt wird, um sich von der Gesellschaft der übrigen absondern zu können.

So aber behält er alle Bedürfnisse des ursprünglichen Menschen, während er allen ökonomischen Thätigkeiten des ursprünglichen Menschen bis auf Eine entsagt: die Arbeit theilt sich unter die Einzelnen Häupter der Menschen, die Bedürfnisse aber, welche die Arbeit bestimmen, bleiben in jedem Einzelnen Menschen bey einander. Er kann also nur arbeiten in wie fern die ganze Gesellschaft für ihn arbeitet: er bedarf die Gesammtheit der übrigen und ihre Kräfte an allen Orten; kurz die Gesellschaft, die Vereinigung aller ökonomischen Functionen, der Staat — bleibt das Bedürfniß aller Bedürfnisse.

Ich habe bereits oben angedeutet, daß dieses Bedürfniß der Vereinigung in der natürlichen Ordnung der Dinge zunehmen müsse in demselben Grade wie die Theilung der Arbeit; daß je mehr die Kräfte des Menschen aus einander treten, auch das Band derselben, oder der Staat um so gewaltiger werden müsse. Alles dieses stellt sich den Sinnen dar in den Verrichtungen des Geldes: das Verlangen nach dem Gelde ist ein bloßer unvollkommener Repräsentant des höheren Verlangens nach der Vereinigung, nach dem Staate; und es gilt unter allen tiefen Verwickelungen des ökonomischen Lebens noch heut, daß, wer in dem Gelde irgend etwas anders begehrt, als die bürgerliche Gesellschaft, welche die Materie des Geldes nur symbolisch andeutet, oder wer diese Materie an sich begehrt, nie befriedigt werden könne. Daher habe ich an einem andern Orte gezeigt *), wie das Geld eigentlich nichts anders sey, als die Eigenschaft der Geselligkeit, welche in größerem oder geringerem Grade allen Dingen inwohne, und daß unter den Sachen, besonders die edeln Metalle, unter den Personen aber noch in viel vollkommnerer Gestalt der wahre Staatsmann diese Eigenschaft an sich trage.

Wenn man also in neueren Zeiten die Sache so dargestellt, als sey ein Staatspapier ein bloßes Substitut der Metalle, oder als könne ein Versprechen des Staates die Metalle nur repräsentiren, und als sey selbiges ohne

*) Elemente der Staatskunst. II. III. Theil.

Beziehung auf die Metalle wesenlos, so hat man die Ordnung der Dinge umgekehrt: die Metalle sind die Repräsentanten; das große Bedürfniß des Zusammenhaltens, welches schon vor aller Theilung der Arbeit die einzelnen Organe des Menschen verbindet, dann später alle die verschiedenen ökonomischen Functionen unaufhörlich zu ihrem Ursprung und zur Vereinigung zurück zieht; das, was die Metalle durch den Stempel, wie durch eine Art von Creditiv erst zum Gelde erhebt, und was endlich bey weiterer Entwickelung des bürgerlichen Lebens durch das Staatspapier ausgedrückt wird — ist das Principale.

Der wohldenkende Leser wird also einsehen, daß, wiewohl sich alles höhere gesellschaftliche Bedürfniß des Menschen, und die unerläßliche Bedingung aller Arbeitstheilung in dem Metallgelde versteckt, dennoch einem Heer von Mißverständnissen Thür und Thor geöffnet ist, wenn man, wie in den Untersuchungen des Adam Smith geschehen, von einer bestimmten Erfindung des Geldes redet. Nach diesem ersten Irrthum bleibt das Geld durch den ganzen Fortgang der Untersuchung ein nützliches Auskunftsmittel bey dem Tausch und Kram des gemeinen Lebens; es bleibt Waare: als Maaßstab der geselligen Eigenschaft aller übrigen Waaren kann es der Autor nicht brauchen, weil er das unsichtbare Wesen, welches im Metallgelde diese übrigen Waaren mißt, nicht kennt; der Maaßstab muß wo anders gesucht werden, und weil selbst unter den Irrthümern der Menschen ein Gleichgewicht Statt findet, so bestraft sich die allzumaterielle Vorstellung des Geldes durch eine allzuideale

des Maaßstabes; der Begriff der Arbeit wird zum Maaßstabe erhoben.

Das Geld ist so wenig als der Staat, oder die Sprache eine Erfindung. Der Mensch, in wie fern er nur überhaupt da ist, bedarf Personen und Sachen: die Sachen um der Personen, die Personen um der Sachen Willen, beyde um seiner Unvollkommenheit Willen, beyde um sich zu ergänzen, um sich zu verewigen. Er bedarf also außer sich selbst noch eines Bandes, das ihn mit den Personen und Sachen unauflöslich verbinde, und wiewohl sein eigenes unnachlassendes Bedürfniß nach jener Gemeinschaft schon diese Verbindung vollzieht, so wird er doch derselben sich nur bewußt, in wie fern er in den Personen und Sachen das gleiche Bedürfniß wahrnimmt. Das, was diese Verbindung vollzieht, ist in den spätesten Entwickelungen der bürgerlichen Gesellschaft, wie in den frühesten Anfängen derselben, der Staat; und **Geld** ist nichts anders als der ökonomische Ausdruck für dieses Bedürfniß der Vereinigung oder für den Staat; so wie **Gesetz** der juristische Ausdruck dafür ist.

Unter den Sachen sind es die edeln Metalle, unter den persönlichen Kräften des Menschen ist es das Wort, von denen jedes in seiner Sphäre die Vereinigung vollzieht, die der Mensch unaufhörlich unter allen seinen persönlichen und sächlichen Angelegenheiten zu stiften strebt: die edeln Metalle sind das natürlichste Band unter den Sachen, das Wort ist das natürlichste Band unter allen persönlichen Kräften. Das **Wort** und das **edle Metall** sind also die beyden großen

Formen, unter denen das Geld erscheint; die beyden großen Versinnlichungen des ökonomischen Staates. Keines von beyden allein und für sich drückt das Wesen des Geldes vollständig aus: wer also eine bloß materielle Anschauung des Geldes hätte, oder wer es bloß im edeln Metalle begriffe, hätte von dem Wesen des Geldes, und weiterhin von seinem Leben und seinem Umlauf eine eben so falsche und todte Vorstellung, als derjenige, der eine bloß idealische Anschauung desselben nährte, das heißt: der es nur als Wort, als fixirtes Wort, im Münzstempel oder auf dem Papier zu begreifen wüßte.

Diese Distinction ist das A und O aller staatswirthschaftlichen Ansichten. Weil die letztverflossenen Jahrhunderte sich allzusehr auf die Seite der materiellen Anschauung des Geldes herüber geneigt, weil sie das Geld allzuausschließend in den Metallen gesucht und erstrebt haben, so hat sich die andere versäumte Geldform, nähmlich, das Wortgeld dafür gerächt: ungeheure Papiercirculationen sind ungerufen in die Staaten eingedrungen; je mehr man sie für ein reines Uebel gehalten, je aufrichtiger man sie verabscheut hat, um so mehr hat man dergleichen creiren müssen. In dieser Wildheit über die Staaten herschwärmend sind diese Papierformen des Geldes auch wirklich ein reines Uebel; aber niemand hat ein Recht sie also zu nennen, der durch seine Partheylichkeit für die Metalle den Zorn der versäumten, und doch eben so nothwendigen andern Parthey erweckt, also durch seine Ungerechtigkeit, sie zu einem reinen Uebel gemacht hat. So sind Bewegung und Ruhe, Krieg und Friede zwey gleich nothwendige

Formen desselben politischen Lebens: seitdem man aber den absoluten Frieden für sich hat ergreifen und darstellen wollen, seitdem man die innere Verfassung der Staaten ausschließend für den Frieden eingerichtet hat, so haben die stehenden Armeen im steigenden Verhältniß zunehmen müssen, und nun erst ist der Krieg zum reinen Uebel geworden. Was zur vollständigen Natur des Menschen gehört, wird in demselben Maaße, als die Menschen sich seiner zu entschlagen suchen, sich um so hartnäckiger, drückender, feindseliger aufdringen.

Der Mensch steht in einem gleichwesentlichen Verhältniß zu den Personen und zu den Sachen, aber es ist schon in der Einleitung gezeigt worden, daß er um der Personen Willen in einem Verhältniß zu den Sachen, und um der Sachen Willen in einem Verhältniß zu den Personen steht, daß er keines dieser beyden Verhältnisse in einer absoluten Absonderung für sich behandeln könne, kurz, daß ein absolutes Privateigenthum, und ein absolutes Privatleben zu denken unmöglich ist. Also kann er auch weder die Geldform, welche die Sachen umfaßt (das edle Metall) noch die andere Geldform, welche die persönlichen Kräfte umfaßt (das Wort) abgesondert für sich betrachten oder behandeln. Es gibt demnach eben so wenig reines Metallgeld als reines Papier- oder Wortgeld. Wo also Metallgeld wirklich vorhanden ist, da muß es mit dem Worte schon versetzt seyn: und, wo wirkliches Wortgeld (Schrift- oder Papiergeld) vorhanden ist, da muß es mit dem Metallgelde versetzt, und gleichsam dadurch bestätigt seyn. Mit andern

Worten: wenn das Metallgeld zu wirklichem Gelde werden soll, so muß das Wort sein Siegel, seinen Stempel darauf drücken: es muß Münze werden*): andererseits soll das Wort zum wirklichen Gelde werden, so muß es in Beziehung auf das Metall stehen, es muß durch das Metall bestimmt werden.

Wollte man nun aber behaupten, eines von beyden müsse dem andern unterworfen seyn, entweder das Papiergeld abhängig nach Sklavenart vom Metallgelde, oder das Metallgeld vom Papiergelde, so würde man in beyden Fällen behaupten, daß eines von beyden unabhängig für sich existiren könnte, daß eines von beyden absolut fester und unveränderlicher Maaßstab des andern wäre, und, daß die Sachen, welche das eine repräsentirt, völlig unabhängig wären von den Personen und persönlichen Kräften, welche das andere repräsentirt und umgekehrt. Eine Zeit also, welche das absolute Privateigenthum und Privatleben für möglich hält, wird auch eine von den beyden Geldformen, und wahrscheinlich die sächliche, das Metallgeld für den unbedingt festen

*) Die Angabe des Gewichts und der Feinheit constituiren das Wesen der Münze noch nicht. Das Wort ist nichts ohne die Person des Sprechers: jedermann wird fragen, wer Gewicht und Feinheit auf dem Metalle angegeben. Das Bild oder Zeichen, oder der Wahlspruch, oder das Wappen des prägenden Souveräns, oder der prägenden Commune muß hinzugefügt werden. Ferner die Bestimmungen des Gewichts, der Feinheit, der Benennung der Münze, sind Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft, sind Sachen der Convention. Der Inbegriff aller dieser Dinge ist das Wort, welches zum Metall hinzu kommen muß, damit es zur Münze werde.

Maaßstab der anderen, und die andere Geldform des Wort-(Papier-) Geldes für den Sclaven der Ersteren halten. So ist es auch wirklich, und der allgemein verbreitete Grundsatz: „daß das Papiergeld überhaupt nur als Substitut des Metallgeldes zu denken sey", nur ein besonderer Ausdruck für den noch allgemeineren, doch weniger keck ausgesprochenen Grundsatz: daß alle persönlichen Verhältnisse des Menschen, Staat, Stände, Corporationen u. s. f. nur um des sächlichen Besitzes, um der Sicherheit Willen des Privateigenthums vorhanden wären, ohne daß das Privateigenthum seinerseits wieder dem Staate unterworfen wäre*).

Wenn auch unter den Sachen das edle Metall, und unter den persönlichen Kräften das Wort regiert, so steht doch nichts desto weniger jede dieser beyden Mächte in einem veränderlichen Verhältniß zu dem Gebiete, worin sie regiert; und da nun noch überdieß die Herrschaft der Einen unaufhörlich in die Herrschaft der Anderen eingreift, da jede Sache einzeln durch persönliche Verhältnisse und jede Person, wie jedes persönliche Verhältniß wieder durch Sachen garantirt werden muß, so können die beyden regierenden Geldformen sich nur behaupten, in wie fern sie einen unauflöslichen Bund mit einander schließen, in wie fern sie sich gegenseitig garantiren, das heißt: in die oben beschriebene Wechselverbindung treten.

---

*) Die allgemeine Befugniß: Krieg zu führen, dafern man des Privateigenthums schone, zeigt deutlich genug, daß der Staat und alle persönlichen Verhältnisse nur als Accidenz des Privateigenthums betrachtet werden. —

So lange noch das Wort selbst auf der Erde gegolten hat, so lange noch neben dem sparsamer verbreiteten Metallgelde ein eben so mächtiger persönlicher Glaube stand, so lange war ein Mißbrauch des Metallgeldes unmöglich: im Mittelalter war in den feudalistischen Dienstverhältnissen die andere Geldform vorhanden, und erhielt das Metallgeld in seinen Schranken. Nachfolgende Geschlechter sind von dem Glauben, von dem Worte, von der Persönlichkeit abgefallen: ganze Gebirge von edeln Metallen sind ihrem Irrthume, ihrer Schwärmerey für den sächlichen Besitz auf halbem Wege entgegen gekommen. Darauf hat nach dem ewigen Naturgesetze des Gleichgewichts, auch der Irrthümer, die versäumte Persönlichkeit, der vernachläßigte Glaube, das zurückgesetzte Wort sich rächen müssen: die Schuldenverhältnisse, die Creditsysteme und das Papiergeld des letzten Jahrhunderts sind durch diese unvermeidliche Reaction entstanden. Die Welt hält sie für reine Uebel: thue sie nur noch den einzigen Schritt zu erkennen, daß der Mißbrauch der Menschen diese höchst natürlichen Dinge erst zu Uebeln gemacht hat. Man unterwerfe sich ihnen mit Freyheit, man erkenne ihre Unentbehrlichkeit, man versöhne sich mit ihnen, man inoculire sie *), man zähme sie: und diese reinen Uebel werden die kräftigsten Bindungsmittel des Staates, und die sichersten Bürgschaften für das Glück jedes Einzelnen werden.

---

*) Hat man doch die Blattern so bezwungen: die nothwendigsten Hausthiere, sind solche gezähmte reine Uebel. Auch der Krieg läßt sich inoculiren, indem man alle Friedensinstitute des Staates mit seinem Geiste durchdringt.

Alle gedenkbaren Argumente, welche man gegen das Papiergeld aufbringen kann, treffen immer nur jene wilde Reaction der Natur gegen die Alleinherrschaft des Metallgeldes: glücklicher Weise aber hat auch sie schon zu weit um sich gegriffen, als daß es in dem Gebiete menschlicher Macht läge, ihre Wirkungen zu vernichten; und darin thun wir es nun, Dank sey es dieser großen Erfahrung, dem Mittelalter zuvor, daß wir die beyden sichtbar vorhandenen Geldformen als gleichwesentliche Elemente des Geldes mit Bewußtseyn anerkennen, und, indem wir unsere Metallgeldwirthschaft mit der Papiergeldwirthschaft in wahre Wechselwirkung bringen, ein sicheres, durch sich selbst verbürgtes Geldsystem erlangen können.

Denn in der Wechselwirkung der beyden Geldformen lebt und entsteht erst das eigentliche Geld, wie sich überhaupt auch eine Einsicht in das Wesen des eigentlichen Geldes nicht etwa durch eine fest stehende Theorie, sondern nur durch eine wahrhaft historische, mitschreitende, mitlebende Betrachtung der ewigen Wechselverbürgung der Metalle durch das Wort erlangen läßt.

Nicht anschaulicher wüßte ich diesen großen Prozeß der Gelderzeugung zu machen, als indem ich zu dem Schema der Kugel zurückkehre. Metallgeld und Wortgeld sind die beyden Pole der ökonomischen Sphäre: jede ökonomische Function, die aus der ursprünglichen Vereinigung aller Functionen in einem und demselbigen Menschen heraus trat, nöthigte eine andere entgegen gesetzte Function aus dem Mittelpuncte heraus zu treten: so entwickelte sich meiner obigen Beschrei-

bung nach die Kugel. Aber alle die so entstehenden Radien und Diameter unter sich, alle diese verschiedenen ökonomischen Functionen sind wieder einem Hauptradius, einem Diameter par excellence untergeordnet, wie alle Radien und Diameter der Erdkugel einem Hauptdiameter, nähmlich, der Axe untergeordnet sind, um welche sie sich zunächst und dann erst mit ihr um den Mittelpunct der Erde bewegen.

Diese Hauptfunction, diese Axe der ökonomischen Sphäre ist die Function des Geldes. Und wenn man sich in die Hemisphäre des einen Pols alle sächlichen Functionen denkt, so werden sich diese freylich zunächst um den sächlichen Pol, den Pol des Metallgeldes drehen, eben so wie die gesammten persönlichen Functionen zunächst um den persönlichen Pol, um den Pol des Glaubens- Credit- Wortgeldes: indeß da jede einzelne sächliche Function nur möglich wird durch eine Art von Antipoden, das heißt: durch die Entstehung einer entgegen gesetzten persönlichen Function, so wird auch jeder von den beyden Polen mit allen seinen Dependenzen in jeder Rücksicht bedingt seyn durch den andern; eben so jede Hemisphäre durch die andere.

Beyde Pole Metallgeld und Credit- (Papier-) Geld werden sichtbar heraus treten, aber mit allen Welterscheinungen, die davon abhängen, demjenigen ewig unverständlich bleiben, der die Beziehungen dieser beyden Pole, und aller anderen gedenkbaren Radien mit ihnen auf den unsichtbaren Mittelpunct, auf das eigentliche Geld nicht kennt. Die Menschen täuschen sich über die Richtungen ihrer Thätigkeit; sie glauben bald hier, bald dorthin zu wirken, sie entscheiden sich

für einen der beyden Pole ausschließlich: indeß ist es immer und an allen Orten nur jener Mittelpunct, jenes unsichtbare Geld, welches sie und all ihr Werk trägt, zieht, regiert.

Viertes Kapitel.

Unterschied der Wechselsclaverey und der freyen Wechselwirkung, zwischen den ökonomischen Kräften.

Wenn man die Vorstellungen unserer Zeitgenossen von dem Verkehr, dem Tausche, dem Handel, dem Markte bedenkt, so ergibt sich, daß wohl empfunden wird, wie in letzter Instanz die Nachfrage oder das menschliche Bedürfniß, also etwas höchst Persönliches alle diese Umsätze und Uebertragungen der Sachen regiere: indeß da man nur auf das körperliche Bedürfniß des Menschen, auf das Bedürfniß des Menschen nach Sachen, nach Handgreiflichkeiten, nach Augenblicklichkeiten Rücksicht nimmt, da man die ökonomische Ordnung der Dinge errichtet zu haben glaubt, wenn man diesen Augenblicklichkeiten gestattet, sich frey unter einander ins Gleichgewicht zu setzen, da man durchaus keine Anstalt trifft, die höheren moralischen und ewigen Bedürfnisse der Menschen, welche in der Sorge für den Augenblick so leicht versäumt werden, und ohne die demnach eine dauerhafte Befriedigung des Augenblicks unmöglich ist, mit auf den Markt zu bringen — so ist klar, daß man eigentlich den handgreiflichen Sachen die Regierung der Welt übergibt, und an eine

in den Sachen verborgene, dunkle, anordnende Gewalt vielmehr, als an die Persönlichkeit des Menschen und an seine Oberherrschaft über die Dinge glaubt.

Es ist auch natürlich, daß die Theorie sich dem gemeinen Manne mundrecht zu erhalten strebt, und kein Verlangen trägt nach einer höheren Grundlage, als der gemeinen Denkungsart ihrer Zeit: der gemeine Mann aber glaubt heutiges Tages nicht vielmehr als er gerade vor sich sieht, und, da in den Personen allezeit etwas Geheimes und Unsichtbares zurück bleibt, das alle Rechnung stören kann, so hält er sich viel lieber an den handgreiflichen Sachen, so meint er durch diese sein Daseyn sicher zu stellen, so arbeitet er für nichts als für ihren Besitz, und vertraut dem letzten Reste dieses täglich von neuem verkümmerten Besitzes noch mehr, als aller persönlichen Kraft, die ihm zu Hülfe kommen könnte.

Zur Unterhaltung der Lebensflamme gehören täglich gewisse Brennmaterialien: es ist Brot von Nöthen oder ein Aequivalent von Brot; es sind Sachen von Nöthen die alle Menschen, einer wie der andere, täglich begehren: wir halten uns an diesen nothwendigsten Sachen, die darin regirende Nothwendigkeit, der darin verborgene Gott wird den Nachbar schon zwingen, das heraus zu geben, was er hat, und was uns fehlt. Man glaubt also nicht bloß an den Sachen, sondern an eine gewisse Ausgleichung unter den Sachen, worüber der veränderliche Wille des Menschen nichts vermöge, die also eigentlich das Weltgesetz sey. Es ist dieses der Staat und die Religion des unvernünftigen Thieres,

das zwar nicht eigentlich tauscht und commerziret, aber nicht leben könnte ohne einen gewissen dunkeln Glauben an die überschwengliche Nothwendigkeit und Ewigkeit des Futters.

Der auf die große Thatsache des täglich wiederkehrenden Hungers sich stützende Glaube des Menschen hat allen anderen Glauben und jede höhere Neigung dergestalt verzehrt, daß es wirklich, zumahl, wenn man die darauf errichteten ökonomischen Theorien betrachtet, das Ansehen hat, als wäre das Verlangen der Sachen nach den Menschen viel größer, als das der Menschen nach den Sachen, und als verspeisten eigentlich die Sachen den Menschen, und nicht dieser jene.

Aber von allen diesen Verirrungen eines tief gesunkenen Geschlechts abgesehen: es ist wirklich ein Geist, ein gewaltiger Geist in den Sachen, den sie in der bürgerlichen Gesellschaft und durch dieselbe erlangen. Dadurch, daß die ganze bürgerliche Gesellschaft eine solche Sache begehrt, wird sie erst für den Einzelnen so wichtig und so furchtbar, und so ist denn der Irrthum begreiflich, daß, lange nachdem die letzten Gefühle für das Gemeinwesen in dem Einzelnen erstorben sind, er noch ein Gespenst desselben in den Sachen ehren, fürchten und schonen muß.

So offenbart sich denn auch hier das große, oft erwähnte Gleichgewicht der menschlichen Irrthümer: einerseits werden die Sachen zu Götzen, zu Tyrannen des Menschen erhoben; die Neigung des Pöbels und die fatalistischen

Theorien der Staatswirthschaft wenden sich zur Abgötterey der Sachen, und zu sclavischer Unterwürfigkeit unter ihr vorgebliches Gesetz: man lasse, heißt es, den Menschen nur frey von allen persönlichen Schranken, man lasse die Sachen nur gewähren, nur walten über ihn, man lasse die Ballen der Waaren nur sich unter einander ins Geichgewicht setzen, und den Mechanismus der Gewerbe in sich selbst forttreiben, so wird der Mensch schon folgen müssen; andererseits werden dieselben Sachen wieder absolut privateigenthümlich der willkührlichen Disposition des Einzelnen überlassen, er erhält das Recht der Veräußerung alles Besitzes, ein Recht über Leben und Tod derselben Sachen, die ihn beherrschen sollen; kurz der Sclav wird wieder Tyrann seines Tyrannen, und der Tyrann Sclav seines Sclaven.

Es war eben die Haupt- und Grundthorheit in der vielgepriesenen Weisheit der heidnischen Alten, daß ihnen das Leben als ein Tummelplatz der Willkühr erschien, daß sie die Güter der Erde nicht anders zu denken wußten, als in blinder Unterworfenheit unter eine gewisse bald verfeinerte, bald heroische Laune, und daß ihre gesammte Haushaltung nichts Höheres verlangte, als kecke Unterwerfung und klügelnde listige Bewirthschaftung des ausschließenden Eigenthums. Sie wähnten die Welt zu unterjochen und wollten nicht einsehen, daß sie eben dadurch selbst Sclaven wurden, und daß sie die Willkühr, die sie ausübten, zugleich auf den Thron setzten über sich. Was war dieses Räthsel des Fatums, das mit schrecklichem Muthwillen über allen ihren Göttern waltete, was waren die vergötterten Gespenster der irrdischen

Sachen und Naturkräfte, was waren selbst in späteren unheiligeren Zeiten diese bewaffneten Sclavenrotten, welche die Selbstherrscher umgaben, und nach Belieben über ihre Krone schalteten — anders, als dieselbige Willkühr, die niemand über die Dinge ausüben kann, ohne daß die Dinge sie wieder über ihn ausübten. —

Freyheit nannten sie dieses Wesen: ein Euphemismus des ganzen heidnischen Alterthums; und wo sie noch sonst unheimliche Dinge mit freundlichen Worten und schmeichelnden Bildern verkleideten, waren es immer einzelne Züge derselben schrecklichen Larve: Sprache, Philosophie, Kunst, mußten alle ihre Zauber aufwenden, damit sie nur ertragen werden konnte.

So waren die Heiden! im Laufe der letztverflossenen Jahrhunderte ist diese thörichte Gesinnung zurück gekehrt: die Dinge sollen wieder privateigenthümlich dem Menschen unterworfen werden, und so ist das alte Fatum auch unmittelbar wieder zugegen, und der Mensch zu einem Spielzeuge in den Händen desselben herabgesunken: ohne Euphemismus! der Weltmarkt und der Weltkrieg sind unser Fatum; Gold, Colonialwaaren und dergleichen sind unsere Götter; und so sind es selbst Sclaven ihrer Sclaven, welche die Welt beherrschen.

Wahrscheinlich wird man noch lange fortfahren, die Quelle unseres Elends ganz wo anders zu suchen, als wo sie liegt: ein edler Schriftsteller hat die Verrückung der gegenwärtigen Generation: Gottesscheu genannt; und wo dem

Göttlichen ausgewichen wird, wie möchte man da das Natürliche finden. Nur in dem göttlichen Verhältnisse des Menschen zu den Dingen liegt die Freyheit, liegt der Reichthum, liegt alles Eigenthum und alle Befriedigung unseres Daseyns. So lange wir die Dinge an sich zu besitzen streben, so lange wir nicht erkennen, daß es nur die gesellschaftliche Macht in den Dingen ist, die uns reitzt, und daß die unbedeutendste Sache erst durch den Staat geheiligt und personifizirt wird, daß also aller dieser äußerliche handgreifliche Verkehr mit den Dingen, nur um eines unsichtbaren höheren Wesens Willen Statt findet, und nur von einem solchen getragen werden kann — so lange sind alle staatswirthschaftlichen, alle politischen Probleme unbedingt unauflöslich: denn die reinsten Vorstellungen vom Staate, deuten, wie schon oben erwiesen, alle weiter und höher, auf ein Allermittelstes; auch dieser Planet braucht eine Sonne die ihn trägt, dieselbe Sonne, welche die geringste Haushaltung wärmt und bescheint, wie auch überhaupt in die Verwickelung der menschlichen Angelegenheiten, erst die Klarheit der echten Wissenschaft bringt.

Die Weisheit der Weisesten vermag in staatswirthschaftlichen Angelegenheiten nichts ohne dieses Licht: die Zeiten der Auskunftsmittel, der Palliativen, der Prolongationen des endlichen Entscheidungstermins sind bald zu Ende; die armseligen Künste des rechnenden Verstandes sind erschöpft: wer seine Wirthschaft besorgen und erhalten will, muß darneben etwas Höheres ins Auge fassen, als diese Wirthschaft. Nur für diejenigen, welche fühlen oder wenigstens ahnden, daß

weder die absolut isolirte, noch die profane Behandlung eines solchen wissenschaftlichen Gegenstandes zu irgend einer Befriedigung führen könne, sind die nachfolgenden Betrachtungen über Maaßstab, Standard, Münze und Circulation aufgeschrieben worden.

Der Mensch braucht also nicht die Sachen, um sie ausschließend in Besitz zu nehmen, um sie als Sklaven sich zu unterwerfen, sondern als ein Band mit den Personen, und um vermittelst ihrer in Verbindung mit der bürgerlichen Gesellschaft zu treten und zu bleiben; der Mensch bedarf der Personen, um vermittelst ihrer Hülfe die Sachen zu erlangen, durch die er sich fester mit den Personen, und dergestalt inniger mit dem Ganzen der Gesellschaft vereinigen könne. Der Mensch bedarf also überhaupt nur, um wieder hingeben zu können, um das ewige Opfer bringen zu können, welches der Zweck seines ganzen Daseyns ist. Er arbeitet nur, um unbezwungen von irgend einer blinden Naturkraft, sich und seinen Erwerb für die große republikanische Idee der Gemeinschaft hingeben zu können, und so jenes Zutrauen, jenes Sicherheitsgefühl zu erlangen, das ihm weder die Freundschaft der einzelnen Personen, noch der Besitz irgend einer Sache gewähren kann.

Der wahre Kaufmann arbeitet nicht um Sachen zu gewinnen, oder um die Materie des Geldes einzufangen und eingesperrt zu erhalten: er arbeitet um mehr hingeben zu können, um die Sphäre seines Credits zu erweitern und um mehr Credit zu erhalten; um mehr geglaubt zu werden,

und um dafür das Glück in allem Glück, den eigentlichen Besitz in allen Besitzthümern, nähmlich den größeren Glauben an die Sicherheit seines Hauses, wie seines ganzen Daseyns zu gewinnen. Es befriedigt ihn nicht, daß er selbst Credit habe, er muß auch Credit geben können, also es müssen die andern Kaufleute, es muß der Handelsstand im Ganzen Credit haben. Der Handelsstand kann nur Credit haben, wenn er auf die Wechselwirkung des Bedürfnisses, und der Arbeit bey den beyden andern Ständen, zwischen denen er vermittelt, rechnen kann, das heißt: wenn im Landbau sowohl als in der Stadtwirthschaft nicht nach bloßem Genuß, nicht nach bloßen Produktenmassen, sondern vielmehr nach Credit gestrebt wird. Nicht in der Theilung der Arbeit, nicht in den edeln Metallen liegt das Wunder der großen und dauerhaften Wirkungen, welche die Industrie hervor bringt; nicht in der bloßen Allianz der ökonomischen Kräfte, sondern darin, worin alle Wunder der Erde: im Glauben an einander, im Glauben an den Glauben. — Die drey Nährstände streben nach nichts anderem, und beruhen auf nichts anderem als auf dem Credit.

Der Zweck des Wehrstandes ist kein anderer, als die äußeren körperlichen Mächte, welche diese große Glaubensvereinigung stören könnten, abzuwehren, und an den Glauben jenen höheren Lebensmuth zu knüpfen, der in dem friedlichen Umtriebe wirthschaftender Kräfte verloren gehen könnte, und der den Glauben über die Gebrechlichkeit der irrdischen Dinge erhebt.

Aber noch sind innere Feinde die ihn stören könnten; im Herzen der einzelnen Menschen walten die feindseligsten Begierden: ein unsichtbares, stolzes und hoffärtiges Wesen darin sinnt auf Rebellion, auf Zerstörung der ganzen Verbindung, wenn es vernachläßigt wird; aber es ist auch die sicherste Bürgschaft für das Bestehen dieser Verbindung, also für den Credit selbst, wenn es gezähmt, und in das große Creditgewebe an allen Stellen verflochten wird. Der Zweck des Lehrstandes ist also die Bedingung dieses schrecklichsten Feindes, die Unterwerfung aller unabhängigen Erkenntniß unter den Gehorsam des Glaubens, und, da jede irrdische Verbindung von dem Wetter der Erde, und von Umständen und Augenblicklichkeiten abhängig bleiben würde, die Verknüpfung des irrdischen Glaubens, mit dem ewigen des ganzen Geschlechts.

Um in irgend einem dieser Stände der bürgerlichen Gesellschaft, als wahres dienendes Glied einzugreifen, und um in irgend einem besonderen Geschäft Befriedigung zu finden, muß der Einzelne diese große Wechselverbürgung des Credits, bey der kein Theil entbehrt werden kann, wenigstens fühlen oder ahnden. Auch hat es nie einen tüchtigen Bürger, Kaufmann, Landwirth u. s. f. gegeben, ohne dieß Gefühl. Selbst unter aller mechanischer Zersplitterung der Kräfte, und Verwirrung der Kräfte hätte man die rechtschaffenen praktischen Leute dieser Zeit zuverläßig für sich, wenn man behauptete, daß das Heil des Ganzen nur aus der lebhaftesten Wechselwirkung aller Einzelnen entspringen könne,

daß der Verkehr befördert, daß die Berührungen unter den Einzelnen vervielfältigt werden müßten. Wenn diese ehrenwerthen Leute nur einsehen möchten, daß der materielle Verkehr für sich noch nicht ausreicht, daß der Markt ein ganz anderes Leben gewinnt, wenn wir die unsichtbaren Güter des Lebens hinzulassen, daß die Berührungen sich noch ganz anders vervielfältigen, wenn wir die vergangenen Geschlechter und ihren Erwerb und ihre Gesetze, als wären sie lebendig, mit eingreifen lassen in den Verkehr. Gesetzt, die Umtriebe des Markts, die Concurrenz unendlich vieler Producirenden, Bedürfenden, und der verschiedenartigsten Erzeugnisse brächte die Lebenserscheinung, und demnach das Gefühl von Reichthum hervor, wornach die praktischen Leute streben, so liegt die Genugthuung die sie dabey empfinden, sicherlich nicht in der Betrachtung des bloßen regellosen Tumults des Marktes: sondern ein Gleichgewicht unter Käufern und Verkäufern wäre in aller dieser Bewegung das eigentlich Erfreuliche. Die Käufer hätten gefunden was sie brauchten, die Verkäufer abgesetzt was sie producirt: jeder wäre in dem Glauben an das Gleichgewicht des Ganzen, und an die Ersprießlichkeit seines besondern Geschäfts, wie an den Beystand der Uebrigen dabey bestärkt; der Credit wäre von neuem befestigt, dieß wäre das eigentlich Erhebende an der ganzen Erscheinung.

Wenn nun auf diesem Markte jedem Einzelnen der Credit zu Gute kommt, den er auf früheren Märkten erworben; wenn ferner dem ganzen Markte der gute Erfolg aller früheren Märkte erst Leben gibt, und das erwünschte Gleichgewicht zwischen den Käufern und Verkäufern erst möglich

macht; diese früheren Märkte aber den Schutz kräftiger Gesetze, den ruhigen Betrieb des Landbaues, die Bereitschaft der vaterländischen Waffen, und eine ruhige nationale Bildung des Geistes und Herzens bedurften, um den Verkehr dauerhaft an sich zu ziehen, so frage ich, ob außer der Concurrenz der Käufer und Verkäufer, der Waaren und der Bedürfnisse nicht noch ganz andere und höhere Dinge, wenn auch nur unsichtbar, concurriren müssen, wenn die Erscheinung des Verkehrs einen rechtschaffenen Zuschauer befriedigen soll, und ob die Genugthuung desselben nicht auf der Offenbarung eines viel höheren Credites beruht, als des merkantilischen, der gerade in diesem Augenblicke auf dem Markte zur Sprache kommt.

In der Masse an sich, in der Bewegung an sich liegt nichts Erfreuliches; diese Erscheinungen müssen erst Symbole des Lebens werden, sie müssen erst auf vielfältige wechselwirkende Verhältnisse der Menschen unter einander hindeuten, wenn sie einen wohlthätigen Eindruck machen sollen auf das Gemüth. Nichts Oederes gibt es, als einen reichversehenen Markt ohne Käufer: die Unendlichkeit der Verhältnisse verlangt der Mensch: je verschiedenartiger, je vielfältiger die Verhältnisse, um so wahrscheinlicher wäre die Störung, die Verwickelung unter den Verhältnissen; bestehen sie also unter aller Vielfalt, so ist das Gleichgewicht darin um so kräftiger, der Geist der Ordnung um so mächtiger. Der Glaube an das Bestehen dieser Verhältnisse ist das eigentliche Resultat des Verkehrs, und durch diesen Glauben werden die Fortschritte des Verkehrs erst möglich. Also verlangen die gutgesinnten

Beförderer des Verkehrs und Freunde der Industrie nur den Credit: sie müssen die unsichtbaren Kräfte, das geistige Vermögen mit hinzulassen auf den Markt; sie müssen die Schranken der Gesetze respectiren, welche sich aus dem Verkehr der Vorfahren ergeben haben, wenn sie des Credits, der aus dem Zusammenwirken dieser früheren Verhältnisse hervor gegangen ist, und seiner Segnungen theilhaftig werden wollen.

Es ist demnach nur eine Freude an dem Bewegten, um des Bleibenden Willen; eine Freude an dem Markt, um des Staates Willen; eine Freude an den Massen der irrdischen Güter, um der Verhältnisse Willen, die sie unter einander zum Mittelpuncte der bürgerlichen Gesellschaft, zum Glauben, zum Credit bilden, möglich.

Setzen wir statt der Unendlichkeit von Waaren und Käufern, die auf dem Markte zusammen treffen, und statt des großen Gewerbes von Verhältnissen, das sie mit einander bilden, das einfache Verhältniß: Person und Sache. — Person und Sache müssen im Gleichgewichte seyn wie Käufer und Verkäufer. Was ist es, was uns in der Verbindung der Person oder der Sache, oder in der Vorstellung des Eigenthums oder des Reichthums erfreuet. Es ist der Gebrauch, den sie von einander machen, ihre Wechselwirkung unter einander: dieselbe Erscheinung in ganz einfacher Gestalt, die wir im Gewühl des Marktes Verkehr genannt haben. Eine Wechselwirkung wäre aber nicht möglich, wenn die Sache unbedingt und privateigenthümlich der Person unterworfen wäre,

das heißt: wie oben erläutert, wenn die Person sich unter die Bothmäßigkeit der Sache ergäbe. Es würde sich das Verhältniß einer heidnischen und türkischen Wechselsclaverey ergeben, und dieser Grundirrthum würde sich allen Einrichtungen der bürgerlichen Gesellschaft mittheilen: man würde die Ueberzeugung allgemein werden sehen, daß die ganze Staatsverbindung keinen andern Zweck habe, als die Sicherheit der Sache, die Erhaltung des absoluten Privateigenthums; an die Stelle eines lebendigen Gewerbes unvergänglicher Kräfte, würde ein todtes Zwangs- und Kettenwesen treten; alles würde zur Sache werden, und das Persönliche, verscheucht aus den Wohnungen der Menschen, würde wie heidnisches Fatum, wie türkische Prädestination unsichtbar und tückisch über den menschlichen Geschäften walten.

Wenn man erwägt, daß dieses wirklich die Richtung unserer Zeit ist, und, daß wir darin wirklich mit denen, die sonst für die Erbfeinde der europäischen christlichen Staatenverbindung gehalten wurden, übereinstimmen; wenn man in allen andern Büchern der Geschichte vergebens nach einer Zeit sucht, wo dieses Mutterverhältniß aller übrigen menschlichen Verhältnisse als wahre Wechselwirkung behandelt worden wäre, wenn man überall nur eine rohere oder äußerlich verfeinerte Wechselsclaverey findet, so muß man wohl eine Vorliebe für das Mittelalter empfinden. Dort allein ist von einer Vereinigung der Person und der Sache um eines Höheren Willen; von einem irrdischen Eigenthum, das seinen ganzen Werth von einem höheren geistigen Eigenthum erhält; von einer Sonne, die den Planeten zugleich mit seinem Trabanten schwebend

erhält; von einer Wechselwirkung zwischen dem Eigenthümer und dem Eigenthume um des Glaubens Willen, die Rede. Dort wird das heilige Wesen des Credits, welches im Innersten ihres Herzens, obwohl bewußtlos, alle diejenigen meinen, die sich über die Wechselwirkung des Marktes, und der Käufer neben den Verkäufern freuen, in seiner ganzen weltherrschenden Größe, als Mittelpunct des gesammten äußeren und inneren Lebens anerkannt.

Diese Perle in der unscheinbaren Schale, dieses Princip aller Cultur und aller wahren Erleuchtung in Zeiten, die man finster und barbarisch genannt hat, ist in unseren Tagen wieder gefunden worden. Der Irrthum des absoluten Privateigenthums mußte alle Köpfe ergreifen, alle Staatstheorien mußten an der Construction jener Wechselsclaverey arbeiten, und die bürgerliche Gesellschaft mußte von ihnen in ein unendliches labyrinthisches Gefängniß umgeformt werden, damit einigen freyen Seelen die großen verkannten Spuren jener freyeren Zeiten in unseren Staaten sichtbar werden konnten. Germanischen Ursprungs — denn, was den christlichen Glauben in seiner Wurzel ergriff, war alles Germanisch — ist dieses Princip der Freyheit auch nur unter Germanischen Völkern wieder entdeckt worden. Edmund Burke, Friedrich Schlegel und Friedrich von Hardenberg, haben den Zauber eines hochmüthigen Unverstandes, der die Idee aller Ideen verhüllt hatte, zuerst durchbrochen, von ganz verschiedenen Seiten her, jeder mit eigenthümlicher Kraft. Der Erstgenannte unter ihnen ist unbeerbt gestorben, und da kein Besserer die große Erbschaft antreten wollte, so hat der Verfasser

dieses Buchs von der Staatshaushaltung sich bestrebt, in seinem Sinne fortzuleben, sein Werk zu ergänzen, wo die Schrancken der Zeit es beengt oder unterbrochen hatten.

Wir wollten das Mittelalter zurück ziehen, wieder herstellen! so wird die Ohnmacht, welche große Argumente kaum anzuhören, geschweige zu erwägen und anzugreifen wagt, noch lange von uns sagen. Wenn aber neben dem, was über alles Zeitliche erhaben, von einer gemeinen Vergleichung der Zeiten die Rede seyn kann, so achten wir die Gegenwart gerade um so viel höher als das Mittelalter, als das Glück des Wiederfindens das Glück des Findens übertrifft. So viel als zarte Antwort auf eine rohe Beschuldigung!

Fünftes Kapitel.

Vom Maaßstabe.

Daß ein Reich der Sachen nicht für sich und unter der absoluten Herrschaft einer Sache, par excellence, wie des edeln Metalls, bestehen könne, daß es eben so wenig wieder ein abgesondertes Reich der persönlichen Kräfte gebe, daß vielmehr sich Personen und Sachen allenthalben mit beyderseitiger Freyheit bedingen, daß sie wie die zwey entgegen gesetzten Seiten und Offenbarungen derselben großen Grundkraft, die aus ihrer Wechselwirkung immer mächtiger hervorgeht, betrachtet werden müssen, und daß beyde, wenn sie außer Beziehung auf diese große Grundkraft des Glaubens oder Credits gestellt werden, einander durch wechselseitige Versuche der Unterjochung nothwendig zerstören müssen, — dieß möchte nun keines weiteren Beweises bedürfen. Auf das Gesellschaftliche, auf das Creditserzeugende in beyden, nicht auf die Materie, welche diese productiven Kräfte trägt, kommt es an; also nicht auf das was jedes von beyden abgesondert ist, sondern auf das, was beyde im Verhältniß zu einander, d. h. in Beziehung auf einen gemeinschaftlichen Mittelpunct sind, wird geachtet werden müssen.

Gesetzt also, es gäbe unter den Sachen eine Sache, die gleichsam das Szepter zu führen schiene über die Sachen, wie das edle Metall: gesetzt es gäbe andererseits unter den persönlichen

Kräften eine hervorragende, herrschende Kraft, wie die des Wortes, oder auch nur der Arbeit, nach den Begriffen des Dr. Smith; so wird keine von diesen herrschenden Kräften, weder die sächliche des Metalls noch die persönliche des Wortes, oder der Arbeit abgesondert für sich, eben so wenig als irgend eine einzelne persönliche Kraft ohne die ihr gegenüber stehende sächliche für ein ökonomisches Princip, oder für einen Maaßstab der gesammten Haushaltung, oder gar für den Mittelpunct derselben gelten können. Wie jeder Punct an der Oberfläche der Kugel, dafern man ihn nur in Beziehung und Wechselwirkung, mit seinen Antipoden denkt, für einen Repräsentanten des Mittelpuncts, der zwischen beyden liegt, gelten kann, so kann man auch von den beyden Polen der ökonomischen Sphäre, dem Metall und dem Worte sagen, daß sie den Mittelpunct repräsentiren: Aber man darf die Functionen des einen Pols, nie von denen des andern, und somit keine der beyden Hemisphären, deren jede von einem der beyden Pole regiert zu werden scheint, von der andern trennen.

Jede wahre und lebendige Wechselwirkung zwischen Person und Sache, erzeugt in ihrer Mitte den Credit, und besteht nur durch die Vermittlung des Credits: eben so die Wechselwirkung zwischen dem Persönlichen par excellence (dem Worte) und dem Sächlichen par excellence (dem Metall): eben so wie alle gedenkbaren Puncte an der Oberfläche der Kugel paarweise auf denselbigen Mittelpunct deuten, ihn erzeugen, und von ihm erzeugt werden. Dieser Credit, dieser Mittelpunct der ökonomischen Sphäre ist also das eigentliche, wahre Geld: alle Personen und Sachen an der Oberfläche dieser

Sphäre, wenn sie in gehöriger sphärischer Beziehung auf einander, und auf den Mittelpunct gedacht werden, repräsentiren das Geld, und diese Geldeigenschaft in ihnen, dieses ihr Hinneigen zum und ihre Bezüglichkeit auf den Mittelpunct, formirt den ökonomischen Werth.

Alle diejenigen Forderungen, welche der Credit in diesem ausgedehnten Sinne des Wortes erfüllet, macht der gemeine Mann an das Geld; es soll ihn mit allen Puncten der ökonomischen Sphäre in eine leichte und natürliche Beziehung setzen, es soll ihn sicher stellen, tragen; es soll aber auch alle ökonomische Functionen unter einander ins Gleichgewicht setzen, so daß gute Zeit sey, im Gegensatz der theuren Zeit. — Dieselben Forderungen, die nur der das Ganze umfassende Credit erfüllen kann, macht der Staatsmann an das Geld. — Mit Rücksicht auf das Problem, die Aufgabe, den Zweck sind wir also alle einig: aber daß der eine Pol, das Metall, abgesondert für sich, außerhalb der ökonomischen Sphäre, außer den Verhältnissen der ökonomischen Richtungen unter einander gedacht, als bloße Quantität, als ein Mehr oder Weniger angeschaut, diese Forderungen erfüllen könne, das ist der große Irrthum des gemeinen Mannes.

Weil es sich in der Privathaushaltung wohl ereignet, daß der Metallpol versäumt wird, und man sich ausschließend auf den Wortpol, auf Versprechung, Schuld und Schuldverschreibung stellt, und nun durch eine gelegentliche Acquisition des Metalls die Sache, wie durch ein Wunder, in augenblickliches Gleichgewicht gesetzt wird, so wähnt man daß auf das Mehr

oder Weniger des Metalls, und auf das Mehr oder Weniger des Schuldpapiers alles ankomme. Wenn aber alle Verhältnisse der Privathaushaltung unter einander zerrüttet sind, wenn nicht das Persönliche und das Sächliche in dieser Haushaltung, das Eigenthum und die Kraft es zu bewirthschaften, überall in sphärischem (geometrischem) Gleichgewichte stehen, so ist das Gleichgewicht, welches die Metallmasse hervorbringt, nur scheinbar und vergänglich. Werft Millionen in den einen Pol, wenn nicht alle Puncte der Kugel mit gleichförmiger Macht reagiren, d. h. wenn der Mittelpunct nicht Kraft hat, sie zu tragen, so habt ihr die Zerrüttung des gesammten Haushalts nur um so viel beschleunigt, als die Kraft der Oekonomie von der Masse des Metalls übertroffen wird, die ihr aufgebürdet wird.

Also Geldzerrüttung, eine Krankheit, über die zumahl in unsern Tagen geklagt wird, ist nie ein Lokalübel, nie auf mechanischem Wege durch bloßes Abwägen von Quantitäten zu heilen, denn es hat in dem innern, geometrischen Verhältnisse der gesammten Oekonomie seinen Sitz.

Der gemeine Mann mit seiner besonderen Haushaltung verlangt im Gleichgewichte zu bleiben, mit der Gesammthaushaltung des Staates, und durch diese mit der Welthaushaltung, wenn es eine solche gäbe. Deßhalb verlangt er, da er nun einmahl in der Haushaltung nichts so sehr achtet, als die dabey vorkommenden Massen und Summen, einen Maaßstab, um seine Arbeit, sein Vermögen abzumessen, oder das quantitative Verhältniß der Summe seiner Produktion, zu der Summe der Gesammtproduktion, oder zu den Summen der

Produktion aller seiner Nachbarn beurtheilen zu können. Weil er verlangt, daß seine Arbeit immer denselben oder doch regelmäßig steigenden Genuß abwerfe, die Genußmittel aber von allen seinen Mitbürgern, einzeln durch Arbeit herbey geschafft werden, so strebt er das Verhältniß seiner Arbeit zur Arbeit der übrigen gleich zu erhalten. Er begehrt deßhalb in den Münzen, Maaßen und Gewichten, einen sichern Maaßstab, der in dem weitmöglichsten Umkreise, vor allen Dingen im Staate, wo möglich aber gar überall auf der Erde ein und derselbe sey. Er verlangt noch mehr: dieser Maaßstab soll in der längstmöglichen Zeit ein und derselbe b l e i b e n, so daß die Arbeit seines Vorfahrs, vor einem Jahrhundert, in solchem Maaßstabe ausgedrückt, noch heute in demselbigen Verhältniß zu aller übrigen Arbeit stehe, und also relativ eben so viel Genußmittel gewähre, als damahls. —

Nun gibt es überall auch wirklich solchen Maaßstab, nur daß jedes ökonomische Gebiet, wie Nelkenbrechers Taschenbuch ausweist, einen verschiedenen hat, und daß, wenn wir jeden Einzelnen dieser Maaßstäbe im Verhältniß dessen, was damit gemessen worden, durch verschiedene Zeiträume betrachten, die größten Veränderungen wahrgenommen werden. Wenn wir uns bloß an die Erfahrung halten, so scheint es, als wenn dieses Verlangen des Menschen nicht befriedigt werden könne.

Aber untersuchen wir die Natur dieser Forderung, eines dauerhaften und gleichförmigen Maaßstabes für die Abschätzung der ökonomischen Werthe, näher. Was soll uns ein Maaßstab überhaupt leisten? — Er soll uns die Gleichheit zweyer Dinge bestimmen helfen, zweyer Längen, zweyer Flächen, zweyer

geometrischer Körper. Wir nehmen an, daß diese Dinge in allen übrigen Beziehungen gleich seyen, und nur in der Größe, in der räumlichen Ausdehnung verschieden seyen. Dasjenige was uns diese räumliche Verschiedenheit vergleichen und ausgleichen hilft, nennen wir Maaßstab. Wir könnten ohne Vermittlung eines Maaßstabes die verschiedenen Größen an einander selbst messen; um aber genau bestimmen zu können, um wie viel die eine größer als die andere wäre, müßten wir jedesmahl eine von zweyen als Einheit, als Maaßstab betrachten, damit wir bestimmt angeben könnten, um wie viel sie von der andern über- oder untertroffen würde. Jede Größe kann aber wirklich als Maaßstab der andern gleichartigen betrachtet werden.

Da es uns aber darum zu thun ist, nicht bloß zwey, sondern alle Größen gleicher Art mit einander zu vergleichen; und da wir sie nicht alle an einem Orte und zu einer Zeit versammeln können, da ferner die Ungleichheit unter den Größen zu groß ist, um ohne unsägliche Beschwerde jedesmahl von Neuem gemessen werden zu können, so creiren wir eine bestimmte Größe, auf die wir bey allen vorkommenden Messungen zurückkommen: und um das ganze Geschäft der Größenvergleichung möglichst zu erleichtern, so wählen wir dazu eine solche, die unter den sämmtlichen zu messenden Größen in einer gewissen m i t t l e r e n Proportion steht, die zwischen den beträchtlichsten und kleinsten vorkommenden Größen, das Mittel hält, und für die im gemeinen Leben am häufigsten erforderten Messungen, die geeignetste ist. — Der Maaßstab soll mit möglichster Leichtigkeit vermitteln, er soll allen Größen, die er zu vergleichen bestimmt

ist, ich möchte sagen, auf halbem Wege entgegen kommen: er wird also den Mittelpunct einer ganzen Sphäre von Größen bilden.

Wie der Mensch nun überhaupt in solcher mittleren Proportion zu allen seinen Umgebungen steht, und gleichsam der Mittelpunct einer Kugel, einer Wirkungssphäre ist, welche die menschlichen Dinge um ihn her formiren — so ist auch seine körperliche Größe und die Länge derjenigen seiner Glieder, welche den Raum noch ganz besonders zu durchmessen bestimmt sind, nähmlich der Hände und Füße, der natürlichste, älteste und mittelste Maaßstab. Hier, wie überall, müssen Globularanschauungen zu Hülfe kommen, wenn man die Dinge in ihrem wahren Verhältnisse erkennen will.

So kann man annehmen, daß der Mensch sich für jede Gattung von Dingen zuförderst einen Maaßstab bildet, indem er z. B. von Thieren, von Früchten einer Art ein gewisses mittleres Thier, eine gewisse mittlere Frucht dieser Art bewußtlos in seiner Seele befestigt; die Größe dieses mittleren Wesens ist der Maaßstab der ganzen Gattung, wornach er bestimmt, ob das einzelne vorkommende Individuum groß oder klein sey. Alle diese verschiedenen aus den Gattungen gebildeten Maaßstäbe erhalten sich in der Seele des Menschen nicht etwa einzeln und abgesondert von einander: vielmehr nach dem großen Gesetze der Kugel, das uns bey allem unsern Denken, Betrachten und Handeln unwillkührlich leitet, treten die Maaßstäbe der einzelnen Gattungen wieder unmittelbar in ein gesellschaftliches Verhältniß, und formiren einen allermittelsten Maaßstab: man wird ihn sich am deutlichsten unter dem Bilde

der Axe, des Diameters par excellence der Sphäre der gesammten menschlichen Angelegenheiten denken.

Bey Erfindung des neuen französischen Maaßstabes hat man den Durchmesser der Erde, oder einen aliquoten Theil desselben zum Grunde gelegt, und die gesammten Maaßstabe der einzelnen Länder, welche durch Tradition und unerfunden auf uns herab gekommen sind, sind nichts anders als Durchmesser der Sphären, welche die gesammten menschlichen Angelegenheiten jedes respectiven Lokals mit einander bilden, oder aliquote Theile dieser Durchmesser. Da nun aber die körperliche Größe des Menschen und das Maaß seiner körperlichen Kräfte, schon von Natur in der Mitte aller Größen und Maaße steht, und es durch sie bestimmt wird, mit welchen Größen und mit welchen Kleinheiten sich der Mensch überhaupt befassen kann, so folgt daraus, daß diese körperliche Größe allenthalben in einem sehr bestimmten Verhältniß zu dem Durchmesser jener Sphäre, die sich auf die oben beschriebene Weise aus allen einzelnen menschlichen Maaßstäben bildet, stehen müsse, und daß alle gedenkbaren Maaßstäbe zu den einfachen, von den menschlichen Gliedern hergenommenen Maaßstäben wieder zurückstreben müssen.

Dieses ist die Geschichte des Längenmaaßstabes; wer sich von den abstrakten und vorgeblich mathematischen Vorstellungen des Maaßstabes, nicht zu dieser lebendigen und sphärischen Anschauung desselben erheben kann, der wird das Wesen der staatswirthschaftlichen Maaßstäbe nie ergründen lernen.

Aus allen einzelnen Menschen, wie oben aus den Individuen jeder besonderen Gattung formirt sich ein mittlerer Mensch, und die Glieder dieses mittleren Menschen sind die vollkommenen Maaßstäbe: alle andern Maaßstäbe sind nur Repräsentanten, Substituten, Andeutungen dieser mittelsten Maaßstäbe; alle andern sind veränderlich, diese sind die möglichst festen, aber unerreichbar, damit die andern ohne Ende nach ihrer Festigkeit streben können. Dieser mittlere Mensch, von dem die festen Maaßstäbe kommen, ist, wie schon in der Einleitung gezeigt worden, zugleich der Gegenstand des unendlichen Strebens aller einzelnen Menschen; alle wollen sich zu seiner Fülle und Vollständigkeit erheben. Es ist der Staat selbst.

Also gebe man vor allen Dingen das eitle Streben auf, irgend einen Maaßstab auf dem abstrakten und vorgeblich mathemathischen Wege erfinden, und die beweglichen Welttaxen des Lebens, mit den starren Linien des abgetödteten Verstandes messen zu wollen.

Wie der Maaßstab einer bestimmten Gattung eigentlich nichts anderes ist, als die Axe, um die sich die ganze Gattung dreht, so müssen auch überhaupt die Begriffe des Menschen von den einzelnen Gattungen, als solche Axen gedacht werden. Der Begriff Pferd ist nicht etwa ein Convolut von Eigenschaften, die von allen wirklichen Pferden abgezogen werden; vielmehr ist er unzertrennlich von der ganzen Gattung und allen ihren Anomalien; er lebt und webt in ihr; er wächst, er bestimmt sich schärfer mit jeder neuen hinzutretenden Anomalie. —

So ist jedes Wort nicht etwa eine bloße Schale, ein bloßer Umschlag, eine bloße Etikette einer Gattung von Worten, sondern die Axe einer ganzen Welt von Worten oder Begriffen. Eben so jedes Gesetz die Axe einer ganzen Welt von untergeordneten Gesetzen und Fällen, und nicht etwa eine dürre Abstraktion von denselbigen.

Maaßstab, Begriff, Wort, Gesetz — kurz, jede Einheit, unter der sich eine Welt von Mannigfaltigkeiten ordnet, ist nie und an keiner Stelle abgesondert für sich gegeben, sondern sie lebt, webt und wächst, und bestimmt sich innerhalb dieser Mannigfaltigkeiten und unzertrennlich von ihnen. Die Einheit kann nur anordnen, in wie fern sie von den ihr untergebenen Mannigfaltigkeiten unaufhörlich selbst wieder angeordnet und berichtigt wird: daher die Schwierigkeit, ja Unmöglichkeit irgend einen lokalen Maaßstab, irgend ein lokales Gesetz direct auf ein anderes Lokal zu übertragen. — Aber wie mit der Axe einer bestimmten Kugel zugleich diese bestimmte Kugel selbst, und das eigenthümliche Gesetz ihrer Bewegung gegeben worden, so empfangen wir mit jedem Gesetz und jedem Maaßstabe zugleich die ganze Sphäre, in der sie sich gebildet. Der Maaßstab mißt nur die Sphäre von Größen, das Gesetz richtet nur die Sphäre von Fällen, aus der sie hervorgegangen: in Beziehung auf anderweiten Größen und anderweite Fälle sind sie nicht Maaßstäbe, nicht Gesetze, so wenig die bestimmte Axe einer Kugel in Beziehung auf eine andere Kugel noch eine Axe zu heißen verdient, so gewiß sie in dieser veränderten

Beziehung nichts anderes ist, als eine unbestimmte abstrakte Linie.

Vor allen Dingen muß man also an einen allgemeinen ökonomischen Standard keine größeren Ansprüche machen, als jeder Maaßstab überhaupt gewähren kann. Der Maaßstab einer einzelnen Gattung ökonomischer Objecte, zum Beyspiel: der edeln Metalle oder die Axe dieser besonderen Sphäre, kann unmöglich, wenn wir ihn in die größere Sphäre der Nationalökonomie übertragen, noch weiter für einen Maaßstab, oder für eine Axe gelten: sein repräsentativer Charakter verschwindet durch diese Uebertragung; in dieser größeren Sphäre kann der bisherige Maaßstab für nichts mehr, als eine dürre abstrakte Linie gelten. Mit anderen Worten: keine einzelne ökonomische Sphäre kann den Maaßstab hergeben, für die große Gesammtsphäre der Nationalökonomie, die aus dem Zusammenwirken der einzelnen Sphären gebildet wird.

Gold, Silber, überhaupt kein einzelnes ökonomisches Object kann Standard für das gesammte ökonomische Gemeinwesen werden. Der Standard einer bestimmten Nationalhaushaltung kann weder abgesondert von dieser Haushaltung, noch durch etwas Einzelnes in dieser Haushaltung ausgedrückt werden, denn er ist die Axe der Haushaltung selbst und nichts Geringeres. Eine Sache kann nicht Maaßstab einer Haushaltung seyn, da diese ins Unendliche aus Persönlichkeit und Sächlichkeit zusammengesetzt ist, und wie das Gesammtresultat dieser Haushaltung (die eigentliche Realität in ihr), etwas Idealisches ist, nähmlich der Credit, so wird es nach

weiterer Erwägung dieses Gegenstandes, auch wahrscheinlich darauf hinaus kommen, daß der Maaßstab jeder bestimmten Nationalökonomie etwas Idealisches seyn müsse; daß also vielleicht das idealische (nicht imaginäre, nicht aus irgend einer augenblicklichen Willkühr, sondern aus der recht realen Freyheit Großbrittaniens hervor gegangene) Pfund Sterling ein viel festerer Maaßstab sey, als der Maaßstab eines edeln Metalles, den man der Haushaltung jenes Landes neuerlich für einen Standard hat aufdringen wollen.

In der Forderung, die an den Maaßstab gemacht wird, stimmt der gemeine Mann mit uns überein, diese Forderung aber kann nur durch etwas Idealisches, Bewegliches, Wachsendes befriedigt werden, weil die große Gesammtsphäre, in welcher der Maaßstab messen, in die er Einheit, Ordnung, Ruhe, Festigkeit bringen soll, selbst sich bewegt, wächst, und nur in der Idee aufzufassen ist. —

Die Festigkeit, die Ruhe des Maaßstabes kann nur eine relative Festigkeit seyn; so bald wir uns erinnern, daß die gesammte Nationalökonomie sich bewegt und fortschreitet, so bald kann auch der Maaßstab nicht mehr still stehen. Kurz er ist fest wie die Axe der Erde fest steht, so lange wir die Erde nur um sich selbst laufend denken, er ist beweglich, so bald wir uns diese Kugel um einen höheren Weltkörper laufend denken.

Da aber jede bestimmte Haushaltung abhängt von einer höheren Haushaltung, und sich um dieselbe bewegt, wie die Erde um die Sonne, so ist die Axe dieser bestimmten Haushaltung beydes: fest und beweglich, fest mit Beziehung

auf sich selbst, beweglich mit Beziehung auf die höhere Bahn, welche diese einzelne Haushaltung durchläuft.

Wäre zum Beyspiel das Pfund Sterling der Standard oder die Axe der brittischen Nationalökonomie, so würde dieser Standard mit Bezug auf das Innere von England fest, mit Bezug auf die Welthaushaltung oder auf die auswärtigen Verhältnisse beweglich seyn. Man würde das Wesen eines Maaßstabes überhaupt nicht verstanden haben, wenn man verlangte, daß er in beyden Beziehungen fest, das heißt: absolut fest seyn sollte.

Da aber die Welthaushaltung an unzähligen Stellen in die Nationalhaushaltung eingreift, so wird man erwiedern, daß ein Maaßstab der bloßen Nationalhaushaltung an und für sich nichts werth sey, und daß wir mit unserem idealischen Pfunde Sterling nicht weit reichen.

Wohlan also! auch die Welthaushaltung im Ganzen und Großen hat ihre eigene Axe, ihren eigenen Standard, der durch den Goldpreis und durch den Wechselcours angedeutet wird. Dieser Weltstandard und jener Nationalstandard müssen und werden in ewiger lebendiger Wechselwirkung bleiben. Der große Kaufmann, der große Staatsmann wird in dieser Wechselwirkung einen höheren, beyde umfassenden Maaßstab empfinden, sein ökonomisches Verlangen darnach richten und dennoch eingestehen, daß es nur eine Idee, aber eine höchst reale Idee sey.

Sechstes Kapitel.

Von der Münze.

Durch eine unendliche Vermittelung aller einzelnen Längen unter einander, oder dadurch, daß alle diese Längen in eine Kugel zusammen getreten waren, hat sich eine mittlere Länge unter ihnen fest gesetzt, und diese mittlere Länge nennen wir Längenmaaßstab. Wir fixiren und legalisiren diesen Maaßstab: wir erklären, daß ein bestimmter handgreiflicher Stab von Holz oder Messing übereinstimme mit dem idealischen Maaße, welches sich, zugleich mit dem Gesetze, aus dem langjährigen Conflicte der menschlichen Angelegenheiten als das Mittelste ergeben habe.

Es ist durchaus nothwendig, daß man nie vergesse, wie der Stab durch die Anerkennung von Seiten des Gesetzes, ich möchte sagen, durch seine Vermählung mit dem Gesetze erst zum Maaßstabe werde: durch diese Anerkennung des Nationalgesetzes erhält er erst den Charakter der Allgemeinheit, und wird erst die Hauptforderung erfüllt, welche jedermann an einen Maaßstab macht.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß man mit jedem Stabe messen, mit jedem Steine wägen, mit jedem Goldbarren andere Sachen — abwägen und abmessen zugleich, oder wie wir uns ausdrücken, bezahlen kann; da uns aber

vor allen Dingen daran liegt, die Länge, welche gemessen werden soll, die Last, welche gewogen, und die Sache, welche bezahlt werden soll, in ihren Verhältnissen zu allen Längen, Lasten und Waaren, welche in der Sphäre der bürgerlichen Gesellschaft vorkommen, und deren Gleichgewicht unter einander uns noch vielmehr interessirt, als der einzelne gerade vorliegende Handel, kennen zu lernen, so muß unser Maaß, unser Gewicht, unser Geldstandard aus dem allgemeinen Conflict der ökonomischen Interessen hervor gegangen seyn, das heißt: die bürgerliche Gesellschaft, der Staat, das Gesetz muß ihn bestätigt, legalisirt, benannt, durch das Wort fixirt haben.

Wir glauben hinreichend bewiesen zu haben, daß keine Sache absolut für sich irgend eine ökonomische Function verrichten könne, daß vielmehr erst eine Person hinzutreten, in eine Wechselverbindung mit der Sache eingehen, ihr eine gewisse persönliche Eigenschaft mittheilen müsse, um sie zu einem Gliede der Haushaltung, zu einem wirklichen Organ derselben zu erheben; die edeln Metalle, die in Spanien bloße Sachen blieben, wurden durch die lebendige Verbindung mit der Persönlichkeit, in England und Holland selbst persönlich und demnach fähig, eine der wichtigsten ökonomischen Functionen, nähmlich, die des materiellen Geldes zu verrichten. Es muß den Sachen ein gewisser Geist des Lebens, der Liebe mitgetheilt werden, kraft dessen um sie wirklich geworben wird, und dieses höhere persönliche Verhältniß artet nur erst später in das mechanische Gewerbe, in den gefühllosen Erwerb aus. —

Um wie viel mehr muß dieses allgemeine Gesetz der Oekonomie von denen Sachen par excellence gelten, die wie Maaße, Münzen und Gewichte, ganze Sphären von Sächlichkeiten repräsentiren. Die Person aller Personen, nähmlich, oder der Staat selbst ist es, der diese verschiedenen Maaßstäbe, wenn er sie auch körperlich fertig und vollendet, schon aus der Hand der Natur empfangen hätte, erst beleben muß, damit sie allgegenwärtig und ordnend dem ökonomischen Gesammtwesen dienen, damit sie Axen desselben werden können.

Hiernach wird es uns leicht werden, das Wesen der Münze in gehöriges Licht zu setzen. Wir haben schon oben bemerkt, daß die bloße Stempelung des Metallstücks mit Anzeige seines Gewichts und seiner Feinheit noch keine Münze gebe: auch unter dieser Stempelung bleibt das Metall etwas Herrenloses, Vaterlandsloses, Geschlechtsloses, Unorganisches. Erst durch die bestimmte Geldbenennung, durch die Lokalisirung, kurz, durch eine Art von Vermählung mit irgend einem Nationalgesetz wird es zur Münze.

Dieß ist der so natürliche und von den meisten staatswirthschaftlichen Schriftstellern übersehene Umstand, dessen Versäumniß bey der neuerlichen Erörterung der großen Frage von der Depreciation der Englischen Banknoten unzählige Mißverständnisse veranlaßt hat. Wenn nähmlich ungemünztes Gold 20 bis 30 pr. Ct. theurer war als das zu Guineen vermünzte, freylich in sehr geringen Quantitäten vorhandene Gold; Guineen, ferner, und Banknoten für gleichgeltend

betrachtet wurden; in Banknoten aber für ungemünztes Gold 20 bis 30 pr. Ct. mehr bezahlt wurde, als für in Guineen vermünztes, welche auszuführen verbothen war, während überall im freyen Welthandel gemünztes Gold theurer ist als ungemünztes — so glauben diejenigen, welche die Depreciation der Banknoten behaupten, aus dem einfachen Satz: daß Gold allenthalben gleich sey dem Golde, folgern zu können, daß die Guineen keinesweges, wohl aber die Banknoten depreciirt seyen, daß überhaupt Gold, sowohl gemünztes als ungemünztes seinen Werth behauptet habe, und, daß nur Banknoten gesunken wären. Durch Erfahrung läßt sich die Sache schwer ausmachen, weil die Guineen de Facto fast verschwunden sind: aber das Brittische Gesetz kennt keine Ausfuhr, kein Einschmelzen der Guineen, de jure also sind sie noch vorhanden; es kennt ferner kein Agio der Guineen, de jure ist also eine Guinee noch immer gleich 21 Schilling in Banknoten.

Das Brittische Gesetz also trotz den Verächtern der Banknoten behauptet, daß Gold nicht immer gleich sey dem Golde, und aus unserer Darstellung folgt ganz dasselbe. Wer in der gemünzten Guinee nichts anderes sieht, als den dermahligen Waarenpreis des darin enthaltenen Metalls, der hat überhaupt das Wesen des Geldes noch nicht verstanden, auch des Staates nicht, der sich nur durch eine besondere Bewegung in der allgemeinen Bewegung, nur durch ein besonderes Gesetz in dem allgemeinen Gesetze constituirt und erhält.

Die Geldanlage des edeln Metalls tritt in jedem besonderen Staat auch in ein besonderes und eigenthümliches

Verhältniß zu der politischen Persönlichkeit, zu dem Nationalgesetze, das sie dort vorfindet, es entsteht in jedem besonderen Staat eine besondere Befreundung, eine besondere Ehe des Metalls und des Nationalcredites. Diese Ehe kann ihrer Natur nach keine wilde, sondern sie muß eine gesetzliche seyn: sie muß zum Bewußtseyn aller derer kommen, die den Staat bilden, und die mit ihm oder mit dem Gelde verkehren sollen, welches sich aus der Vermählung erzeugen soll, das heißt: sie muß legalisirt werden, durch Gesetz, durch den Stempel bestätigt.

Das eigentliche Wesen des Geldes ist, wie schon oben erwiesen, unendliche Vermittelung zwischen den Personen und Sachen: wo also Personen und Sachen verbunden sind, wo also eine bürgerliche Gesellschaft ist, da wird es Geld geben. Da aber in den Anfängen der bürgerlichen Gesellschaft bald die eine, bald die andere gerade begehrte Sache die Functionen des Geldes verrichtet; da die Vermittelung zwischen den Personen und Sachen zwar nach demselben Gesetze von Statten geht, wie in den Zeiten der spätesten Entwickelung der Gesellschaft, aber ein handgreiflicher Vermittler noch nicht vorhanden ist, so wähnt die bisherige gemeine Nationalökonomie, als sey überhaupt noch kein Geld vorhanden.

Das ursprüngliche in den ersten Anfängen der Gesellschaft, wie in der höchsten Entwickelung derselben vorkommende Geld ist die Idee der Aequivalenz. Zwey Sachen werden gegen einander ausgetauscht, weil sie beyde einem Dritten gleich sind, weil sie vor dem Richterstuhl dieses Dritten, vor dem Gesammtbedürfniß der menschlichen Natur gleich

sind. Ob dieses Dritte eine bloße Sache des Gefühls ist, oder ob es durch eine körperliche Sache repräsentirt wird, die in einer unendlichen Beziehung auf alle anderen Sachen steht — immer wird in letzter Instanz das Gesammtbedürfniß des Menschen selbst den Tausch oder den Handel vollziehen. Daß es für die Gesammterhaltung des einzelnen Menschen, und also auch der Gesellschaft, von der wieder die Erhaltung des Einzelnen an allen Stellen abhängig ist, gleich sey, ob die beyden Sachen ihre Plätze vertauschten, daß sie also aus dieser überwiegenden Rücksicht Aequivalente seyen, wird die Bedingung alles Umsatzes seyn.

Es ist also unmittelbar ein idealisches Geld im Umlauf, ein Wortgeld, wie wir es früher genannt haben: der Glaube an das Gemeinwesen, der Glaube, daß dieses Gemeinwesen unaufhörlich für das Gesammtbedürfniß sorgen werde, macht es möglich, daß eine Sache von einer Person auf die andere übertragen werden könne, und, daß sich beyde Personen über die Aequivalenz des gegebenen und des empfangenen vereinigen können. Mit andern Worten: Werthe können nur gegen einander vertauscht werden, in wie fern es einen Maaßstab des Werthes gibt.

Wenn jeder der beyden Tauschenden nur in Anschlag brächte, was die Sache, die er veräußern will, für ihn individuell werth sey, so würde der Tausch nie zu Stande kommen: aber beyderley Sachen haben einen gesellschaftlichen Werth, sie werden vom ganzen Gemeinwesen begehrt; aus dem Standpunct des Gemeinwesens können sie verglichen, und kann ihre Aequivalenz ausgemacht werden. Das Gesammt-

bedürfniß also ist der Maaßstab bey allem Verkehr, man möge nun mit dem bloßen Glauben daran oder mit Wortgelde, oder man möge mit Sachen bezahlen, die, weil sie von sehr vielen begehrt werden, wie Vieh, Salz, Nägel u. s. f. dem Gesammtbedürfniß selbst sehr ähnlich sehen, ihm sehr nahe kommen, und es daher sehr täuschend repräsentiren.

Ich habe schon früher erwiesen, daß man sich das Geld immer einseitig und unvollkommen denkt, wenn man etwas Geringeres darunter versteht, als das Bedürfniß der Gesellschaft selbst, oder die Gegenwart des Staats bey allen einzelnen Geschäften des bürgerlichen Lebens; nun aber hätte ich noch zu zeigen, daß die beyden früher erwähnten Grundformen des Geldes, das Wortgeld und das Sachgeld (welches letztere weiter ausgebildet zum Metallgelde wird) auch in diesem frühesten Zustande der Gesellschaft ihrem Wesen nach vorkommen müssen. Denn da nach meiner Ansicht der Dinge, das Geld nur unter der Wechselwirkung dieser beyden Grundformen existirt und erscheint, so muß ich das Vorhandenseyn dieser beyden Formen von Anfang der Dinge her beweisen, wenn ich die Unerfundenheit und Ewigkeit des Geldes darthun will.

In jenen Zeiten wo es nach der Voraussetzung der bisherigen staatswirthschaftlichen Theorien nur Tausch, aber noch keinen Handel gegeben hat, sind viele Tauschumsätze, heißt es, aus Mangel des Geldes, und wegen der Ungleichheit der gegen einander umzusetzenden Objecte, wegen der Unmöglichkeit sich aus einander zu setzen, unterblieben. Ich

behaupte, daß, ehe es Geld gegeben, der Tausch in den meisten Fällen nicht hat vor sich gehen können: in den meisten Fällen wird man Sachen begehrt haben; 1) ohne gerade ein entbehrliches Object dagegen anbiethen zu können, oder wenigstens, 2) ohne ein gleichgeltendes Object dafür hergeben zu können.

Ehe ich indeß hieraus folgere, daß die Umsätze der Sachen gar nicht erfolgt seyen, oder mit anderen Worten, daß in jenen Zeiten, wo die persönliche und wechselseitige Hülfe der Menschen einen besonders hohen Werth hatte, ein Bedürfniß nicht habe befriedigt werden können, weil man nicht gerade eine gleichgeltende Sache dagegen anzubiethen gehabt habe; kurz, ehe ich annehme, daß das höchst unnatürliche absolute Privateigenthum, dieses sich selbst zerstörende Raffinement ganz verderbter und abgelebter Völker, älter sey, als das höchst natürliche Geld, lieber entschließe ich mich doch zu der höchst natürlichen Voraussetzung, daß in allen den Fällen, wo gar kein oder doch kein genügendes sächliches Aequivalent vorhanden gewesen, mit der persönlichen Kraft des Wortes und des Glaubens, oder doch der Arbeit, des hülfreichenden Beystandes selbst bezahlt worden sey.

Es sind nicht die Sachen an sich, sondern nur die gesellschaftlichen Eigenschaften, die gesellschaftlichen Werthe der Sachen, welche ich begehre und weggebe, einkaufe und verkaufe: dieß haben wir schon früher bemerkt; der persönliche Beystand der Menschen aber hat, je weniger solche Sachen existiren, einen um so höheren Werth. Die persönliche Hülfe

des Nachbars kann in jedes mögliche Bedürfniß umgesetzt werden, woran dem Menschen in der Kindheit der Gesellschaft viel mehr liegen muß, als an dem Besitz oder dem Einhandeln der Sache, die nur ein einzelnes Bedürfniß befriedigt.

Da man also eben so sicher gereizt ist als gezwungen, in diesem frühesten Verkehr neben den Sachen auch den persönlichen Beystand, oder das Versprechen desselben, an Zahlungsstatt anzunehmen, und da man den Beystand der ganzen Gesellschaft noch unmittelbarer braucht, so sind eigentlich nicht nur beyde Geldformen, das Wortgeld und das Sachgeld von Anfang an vorhanden, sondern sie sind in einem viel gerechteren Gleichgewichte vorhanden, als jetzt, wo in dem Ueberfluß der Sachen sich die Persönlichkeit des Menschen ganz versteckt, und vor ihm verschwindet; und weil man das Gut aller Güter, nähmlich die Gesellschaft selbst und ihren allgegenwärtigen Werth noch viel näher vor Augen hat, so ist das Gleichgewicht zwischen nützlichen Personen und nützlichen Sachen, oder zwischen Wortgeld und Sachgeld noch viel lebendiger, es wird von der höheren eigentlichen Geldmacht noch vielmehr in Ordnung erhalten, das Geld selbst also ist in einem viel vollkommneren Zustande vorhanden, als da, wo es, wie jetzt, sich schon ganz in die bloßen Sachen eingewickelt hat.

In Summa: das Geld an sich, die verkäuflichste Sache an sich hat keinen Werth, und ist absolut nichts, ohne den Verkehr zwischen Personen und Sachen, wie wir oben in der näheren Betrachtung des Marktes gesehen haben; aber es

gibt auch umgekehrt keinen Verkehr zwischen den Personen und Sachen, ohne dieses dritte höhere Vermittelnde, ohne Geld; das heißt: es gibt keinen Tausch der nicht zugleich Handel wäre. Wenn wir also drey Stadien der Entwickelung der Nationalökonomie annehmen, und uns bey ihrer Bezeichnung des hergebrachten Sprachgebrauchs bedienen, indem wir das erste Stadium als die Periode des Tausches, das zweyte als die des Handels, und das dritte als die des Credits*) betrachten, so ist das Geld, seinem vollen Wesen nach, in allen dreyen vorhanden, nur im ersten sind die beyden Geldformen noch Sachen und Personen selbst, im zweyten sind es gemünzte Metalle und Dienste (wie denn die gesammten feudalistischen Dienste des Mittelalters neben den Metallen wirklich die Geldfunctionen verrichten), und im dritten sind es Metallgeld und Papiergeld.

In diesem ganzen Entwickelungsprozeß besteht die Vervollkommnung der Geldformen nur darin, daß sie immer mehr zum Bewußtseyn des Menschen gelangen, daß ihr Wesen immer deutlicher ausgesprochen wird. Für denjenigen, der diesen wahren und einzigen Fortschritt des Geldwesens nicht anerkennt, oder wohl gar das bestimmte Heraustreten und sich Aufdringen der Einen Geldform, nähmlich des Wort-

---

*) Auch die gemeine Staatswirthschaft wird mir zugegeben, daß der Schritt von dem Handel der Vorzeit zu dem heutigen Europäischen Creditgewerbe viel größer sey, als der Schritt von dem vorgeblichen Tauschwesen der Antediluvianer zum Handel; daß ich also hinreichenden Grund habe, drey solcher Perioden abzustecken.

geldes, des Papiergeldes für ein reines Uebel hält, ist das Geldwesen aufs bestimmteste zurück geschritten: er versteht unendlich weniger vom Wesen des Geldes, als jene vermeintlichen unglücklichen Barbaren in der Tauschperiode, die vor aller Geschichte, vor allem Staate, vor allem Gelde vorher gegangen seyn soll. Eine Zeit, wo die Sachen und das Sachgeld allein gelten sollen, ist so öde und geldleer, als ein Markt, auf dem es nur Verkäufer und Waaren gibt.

Wir hören heutiges Tages an allen Ecken, daß das Metallgeld Waare und Maaßstab zugleich ist, und man zerbricht sich den Kopf, wie eine Waare von so geringem Gebrauch in der Haushaltung und in der Manufactur, sich zu einem Gegenstande des aller allgemeinsten Begehrens erheben könne; man führt als Erklärungsgründe die Theilbarkeit, Seltenheit, Transportabilität, Dauerhaftigkeit, Beweglichkeit, Gleichförmigkeit, und hundert andere Eigenschaften der edeln Metalle an, durch welche sie sich zu einem Maaßstabe der übrigen Sachen, das heißt: zu einem Wesen, welches mehr als Waare ist, eignen sollen. Wenn man doch erwägen möchte, daß die bürgerliche Gesellschaft selbst alle diese Eigenschaften in einem viel höheren Grade schon vor allem Metallgelde besitzt, daß das Metall also in allen diesen Rücksichten nur den Staat selbst repräsentirt, und daß der Staat nun noch über alles dieß dieselben Functionen auf den geistigen Gebieten der menschlichen Wirksamkeit ausübt, wohin das Metall, trotz aller seiner Vollkommenheit ewig nicht reichen wird, daß aber diese geistigen Gebiete unmittelbar und mittelbar

allenthalben in die des körperlichen Lebens eingreifen; geistige, idealische, oder, wie man sich sehr unrichtig auszudrücken pflegt, imaginäre Bedürfnisse an allen Stellen die körperlichen Bedürfnisse und somit das ganze gesellschaftliche Leben höchst wesentlich modificiren, — so würde man empfinden, daß der Staat selbst (oder seine Axe, mit der die ganze Kugel des Staates) gegeben ist, ein viel reinerer Maaßstab aller Werthe im Staate ist, und daß das Metall nur Maaßstab ist, weil es die Geberden und Functionen des Staates in gewissem Grade nachzumachen im Stande ist.

Die Europäischen Staaten haben dem Metalle diese Künste gelehrt, weil es eine gewisse Fähigkeit dazu, eine gewisse Gelehrigkeit hatte; sie haben es dazu abgerichtet; sie haben ihre Hand damit erweitert, in dem Sinne, in welchem ich das Werkzeug des Künstlers seine erweiterte Hand nannte.

Dieser Gebrauch nun seit undenklichen Zeiten, der allerdings mit der Natur und dem Berufe der edeln Metalle sehr wohl übereinstimmte, die Menge der Berührungen, in welche die Metalle mit der bürgerlichen Gesellschaft gekommen sind, und deren sich keine andere Sache hat erfreuen können, hat ihnen die Macht gegeben, auf die bürgerliche Gesellschaft gewaltig zu reagiren: und wie muß eine einzelne Generation, zumahl wenn sie die moralische Macht der voran gegangenen Geschlechter nicht eben gegenwärtig erhalten, wie sie konnte; wenn sie die große geistige Erbschaft der Vorfahren nicht angetreten hat, ergriffen werden von einer Sache, welche durch den Verkehr aller dieser früheren Geschlechter gewissermaßen geheiligt worden? Es ist natürlich, daß sie von den

Metallen abhängig geworden, und daß sie selbige für das eigentliche Geld gehalten hat, nachdem sie das Wesen der Gesellschaft selbst, d. h. die Geldeigenschaft, welche alle Personen und Sachen durch das politische Zusammenwirken gewinnen, vergessen hatte; ein handgreiflicher Repräsentant des Verkehrs aller früheren Generationen mußte in dem augenblicklichen Verkehr eines einzelnen Geschlechtes, das der gesellschaftlichen Majestät, von der das Gold nur einen Abglanz an sich trug, sich nicht mehr bewußt war, nothwendig eine große Rolle spielen: je mehr man den höheren politischen Maaßstab des Rechts und der Gesetze verloren hatte, um so mehr mußte der metallene Maaßstab, der in tausendjähriger Abhängigkeit von jenem höheren Maaßstabe sich gebildet hatte, nun da er allein stand, unentbehrlich werden.

Nichts desto weniger ist auch in unserer heutigen Haushaltung der große Umstand nicht zu übersehen, daß das Gold nur durch die Münze erst zum Maaßstabe wird, daß es also eine unendlich schwankende Waare bleibt, bis ein Gesetz, ein Wort ihm befiehlt, daß es für so und so viel gelten soll. Alles Münzen der Welt setzt die Präexistenz eines Maaßstabes voraus: wer münzen will, macht bekannt, daß er ein bestimmtes Gewicht edeln Metalls so und so theuer bezahle, daß er aus diesem Gewicht so und so viel aliquote Theile eines bereits vorhandenen Maaßstabes ausmünze, und daß dieses Verhältniß des Gewichts der Metalle zu dem vorhandenen Maaßstabe bis auf weiter fest und unverändert verharren soll. Wenn also dermahlen in Oestreich der Wiener Centner

Kupfer in 213 fl. 20 kr. W. W. ausgemünzt wird, so wird ein Maaßstab, der bloß die Massenkraft des Metalls mißt, nähmlich der Centner, gleichgesetzt mit einem anderen Maaßstabe, oder mit aliquoten Theilen dieses Maaßstabes, der den Werth aller äußeren Lebensbedürfnisse mißt. Der Werthmaaßstab ist also nicht etwa in dem Metalle absolute vorhanden, sondern er wird erst durch die Allianz des Gesetzes mit dem Kupfer.

Dagegen könnte man einwenden, das Metall habe ohne Dazwischenkunft des Gesetzes auf dem Markte schon einen Preis, d. h. es messe dort den Werth vieler Lebensbedürfnisse, und wenn jener Preis auch schwanke, so sey er doch relativ fest, im Verhältniß zu vielen anderen noch schwankenderen Waaren.

Man übersehe nicht, daß das Kupfer ungleich mehr bey andern ökonomischen Functionen, als in der Münze dient, daß der Gesetzgeber der Münze also vielmehr von dem Markte abhängig bleibt, indem er den Münzpreis des Kupfers ansetzt, als wenn er den Münzpreis des Goldes und Silbers ansetzte, welche beyden Metalle vielmehr zur Münze, als zu anderweiten ökonomischen Zwecken dienen. Gold und Silber können, was beym Kupfer nicht der Fall ist, vom inländischen Markte ganz vertrieben werden, und behaupten sich nur auf dem auswärtigen Markte; aber auch hier vielmehr durch ihre Münzbestimmung, als durch ihren Gebrauch bey anderweiten ökonomischen Functionen.

Es leuchtet auf dem ersten Blick ein, daß jemehr ein Metall in den vielfältigen Geschäften der Haushaltung

unmittelbar gebraucht wird, es auch um so weniger an seinem Preise fixirt werden könne. Indeß was ist denn der Marktpreis des Kupfers anders als Vergleichung, als Allianz des Kupfers mit einem bereits vorhandenen Maaßstabe: jeder Privatmann setzt für den Augenblick, in welchem er das Kupfer kauft, einen Münzpreis desselben fest; er thut das für sich und für den Augenblick, was die Münze für alle und für einen längeren Zeitraum thut. Wenn also auf dem Markte auch nicht das Gesetz selbst den Preis des Kupfers ansetzt, so streben doch alle Einzelne, welche diesen Preis ansetzen, so viel als möglich nach einem mittleren Preise, d. h. sie streben dem Gesetze so nahe zu kommen als möglich.

Gesetzt der Preis des Kupfers würde auch auf dem Markte nach Silber gemessen, so wird doch das Silber selbst wieder nach einem vorhandenen idealischen Maaßstabe gemessen, der nicht im Metalle liegt, also nur von dem Gesetze herrühren kann.

Wenn wir die Gleichgeltung des Gewichtes von einer Mark Silber mit zwanzig Gulden, oder einen solchen Münzpreis des Silbers ansetzen, so erklären wir damit, daß wir bis auf weiteres für die Mark Silbers die Valuta von zwanzig Gulden zahlen wollen, der Marktpreis des Silbers möge sich bis dahin ändern wie er wolle. Die Idee eines Gulden ist in allen Gemüthern vorhanden; es ist dieses ein idealischer Maaßstab, der aus dem Verkehr eines bestimmten Volkes durch Jahrhunderte hervor gegangen, der sich daraus herausgemittelt hat: weil sich nun die Preise des Silbers auf eine ähnliche, jedoch nur subordinirte Weise aus den säch-

lichen Bedürfnissen dieser Nation herausmitteln, wie der höhere, allgemeinere, aber nothwendig idealische Maaßstab aus dem Gesammtbedürfniß der Nation, so streben wir diesen idealischen Maaßstab mit jenem Silberpreise zu verknüpfen: wir fixiren den Silberpreis um jenen idealischen Maaßstab deutlich und handgreiflich auszudrücken, so wie wir die Töne und Zeichen der Sprache fixiren, um die Idee auszudrücken, obgleich diese Töne und Zeichen erst von der Idee ihr Maaß erhalten.

Auf die Frage: wie denn die Münze ihr Silber oder Gold bezahle, womit sie es erkaufe? wird man mir antworten: sie bezahle für das rohe Metall, Stücke desselbigen aber ausgeprägten Metalls, oder sie zahle den Werth des einen Metalls mit dem andern. Aber das ausgeprägte Metall muß sie auch früher erkauft, und das andre Metall, womit sie das Silber oder das Gold bezahlt, muß selbst früher mit irgend einer Valuta bezahlt worden seyn: also wird durch diese Antwort die Frage nur immer weiter hinaus geschoben. So gut wie ich auf dem Markte das Silber oder Gold mit jeder gedenkbaren Waare kaufen kann; so gut könnte es auch die Münze mit jeder gedenkbaren Valuta, mit Credit, mit Papieren, wie mit Banknoten in London, mit Einlösungsscheinen in Wien, kaufen: nur mit dem Unterschiede, daß sie nach einem festen, bestimmten Verhältniß des zu erkaufenden Metalls zu der Valuta, womit es erkauft wird, ihren Handel schließt, während auf dem Markte alle Verhältnisse um einen unsichtbaren, und unergreiflichen Mittelpunct her oscilliren.

Deßhalb kann die Münze das verlangte Metall nur mit den wenigen Waaren kaufen, deren Verhältniß zu dem fixirten Hauptverhältniß, selbst wieder fixirt ist; wenn also die Londner Münze das Verhältniß 1 Unze Gold: 3. l. 17. s. 10½ d. fixirt hat, womit eigentlich vollwichtiges und vollgültiges Silbergeld gemeint wird, so kann sie diese Unze Gold freylich mit 3. l. 17. s. 10½ d. in Banknoten zahlen, weil diese als gleichgeltend mit dem darauf verzeichneten Silberwerthe fixirt sind; aber sie kann diese Unze Gold schon nicht mit so viel Silberbarren kaufen als 3. l. 17. s. 10½ d. auf dem Markte kosten würden: Denn um das Verhältniß ihrer Silbervaluta zu der Unze Gold fixiren zu können, mußte sie zuvor die Silbervaluta selbst fixiren, indem sie die Unze Silber in so und so viel bestimmte Theile, Schillinge und Pence ausprägte.

Dieselbe Unze Silber also, die auf dem Markte im Verhältniß zu den dort umlaufenden Schillingen und Pence fort oscillirt, bald mehr, bald weniger derselben Schillinge und Pence bedeutet, wird in der Münze ein für allemahl in die immer gleiche Anzahl von Schillingen eingetheilt: in der einen und in der andern Beziehung hat dasselbige Silber zwey ganz verschiedene Bedeutungen; Silber ist also nicht in allen Fällen gleich dem Silber, so wenig als oben Gold gleich dem Golde.

Das ganze Münzen ist nur möglich dadurch, daß Gold als ungleich gesetzt wird derselben Materie des Goldes, und Silber ungleich derselben Materie des Silbers. Eine Unze Goldes also, die mit Silber, das nach einem fixen Preise

ausgeprägt ist, gekauft wird, kann nicht in demselben Verstande mit Silberbaaren, nach dem veränderlichen Preise des Marktes gekauft werden. Der Silberpreis der 3. l. 17. s. 10½ d. für die Unze Gold wäre kein fester Preis, kein Münzpreis, wenn man nach Belieben für dieses fixirte Silber das veränderliche Silber des Marktes setzen könnte.

Indem die Brittische Münze ihren Münzpreis festsetzt, so erklärt sie, daß sie die Unze Goldes mit einer bestimmten Anzahl aliquoter Theile einer Unze Silbers bezahlen wolle, oder mit einer solchen Valuta, die durch die Gesetze des Landes (aber nicht bloß durch den Marktpreis) als gleichgeltend mit dieser bestimmten Anzahl aliquoter Theile einer Unze Silbers angeordnet sey: so wie man in St. Domingo das Verhältniß eines Pfundes Caffee zu einem Pfunde Zucker durch das Gesetz fixiren könnte, während dieses Verhältniß auf dem Markte beweglich und unveränderlich bliebe wie bisher. Wäre nun in diesem Verhältnisse Caffee oder Zucker, in jenem Gold oder Silber der Maaßstab? — Keines von beyden ist absoluter Maaßstab des andern; jedes mißt das andre.

Es ist also nur Täuschung, wenn man meint, das eine Glied dieses Verhältnisses könne fixirt, das andere der Disposition des Marktes überlassen werden; entweder werden beyde Glieder fixirt, oder es ist überhaupt kein Verhältniß, und also auch kein Glied des Verhältnisses fixirt worden.

Nun frägt sich: wer fixirt das Verhältniß? — Die Münze. — Also der Münzdirektor setzt das Verhältniß nach Willkühr an? — Nein, er erhält seine Instruction von der Staatsgewalt. — Also die Staatsgewalt setzt das Verhält-

niß nach Willkühr an? — Wie könnte sie es nach Willkühr ansetzen, da sie die Metalle selbst wieder kaufen muß, und wenn sie die Valuta, womit sie kauft, zu hoch ansetzte, keinen finden würde, der sie ihr mit Metallen abkaufte; wie auch, wenn sie die Valuta zu niedrig ansetzte, mit dem verlangten Metalle überschwemmt werden würde. Wodurch wird also die Staatsgewalt dirigirt, wenn sie den Münzpreis ansetzt? vielleicht durch den Marktpreis? — Ließe sie sich durch den Marktpreis bestimmen, so würde sie nie zum Münzen kommen, weil der Marktpreis schon, ehe sie die erkauften Barren eingeschmolzen hätte, ein andrer seyn würde. — Ist also die Staatsgewalt bey der Fixirung der Münzpreise ganz unabhängig vom Marktpreise? — Nein, sie muß sich in einem gewissen Gleichgewichte mit dem Marktpreise erhalten, weil das Metall, welches sie empfängt, vom Markte kommt, und die Münze, welche sie ausgibt, dahin zurückkehrt, und jenes nicht gegeben, diese nicht genommen werden würde, wenn sie beyde vom Marktpreis allzusehr abwichen.

Also weder das Gold ist absoluter Maaßstab, noch das Silber; weder der Marktpreis noch die Staatsgewalt, unabhängig für sich, bestimmt den Münzpreis.

In den frühesten Zeiten unsrer nationalen Haushaltung, waren die wenigen damahls concurrirenden Werthe oder der Markt noch leicht zu übersehn, und da diese Werthe in unmittelbarer Berührung mit einander standen, konnten sie auch noch nicht beträchtlich schwanken. Der Werth den die einzelne Waare im Verkehr des Marktes, und der andre, den

sie durch das Gesetz hatte, fielen noch sehr nahe zusammen. Das höchste Gut, die Gesammtexistenz, wornach sich, wie hinreichend erwiesen, jeder Werth bestimmen mußte, stand allen noch sehr nahe vor Augen: und so war ein Widerspruch zwischen dem augenblicklichen Werth der Waare auf dem Markt, und dem dauerhaften Werthe derselben, mit Beziehung auf die bürgerliche Gesellschaft oder das Gesetz, eben nicht möglich. Das Gesetz und der Markt waren also auch über den Werth des Goldes und Silbers sehr einig. — Daher theilte sich das Pfund Silber in seine Gewichttheile: das Gesetz und der Markt wägen es mit demselben Gewichte ab.

Aber je complicirter der Verkehr des Marktes wird, je mehr Waaren auf den Markt und seine Preise influiren, um so mehr verändert sich auch das Verhältniß der Hauptwaaren zu den übrigen, oder das Verhältniß der edeln Metalle zu den Waaren; um so schwankender wird, unter den wechselnden Reitzen, das Bedürfniß, also auch der Marktpreis der edeln Metalle. — Auf der andern Seite aber strebt das Gesetz unaufhörlich nach einer Befestigung dieser Werthe, und der Markt ist selbst dabey interessirt, daß alle Hauptwerthe so viel als möglich dauerhaft und über die Schwankungen des Augenblickes erhoben seyn möchten, daß es also Münzen gebe, die, wenigstens so weit der Arm des Gesetzes reicht, welches sie ausprägt, in einem unveränderlichen Verhältniß zu den Metallen, und demnach zu allen Waaren, die wieder von den Metallen abhängen, ständen. Das Gesetz also, das den Markt regieren soll, indem es ihm nachgibt, bildet aus den früheren Marktpreisen und dem laufenden Markt-

preise des edeln Metalles, einen mittleren Preis; aus dem ehemahligen Verhältnisse der edeln Metalle unter einander und zu den Waaren, und dem jetzigen Verhältnisse ein mittleres Verhältniß: und dieses ist der Münzpreis.

Es ist dieses die Geschichte nicht bloß des Münzgesetzes, sondern aller Staatsgesetze überhaupt, welche auf ähnliche Weise fortschreiten, um weiter befestigt zu werden, und desto sichrer fortschreiten zu können. Aus den vergangenen Zeiten bringt der Gesetzgeber für jedes Gebiet des politischen Lebens ein gewisses Normalverhältniß oder Normalgesetz herab; dieß stellt er dem anderen Verhältniß gegenüber, welches sich aus dem dermahligen Zustande jenes Gebietes ergibt; aus beyden ergibt sich ein mittleres Verhältniß oder Gesetz, welches weder aus der Vergangenheit noch aus der Gegenwart allein herrührt, sondern nur die gerechte Modification beyder ist.

Da aber diese einzelnen Gebiete oder besonderen Sphären des politischen und ökonomischen Lebens sich alle unter einander bedingen, und überhaupt nur existiren, in wie fern sie sich durchgängig auf einen gemeinschaftlichen Mittelpunct beziehn, so wird die Gesetzgebung bey jedem einzelnen, neuerdings festzustellenden Verhältniß, den ganzen vergangenen und gegenwärtigen Zustand der Dinge vor Augen haben müssen: der Münzpreis, oder das wichtige, gesetzliche Verhältniß der edeln Metalle wird also nicht etwa aus dem Durchschnitt der vergangenen Marktpreise, und dem gegenwärtigen Marktpreise mechanisch berechnet werden können, sondern das große ökonomische Verhältniß, welches sich im

Laufe der Zeiten aus dem ökonomischen Gesammtleben der Nation ergeben hat, oder der Maaßstab, der sich in diesem Gesammtleben gebildet hat, (die Axe dieses Gesammtlebens, wie wir uns früher ausdrückten) wird mit dem Verhältnisse ausgeglichen werden müssen, welches sich aus dem einheimischen und auswärtigen Bedürfnisse und Vorrathe der edeln Metalle wie der übrigen Waaren auf dem Markte dieses Augenblicks ergibt.

Auf dem Markte und durch den Marktpreis ergibt sich, was jedes ökonomische Object als Waare bedeute, was es bedeute in dem Verhältniß zu der Größe des Vorrathes und zu der augenblicklichen Nachfrage; im Zusammenhange mit der ewigen Staatsgesellschaft, in Beziehung auf den Mittelpunct derselben oder auf das Gesetz aller Gesetze, auf den Maaßstab par excellence, ergibt sich was das ökonomische Object als Maaßstab bedeute: auf dem Markte ergibt sich der arithmetische Preis dieses Objects; vor dem Gesetze ergibt sich der geometrische Werth desselben.

Der Maaßstab liegt also in dem Gesetze selbst, und in keiner gedenkbaren Waare, als solcher; dasjenige was die Metalle unter einander, und ihren Marktpreis mit ihrem Nationalwerthe vermittelt, ist der eigentlich lebendige Maaßstab. Dieser Maaßstab ist ein idealischer (aber, wie schon bemerkt, kein imaginärer oder auf irgend eine Weise willkührlicher).

Unter dem Vorsitz des Gesetzes haben der augenblickliche Markt und die ewige Gesellschaft dieses besonderen Staates schon in frühesten Zeiten Geld gemacht: jener hat die Ma-

terie des Geldes, die edeln Metalle herbeygeschafft, diese hat den Maaßstab des Nationalbedürfnisses hergegeben, und aus dieser Verbindung ist die Münze hervorgegangen, welche das Gesetz fixirt, benannt und gestempelt hat. Indeß ist der Augenblick und der Markt mit ihm fortgeschritten, aus den Schranken, die ihm das Gesetz angewiesen, heraus getreten. Das Verhältniß muß von neuem festgestellt werden: Der Markt liefert den Barren, die Staatsgesellschaft liefert ihre bisherige Münze, in der nun schon der Maaßstab des Nationalbedürfnisses enthalten ist. Das Gesetz aber, welches diesen Maaßstab lebendig und ohne materielle Vermischung mit dem Metall, wie es bey der Münze der Fall ist, in sich trägt, vermittelt wieder zwischen dem Barrenpreise und der Münze.

Gesetzt nun, es sey, als der Münzpreis des Silbers = 1 gewesen, aus dem gleichen Marktpreise und dem damahligen Nationalbedürfnisse eine Münze construirt worden, die ein Pfund Sterling Silbers wog, so wird diese Münze, wenn der Marktpreis des Silbers weit unter 1 herab gesunken, eine Veränderung erleiden müssen. Die Münzdirektion *) kann für das auszumünzende Pfund Silber den Münzpreis: 1 nicht mehr bezahlen. — Das Pfund Sterling-Waare ist auf dem Markte wohlfeiler geworden; das fixe Pfund Ster-

---

*) Der Doppelsinn des Wortes Münze, da es bald die prägende Werkstatt bald das ausgeprägte Metall, bald mint, bald coin bedeutet, erschwert die Darstellung sehr. Ueberhaupt ist die deutsche Sprache für Abhandlungen der Nationalökonomie noch wenig formirt.

ling=Maaßstab läßt also die Materie des Silbers und die Beziehung auf das Marktpfund fahren, um nicht durch die Schwankungen und Senkungen des Silberpreises seinen Charakter als Maaßstab ganz zu verlieren. Durch alle Veränderungen in den Marktpreisen der edeln Metalle hindurch läuft der alte Maaßstab fort, wiewohl er ganz verschiedene Massen des edeln Metalles bedeutet; das Pfund Sterling Maaßstab wird mehr und mehr zu einem idealischen Wesen, womit die Verhältnisse der Metalle vielmehr unter einander angesetzt und regulirt werden, als daß es durch ausschließende und feste Beziehung auf ein einzelnes Metall dieses zum Standard erheben sollte. Es schwebt vermittelnd über den Verhältnissen des Goldes, des Silbers und der übrigen Waaren; tritt als Wortgeld (Schrift- oder Papiergeld) in den Banknoten unabhängig ans Licht, und kommt, da es im Herzen der ganzen Nation lebt und fast im Mittelpuncte aller nationalen Werthe steht, dem Maaßstabe des Gesetzes selbst sehr nahe; — das Gesetz bleibt freylich das allerreinste Geld, und behält noch immer die höhere Function, zwischen dem Pfunde Sterling, diesem perpetuirlichen Münzpreise der edeln Metalle, und dem Marktpreise derselben, oder zwischen dem Wortgelde und dem Metallgelde zu vermitteln.

Der Münzpreis der edeln Metalle beruht auf der Voraussetzung, daß Nationalgeld und Weltgeld unter dem Vorsitze des Gesetzes, schon wahres Geld erzeugt haben, daß schon die Benennung und die Stempelung des Verhältnisses beyder vorgenommen sey: dieses durch einen Nahmen z. B. Pfund Sterling fixirte Verhältniß wird mit dem veränderten

Marktpreise von neuem verglichen, und durch Nachgiebigbigkeit von beyden Seiten ein neues Verhältniß, ein neuer Münzpreis, und demnach ein vollkommneres Pfund Sterling hervor gebracht.

Wo also überhaupt gemünzt wird, da muß es einen festen Münzpreis der edeln Metalle geben, und einen Münzpreis kann es nur geben, in wie ferne es schon ein solches idealisches Geld gibt, wie es späterhin in weiterer Entwickelung der Nationalökonomie aufs Papier ausgedrückt wird. Das eigentliche Wesen des Papiergeldes, nähmlich ein idealisches Geld ist also schon vorhanden, in wie ferne es Münze gibt, und ist die unumgängliche Bedingung der Möglichkeit einer Münze.

Münzen heißt den schwankenden Werth der edeln Metalle befestigen; was könnte ihn befestigen als eine Sache von einem höheren, festeren Werthe: dieses ist das Gesetz: durch das Münzen wird ein untergeordnetes und augenblickliches Verhältniß, von einem höheren ewigen Verhältnisse, nähmlich der bürgerlichen Gesellschaft selbst, abhängig gemacht. — Die bürgerliche Gesellschaft reducirt sich aber in letzter Instanz, wie schon früher gezeigt, auf das Verhältniß Person und Sache. Dieses Verhältniß befestigen, indem man es mit dem Geiste des Glaubens oder des Credits durchdringt, oder belebt, heißt den Staat befestigen. Da nun das Metall, welches unter den Sachen regiert, und das Gesetz, welches unter den persönlichen Kräften, beydes nur verschiedene Ausdrücke für das Verhältniß Person und Sache sind, so kann

man die Nothwendigkeit jenes Verhältniß zu fixiren, nicht läugnen, ohne zugleich die Feststellung des letzteren zu läugnen, worin die ganze Festigkeit des Staates beruht.

So bald es also eine Münze gibt, muß es einen Münzpreis geben; gibt es einen Münzpreis, so ist das Wesentliche des Papiergeldes schon vorhanden; die Alleinherrschaft des Metalls, wenn es je eine solche gegeben, ist zu Ende; das andere Element des Geldes ist da, welches die Widersacher des Papiergeldes nur als einen Sclaven des Metalls zu begreifen wissen. Schon durch die Münze geht eine wirkliche Transsubstantiation *) des Goldstücks in dem Leib des Staats vor sich, welche die Englische Verfassung anerkennt, indem sie de jure, wie schon bemerkt, von keinem Einschmelzen, Ausführen der einmahl geprägten Münze, auch von keinem weiteren Marktpreise derselben weiß.

Aus allen diesen Gründen müssen die consequenten Gegner des Papiergeldes, auch das Wunder des Münzstempels, also die Autorität des Gesetzes über die Haushaltung der Völker läugnen.

---

*) Wir sagen dieß mit Bezug auf Herrn Walther Boyd, einen der scharfsinnigsten und berühmtesten Gegner des Papiergeldes (letter to the r. h. William Pitt. second edition pag. 103). Alle Beobachtungen und Erfahrungen seines Lebens, sagte er, nöthigten ihn zu behaupten, that all the adsurdities of the doctrine of transubstantiation are really nothing to the monstrous principle, that a sterile piece of paper is equal to gold.

Der Mensch strebt nach Einheit, aber so lange er unter dieser etwas Geringeres versteht, als die unendliche Vereinigung, ist er in seinem Thun und Denken allen Täuschungen der Welt preis gegeben. Gesetz, Maaß, Maaßstab, Standard, Gewicht und Münze, wie sie gemeiniglich zur Sicherstellung der irrdischen Geschäfte begehrt werden, sind auf dem Wege der Vereinigung nichts weiter als bestimmte Stationen, durch die der Weg selbst zum Bewußtseyn des Menschen gelangt; die einzelnen Puncte, durch welche die Linie; das arithmetische, wodurch das geometrische; das Endliche, durch welches das Unendliche — das Wissen, wodurch das Glauben zur Anschauung kommt. In dem Verlangen nach diesen Einheiten, versteckt sich überall das höhere und unendliche Verlangen nach dem Credit: es muß endliche und scheinbare Befriedigungen dieses Verlangens geben, damit durch vielfältige Täuschung das überschwengliche Wesen der Wahrheit selbst zum Bewußtseyn komme.

Alle jene Einheiten sind nichts als einzelne Glieder einer unendlichen Progression, deren zwey auf einander folgende zwar den Exponenten ergeben, von denen aber Eines für sich, oder auch der absolute Exponent für sich, das Gesetz des Lebens keineswegs auszudrücken im Stande ist.

Wie oft soll es gesagt werden, daß es ein Gesetz nur gibt, in wie fern man einen Fall — den Exponenten nur, in wie fern man ein Glied der Progression dazu erhält; daß alle Versuche der Menschen den Exponenten an sich, oder ein ewiges Gesetz, Maaß, Standard rc. zu ergreifen und festzustellen, vergeblich sind; daß die bloße Forderung einen

Widerspruch enthält. Setzen wir den Exponent der Lebensreihe = Gott. Ihn ohne Vermenschlichung und Persönlichkeit zu ergreifen, ist unmöglich. Kommt aber zu dem Exponenten ein Glied der Progression, oder wird Gott zum Menschen, so ist das lebendige Gesetz offenbart, welches sich ins Unendliche weiter offenbaren muß.

So ist das Gesetz im engeren Sinne der Exponent des bürgerlichen, der Standard der Exponent des ökonomischen Lebens. Die edeln Metalle, bloße Glieder dieser ökonomischen Progression können mit dem Exponenten derselben nie absolut identisch zusammen fallen. Aber der Credit als Exponent, und die Waare oder das Metall als Glied der Progression können mit einander verbunden das feste Gesetz der ganzen Reihe geben oder den Standard, der dann recht ideal und recht real zugleich seyn wird.

Siebentes Kapitel.

Daß der Werthmaaßstab nicht bloß Größen, sondern auch Richtungen und Verhältnisse messen solle.

Unter allen vorstehenden Betrachtungen, die ja wohl eben so gut als die Untersuchungen des Adam Smith, auf eine geneigte Entschuldigung ihrer Umständlichkeit und Weitschweifigkeit Anspruch machen dürfen, wenn auch die Darstellung an Klarheit und Faßlichkeit hinter jenem höchst verdienstlichen Werke zurück bleiben sollte, kann dem Leser nicht entgangen seyn, daß der Begriff des Maaßstabes in einem viel umfassenderen Sinne angewendet worden, als in den früheren Theorien. Wir hatten mehrere Dinge zu messen, welche bisher absichtlich von dem Gebiete der Staatswirthschaft ausgeschlossen wurden — die gesammten idealischen Güter des Lebens — andere Dinge, von welchen diesen vorhandenen Theorien die Vorstellung abging, die sie also überhaupt weder der Aufnahme würdigen, noch verbannen konnten — die nähmlich, welche wir Richtungen der Kräfte, Verhältnisse derselben zu einander und zum Mittelpuncte nannten.

Da nun von diesen Richtungen der einzelnen Kräfte auf den Mittelpunct, und von der Verbindung der sichtbaren Güter mit den aus der Staatswirthschaft verbannten unsichtbaren Gütern, mit andern Worten da von der Vereinigung

aller sächlichen und persönlichen Kräfte in eine große Nationalkraft — der Werth jedes einzenen Gutes abhing, so konnte ein solches Gut oder der Werth desselben, hinfort schwerlich mit einem Maaßstabe genügend gemessen werden, der nichts weiter auswies, als die größere oder geringere Handgreiflichkeit.

Alle bisher von der Nationalökonomie beliebten Maaßstäbe bestimmen nichts weiter als die Größe, und wenn man den ganz unrecht gewürdigten Vorzug der Ansicht des Adam Smith streng und gerecht bestimmen will, so liegt er darin, daß dieser Mann, ungeachtet seiner übrigen Einseitigkeit, das Unzureichende eines körperlichen Maaßstabes wenigstens gründlich empfunden hat.

Es drängte ihn die körperlichen Dinge mit etwas Höherem und Allgemeinerem zu messen als mit körperlichen Dingen; es drängte ihn, obwohl er nirgends zu verstehen gibt, daß es außer der Massengröße überall auch auf die Dauer ankommt, einen Maaßstab zu erfinden, der nicht bloß das Räumliche, sondern auch zugleich die Zeit messe, und so ward dieser klare, praktische und materielle Gelehrte so mystisch, unpraktisch und idealistisch, daß er die Arbeit, die Geltung eines Arbeitstages zum Hauptmaaßstab aller ökonomischen Größen erklärte.

Es konnte nicht fehlen, daß dieser chimärische Maaßstab unter den Händen des Messenden wieder in eine unendliche Mannigfaltigkeit zerfloß.

Es muß auf dem ersten Blick einleuchten, daß es genau eben so viele Arten von Arbeit, als es verschiedene Gattungen

von Produkten gibt, und daß es genau eben so viele Abstufungen von Größe, Umfang, Intensität der Arbeit als der Produkte gibt. Unumgänglich nothwendig war also die neue Untersuchung, welche Arbeit als ein Maaßstab aller übrigen Arbeiten zu betrachten sey. Da aber der Begriff der Arbeit um keine Haarbreite allgemeiner aufgefaßt war oder werden konnte, als der Begriff des Produkts, so blieben die geistigen Arbeiten wieder außer dem Calcül eben so gut als die geistigen Produkte; und die nationalen Richtungen der Thätigkeit, welche durch ihre überwiegende Gewalt alle Maaßstäbe und Calcüls der Welt zu zerstören vermögen, blieben außer den Grenzen der Vorstellung wie bisher.

Was war aber das Imposante, das Entdeckungsähnliche in dem Arbeitsmaaßstabe des Adam Smith? was hat so vortreffliche Köpfe, die mit vollem Herzen die neue Lehre ergriffen, blenden können? — Es war in den starren und mechanischen Umgebungen der alten Massenökonomie ein erfrischender Anhauch jener lang vergessenen Elemente aller Haushaltung, welche wir von der bitteren und gründlicheren Nothdurft unserer Zeit, wieder zu gewinnen, angehalten werden. Es floß in dem Jahrhundert des Adam Smith noch mancher Tropfen Bluts bewußtlos durch das Herz des Menschen, der uns nunmehr abgezapft ist: es konnte mancher Irrthum gedacht und gehegt werden, dessen ungünstiger Einfluß durch einen gewissen Rest natürlicher Gesundheit und natürlichen Glückes wieder aufgehoben wurden; zumahl in England. Die besten Köpfe jener Zeit theilten mit Adam Smith den Abscheu vor dem Gräuel des rohen Merkantilis-

mus; corrigirten mit ihrer bloßen praktischen Gesundheit bewußtlos den Irrthum des feineren Merkantilismus, worin sie die Theorie dieses Autors verstrickte; und freuten sich über den Anhauch von so lang entbehrtem idealischem Wesen in ökonomischen Dingen, den der neue Maaßstab an sich trug; wiewohl die Ansprüche auf Festigkeit und Bestimmtheit, welche die alte, stark ins Holz geschossene Vernunft zu machen nicht aufhörte, durch diesen Maaßstab viel weniger befriedigt werden konnten, als durch das Metallgeld der Merkantilisten. Denn ein gewisses Maaß Getreide, so elenden Werthmesser es, ungeachtet der Wichtigkeit seines Gehaltes, abgibt, war immer noch ein viel zuverläßigerer Standard, als ein Arbeitstag des Adam Smith.

Aber nichts desto weniger war der erste Versuch gemacht worden, die Handgreiflichkeit auf etwas Unhandgreifliches, die Massen, oder das Räumliche auf Zeit, auf Dauer, auf ein geistiges Wesen, das Produkt auf das Produciren, das Was? auf das Wie? zurück zu führen. Weil nun dieses Wie? dieses geistige Princip unmittelbar in die gehörige Versteinerung des alten Begriffs und der alten Begreiflichkeit wieder zurück sank; weil es sich immerfort noch handelte, um den alten hartnäckigen Privatbesitz, um die alten, blanken, theuren Metalle; weil man von dem alten Menschen nichts auszuziehen brauchte, und sich doch ganz behaglich wärmen konnte, an den neuen Lichtstrahlen von Freyheit und Universalindustrie; weil es sich ergab, daß man nur noch viel eigennütziger zu werden brauchte, um zugleich ohne alle Mühe der Menschheit noch viel mehr zu dienen; daß man ein

großer Philanthrop und Weltbürger gewesen war, ohne es zu wissen; daß man vermittelst des puren Geitzes Allmosen geben könnte, ohne es zu wollen — so ist die Popularität des Adam Smith wohl höchst natürlich.

Und daß seine Theorie, ungeachtet der Klagen und Ermahnungen seiner Schule, die Regierungen so wenig angefochten hat, beweist, daß eine viel solidere Nothwendigkeit in dieser höheren Sphäre, als in der des Privatlebens herrscht, und daß, was ich schon früher behauptet, die Willkühr der Regierungen viel unschädlicher ist, als die der gebildeten Privatmänner, in der Adam Smith das Weltgesetz zu entdecken glaubte; kurz, daß die bloße Stelle der Regierungen, den Personen, die sie erfüllen, eine gewisse edle Unempfindlichkeit gegen solche einzelne Lichtstrahlen, welche die praktische Nacht, die sie umgibt, nur noch dunkler machen können, mittheilt.

Da nun also dieser neue Maaßstab im Wesen nichts, sondern nur darin von dem alten des Metallgeldes verschieden ist, daß er unbestimmter und chimärischer ist als jener, da ferner in diesem neuen Maaßstabe der Privatarbeit, das Metallgeld nur noch, durch einen falschen Exceß der Abstraktion, jener einzigen Eigenschaft beraubt worden ist, die ihm Werth und Realität gegeben, nähmlich der Persönlichkeit, das heißt: der Gesellschaftlichkeit, der Nationalität; da also durch diese Abstraktion höchstens nur das zum Maaßstabe Absolutunfähige construirt worden — so hätten wir noch bestimmter den Maaßstab, den wir an die Stelle des Metall-

geldes setzen, und sein Verhältniß zu dem neuerlich beliebten Maaßstabe der Tagarbeit zu beschreiben.

Es muß noch erwiesen werden, daß unser Maaßstab durch keinerley Abstraktion von den concreten Maaßstäben entstanden ist; daß er in keiner Rücksicht imaginär, sondern vielmehr andringlich real und nothwendig ist; ferner, daß er eben so wohl ein idealer Maaßstab sey, als er ein realer ist, weil wir die Welt des zu messenden, um das ganze Gebiet des idealen Lebens und der persönlichen Kräfte erweitern; endlich, daß er unter allen gedenkbaren Maaßstäben der mittlere sey, oder sich zu ihnen gerade so verhalte, wie jeder besondere Maaßstab zu der kleinen Welt, darin er herrscht. Wie der besondere Maaßstab nicht durch Abstraktion von den zu messenden Dingen, das heißt: nicht nach der bisher angenommenen Vorstellung, sondern aus der Vermittelung dieser zu messenden Dinge entstehe, ist schon oben hinreichend beschrieben.

Jedermann erinnert sich aus der kleinen mathematischen Vorschule, die er in seiner Jugend durchgemacht, an zweyerley Arten von Messungen, welche die Geometrie darboth: an Längenmessungen und Winkelmessungen. Der Längenmaaßstab vermochte über den Winkel nichts zu bestimmen; aus der Länge der Schenkel eines Winkels ließ sich durchaus auf die Natur des Winkels, oder, wie die moderne Barbarey der Mathematik sich ausdrückt, auf die Größe des Winkels, keine Folgerung ziehen. Indeß hatte man für die meistentheils arithmetischen Zwecke des gemeinen Lebens, eine Messung der

Winkel nach Zahlen eingeführt, deren ausschließende Anwendung nebenher die Veranlassung unzähliger beklagenswürdiger Irrthümer, und des tieferen Verfalls der Geometrie geworden. Der Winkel, oder die Neigung zweyer nach einem Vereinigungspuncte strebenden Richtungen, konnte nur in der Totalität aller nach demselben Puncte möglichen Richtungen befriedigend bestimmt werden, das heißt: er konnte wissenschaftlich angeschauet werden, nur vermittelst des Gegenwinkels, den seine beyden Schenkel an ihrer entgegen gesetzten Seite mit einander bildeten, also nur in dem Kreise, der um den Vereinigungspunct her beschrieben wurde, und dieser Kreis war überhaupt in 360 gleiche Theile getheilt worden.

Auf die Größe eines einzelnen unter diesen gleichen Theilen konnte zuförderst nichts ankommen, so wenig als auf die Größe des Kreises in den der Winkel gedacht wurde; also drückten diese Zahlen nur Verhältnisse und durchaus keine Größen aus, obwohl dieß auch nur approximativ und ohne mathematische Bestimmtheit. Also war der Kreis zwar der Maaßstab des Winkels, jedoch in einem andern und völlig entgegen gesetzten Sinne, als in welchem man sich eines Längenmaaßstabes für die Messung der geraden Linie bediente.

Nach diesen und früheren Voraussetzungen gehört zur geometrischen Bestimmung der geraden Linie wesentlich nothwendig der Winkel, zur Bestimmung des Winkels der Kreis. Der Kreis aber, wie an einem andern Ort erwiesen werden wird, ist nur zu bestimmen durch die Kugel. In allen diesen

Bestimmungen ist die Größe noch nicht in Anschlag gekommen, sondern nur die Richtung oder das geometrische Verhältniß.

Aber die Linie ist auch groß: sie ist es im Verhältniß zu andern Linien, oder was gerade dasselbe, nur noch bestimmter ausdruckt, im Verhältniß zu andern Kugeln. Bisher hatten wir nur den allgemeinen Charakter der Linie, des Kreises, der Kugel im Auge: jetzt erwägen wir die Linie, den Kreis, die Kugel, in ihrer Besonderheit. Bisher war bloß von den innern Verhältnissen der Kugel die Rede; jetzt erwägen wir, daß sie ein Ganzes, eine Einheit sey, also einem andern ähnlichen Ganzen gegen über stehen, kurz, auch auswärtige Verhältnisse haben müsse.

Die Anschauung, welche sich uns ergibt, wenn wir zwey Wesen gleicher Art mit einander vergleichen, ist das Verhältniß ihrer Größe: so ist das, was sich ergibt, wenn wir zwey gleichartige Linien (Parallellinien) mit einander vergleichen, das Verhältniß der Größen beyder; eben so Größenverhältniß zweyer Kugeln, wenn wir beyde in allen Beziehungen völlig gleichartig setzen. Nur gleichartige Wesen können in ein Größenverhältniß treten; in wie fern wir ihre Größe messen, setzen wir ihre Art gleich: ein bloßes Größenmaaß kann also nicht Größe und Art zugleich messen.

Andererseits ist das, was sich ergibt, wenn wir die Größen zweyer Wesen gleich setzen, und sie nunmehr vergleichen, ihre Art, ihre Qualität, ihr qualitatives Verhältniß: und um das qualitative Verhältniß zweyer Wesen zu messen, müssen wir sie als gleich groß setzen, zum Beyspiel: um den

Winkel oder um das Verhältniß der Art und Richtung zweyer Linien zu messen, müssen wir die Schenkel oder die beyden convergirenden Linien gleich setzen, wir müssen diese Linien als Radien betrachten. Es ist also nur die Idee des Kreises oder der Kugel, womit wir diese Verhältnisse der Richtung oder der Art zu bestimmen im Stande sind, wie dieß alle Winkel=Messungsinstrumente, Transporteur, Astrolabium, Boussole ꝛc. durch ihre kreisförmige Gestalt andeuten: niemandem aber wird es beyfallen, mit diesen Maaßstäben direkt Längen und Größen messen zu wollen, weil sie überhaupt nur messen können, so lange auf die Größe keine Rücksicht genommen, oder selbige als gleich gesetzt wird.

Es ist also an jeder gedenkbaren Linie zweyerley zu messen, zuerst die Länge derselben, und dann mit einem ganz verschiedenen Maaßstabe, mit der Idee der Kugel ihre Richtung. Wie nun also die gerade Linie, wiewohl sie lang ist, deßhalb nicht aufhört, eine bestimmte Richtung zu haben, wie sie also keinesweges bloß lang ist, wenn auch alle mathematischen Lehrbücher der Welt nichts anderes von ihr auszusagen wissen sollten — so würde auch eine bestimmte ökonomische Thätigkeit oder Arbeit, wenn auch Adam Smith nichts weiter von ihr auszusagen wüßte, als wie lang oder wie groß sie sey, nicht aufhören, in einem bestimmten Verhältnisse zu den übrigen ökonomischen Thätigkeiten zu stehen; denn zuerst ist jede ökonomische Thätigkeit, wie schon früher erwiesen, selbst nur anzuschauen als Wechselwirkung zweyer ökonomischen Thätigkeiten, einer Person und einer Sache,

oder einer Arbeit und eines Materials, eben so wie jede Linie nur zu bestimmen ist durch den Winkel.

Wie aber ferner der Winkel nur durch seinen Gegenwinkel, das heißt: durch den Kreis zu bestimmen ist, so ist der ökonomische Bund, die ökonomische Societät der Person und der Sache, oder der Arbeit und des Materials, welche nach einem Vereinigungspunct streben, worin ihre Verbindung eben besteht, nur anzuschauen durch eine Erwägung der Totalität aller übrigen Richtungen, die nach demselben Puncte hinstreben. Wenn uns also dasjenige, was wir Maaßstab, Standard nennen, das Wesen einer gewissen ökonomischen Thätigkeit, ihre Art und Größe befriedigend bestimmen sollte, so müßte es aus einem Maaßstabe bestehen, der uns die Größe dieser Thätigkeit, und aus einem andern, der uns die Richtung derselben (oder ihre Art) anschaulich machte.

In der Nationalökonomie können aber die gesammten Functionen nur gedacht werden, als nach einem Vereinigungspuncte strebend, oder nach demjenigen Puncte unendlich zurückstrebend, von welchem sie ausgegangen: wenn man also die Größe der Functionen, oder nach Adam Smith die Größe der Arbeit, oder eigentlich nach ihm und allen andern die Größe des Produkts zum Zwecke aller Nationalökonomie erhebt, dieß auch dadurch bethätigt, daß man sich mit einem bloßen Größenmaaßstabe begnügt, und doch zugeben muß, daß diese Größe an allen Stellen bedingt sey durch das Verhältniß der Richtungen, das heißt: durch das Verhältniß der ökonomischen Function zu allen andern ökonomischen Functionen derselben Sphäre, welches Verhältniß man unbestimmt

und ungemessen läßt, so kann das Resultat um nichts richtiger seyn, als das, welches irgend ein anderer Widerspruch ergibt.

Das Produkt, welches man erzeugt sehen will, soll nicht bloß groß seyn, sondern in gerechtem Verhältnisse zu allen übrigen Produkten und Bedürfnissen stehen, und die Arbeit, das Mittel jenen Zweck zu erreichen, soll bloß groß seyn, und nach einem bloßen Größenmaaßstabe beurtheilt werden; ja noch mehr, ein Maaßstab, der bloß von der Größe auszusagen vermag, soll auf befriedigende Weise den Werth des Produktes bestimmen, der ohne die Verhältnisse der Nationalprodukte unter einander, oder des Markts, die mit der Größe nichts zu schaffen haben, nicht zu denken ist.

Das ist die große Absurdität in der Forderung, die man bis jetzt überall an einem Geld-Standard gemacht hat: er hat nicht wie der Längenmaaßstab, oder wie das Gewicht die bloße Größe, oder die bloße Schwere nachweisen und bestimmen sollen, sondern die Größe, die Schwere, und alle anderen ökonomischen Eigenschaften zugleich. Das Pfund Sterling hat nicht bloß das Silbergewicht, sondern zugleich das Verhältniß des Silbers zu allen andern Produkten, und mit ihnen zu allen andern ökonomischen Functionen festhalten sollen, und dennoch hat man nie aufgehört, sich das Pfund Sterling als eine bloße Silbermasse zu denken. Es ist gewiß niemanden beygefallen, das alte immerfort vorhandene Pfund Troy, wornach alles Silber abgewogen wird, einen Geld-Standard zu nennen, und doch hat man einen Geld-Standard

begehrt, dessen Functionen dieses alte Schwergewicht vollständig verrichtet.

Also, wie man einen Transporteur construirt hat, der nicht nach den 360 Graden, sondern nach dem Verhältniß der Sinus eingetheilt ist, der also in gewissem Grade die Functionen des Längen- und des Winkelmaaßes zugleich verrichtet, so, in ähnlicher, obwohl viel umfassenderer Art müßte der ökonomische Maaßstab für die Messung beyder, der Verhältnisse und der Größen zugleich construirt seyn. So muß die Aufgabe, einen Standard zu construiren, gedacht werden.

Der Werthmaaßstab soll uns bey jedem einzelnen Gebrauch, eine Größe bestimmen, aber außer der Größe auch noch die Art. Wie nun der Längenmaaßstab uns angibt eine Zahl, diese Zahl aber nichts bedeutet, wenn sie nicht benannt wird, als Fuß, Elle, Meile rc. oder, wie man sich gleichfalls ausdrücken kann, wenn nicht die Art und Qualität hinzugesetzt wird, — so thut der Werthmaaßstab desgleichen, nur daß der Nahme, die Artbenennung, welche er hinzusetzt, von unendlich umfassenderer Bedeutung ist als die Längenart. Wenn nun in dem Werthausdruck 20 Pfund Sterling, der Nahme Pfund Sterling keine andere oder höhere Art anzeigte als Pfundgewichte Silbers von einer verlangten Feinheit, so wäre dieß offenbar nur ein Schwermaaßstab: Werthmaaßstab aber kann es nur seyn, wenn der Nahme Pfund Sterling eine viel höhere Qualität und Art in sich schließt, als das bloße Silbergewicht.

Offenbar denkt sich auch jeder einzelne Engländer, wenn er die Worte Pfund Sterling ausspricht, etwas viel Höheres als das Silbergewicht; er denkt sich zum Beyspiele, nach Maaßgabe seiner reicheren oder ärmeren Station 1/20, 1/200, 1/2000 dessen, was zu seinem jährlichen Auskommen, das heißt zu seiner gesellschaftlichen Existenz gehört; er denkt sich darunter 1/4 eines Sack Mehls, und einen Buschel Salz, und zwey Buschel Erbsen und 1/2 Kessel Kohlen — kurz er bezieht das ganze, ihm gerade gegenwärtige Gebiet des ökonomisch Brauchbaren und Nützlichen darauf. Jeder Einzelne hat sein besonderes ökonomisches Gebiet, und indem er dieses besondere Gebiet, im Verhältnisse zu der Totalität aller ökonomischen Gebiete oder zum Nationalvermögen betrachtet, beschreibt er es nach Pfunden Sterling; er hat dabey sein besonderes Bild von Glück und Wohlstand und dennoch zugleich eine in gewissem Grade bestimmte Ansicht von dem Wohlstande des Ganzen. Er hat sein besonderes Pfund Sterling und dennoch wieder darin das allen gemeinschaftliche Geld: er sieht seinen besonderen Regenbogen, und doch auch wieder die allen gemeinschaftliche Sonne. Er strebt nach seinem besonderen Pfund Sterling, und muß doch, er mag wollen oder nicht, dabey in gewissem Grade das allgmeine Pfund Sterling meinen, so wie bey seinem besonderen Interesse das allemeine Interesse im Auge haben.

Die meisten nun von denen vorgeblichen Staatswirthen, welche sich bis jetzt mit der Theorie des Werthmaaßstabes oder des Geldes befaßt, laufen dem Regenbogen nach, ohne

auf die Sonne zurückzusehn. Sie verlangen einen Maaßstab der alle einzelnen, scheinbar handgreiflichen Güter messe, und versäumen doch die Bedingung zu machen, daß er auch zugleich den Staat selbst messe, nähmlich die Richtung, das Verhältniß zum Ganzen, die Art, die gesellschaftliche Art der Güter: so kommen sie der Werthbestimmung nicht näher, bleiben bey der gemeinen Wagschale, und anstatt der Werthe wägen sie Silber und Gold; statt des Geldes erfinden sie Gewichte.

Was ist nun die Art, die Qualität, welche zur Zahl hinzukommen muß, damit der Werth bestimmt werde? Bey der Längenbestimmung ist es eine Länge (Elle), bey der Schwerbestimmung ist es eine Schwere, ein Gewicht (Pfund); daß jene Länge und jenes Gewicht nicht etwa durch Speculation abstrahirt waren von allen Längen und allen Gewichten, daß sie noch weniger willkührlich erfunden waren, sondern daß sie durch unendliche lebendige Vermittelung im Laufe der Zeit, als wahre Mittler aus dem vollen praktischen Leben hervor gegangen sind, ist oben bereits gezeigt worden. Nun aber die Werthbestimmung! sie kann nur geschehen durch einen Werth aller Werthe, wie die Längenbestimmung durch eine Länge aller Längen: der Werthmaaßstab muß also gleichfalls aus allen gedenkbaren bürgerlichen, gesellschaftlichen Werthen heraus gemittelt seyn, im Leben, im Fortgange der Zeiten: der Nahme, die Artbenennung, welche wir der Zahl hinzufügen, wenn wir einen Werth bestimmen, kann also nichts Geringeres bedeuten, als das ökonomische Ganze, den

Staat selbst; 20 Pfund Sterling heißt also nicht 400 derjenigen Schillinge, von denen 62 ein Pfund Troy reinen Silbers ausmachen, sondern 20 Theile von England, vom Glauben an England, oder 20 Theile des Credits von England.

Wenn die Größe bestimmt werden solle, so müsse die Qualität, die Art, gleichgesetzt werden, so drückten wir uns oben in Uebereinstimmung mit allen mathematischen Lehrbüchern *) der Welt aus. Worin könnten aber die gesammten ökonomischen Objecte gleichgesetzt werden, als im Staate, und was ist ihnen allen gemeinschaftlich, was ist der Gattungsbegriff für alles andere, als der Staat? —

Der Staat aber ist nicht die chaotische Masse dieser ökonomischen Objecte, sondern er ist die nach inneren gerechten Verhältnissen geordnete, sphärisch geordnete Totalität derselben. Die verschiedenen Arten und Qualitäten, die der einzelne Mensch nach einer gewissen gegebenen Größe in sich vereinigte, sind aus ihm heraus getreten; die Art des Ganzen ist dieselbe geblieben, weil die einzelnen Qualitäten (Functionen) in dem alten Verhältniß der Größen unter einander verbleiben mußten, wie oben beschrieben worden; aber der Mensch hat sich über sich selbst hinaus erweitert, er ist

---

*) Wiewohl sie leider versäumt haben die Umkehrung dieses Satzes, nähmlich, daß die Bestimmung der Art, eine Gleichsetzung der Größen voraussetze, in ihrem gehörigen Umfange zu begreifen, worüber dann das eigentliche geometrische Wesen in der Geometrie abhänden gekommen ist.

gewachsen; er hat auf den verschiedenen Stufen seiner Entwickelung dasselbe Verhältniß seiner einzelnen Qualitäten und Größen, also dieselbe Art des Ganzen dargestellt; er ist zum Staat geworden, aber dieser Staat ist, wie gleichfalls hinreichend beschrieben, mit dem einzelnen Menschen an Art und Qualität gleich, und nur an Größe von ihm verschieden: sein Maaß ist gewachsen, seine Art dieselbe geblieben. —

Wenn dieser so entstandene Staat das eigentliche Maaß ist, woran alle einzelnen ökonomischen Objecte in seinem Umkreise gemessen, wenn er das Geld, das tertium comparationis ist, womit diese Objecte alle unter einander verglichen werden, so ist die oben aufgestellte Forderung erfüllt, und wir haben einen Maaßstab, der, wie er alle Größen und Arten in sich vereinigt, so auch Art und Größe zugleich mißt; einen Maaßstab, der alle Quantitäten und Qualitäten aufs vollständigste und bestimmteste umfaßt, so wie dieses mit der Axe der Kugel im Verhältniß zu allen Größen und Verhältnissen innerhalb der Kugel der Fall ist. —

Jede besondere Haushaltung ist ganz nach demselben Gesetze organisirt, und bildet sich auf gleiche Weise ihren Maaßstab. Der einzelne Mensch erweitert sich zur Familie, aber diese Familie bleibt in demselben Totalverhältnisse: sie ist nichts anderes als der aus einander gelegte, aus einander gewachsene Mensch. Die bloßen, in der Gemeinschaft erworbenen Güter, drücken keineswegs das Familienvermögen genügend aus: vielmehr die persönlichen Kräfte, die eben so viele sichere Andeutungen künftiger Güter sind, und alles,

was im Umkreise der Familie lebt und webt, muß mit eingeschlossen werden, wenn man das Vermögen dieser Familie beurtheilen, ihr Maaß kennen will. Das Wort Credit drückt diese Gesammtheit und das Wesen dieses Maaßes am besten aus. —

Eben so lebt und entwickelt sich sphärisch jede Wirthschaft, jedes Handlungshaus, jede ökonomische Corporation u. s. f.: nach demselben Gesetze wornach sich das Ganze ordnet, ordnet sich auch alles Einzelne im Bezirke des Ganzen. Daß dieses Gesetz der sphärischen Bildung nicht bloß den betrachteten Gegenständen, sondern auch eben sowohl dem betrachtenden Verstande inwohne, und daß dieser, nähmlich im Stande der Unschuld oder der Erlösung, überall dieses Gesetz des Lebens den Dingen entgegen bringe, kurz, daß das Gesetz der Kugel der Vermittler nicht bloß der Personen und der Sachen, sondern überhaupt auch des Verstandes und der Dinge sey, werde ich in einer künftigen Kritik der Mathematik weiter ausführen.

Der Credit eines Handlungshauses ist nicht bloß das Vertrauen in dessen Gesammtvermögen, sondern auch der Glaube, daß dieses Vermögen in jedem verlangten Augenblicke werde realisirt werden können. Der Staat und die Richtung zum Staate nun, ist die eigentliche Realität in allen Dingen: also meinen wir in letzter Instanz mit der Realisirbarkeit des Vermögens eigentlich nichts anderes, als die beständige Umsetzbarkeit des besondern Vermögens in das Allgemeine; des besondern Credits, der, wie groß er auch sey, immer noch einer Ergänzung bedürfen wird, in den Allgemeinen; des

besonderen Geldes in das Nationalgeld, zum Beyspiel: in England der Privat- und Provinzialbanknoten, wie auch der Schatzkammerscheine, oder Regierungsnoten — in Noten der Bank von England, oder in baares Geld.

Das Geld eines Landes, oder der Werthmaaßstab desselben ist, wie ich oben erwiesen habe, durch eine unendliche Vermittelung aller besonderen oder Privatmaaßstäbe entstanden, die Axe des Nationalvermögens durch eine Vermittelung aller der einzelnen Axen der Privatvermögen. In England, wo dieser ganze Prozeß der Geld- oder Maaßstabserzeugung öffentlicher, vollständiger und natürlicher vor sich gegangen ist, als irgend wo sonst, zeigt es sich deutlich genug, daß der Werthmaaßstab nicht bloß auf dem von mir beschriebenen Wege entsteht, sondern auch nur sichrer Maaßstab zu seyn fortdauert, in wie fern die gesammte Nation und alles Privatvermögen unaufhörlich in der vermittelnden Gelderzeugung begriffen sind. Jeder Provinzialbanquier strebt dahin, sein Privatgeld zum Nationalgelde zu erheben: er strebt nach der größtmöglichen und möglichst allgemeinen Umsetzbarkeit seines Privatgeldes. Es ist in England nicht bloß die Regierung, welche Geld macht, sondern die Bank von England, jede Privatbank, ja jede einzelne Haushaltung (ohne gerade bestimmte Noten auszugeben, aber, in wie fern sie sich an eine bestimmte Bank thätig anschließt) helfen das Geld machen. Alle aber streben zugleich bey diesem Geschäft so wenig als möglich Geldzeichen zu brauchen: und nirgend wird mit den Geldzeichen, sie mögen nun von Metall oder Papier seyn, so ökonomisirt als in England.

Es ist im Verhältniß zu den Geschäften von Großbrittanien eine unglaublich geringe Summe von nationalem Papier oder Metallen, welche den gesammten Commerz des Landes trägt: es ist dort nur an der Umsetzbarkeit selbst, an der lebendigen Vermittelung jedes Einzelnen mit dem Allgemeinen gelegen, es ist nur um den unsichtbaren und unergreifbaren Mittelpunct selbst zu thun. Und wenn die Umsetzbarkeit des Papiers in Metall, oder die gegenwärtig suspendirte Convertibilität der Banknoten in Metallgeld allgemein gewünscht wird, so wird damit nichts anderes gemeint, als daß Großbrittanien in demselben freyen und natürlichen Verhältnisse zu der Welthaushaltung stehen möchte, als in welchem jede einzelne Brittische Haushaltung zu der Nationalwirthschaft steht: es werden nicht Massen von Metallgeld, sondern es wird nur dieselbe, in diesem Momente freylich unausführbare Convertibilität alles Nationalgeldes in das Weltgeld gewünscht, mit welcher offenbar ganz idealischen Kraft sich jeder Banquieur vollständig begnügen würde, ohne auf die Masse und den Vorrath der Geldzeichen einen weiteren Werth zu legen.

Diese Umsetzbarkeit ist also die große Eigenschaft, die aller Privatcredit mit allem Nationalcredite gemein haben muß, und damit die Verschiedenartigkeit der Größen ihr kein Hinderniß in den Weg lege, so muß das quantitative Verhältniß des besondern Credits zu dem Allgemeinen, mit einem sichern Maaßstabe gemessen werden können, der aber wieder von keiner Sache, wie das Metall, und von keinem abstrakten Begriffe, wie die Arbeit des Adam Smith, sondern nur aus

der Totalität des gesammten Nationallebens, die ihn erzeugt hat, hergenommen werden kann.

Je vollkommener also das gesammte Geldwesen eines Landes ist, um so idealischer wird es auch seyn, um so deutlicher wird sich der gesammte ökonomische Staatskörper seiner Seele bewußt; um so unmöglicher wird es, daß irgend ein einzelnes Organ, also irgend eine einzelne Waare ausschließend, die Functionen dieser Seele oder dieses Geldes genügend verrichten könne.

Achtes Kapitel.

Von den beyden Elementen des Werthmaaßstabes: dem Metallmaaßstabe und dem Creditmaaßstabe.

Die sämmtlichen bisherigen Betrachtungen haben nur dazu dienen sollen, mehrere, über die Natur des Standard oder des Werthmaaßstabes umlaufende Irrthümer zu beseitigen. Alle gedenkbaren Absichten bey der Errichtung eines solchen Maaßstabes laufen nur darauf hinaus, das wahre und gerechte Verhältniß der verschiedenen Werthe unter einander zu errichten, und zu erhalten, oder dieses Verhältniß, welches ohne Einwirkung des Staates, ein unendlich schwankendes seyn würde, zu befestigen.

Um also einen Maaßstab zu erhalten, käme es vor allen Dingen darauf an, auszumachen, welches das Hauptverhältniß in der Nationalökonomie sey. Es ist die Frage, ob sich alle die unendlichen Verhältnisse, aus denen eine Haushaltung besteht, auf ein einziges Grundverhältniß reduciren lassen? — Ich habe diese Frage bejaht und erklärt, daß in allen gedenkbaren ökonomischen Verhältnissen das Eine Grundverhältniß: Person und Sache wiederkehre, und daß die Bedingung aller richtigen ökonomischen Ansicht die gerechte Anordnung dieses Verhältnisses sey; die Person, habe ich gesagt, könne nicht unbedingt von der Sache ihr Gesetz empfangen, d. h. eine Sache, Gold oder Silber könne

nicht der genügende Standard des Werthes seyn; eben so wenig aber könne die Sache von der unbeschränkten Willkühr der Person abhangen, ein bloß persönliches Versprechen, persönlicher Wille oder Meinung, mündlich oder schriftlich ausgedrückt, könne als Standard eben so wenig genügen. — Die ganze Sphäre des Staates habe nur entstehen können, indem Persönliches und Sächliches im höchsten Gleichgewicht um einen Mittelpunct her angeschossen sey, indem also das Allerpersönlichste, nähmlich das Wort des Menschen, und das Allersächlichste, das edle Metall, deren jenes im Mittelpuncte aller Persönlichkeit, dieses im Mittelpuncte aller Sächlichkeit stehe, zu den beyden Polen dieser Kugel geworden, und nun die Linie, welche sie beyde unter einander und mit dem Mittelpuncte verbindet (die Axe) zur Regel, zum Kanon, zum Maaßstab der ganzen Kugel und ihrer Bewegung erhoben sey.

Die bürgerliche Gesellschaft, die eigentliche Realität des Staates sey also der rechte Maaßstab für alles Einzelne im Staate, um so mehr da sie, als die Totalität aller Größen und Richtungen im Staate, allein im Stande sey, Größe und Richtung der einzelnen ökonomischen Function zugleich zu messen, während alle andere Maaßstäbe entweder nur die Größe, oder nur die Richtung, also niemahls den aus beyden zusammen gesetzten Werth zu bestimmen vermöchten.

Jeder einzelne Staatsbürger hat bey allen seinen Handlungen und Arbeiten offenbar zweyerley Richtschnur: niemand wird entscheiden können, welche von beyden die wesentlichere sey: das Recht und den Nutzen. Weil wir nun in

dem gegenwärtigen Werke aus dem Standpuncte der Oekonomie oder des Nutzens sprechen, und dennoch, um über das Einzelne zu entscheiden, das Ganze des Staates, also das eben so wesentliche Recht nicht außer Acht lassen können, so wollen wir das Wort: Recht, in die Sprache der Oekonomie übersetzen, und es den dauernden Nutzen nennen. — Wenn wir nun von einem einzelnen ökonomischen Objecte sprächen, so wäre vielleicht eine Erwägung des Nutzens schlechthin möglich: einen Werthmaaßstab verlangen wir aber um des dauernden Nutzen willen eben so sehr, als um des augenblicklichen; er soll uns den Werth nicht bloß für den Augenblick bestimmen, sondern auch für die Zukunft garantiren. Eine Richtschnur des augenblicklichen Nutzens allein, oder ein festes Metallgeld, kann uns also nie die Dienste leisten, die wir von einem Standard verlangen; sondern die Richtschnur des dauernden Nutzens oder des Rechts muß uns bey der Construction des Werthmaaßstabes zu Hülfe kommen, und diese andere Richtschnur nennen wir Gesetz.

Wenn wir also eine bloße Richtschnur des augenblicklichen Nutzen festsetzten, mit andern Worten, wenn wir den Metallpol unsrer Haushaltung fixirten, indem wir das Verhältniß des Goldes und des Silbers ein für allemahl bestimmten, indem wir proclamirten, das Gold solle sich zum Silber verhalten wie 1 : $15\frac{2850}{13640}$, und nun zwischen dem Golde und Silber eine Einheit aufstellten, die Pfund Sterling hieße, und nach Belieben in $\frac{20}{66}$ Pfund Troy Silbers von der festgesetzten Feinheit, oder in $\frac{20}{21}$ eines Goldstücks, das 5 dwts 9½ gr. desselbigen Pfundes Troy in Golde von der festgesetzten

Feinheit enthielte, ausgedrückt werden könnte, so würde es der gröbste Irrthum seyn, diese einseitige Richtschnur an sich, für einen genügenden Werthmaaßstab zu halten. Wir würden aber ganz eben so einseitig und irrig verfahren, wenn wir den Wortpol allein fixirten, die Einheit des Pfundes Sterling willkührlich und eigenmächtig bestimmten, und verlangten, daß diese so despotisch creirte Einheit, etwa durch die Schrift auf einem Blatte Papier ausgedrückt, für einen Werthmaaßstab gelten sollte. Es wäre dieses allerdings ein Act der Persönlichkeit, der aber die Gegenwirkung der Sachen, durch welche das Agiren der Personen erst möglich wird, aufhöbe, und also, da sich diese Reaction der Sachen einmahl nicht vernichten läßt, zu einem Kriege auf Tod und Leben zwischen der Persönlichkeit und Sächlichkeit, oder zwischen dem Gesetz und den Sachen führen müßte.

Bey dem ewig denkwürdigen Streit über die Depreciation der Londer Banknoten im Jahre 1811, einer Verhandlung, die an Wichtigkeit keiner Deliberation, die je auf dieser Erde über die Heiligthümer der Menschheit geführt worden, nachsteht, theilten sich die beyden streitenden Parteyen in die beyden hier angegebenen, einseitigen Ansichten des Maaßstabes. Die Committee des Unterhauses hatte sich für den Metallpol entschieden, und glaubte den Werthmaaßstab nirgends anders als in einem Pfunde Sterling von festgesetztem Gewichte Goldes oder Silbers finden zu können. Die Gegenparten entschied für den Wortpol, und wollte das Pfund Sterling nicht anders, als wie es durch die öffentliche Meinung existirte, anerkennen. — Das Parliament oder vielmehr Groß-

brittanien selbst entschied dießmahl für den Wortpol, nicht etwa als wenn es überhaupt den Maaßstab nur in der öffentlichen Meinung anerkannte; sondern weil der Metallpol durch die Weltumstände, Theurung des Goldes, Ungunst des Wechselcurses u. s. w. sich schon von selbst aufdrängte, so setzte das Parliament für dießmahl seinen Accent, seine ganze Kraft auf den Wortpol.

In keinem europäischen Lande sind die gesammten ökonomischen Verhältnisse auf eine so gerechte Weise angeordnet, und darin so lange erhalten worden, als in Großbrittanien. Deßhalb wäre nichts so wichtig als die brittische Ansicht vom Werthmaaßstabe zu kennen, und diesen Maaßstab wo möglich selbst in die Hände zu bekommen.

Wir könnten indeß diesen Zweck nicht sicherer verfehlen, als wenn wir den einzelnen Britten darüber befragten; denn es ist gerade die gründliche Einseitigkeit der Ansicht des Einzelnen neben der Ergebenheit und dem Gehorsam seines Herzens gegen das Ganze, welche uns berechtigt, von Großbrittanien selbst einen Orakelspruch in dieser dunkeln und doch so wichtigen Angelegenheit zu erwarten. Wir verlangen ja nur das, was sich aus dem Conflict aller einseitigen Ansichten ergibt, und daß alle einseitigen Ansichten nothwendig zum Worte kommen, ist ja eben das vortreffliche Wesen der brittischen Verfassung. Den Kampf der brittischen Parteyen durch den Lauf ganzer Jahrhunderte zu verfolgen, ist gewiß die sicherste und vollständigste Schule der Staatsweisheit, die es überhaupt gibt: aus demselben Grunde aber ist der einzelne Britte, in wie fern man sich an den Buchstaben

seiner augenblicklichen Staatsansicht hält, der aller unzuverläßigste Führer: wie wenige außer Burke und Pitt können dafür gelten, daß sie Großbrittanien selbst repräsentiren; auch leidet es England nicht, daß je ein Einzelner so groß und unbefangen werde, daß er mit dem Vaterlande verwechselt werden könnte: er soll einseitig seyn; daher hat man auch die beyden genannten: Apostaten geschimpft.

Die Ansicht Großbrittaniens vom Maaßstabe wird sich ergeben, wenn wir die ökonomische Geschichte und Verfassung dieses Landes im Laufe des letzten Jahrhunderts selbst befragen: Wir sehen am Schluße des siebzehnten Jahrhunderts die Compagnie der Bank von England, als eine reiche und mit mancherley Privilegien ausgerüstete, übrigens aber völlig freye Corporation entstehen; sie diskontirt mit ihren Noten, sie handelt mit Gold und Silber, sie besorgt mancherley Geldgeschäfte für die Regierung, sie wechselt auf Verlangen ihre Noten gegen baares Geld um, indeß hat sie auf die Bestimmung oder Veränderung des Werthmaaßstabes keinen weiteren Einfluß, als irgend ein anderes großes Handlungshaus. — Am Ende des ersten Jahrhunderts ihrer Dauer im Jahre 1797, befiehlt der geheime Rath daß sie ihre Noten in baares Geld umzusetzen aufhören solle; er, und mit ihm das Parliament erklärt also, daß diese Noten, deren Creation wie das ganze Bankgeschäft überhaupt fortdauerte, auch abgesehen von ihrer Umsetzbarkeit in baares Geld und von ihrer unmittelbaren Beziehung darauf zu circuliren hätten, daß die Pfunde Sterling der Banknoten also eben so wohl den vollen Werthmaaßstab in sich enthielten, als die

in $\frac{20}{21}$ einer Guinee oder in 20 Schillingen enthaltenen Pfunde Sterling.

Was noch mehr sagen will: die ganze Nation erkennt diese Unabhängigkeit der Banknote und des in ihr enthaltenen Maaßstabes so vollständig und einmüthig an: daß heute, nachdem der Marktpreis des in einer Guinee enthaltenen Goldes um 20 bis 30 pr. Ct. gestiegen ist, und $\frac{21}{20}$ eines Pfundes Sterling in Noten einer Guinee gesetzlich gleich geachtet werden, zwar das Gold verschwunden ist, sich aber keine Spur eines Discon̈ts der Noten gezeigt hat, und, was das Wichtigste ist, die Preise der Dinge in Banknoten ausgedrückt zwar gestiegen sind, aber durchaus um nichts mehr in dieser Creditmünze gestiegen, als in der seltenen Goldmünze und in der noch in hinreichender Quantität circulirenden Silbermünze des Landes. Diese Silbermünze ist, wohl zu bemerken, so ungleich zerschliffen und abgetragen, als sie am Schluße des siebzehnten Jahrhunderts nur seyn konnte, wo derselbe Zustand eine gänzliche Handlungsverwirrung herbeyzuführen drohte, und die ungeheure, kostspielige Operation der Ummünzung alles vorhandenen Silbers erzwang. Lord Liverpool in seinen vortrefflichen Briefe an den König über die Münzen des Reichs, erklärt die gegenwärtige Unschuld und Folgenlosigkeit derselben Corruption der Silbermünze, die in den Jahren 1694 und 1695 den Handel und Credit von England mit den schrecklichsten Revolutionen bedrohte, dadurch, daß seitdem das Gold Standard des Werthes geworden sey, und daß das Silber, welches damahls allen Verkehr regulirt habe, gegenwärtig nur den kleinen

Verkehr und diesen in der Dienstbarkeit und Abhängigkeit vom Golde regulire. Es ist wahr, die Goldmünze war in jenen Zeiten in England so wenig, als noch heute in Deutschland, gesetzliche Zahlung (legal tender); niemand war gezwungen, sie anders als nach einem verabredeten Werthe anzunehmen, bis die Proclamation vom vierten Jahre Georg des Ersten, den Werth der Guineen auf 21 Schilling festsetzte, und das Statut vom vierzehnten Jahre König Georg des Dritten anordnete, daß keine Schuld über 25. l. in Silbermünze sollte aufgedrungen werden können, außer nach dem Gewicht, die Unze Silbers zu 5. s. 2. d. — Das gesammte in den Jahren 1696—1699 neu umgeprägte Silbergeld war verschwunden oder corrumpirt, und so mochte es wirklich scheinen, daß sich in der nunmehrigen Lage Großbrittaniens das Gold viel mehr als das Silber zum Maaßstabe des Werthes eignete. Indeß hatte bereits im J. 1773 die Goldmünze das ganze frühere Schicksal der Silbermünze erlebt: in diesem Jahre wurde eine Ummünzung des gesammten Goldes nothwendig, die bis in das Jahr 1777 dauerte; und eine der Hauptbeschwerden in der gegenwärtigen Lage von England ist wieder, daß das ganze Product dieser und folgender Ummünzungen größtentheils verschwunden ist. Welche besonderen Umstände auch jede von diesen beyden Depreciationen und Ummünzungen und Auswanderungen vor den andern auszeichnen mögen, so ist doch so viel gewiß, daß weder die Corruption der Goldmünze nach dem siebenjährigen Kriege bis auf 1777, noch der gegenwärtige Mangel derselben, der noch überdieß von einer bedeutenden Corruption

der Silbermünzen begleitet ist, irgend eine unglückliche Folge für den innern Verkehr veranlaßt hat, die an Umfang mit der Handelszerrüttung am Schluße des siebenzehnten Jahrhunderts zu vergleichen gewesen wäre. Und so möchten wir, nach der Analogie der Behauptung des Lord Liverpool, die andere Behauptung wagen, daß die Folgenlosigkeit der Corruption und des Stillstandes des gesammten Münzwesens nur dadurch zu erklären sey, daß Banknoten der eigentliche Standard des Reiches geworden wären. Der geheime Rath und das Parliament haben durch den Befehl der Suspension der baaren Zahlungen, und durch die späteren Prolongationen dieses Gesetzes, sich für dieselbe Ansicht der Sache entschieden.

Bey Erwägung der Lage von Großbrittanien, und der ungeheuren Progression seines Handels und seiner Industrie im Laufe des letzten Jahrhunderts, springt es in die Augen, daß ein so bedeutendes Handelsobject als die edeln Metalle, viel weniger zum unbedingten Werthmaaßstabe geeignet seyn müsse, jetzt, als damahls, wo die Besorgung des innern Verkehrs noch die Hauptfunction der edeln Metalle war. Ein Handelsstaat von diesem Umfange, der noch in absoluter Abhängigkeit von den edeln Metallen wäre, läßt sich überhaupt nicht denken: also die Banknoten fortgedacht, so hätte wenigstens der gesammte Verkehr mit dem hintersten Orient, China und Indien, ferner die ungeheure Masse von Industrie, welche durch die bedeutenden Korneinfuhren in den neueren Zeiten gedeckt worden ist, endlich der sächliche Antheil Großbrittaniens an den Europäischen Welthändeln, der in bedeu-

tendem Grade wieder den Handel hat tragen helfen, großentheils unterbleiben müssen.

Was ist nun die ganze Institution der Bank von England anderes, als die freye Concentration des gesammten persönlichen Credites von Großbittanien. Die Banknote bildet recht eigentlich den Mittelpunct, oder den vermittelnden Punct, zunächst zwischen allen persönlichen Verpflichtungen des Volks und der Regierung, zwischen allen Arten von Schatzkammerscheinen, Stocks, Wechseln, Privat- und Provinzialbanknoten im Umfange des Reichs, und dem zu Folge für allen persönlichen Verkehr, für alle Handelsgeschäfte, und mittelbar durch diese für alle gedenbaren Werthe. Sie bildet sehr bestimmt den einen Pol der Haushaltung von Großbrittanien, den ich den Wortpol nenne: das jetzt suspendirte Gesetz der Umsetzbarkeit der Banknoten in baares Geld, drückt auch sehr deutlich die Verbindung des Wortpols mit dem Metallpol, oder die Axe der Brittischen Nationalökonomie aus.

Die erste Haushaltung von Europa hat also erwiesen, daß, wenn einerseits ein unbegrenzter Verkehr mit dem Auslande, welcher eine wesentliche Bedingung alles innern Wohlstandes ist, nicht ohne Metall-Circulation zu denken ist, dieser Verkehr andererseits eben so nothwendig, ohne eine wahre Papier-Circulation für die Dauer nicht vor sich gehen könne: dem Metall fehlt die für so große Geschäfte nothwendige Elasticität; es ist um so vieles wichtiger im Welthandel, als es in dem innern Verkehr unentbehrlich ist; es ist, so lange es kein Papier zur Seite hat, so vielmehr Waare als Geld, und demnach so schwerfällig, daß es mit der erhabenen

Versatilität der Geschäfte eines solchen Reiches wie Großbrittanien, nicht nur nicht Schritt halten kann, sondern sie nothwendig hemmen muß: kurz, das Metallgeld kann die Geldfunctionen erst genügend verrichten, wenn die Möglichkeit da ist, es auch entbehren zu können, wie überhaupt der wahre Genuß und Gebrauch der Güter des Lebens nur für den möglich ist, der sie auch wieder entbehren, also ohne Zwang, ohne Dependenz von ihnen, also mit Freyheit gebrauchen kann.

Gerade wie die äußere Sprache der Rede, und die innere Sprache der Figuren und Gedanken bey dem einzelnen Menschen sich unter einander bedingen, und das Gleichgewicht, der ebenmäßige Fortschritt beyder, Wechselbedingung seines sowohl äußern als innern Fortschritts ist; und wie die Sprachfertigkeit an und für sich, wie sie bey so vielen Menschen unverhältnißmäßig gegen die Denkfertigkeit ausgebildet ist, den ganzen höheren Verkehr der Menschen nur hemmen kann, obgleich die Sprache das Hauptmittel dieses Verkehrs ist, so auch das Metallgeld ohne das Papiergeld.

Durch eine der in dem Schicksale einer so großen Haushaltung, als die Brittische, unvermeidlichen Wendungen ist im Laufe der letzten funfzehn Jahre die Metall-Circulation aus diesem Lande großentheils verschwunden, und ein Zustand der Dinge herbey geführt, den wir in keiner Rücksicht einseitiger und unnatürlicher finden, als den andern, dessen Unnatürlichkeit und Einseitigkeit man auf dem Continente von Europa noch kaum zu ahnden anfängt, den nähmlich, wo der gesammte Verkehr nur von einer Metall-Circulation getragen wird.

Der freye Wille, die Meinung aller, die öffentliche Meinung hat das große, in alle Haushaltung von Großbrittanien verwachsene Institut, welches wir heut die Bank von England nennen, errichtet. Was ursprünglich das Werk einer kleinen Handlungssocietät war, ist durch die Mitwirkung von ganz England im Laufe eines Jahrhunderts zum Stütz- und Anlegungspuncte allen Credits, zum Vermittler des Ganzen und jedes Einzelnen, der Oekonomie, der Regierung und jeder besonderen Haushaltung geworden.

Jede Handelsunternehmung, alle Industrie, setzt Geld voraus: das besondere Vermögen des Unternehmers, sein Privatcredit muß realisirt, oder, damit ich mich bestimmter ausdrücke, in den Stand des Nationalgeldes erhoben werden, oder des Weltgeldes, wenn die Unternehmung auf das Ausland gerichtet ist. Die Person des Kaufmanns will mit einer bestimmten Waare, einem sächlichen Antipoden in der Sphäre der Nationalökonomie, wie ich dieß früher beschrieben, in unmittelbare Beziehung treten. Es ist nicht zu berechnen, wie groß die bestimmte Geldkraft werde seyn müssen, welche zur Fortführung und Durchführung eines bestimmten Geschäftes nothwendig ist: gibt es also überhaupt nur Metallgeld, so ist klar, daß das zu betreibende Geschäfte nur durch das mögliche Maximum von Vorrath des Metalls gesichert werden könne. Dieses Maximum des Vorraths ist bey den einzelnen Handelsgeschäften nicht vorhanden: der einzelne Kaufmann oder Privatunternehmer ergänzt den Mangel durch seinen Privatcredit, der ihn allerdings in den Stand setzt, die edeln Metalle zu ersparen. Indeß so gut wie das Privatprodukt, die einzelne

Waare welche der Privatmann erzeugt oder besitzt, und die in seiner Privathaushaltung dieselbige Geldfunction verrichtet, die in der Nationalhaushaltung, das edle Metall — erst realisirt werden muß, erst in die allgemeine Waare verwandelt werden, wenn die Oekonomie fortrücken soll, eben so gut muß auch der Privatcredit erst realisirt, erst im Allgemeinen in Nationalcredit verwandelt werden. Die allgemeine Waare, die Realität, in welche die Waaren umgesetzt werden, wenn sie nach unserer Benennung realisirt werden, ist das Metallgeld: in Staaten, wo nur eine Metall-Circulation existirt, wo das Metall das einzige ökonomisch Allgemeine ist, kann auch der Privatcredit wieder in nichts anderem realisirt werden, als in Metallgeld; es ist also klar, daß in solchen Staaten (wenn sie überhaupt noch den Nahmen Staat verdienen) die Schwerfälligkeit, Unnachgiebigkeit des Metalls, welches nur durch seine Masse gilt, sich allen einzelnen Geschäften mittheilt; während, wenn aller Privatcredit eben so gut seinen eigenthümlichen Mittelpunct hätte, als alle Privatwaaren in dem Metallgeld den ihrigen haben, die zur Massenkraft des Metalls nothwendige Seltenheit desselben geschont, und dennoch das Geschäft durch eine Garantie ganz anderer Art als der Masse, sicher gestellt werden könnte.

Die Realität, par excellence, unter allen Realitäten, Waaren, Sachen, ist in Großbrittanien so gut wie überall das edle Metall: die Realität, par excellence, in die aller Privatcredit umgesetzt werden muß, um allgemeine Wirkungen hervor zu bringen, ist die Bank von Großbrittanien. Die Bank von England ist, noch richtiger ausgedrückt, die

Personalität, par excellence, unter allen Personalitäten, Wechseln, Obligationen, persönlichen Verpflichtungen.

Die ökonomischen Objecte sind, wie schon oben erwiesen, nur wesentlich verschieden nach den Graden ihrer Allgemeingültigkeit: das Gesammtbedürfniß der Nation entscheidet, sagte ich, über den Werth, und deßhalb ist der Staat selbst als das Allgemeingültigste der vollständigste Werthmaaßstab. In der Sprache der bisherigen Oekonomie wird dieß sehr richtig, obwohl bewußtlos bezeichnet durch das Wort: Realisiren. Durch die Allgemeingültigkeit ist das Metallgeld res insonderheit. Es gibt aber so unendlich viele Abstufungen des Credits als der Waaren, mit Rücksicht auf die Allgemeingültigkeit. Grade des Credits sind nichts anderes, als Grade der persönlichen Bedeutung: unter diesen tausendfältigen Formen des Privatcredits und der Persönlichkeit, muß es einen mittleren Credit, eine persona insonderheit geben, und in allem besonderen Credit ein Streben nach der Personalisirung, wie unter den Waaren ein Streben nach der Realisirung.

Da nun die Masse des Metalgeldes an der Oberfläche der Erde gegeben, und nur in sehr geringerem Grade von der menschlichen Industrie abhängig ist, so wäre das ganze ökonomische Leben wie eingemauert, wenn die Realisation in dem hier aufgestellten bestimmteren Sinne des Wortes, die einzige Bedingung aller ökonomischen Geschäfte wäre: aber da die Realisation an sich noch nichts hilft, wenn man sich nicht vermittelst der Personalisation, außer der gesellschaftlichen Massenkraft, die in den edeln Metallen liegt, auch der

Elasticität, ich möchte sagen, der Seele bemeistern kann, die den Metallen erst Leben und organisches Wachsthum, und organische Beweglichkeit einhaucht — so leuchtet hier von neuem, und zwar durch das große Beyspiel von Großbrittanien bekräftigt, die Nothwendigkeit ein, das eigentliche Geld in der ewigen Vermittelung zwischen beyden Geldformen, der persönlichen und der sächlichen, das heißt: wie den unsichtbaren zwischen zwey Polen schwebenden Mittelpunct anzuschauen. Jeder Kaufmann, jeder Wirth begehrt bey seinem Geschäft diesen mittleren schwebenden Standpunct, zwischen dem allgemeinen Credit und der allgemeinen Waare zu erlangen; und der Brittische Kaufmann ist, wenn er in seiner besonderen Haushaltung dasselbe Gleichgewicht zwischen Credit und Waare, zwischen dem Persönlichen und Sächlichen zu errichten und zu behaupten weiß, welches der Staat im Großen glücklich zu Stande gebracht und behauptet, in dieser glücklichen Lage, vor allen andern Kaufleuten der Welt.

Um also die große Frage zu beantworten, was der eigentliche Werthmaaßstab für Großbrittanien, und aus dem Standpuncte der Brittischen Verfassung sey, wird die Erwägung eines einzelnen Statutes oder Münzgesetzes so wenig hinreichen, als die Erklärung eines einzelnen Engländers. Wie aber die Vorzüglichkeit der Brittischen Verfassung überhaupt, in dem Gleichgewichte des Persönlichen und Sächlichen liegt, und wie das, durch das Parliament dargestellte Gleichgewicht zwischen dem Geldinteresse und dem Landinteresse, zwischen dem Talent und dem Besitz, zwischen dem Seyn und dem Haben, sich in jeder besondern Haushaltung wiederholt; ja wie jeder

ordentliche Engländer die sächliche Einseitigkeit einer bestimmten ökonomischen Function vollständig ausdrückt, und doch wieder ein eben so mächtiges persönliches Gefühl von der überschwenglichen Gerechtigkeit und Allseitigkeit des ganzen Großbrittaniens nährt — so ist es leicht begreiflich, daß überhaupt in jenem Lande ein bloß sächlicher Werthmaaßstab nicht Statt finden könne.

Gesetzt auch in allen Statuten und Parliamentsverhandlungen bis auf das Jahr 1797 herab, werde unter Standard nichts Höheres gemeint, als eine bestimmte, durch ein gewisses Metallgewicht ausgedrückte Einheit, so bewiese dieß bloß, daß der eigentliche Werthmaaßstab in den Parliamentsverhandlungen bis dahin noch nicht zur Sprache gekommen, daß man unter Standard nichts anderes verstanden habe, als den untergeordneten Maaßstab der sächlichen Verhältnisse, den der Werthmaaßstab keineswegs ausschließt, neben oder über dem aber, wenn auch unausgesprochen ein eigentlicher Werthmaaßstab längst bestehen konnte.

Wenn nun im Jahre 1797 der geheime Rath sowohl, als das Parliament das Papier der Bank von England für unabhängig von der Vormundschaft des Metallgeldes erklären; wenn sie, obwohl mit einiger, bey einem so großen Schritte sehr natürlichen Unbestimmtheit und Dunkelheit, jedoch im Wesen nichts anderes verordnen, als daß die Münze von Großbrittanien, welche bisher der Werthmaaßstab der Banknoten zu seyn schien, und die doch wieder in gewisser Hinsicht von dem Welt- oder Marktpreise der edeln Metalle abhängig gewesen war, nunmehr von der Banknote ihren Werth ableiten,

also von dieser ihren Maaßstab empfangen solle; wenn ganz Großbrittanien, von der unermeßlichen Wichtigkeit der Personalisirung alles Privatcredits, wie es scheint, noch viel mehr überzeugt, als von der Nothwendigkeit der Realisirung aller besonderen Waaren, den Beschluß der Staatsgewalt und der Gesetzgebung einmüthig sanctionirt; wenn übrigens ein welthandelndes Volk, den Werth der Realisation, die Wichtigkeit des edeln Metalls, und des daran haftenden Elementes der Sicherheit für alle merkantilischen Geschäfte, durchaus, auch nicht über die schreyendste Nothdurft des gefährlichsten Augenblickes vergessen kann — so ist klar, daß der persönliche Werthmaaßstab der Banknote nicht etwa im Jahre 1797 erst erfunden, oder errichtet worden seyn könne, sondern daß er vielmehr, sowohl von der Gesetzgebung und Staatsgewalt, als von der öffentlichen Meinung des ganzen England längst anerkannt gewesen, und daß die Banknoten durchaus nicht als bloße Surrogate, Substitute oder Nothzeichen des Metallgeldes, sondern auf dem Fuße vollkommener Parität mit dem Metallgelde, als wahres eben so mächtiges und unentbehrliches Creditgeld längst betrachtet und behandelt worden sind.

Wenigstens hätte sich unmittelbar, nach Suspension der Realisation, ein Diskont der Banknoten äußern müssen, sie hätten aus dem mittleren Geldstandpuncte, den sie unter den gesammten Privatcreditpapieren einnehmen, unmittelbar heraus treten müssen, wovon sich bis jetzt kaum eine Spur gezeigt hat. Aller Credit im Umfange der Reiche Großbrittanien, kennt auch heute nur eine einzige Art der Personalisirung,

nähmlich die, vermittelst der Banknoten; und daß dieß neben der großen Steigerung des Goldpreises, und ungeachtet der großen Ungunst des Wechselcourses, das heißt: ungeachtet der steigenden Wichtigkeit der Realisation, für den vermehrten auswärtigen Kriegs- und Handelsverkehr von England, noch heute der Fall ist, dieß ist ein Beweis mehr für den Satz, daß die Banknoten ein eben so wesentliches Element des Werthmaaßstabes bilden, als die edeln Metalle.

Es bedarf wohl keines Beweises, daß um den Forderungen, die an einen wahren Werthmaaßstab gemacht werden, zu genügen, es keineswegs hinreiche, daß nur die Rechnungs- oder Zahlungseinheit des Landes, zum Beyspiel: das Pfund Sterling, in Silbergewicht oder durch das Wort einer so mächtigen Corporation wie die Bank von England, gehörig und unabänderlich festgesetzt werde. Denn es kommt nicht darauf an, daß die ökonomischen Werthe im Umfange des Landes, jeder einzeln, auf die feste Einheit eines Maaßstabes reducirt werden, sondern alle diese ökonomischen Werthe sollen vornähmlich ihr Verhältniß unter einander behaupten: die Menge solcher Einheiten, die ich heute verleihe, soll noch, wo möglich, nach langen Jahren in demselben Verhältniß zu allen wesentlichen Lebensbedürfnissen, und durch sie mit allen übrigen minder wesentlichen stehen, als worin sie heute zu derselben steht.

Dieser Forderung kann durch die noch so gründliche Fixirung der Rechnungseinheit nicht genügt werden: vielmehr ist diese absolute Fixirung des Maaßstabes, während das

gesammte zu messende Wesen wächst, einer völligen Zerstörung des Maaßstabes gleich zu achten. Deßhalb verlangt man mit Recht, daß sich die Masse der Geldzeichen in demselben Verhältnisse vermehren müsse, als sich die gesammte von dem Gelde zu beherrschende Nationalökonomie ausbreitet, und daß man für den relativ sinkenden Werth der Geldeinheit, durch die größere Leichtigkeit sich in Besitz dieser Einheiten zu setzen, entschädigt werden müsse.

Wenn die Nationalökonomie im Gleichgewichte ist, wenn sie sphärisch ausgebildet ist, so ist das Gesetz ihrer Bildung wie ihrer Bewegung ausgedrückt, durch die Axe dieser Sphäre. Diese Axe, habe ich gesagt, ist ihr Werthmaaßstab. Denn da die bloße Fixirung einer Metall- Gewichts- oder Worteinheit zu den Werthbestimmungen nicht hinreicht, indem die Vermehrung oder Verminderung der Einheiten alle Verhältnisse stören würde, die wir durch den Werthmaaßstab berichtigen oder erhalten wollen, so hat man überhaupt nur eine halbe Vorstellung vom Standard, wenn man nicht wenigstens eben so bestimmt die ganze Summe von Einheiten kennt, womit der Verkehr dieses bestimmten Landes betrieben wird. Wird diese sehr wesentliche Bedingung erfüllt, so erhalten wir eine Größe, die nunmehr in einem sichern Verhältniß zu dem Gesammtverkehr der Nationalhaushaltung steht, die also auch mit diesem Gesammtverkehr wachsen oder abnehmen kann.

Gesetzt ein Pfund Sterling Silberwerth sey das Maaß der Gesammtbedürfnisse des einzelnen Menschen im Laufe einer Woche, zu einer gewissen Zeit gewesen, und mir würde heut

gesagt, daß er über zehn solcher Pfunde Sterling Silberwerth wöchentlich disponiren könne, so weiß ich noch nicht, was dieser Mensch nunmehr ökonomisch werth sey, eben weil der bestimmteste Silberwerth ein durchaus unvollständiger Maaßstab war: gesetzt aber, ich wüßte, daß ein solches Pfund Sterling wöchentlich hingereicht habe, als das Gesammtbedürfniß von England wöchentlich mit drey Millionen derselben Pfund Sterling bestritten wurde, und daß das gegenwärtige Gesammtbedürfniß von England dreyßig Millionen derselben Pfund Sterling erfordert und beherrscht, so kann ich nun mit ziemlicher Bestimmtheit behaupten, daß der einzelne Mensch das andere Mahl gerade so viel werth gewesen sey, als das erste Mahl.

Es ist oben gezeigt worden, daß dieses bey allen gedenkbaren Maaßstäben der Fall ist: eine Längeneinheit, eine Gewichtseinheit könnte man nach Belieben erfinden, und durch Kunst befestigen; aber mit solchen nach Willkühr erfundenen Maaßstäben dringen wir nicht durch, weil der Maaßstab in einem mittleren Verhältniß aller damit zu messenden Größen stehen muß, welches mittlere Verhältniß, zum Beyspiel: bey den Längenmaaßstäben, durch die Größe des menschlichen Körpers und seiner Glieder, zwar schon richtig voran gedeutet wird, aber sich erst im Laufe der Zeiten, und im unendlichen Verkehr aller verschiedenen Längen unter einander ergibt.

In noch viel höherem Grade gilt dieß vom Werthmaaßstabe: die bloße Größeneinheit entscheidet über den Werth noch nichts, wie sie auch festgestellt sey, denn ich will nicht

die bloße Größe wissen, sondern den Werth der, wie hinlänglich gezeigt, aus Größe und Verhältniß zusammen gesetzt ist: der Werthmaaßstab muß also aus Größe und Verhältniß zusammen gesetzt seyn, so gut wie der zu messende Werth. Ein fester Werthmaaßstab ist also ein festes Verhältniß zwischen dem Vermögen des Einzelnen im Durchschnitt und dem Nationalvermögen, welches Verhältniß zu bestimmen man freylich erst beyderley Vermögen auf einerley Benennung und Einheit reduciren muß.

Es ist also dringend nothwendig den Werthmaaßstab, von dem ökonomischen Größenmaaßstabe so streng als möglich zu unterscheiden, und nicht Ansprüche an den letzteren zu machen, welche nur der erstere befriedigen könnte. Das Metall an und für sich kann nichts als einen ökonomischen Größenmaaßstab hergeben, denn da dessen Vermehrung oder Verminderung nie in dem Gebiete der menschlichen Kunst liegt, so wird sein Totalbelauf, schon wegen der inwohnenden Sprödigkeit und Steifheit, in beständigem Mißverhältniß zu der Welt von Werthen stehen, die es messen soll. Das menschliche Wort, der menschliche Credit hingegen hat anderseits in hohem Grade die Füglichkeit, Nachgiebigkeit und Elasticität um das andere Element des Werthmaaßstabes, nähmlich das Verhältniß aller Werthe zum Nationalvermögen auszudrücken.

Die Bank von England an sich vermag freylich nicht das bestimmte Silber- oder Goldgewicht in dem Pfunde Sterling fest zu halten, daher wird sie ohne die Bedingung der Umsetzbarkeit ihrer Noten in Metallgeld keinen ganz vollkommenen Werthmaaßstab darzustellen im Stande seyn, dagegen genügt

sie desto mehr der andern eben so wesentlichen Forderung an den Werthmaaßstab, nähmlich sie kann in der Summe ihrer Noten das Verhältniß der Totalwerthe des gesammten Nationalvermögens in zwey verschiedenen Zeiten desto bestimmter aufrecht erhalten, wozu, wie es in der Natur der Sache liegt, das noch so bestimmt fixirte Silbergewicht des Pfundes Sterling, völlig unnütz ist.

So wie nun das Metall, für die mechanischen Zwecke der Circulation wegen seiner Sprödigkeit und anderer widerstrebenden Eigenschaften unbrauchbar, erst mit einem anderen Metall versetzt oder legirt werden muß, und das Verhältniß dieser Legirung, der Standard der Feinheit genannt wird; so findet eine zweyte und höhere Legirung Statt, indem das Metall zur Werthvermittelung in den Kreis der bürgerlichen Gesellschaft wirklich eintritt. Schon in der Münze wird, wie ich erwiesen habe, das Metall erst durch das Gesetz, durch die Ansetzung und Fixirung des Münzpreises, durch die gesetzliche Benennung auf eine höhere Weise legirt, und nun entsteht das, was ich den Standard der ökonomischen Größe*) genannt habe, und was von den staatswirthschaftlichen Schriftstellern, zumahl von den Verfassern und Vertheidigern des Berichts der Bullion-Committee

---

*) Es wird dem aufmerksamen Leser nicht entgehen, daß, wenn meine früher aufgestellte Distinction zwischen Werth und Preis schon allgemein angenommen wäre, ich diesen zweyten Standard sehr füglich und passend Standard des Preises nennen könnte.

des Brittischen Unterhauses im Jahre 1810 und 1811 allzu voreilig Standard des Werthes genannt wird.

Aus der Existenz eines solchen sicheren Standard der ökonomischen Größe, folgt die Gerechtigkeit des Verhältnisses der gesammten Geldzeichen zu dem Totalwerthe des Nationalvermögens noch nicht, und da von diesem Verhältniß die Dauer aller einzelnen Werthe abhängt, so kann jener Standard auch nichts über die Werthe entscheiden. Es muß erst eine dritte Legirung vor sich gehen, das Metallgeld muß erst mit wirklichem Creditgelde versetzt werden, damit es in ein festes Verhältniß zu dem Gesammtwerth der Nationalökonomie, und so mit allen einzelnen Werthen treten könne. So nun entsteht der dritte Standard, der Standard des Werthes.

Diesen dreyen Arten des Standard entsprechen nun genau drey Arten der Depreciation, oder der Corruption des Standard: die erste, da das Verhältniß des edeln Metalles zu seiner Legirung von unedelm Metalle verändert wird, da man von dem Standard der Feinheit abweicht; die andere, da man eine Veränderung in dem Silber- oder Goldgewicht der Münze absichtlich vornimmt oder einschleichen läßt, da man also den Standard der ökonomischen Größe verliert. Diese beyden Arten der Depreciation sind in der Europäischen Geldgeschichte der drey letzten Jahrhunderte die Allergewöhnlichsten. Eben weil die Nationalökonomie sich noch nicht zur dritten Art des Standard erhoben hatte, weil die Legirung des Metallgeldes vermittelst des Creditgeldes noch nicht ausgebildet war, also überhaupt noch kein Standard des Werthes existirte, so mußte man sich wohl an den beyden anderen

Standards halten, und selbige durch eine absichtliche Depreciation und Herabsetzung sowohl des Schwergehalts als des Feingehalts in einer Art von Gleichgewicht mit dem Gesammtwerth zu erhalten, und sie für eine Bestimmung, der ihre innere Natur widerstrebte, wenigstens, ich möchte sagen, zurecht zu stutzen suchen.

Die abnehmende Reihe von Silbergewichten, welche uns die respectiven Standard des Französischen Pfundes, des Deutschen Gulden und der Mark, und sogar die des Pfund Sterling im Laufe der letzten drey Jahrhunderte zeigen, bedeutet nichts anderes als die zunehmende Reihe von Creditgeld, die dem auf jenen Standards errichteten Metallgelde eigentlich beständig hätte zur Seite gehen, und selbiges im Gleichgewichte mit dem Gesammtwerthe der Nationalökonomie hätte erhalten sollen. Und wenn das Pfund Sterling unter allen Europäischen Münzen seinem ursprünglichen Standard der Feinheit und des Schwergehalts, bey weitem am nächsten geblieben, wenn es nur in dem Verhältnisse 31 : 10 von seinem ursprünglichen Größenstandard abgefallen ist, und das heutige Pfund Sterling nur etwas weniger als ein Drittel des ursprünglichen vollen Pfundes enthält, während das Französische Livre kaum 1/72 seines ursprünglichen Standard enthält, und alle andern Europäischen Münzen gleichfalls in viel bedeutenderem Verhältniß depreciirt sind, so ist diese Erscheinung nur dadurch zu erklären, daß das Creditgeld in England sich viel früher, als in allen andern Europäischen Reichen, ausbildete, auch schon vor Errichtung der Bank dem Wesen nach, wenn auch nicht in der nachherigen Voll-

kommenheit vorhanden war, und also die Depreciation der beyden ersten Standards dadurch verhindert, oder doch gehemmt wurde, daß sich ein eigentlicher Werthmaaßstab (standard of value) bildete, der nun im Jahre 1797 zum vollständigen Bewußtseyn erhoben, und gesetzlich anerkannt worden ist.

Die Geschichte der Brittischen Nationalökonomie bestätigt diese Vermuthung auf das glänzendste; denn wie möchte es wohl sonst zu erklären seyn, daß England den Standard der Feinheit seiner Silbermünze seit dem drey und vierzigsten Jahre der Königinn Elisabeth, und den seiner Goldmünze seit dem funfzehnten Jahre der Regierung Carls des Zweyten; ferner den gesetzlichen Schwergehalt seiner Silbermünze seit dem drey und vierzigsten Jahre der Regierung der Königinn Elisabeth, und den seiner Goldmünze ebenfalls seit dem funfzehnten Jahre König Carls des Zweyten; endlich das Verhältniß des Goldes zum Silber, oder den Münzpreis seit dem vierten Jahre Georg des Ersten, aufrecht zu erhalten im Stande gewesen ist? Es war das Creditsystem Englands — und niemand wird nach dem Vorausgesetzten mich so mißverstehen, als meinte ich unter diesem Ausdruck das Schuldensystem in Specie — welches die gelegentliche Disharmonie zwischen diesen beyden Standard, und den allgemeinen Revolutionen der Werthe glücklich corrigirte. Die Elasticität des Credits kam der Sprödigkeit der edeln Metalle zu Hülfe, und so besaß England einen wirklichen Werthmaaßstab, der so fest als beweglich war, und der gerade in Folge der Beweglichkeit, die er durch die Concentrirung allen Credites,

oder in letzter Instanz durch die Bank erhalten hatte, den in ihm enthaltenen Größenmaaßstab um so unveränderlicher behaupten konnte.

Freylich ist auch dieser Werthmaaßstab einer Depreciation unterworfen: es ist die von den Englischen Schriftstellern so genannte Depreciation durch Exceß. Das Gleichgewicht der Sache und Person, und ihre ebenmäßige Wechselwirkung ist in allen Staatsangelegenheiten, zumahl in nationalökonomischer Hinsicht, das oberste Gesetz. Es gibt eine gewisse unverkennbare, durch unzählige Symptome angedeutete Grenze, jenseits der die unbedingte Herrschaft des Credits, oder der persönlichen Kraft aufhört, und wo die Gewalt, welche die Natur in die Sachen legen mußte, um ein Gleichgewicht zwischen ihnen und der Persönlichkeit möglich zu machen, ewig ihr Recht behaupten wird. Auf dieses Gebiet hat der Credit nur mittelbaren Einfluß.

Wenn die Bank von England versuchen sollte, ihr Papier gegen andere als persönliche Sicherheit auszugeben, wenn sie je zum Beyspiel auf der Hypothek liegender Gründe Banknoten ausliehe, oder wenn sie sich zum Lombard constituirte, und über die edeln Metalle hinaus auch auf anderweite Realeffecten und Mobilien borgen sollte, kurz, wenn sie direkt zu personalisiren unternähme, was nur realisirt werden kann, so würde die Depreciation ihres Papiers, und also des Werthmaaßstabes selbst eintreten.

So lange aber die Bank sich streng innerhalb derjenigen Hemisphäre der Staatshaushaltung erhält, die sie ökonomisch zu beherrschen und zu vermitteln bestimmt ist, so

lange sie ihre Noten gegen sichere Wechselbriefe ausgibt, derjenige Werth also, den sie personalisiren soll, indem sie ihn in ihr allgemeingültiges Papier umsetzt, die persönlichste Form erhalten hat, welche die Verpflichtungen des Privatmanns in unsern Staaten überhaupt erlangen können; so lange sie die Zeit vollständig in ihrer Gewalt behält, wie dieß auch bey keiner andern Sicherheit in dem Grade als bey Wechselbriefen möglich ist; so lange sie also ihre vollständige Elasticität erhält, die in dem Maaße verloren gehen würde, als sie sich mit der Trägheit und Steifheit der Sachen befaßte — so lange hat sie das ihr anvertraute Element des Werthmaaßstabes treu verwaltet, und ihr Papier ist über alle Depreciation erhaben.

Wäre nun durch irgend eine Fügung der Weltumstände der andere Pol der Staatshaushaltung, nähmlich der Metallgeldpol, von Metallen entblößt, wie es dermahlen in England der Fall ist, so wird durch die Festigkeit, mit der sich die Bank innerhalb ihrer persönlichen Hemisphäre erhält, die Gefahr, in der das Ganze schwebt, wirklich abgewendet werden. Die Banknoten werden in der anderen Hemisphäre die Functionen des Metallgeldes verrichten, immer aber symbolisch, deutend auf die Nothwendigkeit, die Metalle bey der ersten günstigen Gelegenheit (die nicht fehlen kann, wenn man nur das Bedürfniß nach den Metallen nicht verliert, das heißt: wenn man das Creditgeld nur nicht zu einem Surrogat des Metallgeldes herabwürdigt, und sich dabey begnügt) wieder in ihre alten und natürlichen Rechte einzusetzen. Da die Bank selbst ihre Noten nie mit dem Metallgelde

verwechselt, da sie fortwährend nur mit persönlichen Verpflichtungen und dem Credite zu thun hat, und alle Realitäten, welche die Bank honoriren soll, sich erst in sichere Wechselbriefe, in Papiere von einem kurzen und sichern Termin verwandelt haben müssen, so concentrit sich gleichsam in der Bank, das allen Personen inwohnende dringende Verlangen die Sache par excellence, oder das Metall wieder herbey zu schaffen, während die Banknoten auf der Stelle depreciirt seyn würden, so bald sich die Bank des andern Poles wirklich bemächtigen, und ihr Creditgeld aus seinen Schranken heraus, und zu einer Art von Universalgeld zu erheben, unternähme.

Die Guineen sind aus der Circulation von Großbrittanien fast verschwunden: das Gesetz in England kennt, wie schon bemerkt, kein Einschmelzen oder Ausführen der Guineen, und in den letzt verflossenen vierzig Jahren, sind unter Autorität des Staates weit über zwanzig Millionen ausgeprägt worden. Durch die Restriction der Zahlungen der Londner Bank, insbesondere aber durch die Bestätigung dieser Maaßregel von Seiten der öffentlichen Meinung, ist die Banknote von einem Pfunde Sterling gleichgesetzt 20/21 einer vollwichtigen Guinee. —

Diejenigen nun, welche in England die Depreciation der Banknoten behaupten, indem sie sich auf die große Ungunst des Wechselcourses, und auf die Theurung des Goldes berufen, finden die Präsumtion des Gesetzes, von einer Fortexistenz der Guineen im höchsten Grade absurd. Ich glaube über allen Zweifel erhoben zu haben, daß nicht bloß das Gesetz,

sondern auch die ganze Haushaltung von Großbrittanien, insbesondere aber, worauf am meisten ankommt, die Bank von England selbst diese große Präsumtion nährt, und in allen Stücken so agirt, als wären die Guineen wirklich vorhanden. Die Bank beträgt sich wie der treue Verwalter eines für eine Zeitlang abwesenden Königs, und deßhalb weil sie und die öffentliche Meinung ihre Noten nie mit dem Metallgelde eigentlich verwechselt oder vermischt, so repräsentiren die Noten so vollständig die Guineen. Ich frage: ist, was das Gesetz, die öffentliche Meinung, die ganze Staatshaushaltung von Großbrittanien, und was die Bank von England als vorhanden präsumirt, und so behandelt, als sey es vorhanden, nicht so gut als wirklich vorhanden? gibt es in diesem Augenblick, wo das Haupt, welches die Krone von England über ein halbes Jahrhundert glorreich getragen, wirklich abwesend ist, gibt es einen König von England? — Wer wird es läugnen? — Wer also kann das Gesetz verlachen, welches die Fortexistenz der Guineen präsumirt? —

Die inneren Geldverhältnisse von Großbrittanien sind heute, funfzehn Jahre nach der Suspension der baaren Zahlungen der Londner Bank, noch ganz dieselben wie vor der Suspension, und bey der promptesten Umsetzbarkeit der Banknoten in Guineen. Die öffentliche Meinung, unterstützt vom Gesetze, gebraucht die Noten als vollständige Repräsentanten der Guineen und zur Realisation der Sachwerthe, ohne daß sie je in dem Wahn stände, die Guineen ganz entbehren, und

sich der Noten als eines Surrogates der Metalle bedienen zu können: die öffentliche Meinung glaubt so fest, daß das Gold, oder die eigentliche Realität am Golde vorhanden sey, als sie glaubt, daß der König, oder der König im Könige, nie abwesend seyn, oder sterben könne. Die Bank verhält sich zum Golde, wie sich das Parliament zum Könige verhält; und wie die Gewalt des Prinzen Regenten vom Parliamente zur Repräsentation der Krone delegirt ist, so ist auch die Metallgeld-repräsentirende Macht der Banknoten von der Bank deligirt, ohne daß weder hier die Bank die Gränze der persönlichen, der Credit-Hemisphäre überschritte, noch dort das Parliament sich über das ihm angewiesene, persönliche Theil des Staatgeschäfts oder über die Gesetzgebung hinaus, in das sächliche Theil des Staatsgeschäfts oder in die eigentliche Administration hinüber wagte.

Man betrachte die dermahlige wunderbare Lage von Großbrittanien etwas näher! Während auf dem Continent von Europa die öffentliche Meinung dahin überein kommt, daß alles politische Heil in der Persönlichkeit des Königs, und in dem Vorrath des Goldes, oder der edeln Metalle liegt — fehlt in England der König, fehlt daselbst das Gold, beydes in dem Continental-Sinne des Wortes; und dennoch haben sich weder Parliament und Volk der Staatsgewalt bemeistert, noch die Bank und der Credit, den sie repräsentirt, die Stelle des Goldes usurpirt: die Realität des sächlichen Vermögens reagirt auf die Persönlichkeit der Bank und des Credits, gerade eben so, als wenn das Gold in seiner ganzen Macht noch wirklich vorhanden wäre, und wie ehemahls,

vermittelst des Gesetzes der Convertibilität jede einzelne Banknote durch eine baare Guinee bekräftigt werden müßte; andererseits reagirt die Realität der königlichen Gewalt mit derselbigen Majestät auf die Persönlichkeit des Parliaments, als wenn der König selbst in voller Jugendkraft an der Spitze der Administration stände.

Dieß sind die erhabenen Prüfungen, welche die Freyheit und die Verfassung eines Landes vollenden. Was man von den Ministerialstellen in England gesagt hat, daß sie nähmlich das Individuum, welches sie bekleide, wie seine Privatansicht, sein Privatcharakter auch beschaffen seyn möge, zwingen, im ministeriellen Geiste zu handeln, gilt im Grunde von allen Stellen in England: der Thron zwingt den König, was er auch übrigens als Mensch seyn möge, zu königlichen Gesinnungen; die Stelle, welche im natürlichen Gange der Dinge das Gold einnimmt, zwingt die Banknote, die das Gold gelegentlich zu repräsentiren genöthigt wird, im Geiste des Goldes zu agiren. Kurz, die Persönlichkeit selbst ist so mächtig, daß es auf die einzelne Person und ihre kurzen vergänglichen Eigenschaften, die Sächlichkeit selbst so mächtig, daß es auf die einzelne Sache, welche Zeit und Umstände entwenden können, nicht weiter ankommt. —

Der Strom der Weltereignisse kann das Gold mit sich fortreissen, und wer ists, der für den einzelnen Menschen, und für das, was man persönliches Talent, persönliche Klugheit, persönlichen Charakter nennt, gut zu sagen wagte: aber, wenn die Verhältnisse des Ganzen so sicher und harmonisch geordnet sind, daß das Einzelne auf nationale

Weise handeln und wirken muß, dann kann das Schicksal sein Recht ausüben; es kann ein vermeintliches Nationalbedürfniß nach dem anderen rauben, und dennoch wird die Nation im Entbehren erst recht fühlen lernen, daß sie das eigentlich Nothwendige in dem Bedürfnisse behauptet, nähmlich die Richtung der Kraft des Dinges oder der Person, die scheinbar entwendet worden: es ist nur die äußere Schale des Goldes, welche geraubt werden kann, der Kern desselben bleibt; es ist nur der vergängliche König, der verloren geht, die ewige Krone bleibt. So ist auch England durch den ganzen Lauf seiner Geschichte sein Entbehren, und jede Nationalcalamität zu Gute gekommen: es ist überall für das scheinbar Verlorne, durch die eigentliche Wesentlichkeit des verlornen Gutes entschädigt worden. So war in den Kriegen der rothen und weißen Rose, ich möchte sagen, die gemeine Krone von England verloren gegangen, und gerade durch diese Kriege und durch den Mißbrauch schlechter Könige, wie Heinrich des Achten, ist die Idee der wahren königlichen Gewalt, des Königs, who can do no wrong, und der nicht stirbt, erobert worden; so ferner ging in den Zeiten der Republik und Cromwells die gemeine Freyheit verloren, und wurde dafür die mit jener Idee der königlichen Gewalt sehr verträgliche Idee der Freyheit erobert, welche die großen Statute der Freyheit in dem Zeitraum von 1660 bis 1688 ausgesprochen haben.

Dahin habe ich mit meiner ganzen Argumentation kommen wollen: die Verhältnisse des Ganzen sind sicher und harmonisch geordnet, also alle die Zwecke, die durch den Werth-

maaßstab erreicht werden sollen, sind erreicht: ein solcher Standard des Werthes muß also vorhanden und undepreciirt vorhanden seyn. Die ganze innere Wohlfahrt eines Reiches reducirt sich auf das Gleichgewicht zwischen der Persönlichkeit und Sächlichkeit: das eigentlich Persönliche in aller Persönlichkeit ist ökonomisch ausgedruckt der Credit, das eigentlich Reale in aller Sächlichkeit ist das edle Metall. Die Bank von England, völlig unbekümmert um die Realisation und Circulation des sächlichen Vermögens, hat fortgefahren allen sichern Privatcredit zu personalisiren, und die ganze Nation, König und Parliament haben die Banknoten zu einstweiligen Repräsentanten des verschwundenen Goldes ernannt. Vor der Restriction, so möchte ich mich figürlich ausdrücken, bestand die eine Hälfte der Axe der Brittischen Nationalökonomie, die Hälfte, welche in die sächliche Hemisphäre hinüber fiel aus Gold, die andere Hälfte in der persönlichen Hemisphäre aus Banknoten.

Beyde, Banknoten und Gold, durch ihre beständige Umwechslung, und so durch ihre ewige Wechselwirkung haben sich gegenseitig ihre Eigenschaften mitgetheilt; und dabey übersehe man nicht, daß die Banknoten nicht bloß an der Bank in Guineen umgesetzt worden sind, sondern daß in allen Geschäften ohne Unterschied mit Banknoten Sachen erkauft und realisirt, und mit Guineen Wechselbriefe und andere persönliche Verpflichtungen personalisirt worden sind, daß also die Banknoten allenthalben frey in die Hemisphäre der Sächlichkeit, die Guineen eben so frey in die Sphäre der Persönlichkeit hinüber gespielt haben, ohne daß die Bank ihre Noten

je anders als zur Personalisation des Credites angewendet und ausgegeben hätte, ohne daß die Bank je bey der Creation ihrer Noten etwa das so genannte Bedürfniß der Circulation, oder die Sicherheit sächlicher Unterpfänder berücksichtigt, ohne daß sie je ein anderes Gesetz dabey befolgt hätte, als (Aussage der Bankdirektoren, in denen, dem Bericht der Bullion-Committee beygefügten minutes of evidence) die Sicherheit der persönlichen Effecten der Regierung, oder der Privaten, auf die ein Vorschuß von ihr begehrt wurde.

Wenn das Gesetz also die Indentität der Banknoten und der gesetzlichen Münze des Reichs behauptet, so wird damit nur ausgesprochen, was sich in höchster Freyheit selbst schon längst gemacht hat. Erwägt man nun, wie in Ländern, wo es nie etwas anders als eine Metall-Circulation, und in Ermanglung einer wahren Bank, nie eine ordentliche Credit-Circulation gegeben hat, das Metall seine Sprödigkeit und Steifheit, und alle seine schwerfälligen Eigenschaften dem gesammten ökonomischen Geschäftsgange mittheilt; wie der Credit und die solide Unternehmung gerade dadurch gehemmt werden, daß es nichts als Metall gibt, und sich jeder in dessen rohen und handgreiflichen Besitz zu erhalten streben muß; wie der Besitzer des Metalls abhängig wird von dem Metall, und also das Metall vielmehr mit ihm wirthschaftet, als er mit dem Metall: so wird man mich verstehen, wenn ich sage, daß die Guineen durch den hundertjährigen Einfluß der Banknoten, durch den hundertjährigen genauen Umgang mit dem Credite erst zu wahrem Metallgelde geworden, daß sie in dem Umgange mit den Banknoten die Persönlichkeit sich angeeignet

haben, wie die Banknoten umgekehrt in diesem genauen Verkehr die Sächlichkeit, die Dauerbarkeit, und alle eigenthümlichen Eigenschaften des Metalls. Nun könnte die Axe der Brittischen Nationalökonomie ganz aus Banknoten bestehen, wie sie ganz aus Guineen bestehen konnte: die Banknoten werden in der sächlichen Hemisphäre alle sächlichen Eigenschaften des Goldes zu repräsentiren im Stande seyn, und bloß durch die Stelle dazu genöthigt werden, eben so, wie die Guineen in der persönlichen Hemisphäre, in der Hemisphäre des Credits alle persönlichen Eigenschaften, und die ganze Elasticität, die man früher nur den Banknoten zugetraut hat, annehmen. Ja, wenn man in Anschlag bringt, daß das Gold unter allen Verhältnissen viel leichter wieder zu gewinnen ist, als ein hundertjähriger Credit, und daß auch die Materie des Goldes, wenn sie einmahl verloren, nicht immer mit bloßer Privatkraft wieder zu ersetzen ist, so müßte man, wenn für die Haushaltung von Großbrittanien überhaupt eine Gefahr wäre, eine viel größere Gefahr darin finden, wenn die Bank von England, auch ohne Bankerout, durch freyes Einziehen ihrer Noten einginge, und die Axe der Oekonomie nunmehr bloß aus Guineen bestände, als da, wie es jetzt der Fall ist, das Gold, das eben so leicht wiederkehrt, als verschwindet, sich entfernte, und Banknoten alle Creditgeld- und Metallgeldfunctionen zugleich verrichteten.

In der gegenwärtigen Lage der Sache verrichten also die Banknoten zwey Functionen, die Personalisirung alles Credits als Banknoten, und die Realisirung aller sächlichen Werthe als Repräsentanten des Goldes, als currency: als Banknoten

kehren sie zu einem gewissen Termin, also periodisch zur Bank zurück, als vollgültige Repräsentanten des Goldes haben sie die entschiedene Neigung in der Circulation zu verbleiben. Die unbedeutende Totalsumme von ungefähr 24 Millionen Pfund Sterling, hat im Jahre 1811 für beyde Functionen hingereicht — welche im Verhältniß zu der ungeheuren Haushaltung Großbrittaniens höchst unbedeutende Zahl, nur durch das erstaunliche Gleichgewicht der inneren Thätigkeit zu erklären ist, welches die Skontrirung und Abrechnung so begünstigt, daß ein großer Theil aller ökonomischen Geschäfte von Großbrittanien unmittelbar und ohne Dazwischenkunft irgend eines Geldzeichens, und ohne direkte Vermittelung des Centralcredits der Bank abgemacht werden kann.

Die beyden Functionen der Banknoten reagiren also vollständig auf einander, was am besten in die Augen fällt, wenn man sie mit der einförmigen Function eines gezwungenen Papiergeldes vergleicht. Während nähmlich die Banknoten unaufhörlich vom Centrum ausströmen, und ganz in demselben Verhältniß zu dem Centrum zurück strömen, strömt das Papiergeld bloß vom Mittelpuncte aus, und häuft sich in der Peripherie. Auch in dem gegenwärtigen Zustande der Bank, wo die Metall-Realisation nicht Statt findet, könnte man behaupten, daß der in der Verfassung der Bank begründete Prozeß des regelmäßigen Zurückströmens aller Noten, einer beständigen Realisation gleich zu achten sey, wenigstens in so weit die Noten die Functionen des Creditgeldes verrichten. —

In der andern Hemisphäre zeigt sich nun das Bedürfniß nach Metallgelde, und in Ermanglung desselben nach Banknoten, als Repräsentanten des Sachgeldes: da aber die Bank bey ihrem alten Creditsysteme verharrt, und keine Noten für das bloße Bedürfniß der Circulation ausgibt, so muß sich die sächliche Hemisphäre mit dem gesetzlichen Zeitraum begnügen, welcher der Banknote zu ihrer Circulation vergönnt wird. Nun freylich diskontirt die Bank nicht ruckweise, in gewissen Terminen, so daß etwa zu einer gesetzlichen Zeit all ihr Papier ausgegeben würde, und zu einer andern wieder zurück kehren müßte, sondern von einem Tage zum andern; indeß wird die einzelne Note überall von zweyerley entgegengesetzten Kräften regiert, die eine, welche nach der Bank zurückstrebt, die andere, welche abwärts von der Bank nach der Circulation hinstrebt: beyde Kräfte capituliren mit einander und reguliren sich unter einander. Alles wahre Circulationsbedürfniß wird sich leicht in ein Creditbedürfniß verwandeln, und von der Bank Noten extrahiren können: aller wahre Ueberfluß der Circulation wird sich in ein Debet an die Bank verwandeln, und sich dergestalt selbst vernichten können.

Kurz die Banknoten, in wie großen Massen sie auch existirten, zerfallen in zweyerley Papier, das sich unter einander vollständig beschränkt und balancirt; je nachdem dieselbe Banknote aus der einen Hemisphäre in die andere hinüber spielt, wird sie wechselsweis bloß durch die Stelle etwas durchaus Entgegengesetztes: als Repräsentant des Metallgeldes reagirt und protestirt sie gegen sich in ihrer früheren Qualität als

Banknote und umgekehrt. Nur in so fern, als die Banknote die ihrer Natur als Creditgeld vollständig entgegen gesetzte Natur des Metallgeldes unparteyisch anzunehmen weiß, ist sie mehr als Surrogat, ist sie Repräsentant des Metallgeldes. Ihre Summe ist, so lange auf die inneren Verhältnisse allein Rücksicht genommen wird, immer die möglichst geringe, ein Exceß ist nicht möglich, also eine Theurung der Lebensbedürfnisse kann durch sie nicht veranlaßt werden: wird der Credit der Bank selbst, oder ihrer Schuldner nicht depreciirt, so ist keine anderweite Depreciation gedenkbar, und dann errichtet und verwaltet und behauptet die Bank den Werthmaaßstab des Reichs.

Man hat in neueren Zeiten, unter mancherley dreisten und unbestimmten Grundsätzen über die Behandlung des Papiergeldes auch den Satz aufgestellt, daß es auf die Anzahl der Geldzeichen überhaupt nicht ankomme, daß tausend Millionen dieselben Functionen verrichteten als hundert Millionen, und daß der ganze Unterschied sich am Ende nur auf einen größeren oder geringeren Aufwand von Mühe im Zählen, Transportiren und Berechnen der Summen reducire. Ich will hier nicht betrachten, was der Uebergang von den kleinen Zahlen auf die großen Zahlen in der Berechnung, auf die Gemüther der Völker für einen Einfluß habe, und wie viel darauf ankomme, sich auch in den Zahlen selbst im Gleichgewichte mit den Nachbarstaaten zu erhalten. Ich will nur das Unbestimmte jenes Grundsatzes zeigen.

Einsichtsvolle praktische Staatswirthe haben die Bedin-

gung hinzugefügt: die Anzahl sey gleichgültig, in wie fern sie sich nur nicht vermehre oder vermindere, und in wie fern sich nur der Werth des einzelnen unter diesen Geldzeichen dauerhaft fixire. Ich drücke ihn folgender Gestalt aus: die Anzahl ist gleichgültig, und es läßt sich aus der bloßen Zahl, wie groß oder wie gering sie sey, weder auf einen Exceß noch auf einen Mangel der Circulation schließen, vorausgesetzt, daß die inneren ökonomischen Verhältnisse, alle verschiedenen Richtungen der ökonomischen Functionen, im Gleichgewichte sind; vorausgesetzt, daß alle diese Verhältnisse nach dem Schema der Kugel, das, wie ich gezeigt, auf die ökonomische Verfassung von Großbrittanien sehr wohl anzuwenden ist, gerecht, fest, harmonisch und unendlich auf einander reagiren.

Ich sage nicht: vorausgesetzt, daß diese Geldzeichen gleichförmig unter alle ökonomische Functionen vertheilt sind, obgleich dieser Ausdruck dasselbe sagt, so bald eine gewisse innere Nothwendigkeit da ist, daß die Gleichförmigkeit der Vertheilung dauerhaft sey. Die Anzahl der Geldzeichen ist gleichgültig, wenn die Stelle, die Hand, in der sich das Geldzeichen befindet, solche Gewalt über dasselbe hat, daß, wie die eine Hemisphäre des Staats gegen die andere, und jede ökonomische Function gegen eine entgegen gesetzte reagirt, so auch die eine Hälfte der Geldzeichen gegen die andere vollständig reagirt. Dieß kann nur der Fall seyn, wenn der Staat übrigens ein gründliches Gleichgewicht seiner Oekonomie schon erlangt hat; die Circulation setzt ein vollständiges und gerechtes System von Circulationscanälen voraus.

Die Anzahl ist nicht gleichgültig, so bald der Doppelcharakter, die Doppelfunction desselben Geldzeichens mangelt, die ich in den Noten der Bank von England nachgewiesen habe. Die gesammten Geldzeichen müssen durch die Einrichtung der Nationalwirthschaft gezwungen seyn, sich unter einander in so vollständige Opposition zu setzen, daß sie einander arithmetisch aufheben, und das arithmethische Resultat = o geben.

Führen die Geldzeichen nicht unter einander diesen unendlichen Krieg, den die Natur dadurch angedeutet hat, daß sie jedem Staate, ursprünglich zwey entgegen gesetzte Geldformen, das Metallgeld und das Creditgeld gegeben, so entstehen jene Häufungen des Bluts an einzelnen Theilen des Körpers, die von den schrecklichsten Folgen sind: nun wird die Zahl für den Staatsmann sehr wichtig, nun erst wird die arithmetische Verminderung, der Aderlaß nothwendig, der aber so lange eine bloße Palliative bleibt als der Organische, der Constitutionsfehler der die einseitige Bluthäufung veranlaßt, nicht selbst durch Mittel gehoben wird, die ganz außerhalb dem Gebiete der Zahl und der Berechnung liegen.

Ist hingegen die gesammte Organisation gesund; ist das System von unendlichen Oppositionen, welches wir am Staatskörper sowohl als am menschlichen Körper Organisation nennen, im Gleichgewicht; sind, wie ich mich ausdrücke, die geometrischen Verhältnisse der Oekonomie in gehöriger sphärischer Ordnung, dann kommt die Größe gar nicht in Betracht: wohl bemerkt, in wie fern bloß von dem Innern des menschlichen Körpers oder des Staatskörpers die Rede ist.

Wie groß die Kraft auch im Ganzen sey, so muß doch jede einzelne Function der besonderen Kraft in dem gerechten Verhältniß zum Ganzen stehen, also genügend groß seyn. Die Anzahl der Geldzeichen ist dann immer ein sicherer Werthmaaßstab; vorausgesetzt, daß das einzelne Geldzeichen nur sich selbst gleich sey, oder der in dem Werthmaaßstab enthaltene ökonomische Größenmaaßstab zuverläßig sey.

Nun aber ist weder der menschliche Körper, noch der Staatskörper zu isoliren, oder auf sich selbst zu beschränken: der Staatskörper erlangt nur vermittelst unendlicher Berührungen mit der Außenwelt, mit allen anderen Staaten die oben beschriebene Fülle der inneren Organisation, und behauptet sich in dieser Fülle nur vermittelst jener Berührungen. Gesetzt auch, die Natur hätte den Staat mit diesem Gleichgewichte der Kräfte ursprünglich erschaffen, wie den einzelnen Menschen — und daß dieses wirklich der Fall ist, habe ich gezeigt — so helfen die Kräfte, und dieses Gleichgewicht der Kräfte nichts, wenn sie nicht zum Bewußtseyn ihres Trägers kommen, dadurch, daß er sie fühlen lernt, daß er sie anerkennt, das heißt: zum Gesetz, zum Staatsgesetze erhebt; und wie möchte er sie fühlen lernen, außer in der Berührung, wie möchte er sie erkennen lernen, außer in dem Spiegel anderer Staaten?

Dasselbige Oppositionsverhältniß demnach, welches wir im Innern des Staates bemerkt und beschrieben haben, muß sich also auch wieder in allen seinen äußeren Verhältnissen einstellen. Oekonomisch ausgedrückt: alle ökonomischen Func-

tionen des Weltverkehrs müssen denselbigen Oppositionscharakter annehmen, der die innere Haushaltung des Staates angeordnet, systematisirt hat; und wie im einzelnen Staate die Größen der einzelnen Kräfte so lange sehr wichtig bleiben, als der Staat sich noch zu dem Gleichgewichte der inneren Kräfte aus dem Chaos empor arbeitet, und selbiges noch nicht erreicht hat, wie da nur vermittelst der Größen die Gerechtigkeit der geometrischen Verhältnisse, vermittelst der Ausgleichung der Radien die Kugel zu erreichen ist, — so bleibt im äußeren Staatenverkehr die Gesammtgröße der ökonomischen Macht des einzelnen Staates, das heißt: die Größe seines Werthmaaßstabes von erheblichster Bedeutung, bevor der Staatenbund selbst errichtet und sphärisch vollendet ist. Da dieses aber eine unendliche Aufgabe ist, so wird die Größe des Werthmaaßstabes eines besonderen Staates, und mit ihr aller andern Größen im Umfange des besondern Staates nie gleichgültig seyn.

Das unendliche Bedürfniß der Vereinigung beherrscht die großen Verhältnisse unter den Staaten eben sowohl, als alle kleineren Verhältnisse innerhalb des einzelnen Staates: es zeigt sich dort in der Welthaushaltung dasselbe nur in unendlicher Opposition zu befriedigende Streben nach einem Mittelpuncte, oder, wie wir dieses Streben in der Beschreibung der Staatshaushaltung genannt haben, nach dem eigentlichen Gelde. Das Weltgeld nun, so gut als das Nationalgeld, zerfällt wiederum in zwey einander ewig bedingende Geldformen, in Creditgeld und Sach- (oder Metall-) Geld.

Die Hauptschwierigkeit, welche die bisherigen staatswirthschaftlichen Theorien in den Materien des Wechselcurses und des Weltwerthstandard, der sich in dem Curse und in den Gold- und Silberpreisen offenbaren sollte, fanden — lag vornähmlich darin, daß man überhaupt nur von Einer Form des Weltgeldes nähmlich der sächlichen, der metallischen wissen wollte; ich habe das Pari des Wechselcurses selten anders definiren hören, als daß es die Aequivalenz des Gold- und Silbergehaltes und Gewichts in den metallischen Circulationen zweyer verschiedener Länder sey; und doch hätte das Gewicht, welches in Welthandel auf die gemünzten Metalle im Verhältniß zu den Barren gelegt wird, schon darauf hindeuten sollen, daß die Creditverhältnisse — man versteht mich, wenn ich sage die persönlichen Verhältnisse — der Staaten unter einander auf die Festsetzung dieses Pari eben so gut Einfluß haben, als die sächlichen metallischen.

In jeder Periode des Welthandels pflegt sich in dem Mittelpuncte der diesen Handel dirigirenden Staaten, and zwar geographisch in ihrer Mitte, eine Handelsstadt, eine Bank zu erheben, auf welche die gesammten Geldverhältnisse der umliegenden Staaten vorzugsweise bezogen werden. In früheren Zeiten waren Venedig und Genua solche Schwerpuncte des Völkerverkehrs; in den beyden letzten Jahrhunderten waren die Niederländischen und Deutschen Küsten der Nordsee, und zumahl Amsterdam und Hamburg die dazu besonders geeigneten Stellen von Europa: auch Augsburg hatte vermöge seiner geographischen Lage einen ähnlichen Beruf. In den neuesten Zeiten hat Hamburg diese große Bestimmung zum Vortheil

aller Nationen in bis daher unbekannter Vollkommenheit erfüllt. Offenbar aber zerfiel das Geschäft von Hamburg in zwey durchaus verschiedene Functionen; einerseits vermittelte es den Credit, andererseits den Metallgeldverkehr der umliegenden Staaten. Die Wichtigkeit sowohl des Hamburger Wechsels, als des noch besonders zu unterscheidenden Bankgeldes von Hamburg für alle Nordischen, ja für alle Handelsstaaten, Großbrittanien nicht ausgenommen, ist allgemein anerkannt und empfundem worden; und der gewaltige Einfluß der bloßen centralen Lage Hamburgs, ohne alle Begleitung von äußerer politischen Massenkraft, ist der beste Beweis für das Daseyn jenes centripetalen Strebens in allen staatswirthschaftlichen Angelegenheiten, dessen gründliche Betrachtung von der Wissenschaft allzu lange versäumt worden ist. — Man kann sagen, daß, wenn es auch keine Sonne gäbe, so müsse sich bloß durch die Beziehungen der Planeten unter einander, da, wo jetzt die Sonne ist, ein centraler Weltkörper bilden. Eben so mußte aus den Verhältnissen Englands, Frankreichs, Rußlands, Deutschlands ꝛc. die commerzielle Macht Hamburgs hervor gehen.

Nichts aber kann der, unserer gegenwärtigen Darstellung zum Grunde gelegten Lehre von den Wechsel- oder Geschlechtsverhältnissen aller politischen Kräfte günstiger seyn, als der Umstand, daß in dem neueren Europa solche Centralpuncte des Gesammtverkehres, wenn man auf politische und militärische Massenkraft sieht, in einer gewissen äußeren Ohnmacht und Hülflosigkeit erschienen. Alle diese großmächtigen politischen Weltkörper bewegen sich um ein anscheinend

schwaches, um ein gleichsam weibliches, welches bloß durch seine Art, durch sein Geschlecht, durch seine Stellung, durch sein Verhältniß und nicht durch seine Größe, die Wirksamkeit aller jener gewaltigen Mächte empfindlich beschränkt. Wie viel hat die Hamburger Courszahl ausgerichtet, welche Unternehmungen gehemmt, wie oft ist sie Richtschnur der gesammten Finanzadministration mächtiger Staaten gewesen? und doch deutet diese Zahl keineswegs große Waarenmassen, sondern nur Verhältnisse an. Es ist dieses eine Erfahrung, die man im Kleinen auf der Börse jedes Landes macht: die Zahl, welche der Courstag ergibt, leitet gleichfalls ihren gebietherischen Einfluß keineswegs von der Masse der Geschäfte her; vielmehr einige wenige Geschäfte können bloß dadurch, daß sie an dieser Centralstelle allen Verkehrs gemacht werden, das Schicksal der gesammten Finanzen und unzähliger anderer viel größeren Geschäfte, bloß deßhalb, weil diese Letzteren nicht im Mittelpuncte gemacht werden, bestimmen.

Dieses große, und in so vielen Fällen furchtbare Geheimniß des Centrums der Staatswirthschaft, hat schon manchen Staatswirth, der mit den gewöhnlichen ökonomischen Massen wohl zu handthieren wußte, zur Verzweiflung gebracht. Mit keinem Vorrathe von Produkten, von edeln Metallen, oder andern berühmten Werthen ist dagegen etwas Gründliches auszurichten. Das ganze Geheimniß aber liegt nur darin, daß man auf die unsichtbaren Bedürfnisse und Güter des Menschen keine Rücksicht nimmt. Man ahndet wohl eine Gewalt der öffentlichen Meinung, aber man sieht nicht die in dieser so genannten Meinung eingewickelte große Gewißheit

und Unwidersprechlichkeit des accumulirten Credits, hört nicht das in diesem scheinbar oberflächlichen zusammen geschwatzten Wesen verborgene unwiderlegliche Orakel. So, im Mittelpuncte aller Europäischen Macht, „ein Knecht der Knechte" stand einst die geistliche Herrschaft, und aller irrdische Credit, durch natürliche Verwandtschaft, gruppirte sich darum her: und die geistliche Herrschaft mußte es empfinden, als der merkantilische Credit sich von ihr losriß, und sein Centrum von den Küsten des Mittelländischen Meeres an die Küsten der Nordsee hinüber getragen wurde. Hier, in seinem neuen Wohnsitz mußte der irrdische Credit nothwendig ein religiöses Centrum zu errichten streben: von dem Gelingen dieses Strebens hing seine eigene Dauer ab, und jetzt wissen wir, daß es nicht gelungen ist.

Diese Verwandtschaft, oder ohne Umstände, diese Unzertrennlichkeit, diese Identität des göttlichen und irrdischen Credits, welche sehr wohl empfunden wurde damahls, als noch Markt und Kirche die Menschen gleichzeitig, und wie zu einem und demselben Zwecke zu versammeln pflegte, gilt gegenwärtig für eine mystische Paradoxie einzelner Schwärmer: daher die unendliche Reihe von Absurditäten, die über Völkerrecht, Weltmarkt und Welthandel in dem letzt verflossenen merkantilischen und cosmopolitischen Jahrhundert vorgetragen worden sind; und so kann man sagen, daß die Welt aus Furcht vor dem Dunkel und dem Geheimniß — in das allerdickste Dunkel verfallen ist.

Wohlan also: Im Verkehr der Völker gilt es, eben so wie im inneren Staatsverkehr, die göttlichen Bedürfnisse um nichts weniger als die irrdischen: sie streben nach einem Mittelpuncte, in welchem alle unsichtbare sowohl als sichtbare, alle persönliche sowohl als alle sächliche Kraft zusammen treffen muß, und den wir eben sowohl Weltcredit, als vollständig Deutsch, Weltglaube nennen können. Die höchste sächliche Kraft, nähmlich die des edeln Metalls, und die höchste persönliche, nähmlich die des Wortes, welche beyde durch ihre Wechselwirkung der gesammten inneren Staatsorganisation Gesetz und Regel hergeben, treten in der Welthaushaltung noch reiner und noch gebieterischer ans Licht. Da nun die sächliche Hemisphäre des politischen Lebens in den letztverflossenen Jahrhunderten allein anerkannt worden ist, und die verkannte persönliche Hälfte der Welt ihr Daseyn in diesem Zeitraume nur durch ungeheure Erschütterungen und Störungen jenes mechanischen Wesens zu erkennen geben konnte; so mußten die allein vergötterten Metalle, gegen die keine Hülfe war, als in den persönlichen Verhältnissen, und die nur durch die ganz entgegengesetzte Gewalt des Glaubens, den man verschmähte, in ihren Schranken erhalten werden konnten, eine tyrannische Bothmäßigkeit auch über alle höheren Interessen der Menschheit ausüben. Daher die gefürchtete Gewalt eines so unsicheren, schwankenden, launischen Regenten, als des Marktpreises der edeln Metalle über die Circulation, den Handel, den Verkehr, die Finanzen aller Europäischen Völker.

Der Werthmaaßstab der Welthaushaltung wäre also im natürlichen Zustande der Dinge eben sowohl, als der nationale Werthmaaßstab aus einem metallischen Elemente, und einem Credit=Elemente zusammen gesetzt: er müßte eben sowohl die Richtung aller völkerökonomischen Werthe nach dem Mittelpunct der Welthaushaltung, als die metallische Größe dieser Werthe messen. So lange noch Hamburg stand, drückte der dort notirte Cours zu allen Haupthandelsplätzen der Welt auch wirklich vielmehr, als das bloße Verhältniß der respectiven metallischen Circulationen zu dem fixirten Bankgelde aus, obwohl das höhere Glaubensband der Völker mangelte, und also der Cours und alle übrigen Anzeichen vom Stande des Völkerverkehrs, worauf bloß merkantilische und weltliche Ereignisse influiren konnten, dem Zufalle preis gegeben blieben.

Wenn nun im Laufe der letzten zwanzig Jahre eine Europäische Macht den Schwerpunct des Welthandels, und also des äußeren Völkerverkehrs auf ihr Gebiet herüber gezogen hätte, und diese Macht zugleich in der oben beschriebenen Art ihre Creditverfassung so ausgebildet, ihre Persönlichkeit so erhoben hätte, daß ihre Gesetzgebung, ihre Moral eins geworden wäre mit ihrer merkantilischen Verfassung, daß dort dasjenige, was in dem gemeinen Weltverkehr Credit heißt, sich von dem weltumfassenden Wesen, welches in Deutschland Glauben heißt, kaum mehr unterscheiden ließe, so würde ein Kanon aller Haushaltung, sowohl der Welt= als der Nationalökonomie vorhanden seyn, und der Welthandel von daher vielmehr sein Gesetz empfangen. Wenn man nun den augen=

blicklichen hohen Goldpreis, oder den dermahligen ungünstigen Wechselcours für ein Kennzeichen des Verfalls der Werthe in solchem Lande halten wollte, so würde man damit nichts anderes behaupten, als daß der unvollständige Werthmaaßstab, der bloße Größenmaaßstab des zerrissenen, und seiner religiösen Garantie beraubten, also ganz zufälligen Weltmarktes über den Werthmaaßstab einer vollständigen, durch und durch lebendigen und regelmäßigen Haushaltung entscheiden müßte, welches unmöglich ist.

Nach allem diesen ist nunmehr das Wesen des Werthmaaßstabes klar; nicht gerade klar für die rohe greifende Hand, aber für das Gemüth des vollständigen Bürgers, Menschen und Staatsmanns. Die erste Frage bey aller Werthbestimmung ist, in welchem Verhältniß stehen Metall- und Creditgeld unseres Landes, und mit ihnen alle persönlichen und sächlichen Verhältnisse: sind diese im Gleichgewichte, im sphärischen Gleichgewichte, dann kann schon keine bedeutende Disproportion der Werthe Statt finden. Nun erst kommt um des auswärtigen Verkehrs Willen die andere Frage in Anregung: Welches ist die Größe der in Metall oder in Credit ausgedrückten Einheit, womit die Größen der Werthe gemessen werden? und in welcher Menge sind die, solche Einheit ausdrückenden Geldzeichen vorhanden? — daß die aus den letzteren Fragen sich ergebenden äußeren Zahlenverhältnisse, nur für den einen Werth haben, der sie durch eine lebendige Anschauung vom ganzen Staate, und durch eine bewegliche Rücksicht auf die inneren sphärischen oder geometrischen

Verhältnisse der gesammten Nationalhaushaltung zu ergänzen weiß, glaube ich über allen Zweifel erhoben zu haben.

Der ganze vollständige, von public spirit erfüllte, seinem Vaterlande hingegebene Mensch, im Gegensatz des egoistischen Arbeiters bey Adam Smith, ist also der einzige genügende Maaßstab des Werthes aller Güter im Umkreise dieses Vaterlandes: und wenn die öffentliche Meinung, ich möchte sagen, das innerste Fleisch der Realität des politischen Lebens ergriffen hat, wie meiner obigen Beschreibung nach die Banknote das Wesen des Geldes, und wie die Sachen überhaupt von der Persönlichkeit ergriffen werden sollen, dann sind Wechselcours, Marktpreis des Goldes, und alle gemeinen Werthmesser des Marktes ungenügend und unbestimmt neben ihr.

Die Dauerhaftigkeit und Festigkeit der edeln Metalle ist bloßer Trug und Schein, wenn sie nicht von solcher öffentlicher Meinung, oder von solchem Nationalglauben erst recht befestigt und verewigt sind. Ist aber dieses der glückliche Fall, dann ist die momentane Abwesenheit der Materie der edeln Metalle auch nichts weiter als ein Beweis ihrer **Entbehrlichkeit**, und dann ist das Problem ihrer Herbeyschaffung für die augenblickliche Erleichterung auswärtiger Unternehmungen, auch nur eine Aufgabe für die gemeine und mechanische Politik.

Neuntes Kapitel.

Vom Ueberfluß und vom Mangel des Geldes.

Seitdem die Europäischen Staaten wider ihren Willen mit Papier-Circulationen überschwemmt worden sind, hat man an sehr vielen Stellen die Klage über die unverhältnißmäßige Menge an Geldzeichen gehört, und da dieser Ueberfluß dem gemeinsten Verstande sehr nahe zusammen zu hängen schien mit der Depreciation der Geldzeichen, so war es wohl sehr natürlich, daß man alles Heil in die Verminderung derselben gesetzt hat. Wir haben indeß schon in dem vorstehenden Kapitel einigen Verdacht gegen alle die Schlüsse erregt, die man aus der arithmetischen Summe dieser Geldzeichen in einem gegebenen Staate, sehr voreilig zu ziehen für gut findet. Wir haben ferner bereits früher der sonderbaren Erscheinung erwähnt, die in neueren Zeiten an sehr vielen Orten den Ueberfluß der Geldzeichen begleitet hat, nähmlich des empfindlichsten Geldmangels, so daß also das auf der einen Seite durch den Ueberfluß depreciirte und ungebührlich wohlfeil gewordene Geld, auf der anderen Seite wieder theurer war, als je.

Es ist dieses eine alte nur etwas vergessene Bemerkung, die sich im gemeinen Leben und bey Erwägung der ökonomischen Angelegenheiten des Privatmannes, in manche sehr bekannte Formeln eingekleidet hat: je mehr der Mensch hat, je mehr will er haben, je mehr braucht er, je mehr fehlt ihm, oder: wer mit kleinen Summen hauszuhalten nicht versteht, der wird es mit großen Summen noch viel weniger vermögen; oder, im Gebiet des wissenschaftlichen Lebens: je mehr ich weiß, um so bestimmter erfahre ich, daß ich wenig weiß u. s. f. — Es wäre also nach dieser sehr natürlichen Analogie sehr wahrscheinlich, daß die großen Geldmassen in der Staatshaushaltung nur dazu dienten, die Mängel dieser Staatshaushaltung noch viel fühlbarer, und die inneren Mißverhältnisse augenscheinlicher zu machen.

Wenn zum Beyspiel ein Theil der Nation so gestellt wäre, daß ihm der Erwerb des Geldes besonders leicht, ein anderer Theil wieder, daß ihm dieser Erwerb besonders schwer fiele; wenn der Nährstand auf den besonderen Erwerb gerichtet, also beständiger Meister des Geldes, der Wehr- und Lehrstand hingegen auf die Sorge des Ganzen gerichtet, und dabey abhängig vom Gelde wäre, so könnten die vermehrten Massen des Geldes diesen organischen Fehler des Staates nur noch um vieles empfindlicher und gefährlicher machen. Es würde also, wie sich auch wirklich zeigt, das widersprechende Geschrey über Mangel und Ueberfluß des Geldes zugleich vernommen werden; und so könnten wir auch aus eben dieser widersprechen Klage schließen, daß ein organischer Fehler vorhanden sey, dem durch eine bloße Vermehrung des mangelnden,

oder durch eine bloße Verminderung des Ueberfließenden nicht abgeholfen werden könne.

Es kann Gefahr beym Verzuge seyn, eine Verminderung, eine Reduction nothwendig, nachdem eine plötzliche und willkührliche Vermehrung vorgenommen: aber der wahre Arzt weiß, daß diese Aderläße mit der eigentlichen Cur, welche die innerliche Organisation ergreifen muß, nichts zu thun haben.

Wo zu viel Geldzeichen vorhanden sind, da sind auch sicherlich zu gleicher Zeit wieder zu wenig, eben so, wie, wo zu viel Blut auch wieder Mangel des Bluts: das zu Viel und zu Wenig deutet auf Häufungen in einzelnen Organen, und auf Stockungen in Andern. Obgleich nun plötzliche und willkührliche Creationen solcher Geldzeichen, diejenigen Gewerbe, Stände und Organe, welche mit der Geldwirthschaft unmittelbar zu thun haben, zu überhäufen, die andern hingegen, welche nur mittelbar auf den Erwerb des Geldes gestellt sind, in relativen Mangel zu versetzen streben, und demnach beyderley Organe in ihrer Einseitigkeit und Kränklichkeit zu bestärken dienen, so darf man dennoch nie hoffen, durch die bloße Einziehung der Geldzeichen diese organischen Fehler wieder zu heben: das verwöhnte und von der Harmonie des Ganzen abtrünnige Organ wird sich, so lange der Arzt nicht in die inneren Verhältnisse eingreift, so lange er nicht Art und Richtung dieser schädlichen Function zu verbessern weiß, im Ueberfluß zu erhalten wissen.

Gesetzt ein Papier habe für eine Zeitlang das Metall wirklich repräsentirt und ergänzt, darauf sey es durch unnatürliche

Creationen so vermehrt worden, daß derjenige Theil der Nation, welcher unmittelbar mit dem Gelde hantirt, der dabey alle Vortheile des Augenblicks benutzen kann, der also für den Wucher, im weitesten Sinne des Worts besonders geeignet ist, übermäßig begünstigt wäre, während der andere Theil der Gesellschaft, der mit dem Grundeigenthum oder mit dem Staate selbst, als Civil- oder Militärbeamter, wirthschaftet, alle diese Vortheile entbehren muß; gesetzt in Folge dieser unnatürlichen Begünstigung habe also das Geld einmahl eine bestimmte Richtung nach der Seite des Wuchers hin erhalten, so mögen wir die Masse des Papiers vermindern wie wir wollen, das begünstigte Organ oder der Wucher wird das Vacuum unmittelbar zu erfüllen wissen; denn wir haben dieses Organ nicht bloß mit Blut überfüllt, sondern wir haben es auch, da das Geld einmahl in der Wechselwirkung zwischen dem Einzelnen und dem Ganzen erzeugt wird, zur Bluterzeugung besonders fähig gemacht; oder wir mögen die Masse des baaren Geldes vermehren, wie wir wollen, so wird es gleichsam magnetisch dorthin gezogen werden, wo einmahl die größte Geldkraft etablirt ist; das Mißverhältniß wird nur größer werden durch alle diese mechanischen Operationen, alle anderen Organe werden mit dem begünstigten Organe nun erst recht in Kriegszustand gerathen: alle anderweiten Lebenssäfte werden relativ mangeln; ein Gefühl der Unzulänglichkeit, des Entbehrens — und was ist die Steigerung aller Preise, die Theurung aller Bedürfnisse und Lebensmittel in der Staatswirthschaft anders — wird den ganzen Körper ergreifen.

Wie nun die Klage über die unverhältnißmäßige Menge der Geldzeichen immer andeutet, daß auch wieder ein Mangel an diesen Geldzeichen Statt findet, was sich schon in dem hohen Diskont der Wechsel äußert, welcher jenen Ueberfluß allezeit zu begleiten pflegt — so ist andererseits die Klage über die unverhältnißmäßige Theurung der Produkte und Lebensbedürfnisse, ein Zeichen des relativen Ueberflusses derselben: wären Geld und Produkte gleichförmig und verhältnißmäßig vertheilt nach Maaßgabe des Bedürfnisses, so würden beyderley Klagen nicht Statt finden: die verhältnißmäßige Vertheilung aber kann nur dauerhaft Statt finden, in wie fern alle Kräfte, die arbeitenden wie die bedürfenden sphärisch und harmonisch geordnet sind, das heißt: in wie fern alles Einzelne in gerechter Beziehung auf das Ganze oder auf den Mittelpunct steht.

Wenn nun ein und derselbige Staatsbürger mit einem Athemzuge klagt: 1) über den Ueberfluß des Geldes, 2) über den Geldmangel, 3) über die Theurung der Produkte, 4) über den Vorrath der Produkte und die Ueberfüllung des Marktes mit Waaren — so leuchtet ein, daß in den Größen, in den Summen und Massen an sich der Fehler nicht liegen könne, daß es einen tieferen Grund des Uebels geben, daß nicht in den Sachen sondern in den Personen, nicht in der circulirenden Materie der Waaren oder des Geldes, sondern in dem Organismus des Trägers dieser Materie, dem Grunde der unglücklichen Erscheinung nachgespürt werden müsse. So lange man ausschließend das arithmetische Verhältniß der Waaren und Geldzeichen ins Auge faßt, und die Persönlichkeit

derer, die sich zwischen diesen Verhältnissen mit Leichtigkeit bewegen sollen, derer, um derentwillen diese Verhältnisse überhaupt angeordnet werden sollen, das heißt: derer, welche die oben bezeichneten vier widersprechenden Klagen führen, vernachläßigt, so lange ist an keine Hülfe zu denken.

Was ist aber die Persönlichkeit dieser Träger der sächlichen Verhältnisse? was ist das eigentlich Persönliche und Wirkliche in aller Person? — Nichts anders als die Beziehung dieser Persönlichkeit auf die Person Insonderheit, das heißt: auf den Staat. Neben den Sachen auf die Persönlichkeit Rücksicht nehmen, heißt also, neben den Einzelnheiten der Dinge, die sich Addiren, Subtrahiren, Summenweis, Massenweis anschauen lassen, auf die Verhältnisse, auf die geometrischen sphärischen Verhältnisse zum Ganzen, auf die Lebensrichtungen aller dieser Dinge nach dem Mittelpuncte des Lebens hin Rücksicht nehmen; und dieses ist die große und doch so natürliche Kunst, welche unsere Theorie nicht minder als unsere Praxis verlernt hat.

Es ist die verderbliche Formel des absoluten Privateigenthums und Privatlebens, oder der Vereinzelung und der Versächlichung aller Dinge, aller Verhältnisse, welche unserer Rettung zunächst und an allen Stellen im Wege steht.

Wir haben oben in der Darstellung der Credit-Circulation von Großbrittanien darauf aufmerksam gemacht, daß die Banknoten in ihrer Function als Creditgeld vollständig rea-

giren gegen die andere Function, welche sie als Repräsentanten des Metallgeldes verrichten. Dieß ist in jeder natürlichen und geordneten Circulation der Fall: auch abgesehen von dem Vorrathe der Waaren, setzt sich im gesunden Zustande der Haushaltung das Geld in sich selbst, bloß durch das Gleichgewicht der beyden Functionen die es verrichtet, oder der beyden Formen, unter denen es überall, wie ich erwiesen, nothwendig erscheint, ins Gleichgewicht: als Creditgeld stellt es eine Kraft dar, welche der andern Kraft, die es als Metallgeld darstellt, vollständig widerstrebt.

Alle gedenkbaren Geldgeschäfte reduciren sich auf die zwey Hauptformen: die erste, da es für eine Sache hingegeben wird, die andere, da man eine persönliche Verpflichtung dafür empfängt; die erste nennen wir die sächliche, die zweyte die Credit-Function des Geldes. Da nun das Geld selbst in einer von den beyden Formen erscheinen muß, nähmlich als Sachgeld, oder als Creditgeld, so entstehen vier Hauptclassen der Geldgeschäfte, 1. der gemeine Kauf, daß Sachgeld für eine Sache hingegeben wird, 2. der Kauf mit Credit, da Creditgeld für Sachen hingegeben wird, 3. die gemeine Anleihe und dergleichen, da Sachgeld für eine persönliche Verpflichtung hingegeben wird, 4. die Anleihe und dergleichen mit Credit, da Creditgeld für eine persönliche Verpflichtung hingegeben wird, zu welcher letzteren Gattung eigentlich das ganze Geschäft der Bank von England gehört.

In den bisherigen staatswirthschaftlichen Theorien wird entweder das gesammte Schuldenwesen oder Creditgeschäft, als eine Anomalie von dem ordentlichen Gange der Oekonomie

betrachtet, und vielmehr als nothwendiges Uebel, denn als wesentliches Glied aller Haushaltung behandelt, oder man statuirt doch nur solche persönliche Verpflichtungen, die auf bestimmte Sachen, Unterpfänder, Hypotheken u. s. f. basirt sind. Da nun der ganze Gesichtspunct dieser Theorie von dem Begriffe des absoluten Privateigenthums verrückt ist; da die Theorie des Geldes so wenig verstanden wird, daß man eigentlich nur mit dem sogenannten innerlichen Werth (intrinsical value) des Geldes, mit dem Werth des Geldes als Waare, als Privat-Aequivalent zu thun hat; da man nicht einsieht, daß das Streben nach dem Gelde nichts anderes ist, als das Streben, sein Privateigenthum zum Staatseigenthum zu erheben, oder durch die ganze bürgerliche Gesellschaft und ihre vereinigte Kraft zu garantiren — so stellt man die erste unter den hergezählten Classen der Geldgeschäfte als die Regel auf, und alle anderen im Grunde nur als Anomalien von dem gemeinen Kauf, und dreht sich mit diesem ganzen vorgeblichen Systeme um die Theorie des Preises und des Marktes.

Darin aber lag auch die große Schwierigkeit, welche man bis jetzt überall in Erklärung des Geldumlaufes gefunden hat, daß man nähmlich den sichtbaren Theil der Circulation ohne den unsichtbaren, den sächlichen Theil ohne den persönlichen, das handgreifliche Geld ohne das Creditgeld, in dem System seiner Bewegung anschaulich machen wollte: man begann diese allerdings verwickelte Untersuchung mit demselben Vorurtheil, wie alle staatswirthschaftlichen Untersuchungen überhaupt; nähmlich damit, daß der gemeine Kauf für baares

Geld die Regel unter den Geldgeschäften, dagegen alle andere Form und Anwendung des Geldes nur Ausnahme sey.

Denken wir uns das Verhältniß des Menschen zur bürgerlichen Gesellschaft überhaupt, wie des Kaufmanns zu der Gesammtheit seiner Handelsfreunde, und lassen wir den Nebenmenschen, wie den einzelnen Correspondenten des Kaufmanns, einstweilen aus der Betrachtung; nennen wir den gesammten Besitz, und die Arbeit des Menschen sein Credit, und alles was er damit zu erreichen denkt, was er von der bürgerlichen Gesellschaft gewinnen will, sein Debet: was er begehrt und bedarf, kann nur die Gesellschaft gewähren, es ist also ihr Credit, wie andererseits, was er besitzt und vermag, und womit er wieder seines Orts die Gesellschaft unterstützt, ihr Debet ist. Der Staat selbst ist die große Balanz des gesammten Credit und Debet; er ist zugleich das große Ausgleichende und Balanzirende in diesem Verhältnisse, und überträgt bey weiterer Entwickelung einen Theil dieser erhabenen Function dem Metallgelde. So lang nun der Markt noch ohne Metallgeld bestand, fiel es ganz deutlich in die Augen, daß diese Ausgleichung nicht in jedem Moment vollständig abgeschlossen werden konnte: in unzähligen einzelnen Fällen wurden Aequivalente gegen einander ausgetauscht oder balancirt, aber in eben so vielen andern Fällen verblieb es auf beyden Seiten bey einem Credit. Wenn nun das Metallgeld eingeführt ist, so ändert sich im Wesen des großen Geschäftes nichts, nur daß das Resultat der einzelnen Ausgleichung noch bestimmter in die Augen fällt: das Metallgeld, welches der Einzelne empfangen hat, und das Credit, welches

ihm verbleibt, sind nunmehr bey der Abrechnung deutlicher zu unterscheiden.

Da er nun aber kein Bedenken tragen wird, bey einem Ueberschlage seines Vermögens Credit und Casse in eine Rubrik zu setzen, und aus der Summe beyder seinen Activstand zu beurtheilen; da also dieses Credit nothwendig und an allen Stellen das Metallgeld begleitet, so ist es klar, daß eine genügende Theorie der Circulation so lange unmöglich ist, als das Metallgeld außer Begleitung und Wechselwirkung des Credits gedacht wird; ferner, daß Metallgeld durch die sächlichen Verhältnisse, die einer Auseinandersetzung fähig sind, die centrifugale Kraft der Haushaltung repräsentirt, während andererseits das Creditgeld in allen seinen Formen, da es die gesammten neuangeknüpften und unabgemachten persönlichen Verbindungen darstellt, als centripetale Kraft dem Metallgelde entgegen wirkt; daß also endlich das Creditgeld, in wie fern es nur seinen persönlichen Charakter behauptet, und nicht als ein Surrogat des Metallgeldes behandelt wird, nothwendig mit dem Sachgelde im Gleichgewichte stehen müsse. Im Großen und auf die Dauer werden sich allenthalben die Auseinandersetzungsfähigkeit der Menschen, und ihre Verknüpfungsfähigkeit unter einander bedingen; jemehr die Gesellschaft sich sächlich auseinander zu setzen vermögen wird, um so innigere persönliche Verbindungen wird sie eingehen können, um so gewisser wird das Geld im zweyten Falle gerade um so viel in den Mittelpunct der Gesellschaft zurück streben, als es im ersteren Falle aus der Gesellschaft heraus zu treten,

aufgespeichert zu werden, Sache, Waare zu werden streben wird.

Wenn eine Regierung die Masse der umlaufenden Geldzeichen plötzlich, willkührlich und bedeutend vermehrt, so wird nicht bloß die Auseinandersetzungsfähigkeit der einzelnen Haushaltungen erhöht, sondern es entstehen ganz in demselben Verhältnisse auch neue Verknüpfungen und Verpflichtungen unter diesen Haushaltungen; mit andern Worten, die Regierung kann das Sachgeld nicht vermehren, ohne das Creditgeld zu vermehren; es reagirt also unmittelbar eine persönliche Gegenkraft gegen den sächlichen Ueberfluß. Weil aber das Sachgeld nur willkührlich und von einer äußern Macht gegeben ist, und nicht im Mittelpuncte der wirklich vorhandenen sächlichen Verhältnisse steht, so erhebt sich von der andern Seite ein eben so künstlicher und scheinbarer Privatcredit, der sich im Wucher und in der Agiotage vornehmlich äußern wird. Dieses große ökonomische Scheinleben wird die ganzen innern Verhältnisse der Haushaltung verderben; die Organisation des Staates selbst wird in Unordnung gebracht werden.

Aber nicht die Summe, nicht die Masse der Geldzeichen muß als die Ursache dieser Uebel betrachtet werden, sondern es ist die Willkühr in der Creation der Geldzeichen. Der Staat hat an und für sich einen ganz unendlichen Credit: wenn die Regierung in gleichem Maaße das innere ökonomische Leben zu steigern, die Wechselwirkung aller ökonomischen Verhältnisse zu erhöhen versteht, so gibt es eigentlich keine Gränze für die Vermehrung der Geldzeichen. Aber indem sie diese

ihre sächliche Kraft zu realisiren unternimmt, muß sie in demselben Maaße auch ihren Credit, ihre persönliche Kraft zu personalisiren verstehen, das heißt: da der ganze Staat, nähmlich Volk und Regierung gemeinschaftlich in ihrer unendlichen Wechselwirkung das Geld machen, so darf die Macht des Privatcredits nicht durch Vermehrung der Geldzeichen erhöht werden, ohne daß der öffentliche Credit zugleich in demselben Maaße zunähme.

Eben so wenig als in der bloßen Fülle der Geldzeichen die Quelle des Uebels gesucht werden darf, eben so wenig darf von der Verminderung derselben das Heil und die Rettung des Ganzen erwartet werden, wenn auch Fälle eintreten sollten, wo für die augenblickliche Erleichterung eine Verminderung rathsam seyn sollte. Sie ist immer nur rathsam, in wie fern sie der Regierung Luft und Raum gibt, mit ganz anderer und tieferer Kunst die Organisation der Haushaltung selbst, und ihre inneren Verhältnisse anzugreifen und wieder herzustellen. Ohne diesen Vorbehalt, und unabhängig von dieser gründlichen Cur, wird das Uebel eben durch die Verminderung erst recht unheilbar.

Der ganze Körper soll das Blut erzeugen, nicht aber soll ein einzelnes Organ für diese Bluterzeugung besonders eingerichtet und privilegirt werden. Die Regierung erzeugt also nur Geld, wirkliches Geld, in wie fern sie das Ganze, und alle seine Bedürfnisse, nicht aber etwa nur einen einseitigen Geldmangel, oder ein besonderes und augenblickliches Bedürfniß im Auge hat. Es sind aber einzelne Organe des Staats besonders empfänglich für die Aneignung der Geldzeichen,

andern hingegen kommen die Wohlthaten dieser Geldzeichen nur mittelbar zu Gute. Sobald die Regierung also die Geldzeichen mechanisch vermehrt, ohne in demselben Maaße jene andern Organe, denen die Vortheile der Geldvermehrung nur indirekt zu gute kommen, zu stärken, ohne um so kräftiger und gerechter das Ganze zu umfassen, so überträgt sie im Grunde nur das Privilegium der Gelderzeugung, das sie im Nahmen des Ganzen ausübt, auf ein einzelnes Organ. Sollte sie nun die Geldzeichen eben so mechanisch vermindern, ohne zugleich eine Radicalcur zu unternehmen; sollte sie also ihr Privilegium der Gelderzeugung nicht bloß aufheben, sondern das bisher erzeugte Geld zurück nehmen, so gibt sie damit nur dem Privatcredit, das heißt, dem verwöhnten verderbten Privatcredit, oder dem Wucher die förmliche Befugniß in die Hände, die Lücken zu ergänzen, selbst Geldmarken zu machen, und somit seinen verderblichen und vernichtenden Einfluß auf das Ganze nun erst recht zu äußern.

Ich glaube hinreichend, vielleicht nur mit zu großer Umständlichkeit erwiesen zu haben, wie sehr die Vernachläßigung der ökonomischen Verhältnisse alle staatswirthschaftlichen Gesichtspuncte überhaupt verrückt habe, und wie völlig unwirksam alle calculatorischen Handgriffe an und für sich bey einem Geschäft seyn müssen, welches unzählige Dinge umfaßt, die weder der Zahl noch irgend einer Berechnung zu unterwerfen sind. Der wahre Land- und Hauswirth, und der große Kaufmann haben dieß zu allen Zeiten empfunden und ausgeübt, wenn sie sich davon auch nicht gerade wissenschaftliche

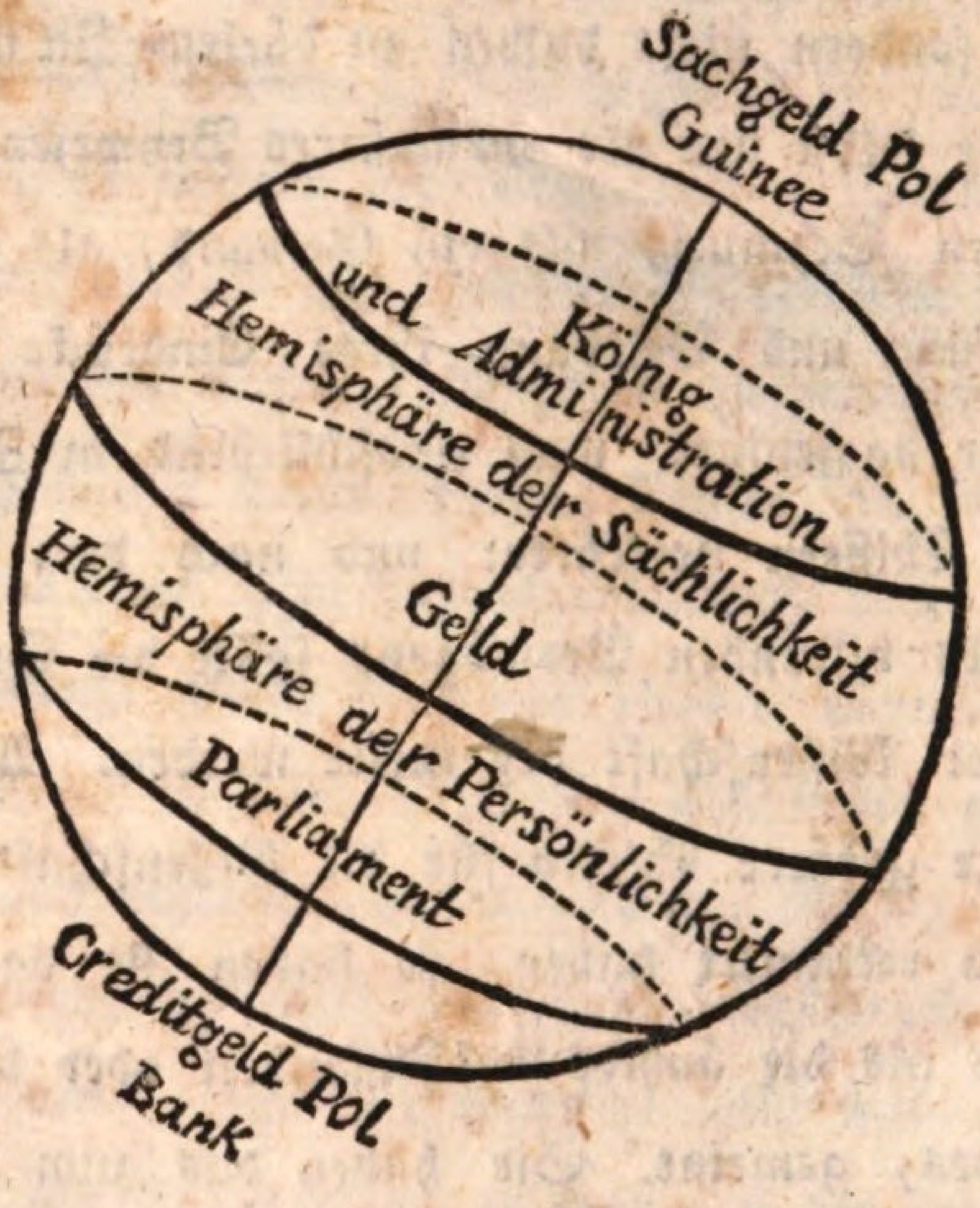
Rechenschaft gegeben. Was aber in Privatverhältnissen dem Gefühl überlassen werden darf, muß in Staatsangelegenheiten zum Bewußtseyn, zum Gesetz erhoben, und anerkannt werden, weil hier viele sich in Einem Gefühl vereinigen müssen, welches nur möglich ist, in wie fern es wirklich ausgesprochen wird.

In früheren Zeiten ist es wohl von vielen gemeinschaftlich empfunden worden, daß alle Werthe und alle Wirksamkeiten im Staate nur mit Rücksicht auf das Heil des Ganzen, also mit Rücksicht auf ihre Richtung nach dem Mittelpuncte beurtheilt werden könnten. Aber: un peuple, qui a perdu ses moeurs, sagt der Marquis de Bonald, en voulant se donner des loix écrites, s'est imposé la necessité de tout ecrire, et même les moeurs. — Völker, welche das Gefühl des Ganzen und Oeffentlichen verloren haben, indem sie römisches Gesetz, römisches Privateigenthum und römischen Egoismus angenommen, können bey der Schrift- und Zahlbestimmung ihrer Privatverhältnisse nicht stehen bleiben. Das Ganze bleibt in seiner tiefsten Verwirrung noch immer mächtiger als alle Einzelnen zusammen genommen: was früher mit unsichtbarer Gewalt als Sitte, als Gefühl das Ganze verband, muß nunmehr ausgesprochen, aufgeschrieben werden: reicht die Sprache nicht aus, so müssen die Urformen der Dinge selbst, es muß also die Lehre von diesen Urformen, das heißt: die Geometrie, zu Hülfe genommen werden.

Es wird überhaupt in allen andern Wissenschaften etwas Aehnliches geschehen müssen. Denn, wiewohl die Sprache, in

ihrer gerechten und vollkommenen Ausübung, wie man sich aus den Werken der großen Dichter aller Zeiten davon überzeugen kann, sowohl ein bezeichnendes als ein abbildendes, ein arithmetisches sowohl als ein geometrisches Element enthält, so hat doch die Barbarey unsrer sowohl, als aller andern Alexandrischen Zeiten, das Wesen der Wissenschaft in eine strenge Aussonderung des bezeichnenden oder arithmetischen Elementes der Sprache gesetzt. Dasjenige höchst Wesentliche, ja Heilige, welches die Poesie durch ihren Rythmus, durch ihre Bilder, und durch den Wechsel ihrer Formen ausdrückt, glaubte man in der Wissenschaft nicht bloß entbehren zu können, sondern nicht dulden zu dürfen. Ja man räumte es der Poesie selbst nur als ein äußeres Beywesen, als einen unwesentlichen Schmuck, als ein Gewand, als ein Mittel zur Verstärkung und Belebung ihrer Eindrücke ein. Wissenschaft war dasjenige, was ausschließend in Zeichen, in Zahlen, in Chiffern verkehrte: und nach dem Grade des Mangels alles bildenden Vermögens sollte die Strenge, die Exaktheit der Wissenschaft beurtheilt werden. Wenn daher einige wenige größere Seelen für die Wissenschaft die künstlerische Form reklamirt haben, so haben sie damit etwas viel Höheres als die äußere Geschliffenheit oder die Eleganz des Gewandes, gemeint. Sie haben das zum Denken so gut als zum Dichten unentbehrliche bildende Vermögen zurück verlangt; und meine Elemente der Mathematik werden auf unüberwindliche Weise zeigen, daß die Geometrie der eigentliche Bürge dieser Vollständigkeit und Befriedigung der Wissenschaft sey.

Nachdem ich mich, so weit für jetzt über diese, in eben so tiefer Verderbniß befangene Wissenschaft der Geometrie ein Verständniß möglich war, ihrer bedient, so beschließe ich diesen ersten Abschnitt meiner Arbeit, indem ich diejenige ökonomische Verfassung, welche ihren innern Verhältnissen am treuesten geblieben ist, weil sie sich von der Tyranney der Zahlen und der Buchstaben am entferntesten gehalten hat, in einer geometrischen Figur abbilde, die wahrscheinlich nach allem Vorausgeschickten keiner weiteren Erklärung bedürfen wird.



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchbinderei
Hans Hohbauer

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Adam Heinrich,

Versuche einer neuen Theorie des Geldes mit besonderer Rücksicht auf Groß
britannien

Leipzig [u.a.] 1816

Cam. 109 kb
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10388470-0